

30. 10. 1917.



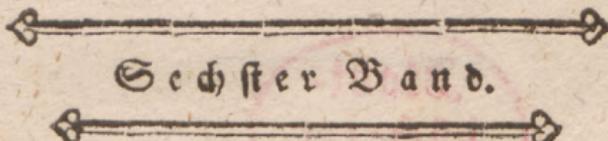
Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte

ü b e r s e h t

v o n

Gottfried Grōße,

Prediger zu Calenberge und Mitglied der Naturforschenden
Gesellschaft zu Halle.



~~Mit Thürfürstl. Sächsischer Freyheit.~~

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann 1785.

1917: 1503

Frankfurt



3585



92.249



Der
Naturgeschichte des Plinius
Zwanzigstes Buch.

S. 1.

Nun schreite ich zum größten Werke der Natur, werde dem Menschen seine Nahrungsmittel hernennen, und ihm das Geständniß abnöthigen, daß er selbst nicht weiß, wovon er lebt. Niemand lasse sich durch die schlechten Namen verleiten, eine solche Bemühung für eine geringe oder mittelmäßige zu halten. Zugleich werde ich in diesen Büchern Frieden und Krieg in der Natur, Hass und Freundschaft leb- und sinnloser Dinge mit beschreiben, und damit man mit Bewunderung einsehe, daß die ganze Einrichtung um des Menschen Willen gemacht ist, der (Plinius N. G. 6. B.) A Grie-

Griechen sogenannte (Antipathie und) **Sympathie**.
 (a) Diese trifft man überall, das Wasser löscht Feuer — die Sonne verzehrt das Wasser, und der Mond gebiert es — Eins von diesen Gestirnen wird durch des Un-
 bvern Gewalthätigkeit verfinstert. Doch von so grossen
 Gegenständen wollen wir hier weiter nichts sagen. Der
 Magnet zieht Eisen, und ein anderer Stein (b) stößt
 es ab. Die Freude der Reichen, der Demant, bleibt
 bei jeder andern Kraft unzerstörbar, nur Voktblut zer-
 sprengt ihn (c) und was wir sonst noch für gleiche
 oder

(a) Einige Kritiker vermuthen, daß hier das Wort An-
 tipathie im Text verloren gegangen sey. Sie scheinen
 Recht zu haben, und in der neusten französischen Ue-
 bersetzung ist antipathia geradehin mit in den Text
 gesetzt. Harduin tadelst indessen diesen Zusatz. Ich
 wollte seiner Lesart folgen, muß aber bekennen, daß
 mir der Sinn, den er herausbringt, zu gezwungen
 vorkommt. Ich habe daher das Wort Antipathie
 auch eingeschaltet, und man wird finden, daß der
 Sinn dadurch natürlich und ungezwungen wird. Was er
 vorhin Friede (pax) nannte, heißt hier **Sympathie**,
 und Hass (odia) **Antipathie**.

(b) Der Stein Theamedes der Buch 36. §. 25. wie-
 der vorkommen wird. Er wurde nach P. Angabe in
 Aethiopien in einem Berge gefunden. Die neuere Na-
 turgeschichte sagt nichts von ihm.

(c) Ist wohl nur eine Grille des Alterthums; ich hab'
 nie in einer Mineralogie gelesen, daß der Demant
 durch

oder erheblichere Wundererscheinungen in der Folge am gehörigen Ort anführen werden. Man erlaube mir, daß ich bei den geringsten, aber heilsamsten Dingen den Anfang mache, und zunächst bei den Gartengewächsen.

§. 2.

Ich habe schon gesagt, daß es eine wilde Kukumis gibt, die bei weitem nicht so groß ist, als die zahme (d). Aus dieser, nemlich aus dem ausgepreßten Saft des Saamens wird eine Medicin gemacht, welche Elaterium heißt. Wird die Frucht zu diesem Behuf nicht zeitig genug abgenommen und eingeschnitten, so sprüzt der Saame mit Gefahr der Augen heraus (e). Die abgenommene Kukumis wird eine Nacht hingelegt, und den folgenden Tag mit einem

A 2

Rohre

durch Blutsblut aufgelöst oder zersprengt wird. So viel sagen die neuern Mineralogen, daß er nur in seinem eignen Pulver geschliffen oder polirt werden kann.

(d) Er sprach im vorigen Buche davon §. 24. Es ist die sogenannte Eselsgurke, auch Sprüzgurke und Wexiergurke genannt, Momordica Elaterium Lin. Sie wächst im mittägigen Europa.

(e) Wenn nemlich diese Gurke ihre völlige Reife erlangt hat, fällt sie bei der geringsten Berührungen vom Stiel ab, und sprüzt durch die Öffnung mit Gewalt den Saft mit dem Saamen aus, bis sie ganz hohl ist. Der Saft aber ist bitter, scharf und angreifend. Von diesem Umstände heißt sie die Wexiergurke.

Rohre eingeschnitten. Man bestreut sie auch wohl mit Asche, um die Menge des Saftes bei einander zu behalten, welcher ausgepreßt und in Regenwasser aufgesangen wird, worin er zu Boden sinkt. Nachher wird er an der Sonne inspissirt, und zu Pastellen geformt, die den Sterblichen grosse Dienste leisten. Er heilt blöde Augen und andere Augenschäden, wie auch Ausschlag an den Augenliedern. Man sagt, wenn die Wurzeln des Weinstocks damit bestrichen werden, so röhre kein Vogel die Trauben an. Die Wurzel wird in Essig gekocht, und beim Podagra aufgelegt; ihr Saft lindert die Zahnschmerzen. Trocken mit Resina heilt sie die Kinnkräze und die Räude, von welchen heiden Krankheiten die letztere Psora und die erste Lichen genannt wird, (f) Ohrengeschwüre und Beulen; gibt auch den Narben die Farbe wieder. Der Blättersaft wird bei der Taubheit in die Ohren gesloßt.

§. 3.

Das Elaterium (g) muß im Herbst verfertigt werden.

(f) Psora ist nach Harduin eine kleiartige Kräze, die sich über die Haut des ganzen Körpers verbreitet, Lichen aber ein Ausschlag oder Schwindmahl im Gesichte, sonderlich am Kinn. Heißt beim Pl. auch Menta gra. Ich werde also Lichen durch Kinnkräze, und Psora durch Räude, oder schlechthin durch Kräze übersezzen.

(g) Ueber diese Medicin kann man ein mehrers in Neumannus

werden, und keine Medicin hält sich so lange. Nach drei Jahren ist es erst brauchbar, will es jemand früher gebrauchen, so muß er die Pastellen in ein neues irdenes Gefäß thun, an ein gelindes Feuer setzen, und mit Essig dampfen. Je älter aber, desto brauchbarer ist es, und wie Theophrast meldet, hat man schon welches gehabt, das zweihundert Jahr alt war. (h) Bis zum funzigsten Jahre löscht es noch ein Licht aus; (i) und vom achten Elaterium ist es eine Probe, wenn die Flamme wenn man es dem Lichte nahe bringt, verlöscht, nachdem sie vorher auf- und unterwärts Funken sprüete. Das blasse glatte ist besser als das gräsfarbene rauhe, und hat einen gelinden bittern Geschmack. Man glaubt, daß die Empfängniß befördert werde, wenn sich die Frau den Saamen von einer solchen wilden Kukumis an Leib bindet, der aber die Erde nicht berührt haben muß. Die Niederkunft selbst soll erleichtert werden, wenn dieser in Widderhaare gewie-

A 3

felt,

manns Chimie nachlesen. Dieser inspizirte oder trockne Saft sieht weißgrau aus, hat keinen Geruch, aber einen starken und scharfen Geschmack, löst sich im Munde auf und erregt ein Brennen. Es ist ein heftiges Purgiermittel, und wird von neuern Aerzten nicht mehr gebraucht, weil es zugleich eine gefährliche Medicin ist.

(h) Vermuthlich verliert es durchs Alter seine Heftigkeit, die den neuern Aerzten so verdächtig ist.

(i) Wenn man es nahe bringt, setzt Theophrast hinzu. Es behält so lange noch einige Feuchtigkeit.

lest, der Gebährerin, ohne daß sie es weiß, an die Lenden gebunden, und sobald das Kind gebohren ist, gleich wieder aus dem Hause geschafft wird.

Diejenige Schriftsteller, welche diese Kukumis anspreisen, sagen, daß die schönste in Arabien wachse, und dieser folge die Arkadische. Andere geben der Cyrenischen den Vorzug, und sagen, die Pflanze sey dem Heliotropium ähnlich, die Frucht entstehe zwischen den Blättern und Zweigen, und sey so groß wie eine Walnuss (k), die Saamenkerne hätten nach Art der Scorpionen, einen zurückgebogenen Schwanz, und sähen weiß aus. Einige nennen sie von dieser Saamen-gestalt auch die Scorpionkukumis, es ist auch ihr Saame sowohl als das Elaterium wider Scorpion-siche, von sehr guter Wirkung, auch werden beide zur Reinigung der Värmutter und zum Laxiren ge braucht. Die Dosis steigt nach Verhältniß der Kräfte des Kranken, von einem halben bis zum ganzen Obo-lus (l). Mehr davon ist tödtlich. Es wird auch wider die

(k) Stimmt mit der neuern Beschreibung überein. Aus dem oberen Blattwinkel treibt ein kurzer Stiel her vor, auf welchen die weibliche Blume sitzt. Die männliche entsteht aus den unten auf einem längern haarichten Stiele.

(l) Obolus war eigentlich eine griechische Münze, die ein Sechstel einer Drachma betrug, nach unsrer Münze etwa sechs Pfennig. Ueberdem aber wird das Wort auch vom Gewicht gebraucht, und rechnet man

die Läusekrankheit (m) und Wassersucht eingenommen. Mit Honig und altem Öl aufgelegt, heilt es die Bräune (n) und die Zufälle an der Luftröhre.

§. 4.

Viele halten dafür, diese Kukumis sey dieselbe, welche bei uns die Schlangenkukumis, und von andern die wilde genannt wird (o). Was mit dem Wasser, worinn diese gekocht ist, besprengt wird, röhren die Mäuse nicht an. Eben diese legen bei podagraischen und gichtischen Zufällen als ein Mittel, das gleich hilft, diese Kukumis in Ewig gesotten auf. Wider Lendenschmerz wird der Saame an der Sonne getrocknet, zerrieben und zu dreisig Denar schwer in einer Hemina Wasser eingegeben. Mit Frauenmilch aufgelegt, heilt er plötzlich entstandnen Geschwulst. Das

A 4

Elaten

man auf einen Obolus drei Karat oder etwa die Schwere von zwölf Gerstenkörnern. Zwölf Gran. Siehe die Tabelle am Schluß des zwey und zwanzigsten Buchs.

(m) Phthinalis, eine Krankheit, da die Läuse häufiger aus der Haut hervorbrechen. Sylla starb daran. Sie muß damals häufiger gewesen seyn, als jetzt, weil die alten Aerzte ihrer so oft gedenken, und so viel Gegenmittel dawider angeben.

(n) Angince, auch angina. Ein bekannter Zufall am Halse.

(o) Eine Gurke, welche lang und gekrümmt ist. Lobelius nennt sie Cucumis flexuosus. In neuern Botaniken finde ich sie nicht genannt.

Elaterium befördert bei den Weibern die Reinigung, verursacht aber auch bei Schwangern Fehlgeburten. Engbrüstigen Leuten ist es dienstam. Bei der Gelbsucht (p) wird es in die Naselöcher gesprüzt. Sommersprossen und Mähler im Gesichte werden vertrieben, wenn man davon aufstreicht, und sich an die Sonne setzt.

§. 5.

Viele legen alle diese Heilkraft auch der Gentianumis bei, und auch diese ist von starker und beträchtlicher Wirkung. Ihr Saame mit Kümmel zerrieben und davon so viel, als man zwischen drei Fingern fassen kann, mit Wein eingenommen, hilft wider den Husten. Wahnsinnigen (q) wird er mit Frauenmilch eingegeben. Kranke, welche die Ruhr haben, (r) bekommen ein Acetabulum (s) davon. Wer Eiter auswirft, gebraucht ihn mit Kümmel in gleicher Dosis, und bei Leberschäden wird er in Wassermeth eingenommen. Mit süßem Wein treibt er den Harn, und bei Nierenbeschmerzen wird er mit Kümmel in die Klystire genommen.

§. 6.

(p) *Morbus regius*, deutsch: die königliche Krankheit.

(q) *Phrenetici*. (r) *Dysenterici*. (s) Ein Eßiggefäßchen, welches man etwa mit unserer Theeschaale vergleichen könnte. Es betrug den vierten Theil einer Hemina, etwa zwei bis drei Unzen. Die französische Uebersetzung gibt acetabulum durch deux onces. Siehe die Tabelle zu Ende des 22ten Buchs.

§. 6.

Die Kukumern, welche Poponen genannt werden, sind ein kühlendes Mittel, und erweichen zugleich den Leib, wenn man sie als Speise genießt. Das Fleisch derselben wird bei Augenflüssen (t) oder Schmerzen aufgelegt. Die Wurzel heilt Geschwüre, welche sich in Form einer Honigscheibe zusammenziehen, und Ceria genannt werden, (u) und befördert das Erbrechen. Sie wird auch getrocknet, zu Pulver gestossen, und dieses zu vier Obolus in Wassermeth eingesgeben, und muß der Kranke nachdem er eingenommen hat, einen Spaziergang von fünfhundert Schritt vornehmen. Man nimmt auch dieses Pulver mit unter die S m e g m a t a (v). Auch die Schaale erregt Erbrechen und reinigt das Gesicht. Das letztere leisten die Blätter jeder Gartengurke, wenn sie aufgelegt werden. Mit Honig heilen sie die Epinyctiden (w),

A 5

mit

(t) Epiphora, wenn das Auge thränt, mit oder ohne Entzündung.

(u) Auch Meliceris. Ein Honiggeschwulst. Ein in einer eigenen Kapsel oder Blase enthaltener Geschwulst, in welchen die Materie wie Honig aussieht.

(v) Waren Mittel, womit die Haut im Gesichte gereinigt wurde, man könnte allenfalls Seifkugeln sagen, es ist nur nicht ausgemacht, ob sie auch in runder Form gemacht gewesen sind. Eine Art von Seife ist es gewiß gewesen.

(w) Deni Worte nach Nachtblasen oder Nachtgeschwüre.

mit Wein, den Hundebiß und den Stich des Tausendfußes der bei den Griechen *Se p a* genannt wird, haarrichter Füße hat, und insbesondere dem Viehe schadet (x). Auf den Stich folgt ein Geschwulst, und die Stelle fängt an zu faulen. Der Geruch dieser Kukumern vertreibt die Ohnmacht. Es ist gewiß, daß sie besser schmecken, wenn sie geschält und mit Oel und Honig gekocht, gegessen werden.

§. 7.

Man findet auch eine wilde Kukurbitte, die bei den Griechen *Spon g o s* genannt wird. Sie ist inwendig leer, daher der Name (y) so dikt wie ein Finger, und wächst nur in steinigten Gegenden. Wenn

man

schwüre. Corn. Celsus beschreibt sie als bläuliche Bläschen, die sich oft in einer Nacht einzustellen pflegen, rund umher inflammt sind, wenn sie geöffnet werden, einen schleimichten Eiter enthalten, und die Grösse einer Bohne haben. Sie müssen also den Posten nicht unähnlich gewesen seyn. Celsus war ein gelehrter Römer, der im ersten Jahrhundert N. C. lebte. Wahrscheinlich war's eine Art der Nesselsucht.

(x) Dieses Thierchen, das wahrscheinlich ins Geschlecht der Raupen gehört, setzt P. Buch 29. §. 39. unter die Erdwürmer, und sagt, daß es die Griechen auch *On iskos* heissen. Mehr kann ich nicht darüber sagen.

(y) *Spongos* heißt nemlich ein Schwamm. Einige Editionen lesen *Somphos*. Die Lesart *Spongos* hat Harduin aus den Handschriften genommen.

man sie kauet, so ist der Saft dem Magen sehr heilsam.

§. 8.

Eine andere Art heift Kolocynthis ist gefüllt, und kleiner als die Gartenkurbite (2). Die blaßen sind zum medicinischen Gebrauch die besten. Die gräsfarbene Kolocynthe ist an sich schon, wenn sie trocken ist, ein Purgiermittel, (a) zum Klystier genommen, heilt sie alle Schäden der Eingeweide, der Nieren, der Lenden und auch den Schlagfluss. Man nimmt den Saamen heraus, und läßt Wassermeth in der leeren Schaaale, bis zur Hälften einkochen, und thut sicher vier Obolus ins Klystier. Pillen von trocknen Kolocynthenspulver, sind mit gekochtem Honig eingenommen, dem Magen sehr diensam. In der

Gelb-

(2) Melior quam sativa steht im Harbuimischen Terte.

Die französische Edition liest minor, welches mir eine richtigere Lesart zu seyn scheint. Dieser bin ich gefolgt. Diese Colocynthis ist übrigens Cucumis colocynthis Lin. Coloquinten. Diese Kürbis oder gurkenartige Frucht ist kugelrund, und so wie man sie in den Apotheken findet, etwa von der Grösse einer Pomeranze. Sie wird jetzt aus Aleppo, Alexandrien u. s. w. nach Europa gebracht, nachdem sie zuvor von ihrer äußern Schaaale gesäubert und getrocknet worden. Die Aerzte gebrauchen sie heutzutage selten.

(a) Man hat nicht nöthig, sie mit andern Sachen zu versezzen. Die Colocynthen sollen ein Purgieren erregen, wenn sie auch nur äußerlich auf den Nabel gebunden werden.

Gelbsucht werden die Saamenkerne mit Nutzen eingenommen, und Wassermeth hinterher getrunken. Das Fleisch der Frucht lindert mit Wermuth und Salz die Zahnschmerzen; der Saft mit Essig vermischt und erwärmt, gibt wankelnden Zähnen Festigkeit. Stillt die Schmerzen im Rückgrad, Lenden und Hüftweh, wenn er mit Oel eingerieben wird. Uebrigens klingt es wunderbar, wenn man sagt, daß die Saamenkerne, wenn sie in gerader Anzahl aufgebunden werden, das von den Griechen sogenannte periodische Fieber vertreiben. Der warmgemachte Saft von zerschabten Gartenkürbiten, heilt Ohrenkrankheiten. Das innere Fleisch, ohne Saamen, die Krähenaugen an den Füßen, und diejenigen Schwären, welche die Griechen Aposteme nennen. Der Saft von der ganzen gekochten, macht lose Zähne fest, und hemmt die Zahnschmerzen. Wein, worinn sie gekocht sind, dient wider die Anfälle von Augenkrankheiten. Die Blätter mit frischen Kupressenblättern vermischt, gequetscht und ausgelegt; oder die Frucht selbst in Thon geschlagen, gedörret, und dann mit Gänsefleisch zersrieben, heilt die Wunden. Die abgeschälte frische Schale, kühlt beim Podagra, und die Hitze im Kopf, sonderlich bei Kindern; (b) es kühlt auch bei der Rose, wenn

(b) Ich lese hier nicht mit Harbuin Neo non ramentis corticis recentes podagras refrigerat, sondern mit der französischen Ausgabe Nec non ramentum corticis recentes, weil die letztere Lesart eis
nen

wenn man die geschabte Schaale oder die Saamenkerne auslegt. Der Saft von der Schale mit Rosindl und Eßig aufgestrichen, verschafft Kühlung in der Fieberhizze. Die Asche von getrockneten Kukurbiten, heilt Brandschäden sehr gut, wenn sie aufgelegt wird. Chrysippus, der Arzt, hat sie zu essen verboten, aber nach dem einstimmigen Urtheile aller übrigen Aerzte, sind sie dem Magen sehr diensam, und bei Geschwüren in den innern Theilen und in der Blase, von guter Wirkung.

§. 9.

Die Rübe Rabus besitzt auch eine Heilkraft. Heis aufgelegt, heilt sie Frostschäden (c), und treibt den Frost aus den Füßen. Das heisse Wasser, worinn sie gekocht ist, kurirt das kalte Podagra, und roh mit Salz gequetscht, heilt jeden Fußschaden. Der aufgelegte, oder mit Wein genommene Saame, soll wider Schlangen und toxische Gifte diensam seyn, und viele versichern, daß er in Wein und Öl die Kraft eines Gegengiftes habe. Demokritus verbietet gänzlich die Rüben zu essen, weil sie blähen. Diokles aber preist sie sehr, und sagt, daß sie auch zum Beischlaf stimuliren. So auch Dionysius, welcher versichert, daß sie noch stärker wirken, wenn sie mit Rauke gewürzt werden. Gedörrt soll sie mit Schmalz bei der Gicht gute Dienste leisten.

§. 10.

nen natürlichen Sinn gibt. Die Lesart recens gründet sich auf Handschriften.

(c) Perniones. Erstorne Glieder.

§. 10.

Die wilde Rapustrübe wächst gewöhnlich auf den Acker, ist buschig, hat einen weissen Saamen, der noch einmal so gros ist als die Mohnkörner. Man gebraucht ihn zur Glättung der Haut im Gesichte, und am ganzen Körper, da er dann zu diesem Behuf zu gleichen Maassen mit Mehl von Eiern, Gersten, Waizen und Lupinen versezt wird. Die Wurzel kann zu nichts gebraucht werden.

§. 11.

In der Arzneikunst nehmen die Griechen zwei Arten von der Rapustrübe an. Eine Art blühet an gerisselten Blattstengeln, und wird *Bunion* genannt (d), das Dekoxt davon mit Wassermelch eingenommen, befördert die weibliche Reinigung, ist der Blase diensam, und treibt den Urin; Man kann auch eine Drachme vom Safta nehmen. Der gedrückte Saamen wird in warmen Wasser zerrieben, und bei der Kuh zu vier Chathus eingegeben; halt aber den Urin an, wenn nicht zugleich auch Bienzaamen genommen wird. Die andere Art heißt bei ihnen *Bunias*, ist dem Rettig und der Rapustrübe ähnlich, und trägt einen Saamen, der von herrlicher Wirkung

(d) Soll nach Harduin und andern eine Pflanze seyn, die mit dem Anies oder Dill Ahnlichkeit hat. Keine eigentliche Rübe. Mathiolus hat eine Pflanze, die er *bunium* nennt, deutsch *Steinbrech*, aber sie scheint nicht diese *bunion* zu seyn.

tung wider die Gifte ist, und daher mit unter die Gegengifte genommen wird.

§. 12.

Ich habe gesagt, daß es auch einen wilden Rettig giebt, der schönste wächst in Arabien, wie wohl anderer Orten welcher gefunden wird, der wenigstens als urintreibende Medicin, noch brauchbarer ist. In Italien bedient man sich übrigens des Sommerrettigs, welcher Amoracia genannt wird.

§. 13.

Der Gartenrettig hat ausser den schon angeführten Eigenschaften, (e) auch noch diese, daß er den Magen reiniget, den Schleim verdünnt, den Urin treibt, und die Galle abführt. Die Schale vermindert den Stein, und treibt ihn ab, wenn man sie in Wein kocht, und jeden Morgen etwa drei Thathus davon trinkt; auch wird sie mit Voska gesotten, (f) wider den Schlangenbiß aufgelegt. Bei dem Husten ist's gut, wenn man des Morgens nüchtern Rettig mit Honig ist. Der Saame wird gedörret, und bei Schmerzen in den Eingeweiden gekaut, und gegessen. Es hilft wider die Läusekrankheit, wenn der Kranke das Wasser trinkt, worinn die Blätter gesotten worden; er kann auch zwei Thathus vom Rettigsaft

(e) Buch 19. (f) Voska war ein Getränk von Essig, oder ein saures Getränk, welches die Soldaten öfters im Felde tranken. Man übersetzt dies Wort auch wohl durch Lauer. Ich will lieber das lateinische Wort beibehalten.

tigsaft einnehmen. Auf Entzündungen legt man gequetschten Rettig, und auf blau unterlaufene Schäden, die Schale mit Honig. Schlafstötzige (g) müssen Rettig essen, so bitter sie ihn haben können. Der gedörrte und mit Honig zerriebene Saame, ist Engbrüstigen (h) diensam. Auch kann der Rettig wider Gifte mit Nutzen gebraucht werden. Er widersteht dem Gifte den Hornschlangen (i) und Scorpionen, und wer die Hände mit Rettig oder mit dem Saamen einreibt, kann diese Thiere ungestraft anfassen. Der Scorpion stirbt, sobald man ihm einen Rettig auflegt. Wie Nikander schreibt, so ist er wider Gifte, die von Schwämmen oder Bilsenfraute herrühren, eben so heilsam. Die beiden Apollodore verordnen ihn wider das Pflanzengift; Biskum (k), der Cititieische (l) gibt den Saamen mit Wasser gerieben, der Lanentinische den Saft. Er verhindert Milz, und ist für die Leber und wider Leidenweh

(g) Veternosi.

(h) Suspirosis. (i) Cerasti. Diese Schlangen, von welchen die Alten glaubten, daß sie Hörner hatten, sind im achten Buche §. 35. beschrieben.

(k) Contra vescum. Vescus heißt Vogelleim, viscum die Mistel, beides kann wohl nicht verstanden werden, sondern Biskum heißt hier ein zäher gummiartiger Pflanzengift, der eine Pflanze mit Namen Chamaelium album, die in der Folge vorkommen wird, ausschwitzt.

(l) Apollodor nemisch, aus der Stadt Citium auf der Insel Cypern.

denweh diensam. Wassersüchtige und Schlafssüchtige, nehmen ihn mit Eßig oder Senf. Praxagoras will ihn auch bei der Darmgicht eingenießen, und Plistonius beim Childdurchfall, (m) Der Kettig heilt Geschwüre an den innern Theilen, und Eiterschäden in der Brust, wenn er mit Honig genossen wird. Einige wollen ihn zu diesem Behuf in Leim geschlagen und gebraten wissen. So soll er auch die weibliche Reinigung befördern. Mit Eßig und Honig eingenommen, treibt er die Würme aus den Eingeweiden ab. Desgleichen wenn man ein Decoxt davon, das auf ein Drittheil eingekocht ist, mit Wein trinkt. Er wird bei Bruchschäden mit Nutzen gebraucht, und führt zugleich das überflüssige Geblüt ab. Mediuss sagt, man solle den Kettig in diesen Zufällen und auch beim Blutspenen, gekocht geben; auch Wöchnerinnen zur Vermehrung der Milch. Fällt den Weibern das Haupthaar aus, so soll man ihnen nach Hippocrates Vorschrift, die Stellen am Kopfe mit einem Kettig reiben; und wider das Mutterweh soll er ihnen auf den Nabel gelegt werden. Er giebt den Narben die Farbe wieder. Der Saame im Wasser

anz

(m) Coeliacis. Marcellus Empiricus, des Kaiser Theodosius Leibarzt sagt: Coeliaci sunt, qui subito & multa defundunt, und daher hab ich das Wort durch Durchfall gegeben. Andere alte Aerzte beschreiben das malum coeliacum durch einen Durchfall, da der Chilus den Kranken von oben und unten abgeht.

(Plinius v. G. 6. 5.)

B



angefeuchtet und aufgelegt, thut den Geschwüren Einhalt, welche man Phagedäische zu nennen pflegt (n). Demokritus glaubt, daß der Trieb zum Beischlaf rege werde, wenn man Rettig ist, und dies ist vielleicht der Grund, warum er, nach einigen der Stimme nachtheilig ist. Die Blätter, doch nur die von langen Rettigen, sollen die Augen schärfen. Wo man scharfe Rettigarzne gebraucht hat, soll man sogleich Hyssop hinterher geben; denn hier ist Antipathie (o). Bei der Harthörigkeit wird Rettigsaft in die Ohren gesäßt. Wer ein Brechmittel haben will, mag füglich nüchtern einen Rettig essen.

§. 14.

Die Rübe vom Hibiskum (p) ähnelt der Pastinake, und wird von einigen auch Feldmoloch wie auch Pistolochia genannt. Sie heilt Geschwüre an den Knorpeln, und Knochenbrüche. Die Blätter in Wasser gethan, und davon getrunken, öfnen den Leib, und vertreiben die Schlangen; aufgelegt heilen sie den Stich der Bienen, Wespen und Hornisse. Die Wurzel wird vor Sonnenaufgang aufge-

(n) Phagedaenas, deutsch: fressende und nagende Geschwüre, auf der Oberhaut; eine Art von Krebs.

(o) Hippocrates sagt nemlich, der Rettig sey von kalter feuchter, und der Hyssop von warmer trockner Natur.

Eins wirkt also dem andern antipathetisch entgegen.

(p) Ist schon im vorigen neunzehnten Buche da gewesen, siehe §. 27.



aufgegraben, in Wolle, von sogenannter natürlicher Farbe (q), und die von einem Mutterschaafe genommen ist, das ein Weibchen geböhren hat, eingewickelt, und auf Kröpfe (r), wenn sie auch eitern, gebunden. Einige glauben, daß man sie zu diesem Behuf mit einem goldenen Instrumente aufgraben, und sich wohl fürsehen müsse, daß sie die Erde nicht berühre. Celsus sagt, man solle sie in Wein abkochen, und beim Podagra auflegen, wenn kein Geschwulst vorhanden ist.

§. 15.

Eine zweite Art von *Pastinaken*, ist die *Staphylinae* (s). Der Saame gerieben, und in Wein eingenommen, lindert den Geschwulst des Unterleibes, und die Stikkungen (t) und Mutterschmerzen bei Weibspersonen dergestalt, daß er die Bärmutter wieder in Ordnung bringt. Mit Rosinenwein aufgelegt, ist er ihrem Leibe sehr zuträglich. Bei männlichen Personen, dient er wider Bauchschmerzen, wenn er mit gleich viel Brod gerieben, und mit Wein eingenommen wird. Er treibt den Harn. Frisch mit Honig aufgelegt, oder getrocknet und als Pulver aufgestreut, hemmt er krebsartige Geschwüre. Dieuches verordnet wider die Krankheiten der Leber,

B 2

Milz.

(q) *Pullus color est* sagt Harbuin, also in Wolle, welche eine erdgräue Farbe hat.

(r) *Strumae.* (s) Buch 19. §. 27. (t) *Suffocationes*, Würgungen, die von Krämpfen in der Mutter herrühren.

Milz, der Gedärme, der Lenden und Nieren, die Wurzel mit Wassermeth einzugeben. Kleophantes gebraucht sie auch bei einer eingewurzelter Rühr. Philistion kocht sie in Milch, und giebt bei der Strangurie (u) vier Unzen davon. Mit Wasser in der Wassersucht, der Opishotonie, (v) beim Seitenstechen und in der fallenden Sucht. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht gebissen werden, und wer zuvor davon gegessen hat, dem soll der Biß nicht schaden. Wer gebissen ist, legt sie mit altem Fett (w) auf die Wunde. Wider die Unverdaulichkeit werden die Blätter gegessen. Orpheus sagt, daß die Staphyline einen Liebesreiz enthalte, (x) und
viel-

(u) Stranguria. Ein Zufall, da der Urin nur tropfenweise und mit Schmerzen abgeht.

(v) Opishotonicis. Dieser Zufall heißt auch Opishotonus, und besteht darin, daß der Kopf hintenwärts gegen das Rückgrat heruntergebogen, und dieser rückwärts gekrüumt wird. Er ist ein überaus heftiger Krampf, bei welchem die Kranken oft rasend werden, und dem Erstickten nahe sind. In unsern Gegenden findet sich diese Krankheit nicht so häufig, als im wärmern mittäglichen Europa, und vorzüglich in Amerika in Südkarolina. Hier überfällt sie oft die gesündesten nach einer vorhergegangenen kleinen Erkältung. Der Name stammt übrigens her von ὅπισθιος rückwärts und τονει ich dähne, spanne.

(w) Axungia. Dem Worte nach, Wagenschmier.

(x) Amatorium inesse st dixit. Unter amatorium
vers-

vielleicht glaubt ers daher, weil es gewiß ist, daß der Beischlafstrieb rege wird, wenn man davon ist. Einige behaupten daher auch, daß sie die Empfängniß befördere. In den übrigen Fällen ist auch die Gartenpastinake wirksam; doch ist die wilde kräftiger, besonders wenn sie im steinichsten Lande gewachsen ist. Der Saame von der zahmen, hilft auch wider den Scorpionsich, wenn er mit Wein oder Postka gebraucht wird. Wenn man die Zähne mit der Wurzel abpuzt, so verlieren sich die Zahnschmerzen.

§. 16.

Syrien gibt sich im Gartenbau die meiste Mühe, daher auch bei den Griechen das Sprichwort entstanden ist: Die Syrer haben viel Kohl. (y) Sie bauen ein Kraut, das der Staphyline sehr ähnlich ist, und von einigen Gingidion genannt wird (z);

B 3

nur

verstehe ich eine zur Liebe reizende Kraft, vergleichen die Liebestränke (philtra) hatten.

(y) Viel Küchenkräuter, πολλὰ σύγεων λαχανα.

(z) Tabernāmontan nennt diese Pflanze syrischen Körbel, und gibt davon 3. Arten an. Er sagt, bei den Kräutlern heisse sie auch Bisacum, und gingidium selinophyllum. Sie kommt auch seiner, und des Mathiolus Zeichnung nach, dem Körbel sehr nahe. Linne setzt sie mit der Möhre in eine Klasse, und nennt sie Daucus Gingidium. Tabernāmontan fängt die Beschreibung dieser Pflanze also an:

„Das syrisch Körbelkraut ist, Gott dem Herrn
sey

nur ist es zärtler und etwas bitterer, aber von derselben Wirkung. Man genießt es gekocht und auch roh, und es ist dem Magen sehr gesund; denn es trocknet in der Tiefe derselben alle (übliche) Feuchtigkeiten aus.

§. 17.

Die wilde Rübe *Siser* ist der zahmen an Gestalt und Wirkung ähnlich. Sie erquikt den Magen, vertreibt den Ekel, wenn sie mit Laseresig (a) oder Pfesser und Meth, oder mit der Fischtrunke Garum genommen wird. Wie Opion glaubt, treibt sie den Harn und reizt zur Wollust. Diokles ist derselben Meinung. Ueberdem soll sie bei genesenden Personen der Brust sehr dienlich, und auch nach vielem Erbrechen heilsam zu gebrauchen seyn. Heraklides hat sie wider das Quecksilber eingegeben, auch bei solchen Personen gebraucht, welchen die Kräfte zum Beischlaf fehlen, und bei genesenden Kranken. Hiesius sagt, sie müßte dem Magen deshalb zuträglich seyn, weil nicht leicht jemand drei Siserrüben hinter-

sey Lob, unserm Deutschland auch bekannt worden."

Doch bin ich nicht gewiß, ob nicht vielleicht Linne unter *Artemisia* diese Pflanze versteht.

(a) *Aceto laserpitiato*. Eßig der mit Lasersaft verzetzt ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß hier jederzeit vom Weinessig und nie vom Bieressig die Rede ist.

hintereinander essen würde, (b) und sie wären auch wiedergenesenden Kranken heilsam, die im Begrif sind, sich des Weins zu bedienen. Der Saft von der Jähmten hat insbesondere die Eigenschaft, daß er den Durchfall hemmt, wenn er mit Ziegenmilch getrunken wird.

§. 18.

Weil die meisten Leser die Aehnlichkeit der griechischen Pflanzennamen irre führt, so füge ich hier gleich die Beschreibung des Krauts *Sili* hinzu, welches aber allgemein bekannt ist. (c) Das mässiliensische *Sili* ist das beste, und hat ein breites braungelbes Segmentorn. Dann folgt das Aethiopische mit schwarzem Saamen. Das Cretische ist das wohlriehendste unter allen (d). Die Wurzel hat (bei allen)

B 4 einen

(b) Mithin sich den Magen damit nicht überladen könne.

(c) Der Leser soll *Sili* und *Siser* nicht verwechseln. *Sili* hieß auch sonst *Seseli*, es gibt davon viele Arten. Es ist eine Doldenpflanze, die dem Dill einigermassen ähnelt; man findet sie beim Tabernäumontan genau abgebildet. Beim Linne heißt sie auch *Seseli*. Plinius bindet sich nicht slavisch an seinen Plan, sondern pflegt oft solche Gewächse auf einander folgen zu lassen, deren Namen Aehnlichkeit haben. So führt er mitten unter den Bäumen oft Kräuter an, wenn ihr Name mit dem Namen der zu beschreibenden Bäume Aehnlichkeit hat.

(d) Der Cretische *Sesel* soll das *Tardylion officinale*

einen lieblichen Geruch. Der Saame soll von den Geiern gefressen werden. Den Menschen ist er bei alten Husten dienlich, und mit weissem Wein eingenommen, leistet er gute Wirkung bei verletzten Nerven und Krämpfen. Desgleichen in der Opisthotonie, bei Leberschäden, Bauchgrümmen und der Strangurie, zu drei Löffelvoll genommen. Auch die Blätter sind nützlich, und befördern bei dem Vieh die Geburt. Dies ist das Kraut, davon die tragenden Hirsche so gern fressen. Die Blätter werden auch bei der Rose angelegt. Wenn man sie, oder auch den Saamen vor Tische genießt, so wird die Verdauung dadurch befördert. Bei Thieren hemmt dies Kraut den Durchfall, und man kann es ihnen zu diesem Behuf gerieben ins Getränk werfen, oder mit Salz zu kauen und zu fressen geben. Kranken Ochsen wird es gerieben eingegeben.

§. 19.

Alant befestigt die Zähne, wenn man ihn nüchtern kauen, und er beim Ausgraben die Erde nicht wieder berührt hat. Eingemacht dient er wider den Husten. Der Saft von gekochten Wurzeln treibt die Bandwürmer (e) ab. Im Schatten getrocknet und zu Pulver gestossen, dient sie wider den Husten

nale Lin. seyn. Deutsch: Drehkraut. Der Saame davon heißt in den Apotheken noch seseli creticum, wird aber jetzt wenig gebraucht.

(e) Tineas, oder eigentlich taenias, die Alten sagten aber tinea statt taenia. Sonst heißt tinea beim Plinius Buch II. auch eine Motte.

Husten, und ist heissam bei Krämpfen, bei Blähungen und bei Schäden an der Luftröhre. Sie hilft wider den Biß giftiger Thiere. Bei Lendenschmerzen legt man die Blätter mit Wein auf.

§. 20.

Wilde Zippollen gibt es nicht. Die Gartenzipollen heilen durch ihren Geruch und durch den Thränenreiz die Blödigkeit der Augen; und besser ist es noch, wenn man den Saft davon aufstreicht. Sollen auch Schlaf erregen und Mundgeschwüre heilen, wenn man sie mit Brod ist. Desgleichen den Hundebiß, wenn sie frisch mit Eßig oder trocken mit Honig und Wein aufgelegt, und nach dem dritten Tage jedesmal wieder abgenommen werden. So auch Schäden, die von einer Reibung entstanden sind. In Asche gebraten, haben sie viele mit Gerstenmehl bei Augenflüssen aufgelegt, auch auf Geschwüre an den Zeugungstheilen. Mit dem Saft haben einige die Flecken, die sich auf und in dem Auge befinden, und die rothen Entzündungen in demselben bestrichen (f), wie auch die Bisse der Schlangen und allerlei Wunden;

B 5

im

(f) Im Original steht *cicatrices et albugines et orgema inunxere.* Harduin zeigt aus verschiedenen alten Schriftstellern, daß *cicatrix*, wenn es vom Auge gebraucht wird, einen Flek auf der Oberfläche des Auges, *albugo*, einen Flek im Innern desselben, und *orgema* eine rothe Entzündung inn dem Augapfel bedeutet. Dieser Erklärung bin ich in der Uebersetzung gefolgt.

im letztern Fall haben sie noch Honig dazu genommen. Bei Ohrenschäden wird er mit Frauenmilch aufgestrichen, und das Tösen in den Ohren nebst der Harnhörigkeit will man dadurch heben, daß man ihn mit Gänsefleisch oder Honig in die Ohren flößt. Personen, welche plötzlich stumm geworden sind, hat man ihn mit Wasser zu trinken gegeben. Bei Zahnschmerzen hat man ihn auf die Zähne gegossen, um sie abzuspülen; auch hat man ihn bei Wunden, die von Thieren, sonderlich von Scorpionen herrühren, eben auf diese Art gebraucht. Glazen und Kräze hat man mit gequetschten Zwiebeln berieben: Gefroht hat man sie bei der Ruhr und wider Lendenschmerzen zur Speise verordnet. Die Schalen und der Abfall werden zu Asche gebrannt, und diese mit Eßig auf Schlangenbisse und auch auf den Stich des Tausendfusses Seps (g) aufgelegt. Uebrigens sind die Aerzte in ihren Meinungen sehr verschieden. Die Neuen sagen, die Zippollen wären gut für die Brust und zur Verdauung, verursachten aber Blähungen und Durst. Die Schule des Asklepiades behauptet, man bekäme eine dauerhafte Farbe, wenn man Zippolle ässe, und wer sie Tag für Tag nüchtern genöß, würde sich eine feste Gesundheit verschaffen. Dem Magen wären sie diensam, weil sie die Winde (*) in Bewegung setzten. Sie erweichten den Leib, und brächten die Hämorrhoiden in Fluß, wenn sie von hinten in Form eines Zäpfleins angebracht würden.

(g) Siehe Anmerkung 23. zu S. 6. dieses Buchs.

(*) Spiritus agitatione.

würden. Der Saft mit Fenchelsaft vermischt, sei ein sehr wirksames Mittel wider die anhebende Wassersucht. Mit Rauten und Honig wider die Bräune. Schlafssüchtige würden davon munter. Varro sagt, wenn man Zipolle mit Salz und Eßig zerstampfen und die Masse trocken werden ließe, so würde diese von keinem Wurm angegriffen.

§. 21.

Schnittporre stillt das Nasenbluten, wenn man ihn quetscht und die Nasenhörner damit verstopft; man kann ihn auch zu diesem Behuf mit Gallap oder Münze vermischen. Der Saft mit Frauenmilch getrunken, stillt den Blutsurz nach unzeitigen Niederkünsten, vertreibt alten Husten, und heilt Schaden in der Brust und in der Lunge. Brandgeschäden werden kurirt, wenn man die Blätter auflegt, desgleichen die Epimyctiden; so heissen nemlich die Geschwüre, die man sonst auch Syce nennt, welche sich in den Augenwinkeln ansezzen, und beständig eine Feuchtigkeit ausschliessen lassen (h). Einige belegen mit diesen Namen gewisse bläuliche Blätter, welche uns zur Nachzeit beunruhigen; auch andere Geschwüre, wenn sie mit Honig gerieben werden. Bei Bissen von Thieren und Schlangen werden sie mit Eßig zerrieben und aufgelegt. Bei Ohrenschäden gebraucht man den Saft

mit

(h) Hier sieht man, hat das Wort Epimyctides eine andere Bedeutung als im sechsten §. Syce, oder eigentlich Syka heißt eine Feige. Hier ist wohl von einer Thränenfistel die Rede.

mit Ziegengasse oder mit Meth zu gleichem Maass; beim Brausen in den Ohren nimmt man Frauenmilch dazu. Bei Kopfschmerzen giest man dem Kranken den Porresast in die Nase, oder floßt ihm beim Schlafegehn einen Löffel voll, und einen Löffel Honig ins Ohr. Bei Schlangenbissen und Scorpionstichen wird der Saft mit lauterem Wein getrunken; und bei Lendenschmerzen mit einer Hemina von gewöhnlichem Weine eingenommen. Wer Blut speyet, oder der schwindsüchtig ist, oder einen anhaltenden Schnuppen hat, gebraucht den Saft mit Nutzen, kann auch den Lauch selbst zur Speise geniessen. So auch in der Gelb- und Wassersucht. Bei Nierenschmerzen nimmt man ein Acetabulum vom Saft mit Ptisane ein. Eben so viel mit Honig genommen, reinigt die Bärmutter. Das Lauch wird wider die Schwammgifte gegessen, und auch auf Wunden gelegt. Reizt zum Beischlaf, stillt den Durst, und vertreibt den Rausch, soll aber blöde Augen machen, und Blähungen verursachen, doch dabei dem Magen nicht schädlich seyn, und den Leib erweichen. Uebrigens macht es die Stimme rein und hell.

§. 22.

Kopfporre (i) ist in allen diesen Fällen noch wirksamer. Beim Blutspeyen wird der Saft mit

(i) *Porrum capitatum*. Porre mit Zwiebel. P. nennt öfters die Zwiebel Caput. Es ist unser gewöhnlicher Porre darunter zu verstehen.

mit Gallap- oder Weihrauchpulver oder Akazien Saft (k) eingegeben. Hippokrates verordnet ihn ohne allen Zusatz, und glaubt, daß er eine zusammengezogene Bärmutter wieder öffne, und daß die Weiber fruchtbarer werden, wenn sie Porre essen. Mit Honig gesieben, reinigt er Geschwüre, kurirt den Husten, den Auswurf von der Brust, die Schäden an der Lunge und an der Luftröhre, wenn er mit einer Ptisanensuppe gegeben wird (l); der Kranke kann ihn auch einen Tag um den andern roh ohne Brod geniessen, nur die Köpfe muß er nicht mit essen. Auch wer Eiter auswirft. So ist er auch der Stimme zuträglich, stärkt zum Beischlaf und bringt Schlaf. Die Köpfe hemmen den Durchlauf, und vertreiben alte Flüsse, wenn sie in zweimal verändertem Wasser gekocht werden. Die Schale gekocht und ausgelegt, giebt grausen Haaren wieder Farbe.

§. 23.

Der Knoblauch besitzt sehr viel Kraft, und ist besonders solchen Personen gesund, welche Wasser und Ort verändern (m). Er verjagt Schlangen und

Scor-

(k) Cum acacia steht im Original. Es kann aber acacia hier nichts anders bedeuten, als den Saft aus der Frucht des Akazienbaums, oder Schotendorns, (Mimosa Lin.) Die Egypter gebrauchen ihn noch jetzt wider den Blutsturz, bei männlichen und weiblichen Personen.

(l) Oder wie wir reden in einer Graupenbrühe oder Suppe.

(m) Plinius Valerianus, ein italiänischer alter Arzt, von

Scorpionen durch den Geruch, und heilt, wie einige sagen, wenn man ihn einnimmt, ist oder auslegt, alle Thierbisse und Stiche. Insbesondere dient er wider den Biß der Schlange *Hāmorrhois* (n), wenn er zuvor mit Wein eingenommen war, und durch ein Erbrechen wieder fortgeht. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er den giftigen Biß der Spizmausse (o) heilt, er dämpft sogar den Gift vom Kraute *Aconitum*, (p) das bei einigen *Pardalianches* heilt, desgleichen vom Bilsenkraute. Heilt Hundebisse,

von dem man nicht weiß, wenn er gelebt hat, erklärt oder umschreibt diese Stelle so: „Wenn Reisende Knoblauch essen, so wird die Veränderung vom Wasser und Ort ihnen nicht nachtheilig seyn.“

(n) Eine Schlange, deren Biß verursacht, daß sich der Mensch an der verwundeten Stelle verblutet.

(o) *Araneorum murium*. Die Alten glaubten fälschlich, daß die Spizmausse giftige Thiere wären, und daß ihr Biß ein Gift in die Wunde flöße.

(p) Heißt auch *Wolfswurz*, aber nicht *Wolfsmilch*-kraut, wie Denio übersezt, und ich, durch ihn verleitet, in einem der vorigen Bücher auch einmal in einer Nummerung *Aconitum* durch *Wolfsmilch* erklärt habe. Es ist wahrscheinlich *Ranunculus Thora* Linnei, und wächst auf den schweizer Gebürgen. Diese Pflanze ist so giftig, daß sie zur Vergiftung der Pfeile gebraucht worden ist. Sie kommt bei den alten Schriftstellern oft vor, Mathiolus aber ist der erste gewesen, der sie in neuern Zeiten wieder aufgefunden und erkannt hat. Sie heißt auch *Leopardenwurz*, welcher Name mit dem lateinischen oder griechischen *pardalianches* übereinstimmt.

bisse, wenn er mit Honig auf die Wunde gelegt wird. Wider den Schlangenbiss wird er im Getränk genommen; es ist aber auch von guter Wirkung, wenn man die Blätter und den übrigen Absall mit Oel auf die Wunde legt. Auch legt man sie auf, wo man sich gestossen oder gerieben hat, wenn sich auch schon Blasen erhoben haben. Hippokrates glaubte sogar, daß die Nachgeburt leichter abgienge, wenn man mit Knoblauch räucherte, und mit Knoblauchasche und Oel, heilte er nässige Geschwüre am Kopfe. Enghäufigen Personen, haben ihn einige gekocht gegeben, andere roh und gequetscht. Dioskles gibt ihn Wassersüchtigen mit Centaurium oder mit einer Doppelfeige (q) zur Ausleerung des Leibes; noch wirksamer aber ist er zu diesem Behuf, wenn er frisch mit Koriander in lautem Wein eingenommen wird. Einige haben ihn bei der Enghäufigkeit mit Milch gerieben, eingegeben. Praxagoras gab ihn wider die Gelbsucht mit Wein, und wider die Darmgicht in Oel und Bren. So legte er ihn auch auf Kröpfe. Die Alten gaben ihn wahnsinnigen Personen roh. Dioskles den Verrükten geschmort. Wider die Bräune dient er, wenn er gerieben aufgelegt wird, und man sich damit gurgelt. Die Zahnschmerzen lassen nach, wenn man drei Knoblauchshäupter, die mit Essig gerieben sind, gebraucht, und die Zahne mit dem Was-

ser

(q) In fico dupli. Eine grosse Feige, dieselbe der im 15. Buch §. 19. *ficus marisca* die marische genannt wurde.

ser ausspült, worinn Knoblauch gekocht worden; auch überdem noch ein Stück in die hohlen Zähne steckt. Den Saft süsst man mit Gänsefett in die Ohren. Getrunken heilt er die Läusesucht und den Kopfgrind; auch kann man ihn zu diesem Behuf mit Essig und Salpeter quetschen. Mit Milch, oder gerieben und mit weichem Käse vermischt, dient er wider die Schnupfenkrankheit, und vermindert hierbei auch die Heiserkeit. In einer Bohnensuppe gegessen, kurirt er die Schwindsucht. Ueberhaupt ist der gekochte besser zum Gebrauch als der rohe, der geschnörte besser als der gebratene. So ist er auch der Stimme zuträglich. In Essigmeth (r) gekocht, treibt er Bandwürmer und andere Thiere aus den Eingeweiden ab. Im Brey gegessen, dient er wider den Stuhlzwang (s). Bei Schmerzen in den Schläfen wird er geschnört aufgelegt, und auf Blättern mit Honig gekocht und zerrieben. Wider den Husten wird er mit altem Schmalz oder mit Milch gekocht. Wer dabei auch Blut oder Eiter auswirft, lässt ihn unter glühenden Kohlen braten, und nimmt ihn mit einer gleichen Dosis Honig ein. Bei Krämpfen oder verletzten Theilen (t) wird er mit Salz und Oel gebraucht; und mit Schmalz heilt er auch verdächtigen Geschwulst.

(r) Acetum mulsum. Ein Essig, der mit Honig vermischt oder versezt ist.

(s) Tenesmus. (t) Rupta verletzte oder beschädigte weiche Theile, oder Gefäße im Körper.

schwulst. (u) Mit Schwefel und Harn, zieht er die Unreinigkeiten aus Fistelschäden, und mit Pech, Rohrsplittern aus dem Fleische. (v) Mit Origanum bringt er den Aussatz, (w) die Kinnkräze und die Sommerflecken im Gesicht zum ausschwärzen und heilt sie; man legt auch zu dem Ende die Asche davon mit Oel und Fischunke auf. So auch die Rose. Mit Blut unterlaufne blaue Flecken, bekommen wieder Farbe, wenn man gebrannten Knoblauch mit Honig auflegt. Man

hält

(u) Tumores suspectos. Harduin hält diesen verdächtigen Geschwulst für Pestbeulen. Die französische Uebersezzung sagt tumeurs suspectes.

(v) Einige alte Völker hatten Pfeile von Rohr, wer damit getroffen wurde, dem konnte leicht ein Splitter in der Wunde siecken bleiben. Siehe Buch 16. den Abschnitt vom Rohr.

(w) Lepra, eine Kräze oder Ausschlag, die tief ins Fleisch eindringt. Die Kräzen folgen bei den alten Aerzten denn so auf einander: Elephantiasis (die Elephantenkräze) so genannt, weil sie die Haut sehr angreift, und so zu reden einer Elephantenhaut ähnlich macht, ist die gefährlichste. Sie wird in der Folge vorkommen. Dann folgt Lepra, der Aussatz. Dann Psora, welche nur auf der Oberfläche der Haut befindlich ist. Dann Lichen oder Ausschlag im Kinn, der aber oft weit um sich griff, und das ganze Gesicht und die umliegenden Theile beflekte und verunkstaltete. Siehe Hebenstreits Exegesis nominum graecorum quae morbos designunt pag. 291.

(Plinius 27. G. 6. B.)

E

hält dafür, daß auch die fallende Sucht kurirt werde, wenn der Kranke Knoblauch in den Speisen und im Getränke gebraucht. Die Quartanfieber sollen vertrieben werden, wenn der Kranke ein Knoblauchhaupt mit einem Obolus Laserpitium in Wein einnimmt. Den Husten und die Eiterungen in der Brust, so arg sie auch seyn mögen, heilt er noch auf eine andere Art; er wird nemlich in Bohnenschrot gekocht, und so lange als Speise genossen, bis die Gesundheit dadurch wieder hergestellt ist. Er bringt Schlaf und giebt dem Körper im Ganzen eine rothe Farbe. Mit frischem Koriander gerieben, und in lautern Wein eingenommen, reizt er zum Beischlaf. Schädliche Wirkungen sind diese: er schwächt die Augen, macht Blähungen, schadet dem Magen, wenn er zu häufig genossen wird, und erregt Durst. Uebrigens ist es Hühnern und Hähnen wider den Pips dienstam, wenn man ihnen unter dem Dinkel Knoblauch zu fressen gibt. Die Lastthiere sollen ohne Schmerzen hornen, wenn ihnen die Schaamtheile mit geriebenem Knoblauch bestrichen werden.

§. 24.

Die erste Art der wildwachsenden Lactuke ist die sogenannte Ziegenlactuke, welche die Fische in der Nähe tödtet, wenn man sie ins Meer wirft. Zwei Obolus vom inspizirten Milchsaft derselben, thut man in Eßig, gießt einen Thathus Wasser darauf, und gibt es den Wassersüchtigen. Stengel und Blätter gequetscht,

gequetscht, und Salz aufgestreut, heilen zerschnittenne Nerven. Zerrieben in Eßig gethan, und zweimal im Monat des Morgens den Mund damit ausgespült, sind sie ein Proservativ wider Zahnschmerzen.

§. 25.

Die andere Art heißt bei den Griechen Ē-
s a p o n. Die Blätter heilen Geschwüre, wenn sie
gerieben und mit Grüze aufgelegt werden. Sie wächst
auf dem Felde. Die dritte Art, welche I s a t i s
genannt wird, in den Wäldern. (x) Die geriebenen
Blätter derselben sind mit Grüze bei Wunden
sehr heilsam. Der vierten Art bedienen sich die
Wolfsärber, (y) den Blättern nach, würde sie dem
wilden Lapathum ähnlich seyn, wenn sie nicht in gröf-
serer Anzahl vorhanden und schwärzer wären. Sie
stillt das Blut, heilt phagedämische, faule und um
sich greifende Geschwüre; desgleichen die Beulen ehe
sie eitern. Wurzel und Blätter thun bei der Rose
gute Dienste, und bei Milzkrankheiten wird von der
Pflanze ein Trank gebraucht. Dies sind die eigen-
thümlichen Eigenschaften jeder Art.

§. 26.

Alle haben folgendes gemein. Die Farbe ist
glänzend, weiß, und der Schaft, der zuweilen einen Ku-
bitus

(x) Ist Isatis silvestris, worunter aber nicht das be-
kannte Färberkraut verstanden werden muß.

(y) Dies ist Isatis tinctoria Lin. deutsch: der Waid.
Diese bekannte Pflanze gehört eigentlich an den Ufern
der

bitus hoch ist, so wie die Blätter rauh. Einige nennen diejenige Art, welche runde und kurze Blätter hat, die *H i e r a c i s c h e*, weil die Habichte daran haken, und mit dem Saft ihre Augen bestreichen, um sie von der Blödigkeit, die sie verspüren, wieder zu heilen. (2) Alle haben einen weissen, dem Mohnsaft auch an Wirkung ähnlichen Saft, der in der Erndte aus dem Stengel, nachdem er zuvor eingeschnitten worden, gesammlet und in einem neuen irdenen Gefäße zu vielerley nützlichem Gebrauch aufzuhalten wird. Mit Frauenmilch heilt er alle Augenschäden; die rothe Entzündung (an der Regenbogenhaut) die Flecken (auf der Hornhaut) Narben und jeden Brandschaden, besonders aber die Blödigkeit derselben. Bei Augenflüssen wird er den Augen mit Wolle aufgelegt. Eben dieser Saft dient zur Purganz, wenn man zwei Obolus in Posta einnimmt. Mit Wein genommen, kurirt er den Schlangenbiß. Auch werden die Blätter und Büschel gerieben, mit Eßig eingegeben. Sie werden auf Wunden gelegt, besonders wenn sie vom Scorpionstich herühren. Wider die Spinne Phalangium werden sie erst mit Wein versezt, und dann mit Eßig eingenommen. Sie widerstehen auch andern Giften, nur denen nicht, welche durch ein Ersticken tödten, oder die

Blase

der europäischen Meere zu Hause, wird aber im Thuringischen und andern Gegenden sehr häufig gebauet.

Sie giebt eine sehr dauerhafte blaue Farbe.

(2) Hierax heißt nemlich ein Habicht.

Blase angreifen; auch ist das Bleyweis auszunehmen. Sie werden mit Honig und Eßig auf den Bauch gelegt, um die Unreinigkeiten aus dem Unterleibe abzuführen. Wider den Harnzwang (a) dient der Saft. Kratevas verordnet ihn zu zwei Obolus mit Eßig in einem Thathus Wein, bei der Wassersucht.

Einige sammeln auch den Saft aus der Gartenlactuke, der aber nicht so kräftig ist. Ihre eigenthümlichen Kräfte sind zum Theil schon angeführt (b). Sie bringt nemlich Schlaf, dämpft den Trieb zum Beischlaf, fühlt bei der Hize, reinigt den Magen, und vermehrt das Blut. Nicht wenige aber sind noch übrig. Sie zertheilt auch die Blähungen, und erregt ein gelindes Aufstossen. Es giebt sonst keine Speise, welche die Eßlust erregt, und sie stillt, beides aber thut die Lactuke, je nachdem man viel oder wenig davon genießt. So öfnet sie auch den Leib, wenn man viel davon ist, und stopft beim mäßigen Genuss. Sie verdünnt den zähen Schleim, und reinigt, wie einige sagen, die Sinne. Einem verdorbenen Magen wird damit am besten geholfen. Hierzu gebraucht man noch einige Obolus *O x y p o r u m* (c) und setzt

C 3

etwas

(a) *Urinae difficultates.*

(b) Buch 19. §. 38.

(c) *Oxyporum* heißt eine saure Soße, Tunke oder etwas dergleichen; zweitens eine Medicin, die leicht und bald durchschlägt, wie zum Beispiel das englische Salz. Die franzößische Uebersetzung sagt: „un peu

de

etwas süßes zum Eintunken daneben, um das Herbe des Eßigs wieder zu mildern. Ist der Schleim sehr zäh, so nimmt man Meerzwiebelssig oder Vermuthwein dazu, und verspürt man einen Husten, Hyssopwein. Lactuke wird mit wilden Intubus beim Chyl durchfall und bei Verhärtung am Zwergselle eingegeben. Melancholische Personen läßt man häufig weiße Lactuke essen, und gibt sie auch solchen, welche Schäden an der Blase haben. Praragoras gab sie in der Ruhr. Bei frischen Brandschäden leistet Lactuke mit Salz aufgelegt gute Dienste, wenn sonst noch keine Blasen entstanden sind. Sie hemmt fressende Geschwüre, wenn sie anfänglich mit Salpeterblumen (d) und dann mit Wein gebraucht wird. Geriebene Lactuke legt man auf die Rose. Zerriebenen Stengel mit Grüze und kaltem Wasser, lindern den Schmerz bei Krämpfen und Verrenkungen. Beim Blatterausschlag wird sie mit

Wein

„ de Sauce faite de vinaigre & de saumure de
„ poisson “

Da ich nicht gewiß weiß, was Plinius unter oxyporum verstanden haben will, so hab ich das Wort unübersetzt und unumschrieben gelassen. Vermuthlich aber meint er eine Tunke oder Sooße die mit Eßig versezt ist.

(d) Aphronitrum. Deutsch: Salpeterschaum. Aphronitrum sagt Wört, ist ein natürlicher Salpeter, der sich an alte Mauren und Gewölbe anhängt, besteht aus kleinen subtilen Krystallen, die wie Blumen anschießen, weswegen er auch flos nitri genannt wird.

Wein und Grüze gebraucht. In der Cholera (e) hat man Lactuke in Tiegel geschnitten gegeben, und sind hierzu die bittere Sorten mit grossen Stengeln die besten. Einige thun sie mit Milch in die Klystiere. Die gesottenen Stengel sollen dem Magen sehr heilsam seyn, und die Sommerlactuke, die bittere Milchicht, welche wir Melonis nannten, (f) soll Schlaf erregen. Man behauptet auch, daß der Milchsaft dieser Lactuke, mit Frauenmilch versezt, die Klarheit der Augen sehr befördere, wenn man (den Kindern) zeitig den Kopf damit schmiert. Er sey dienlich bei Augenschäden, welche durch die Kälte entstanden sind. Ich finde noch andere und grosse Lobeserhebungen von der Lactuke. Bei Brustschäden soll sie mit attischen Honig eben so heilsam seyn, als Abrotoum; die Weiber reinigen, wenn sie davon essen. Der Saame von der Gartenlactuke wird wider die Scorpionen eingegeben. Durch den geriebenen und in Wein eingenommenen Saamen, sollen sich die geilen und wollüstigen Träume verlieren. Wer Lactuke isst, dem soll ein ungesundes Wasser nicht schaden. Doch sagen einige, daß sie der Klarheit der Augen nachtheilig sey, wenn man zu oft davon genießt.

E 4

§. 27.

(e) Cholera ist eine Krankheit, da der Kranke von unten und oben unter den heftigsten Schmerzen eine gallische Materie von sich gibt. Ein deutsches Wort dafür finde ich nicht.

(f) Buch 19. §. 37.

§. 27.

Beide Arten Bete sind nicht ohne Heilkraft. Die frische Wurzel von der weissen oder schwarzen an-
gesuechtet, und an einem Faden eingehangen, soll
ein wirksames Mittel wider den Schlangenbiß seyn.
(g) Gekochte weisse Bete mit rohem Knoblauch genom-
men, ist ein Mittel wider die Würmer. Die Wur-
zel der schwarzen im Wasser gekocht, heilt den trocknen
Kopfgrind (h). Ueberhaupt soll auch die schwarze
Bete kräftiger seyn. Ihr Saft vertreibt alte Kopf-
schmerzen und den Schwindel, und stift das Ohren-
getöse, wenn er in die Ohren gegossen wird. Treibt
den Harn. Heilt im Klystier die Kuhr und die Gelb-
sucht. Lindert die Zahnschmerzen, wenn er den Zah-
nen aufgestrichen wird. Dieser Saft ist auch wider
Schlangenbiße dienlich, aber nur der aus der Wurzel
von dieser Art Bete. Die Bete selbst läßt gekocht kei-
ne Frostbeulen entstehen. Der Saft der weissen dient,
wenn er auf die Stirn gestrichen wird, wider Augen-
flüsse, und wenn man ihn mit ein wenig Allaun ver-
setzt, heilt er die Rose. Geriebene Bete heilt Brand-
schäden, auch ohne Oel. Wird wider beim Blatter-
ausschlag, und gekocht bei fressenden Geschwüren aufge-
legt. Roh auf Glazen und näßige Geschwüre am
Kopfe.

(g) Vermuthlich will er sagen, der Gebissene soll sich die
Wurzel an einen Faden an dem Leibe oder um den
Hals hangen. Im Text steht blos Suspensa funiculo.

(h) Porrigo.

Kopfe. Der Saft mit Honig in die Nase gezogen, reiniget das Haupt. Sie wird auch mit Linsen und Eßig zur Erweichung des Leibes gekocht. Wird sie stärker gekocht, so hemmt sie den Durchlauf des Magens und des Unterleibes.

§. 28.

Es giebt auch eine wilde Bete, welche Limonium und von andern Meiroives genannt wird (i). Sie hat weit kleinere, zartere, dichtere Blätter, oft eilse an der Zahl, und einen Stengel wie die Lilie. Die Blätter sind gut bei Brandschäden, und ziehn den Mund zusammen, wenn man sie kostet. Ein Acetabulum vom Saamen, ist in der Ruhr diensam. Mit dem Wasser, worinn diese Bete gekocht ist und mit ihrem Wurzelsaft, soll man Flecken aus den Kleidern und aus dem Pergament waschen können.

§. 29.

Die Kräuter, welche den Namen Intubus führen, gehören nicht minder unter die Arzneimittel. Ihr Saft lindert mit Rosenöl und Eßig die Kopfschmerzen. Mit Wein eingenommen hilft er bei Leber- und Blasenschäden. Bei Augenflüssen wird er aufgelegt. Den wilden Intubus nennen bei uns einige Ambula. In Egypten heißt der wilde Intubus

E 5

Eich-

(i) Ist nach dem Mathiolus *Been rubrum off. Statice Limonium. Lin.*

Eichorium, und der zahme, welcher kleiner und
adrigter ist, wird *Seris* genannt (k).

§. 30.

Eichorium fühlt. Als Speise genossen und auch aufgelegt, zertheilt es Geschwulst; der Saft aus dem gekochten, öffnet den Leib; ist der Leber, den Nieren und dem Magen heilsam. In Essig abgekocht lindert es die Schmerzen beim Harnlassen. Heilt mit Meth die Gelbsucht, wenn kein Fieber dabei ist. Ist der Blase zuträglich. In Wasser gekocht, befördert es die Reinigung bei den Weibern so sehr, daß selbst erstorbene Leibesfrüchte abgetrieben werden. Die Magier (l) setzen noch hinzu, daß Leute, welche sich mit dem Saft aus der ganzen Pflanze und mit Oel durchsalben, beliebter werden, und alle ihre Wünsche leichter erreichen. Einige nennen dieses Kraut wegen seiner besondern Heilkraft *Chreston*, andere *Panfraktion* (m).

§. 31.

Die wilde Art davon, mit breitern Blättern nennen einige *Hepnōs*. Gekocht bringt sie den verdorbenen Magen wieder in Ordnung; roh stillt sie den Durchfall. In der Ruhr wird sie mit Nutzen

(k) Seris ist die Endivie und *Eichorium*, der gemeine Begwurt. (l) Die persischen Weltweisen oder überhaupt die orientalischen Philosophen und Priester.

(m) Chreston heißt das nutzbare, und Panfraktion, das allkräftige.

Nuzzen gebraucht, und noch diensamer ist sie mit Linsen. Verletzten und verzuckten Theilen wird durch beide Arten wieder geholfen; auch sind sie solchen Personen heilsam, die mit der Krankheit behaftet sind, daß ihnen der Zeugungssame entfließt (n).

§. 32.

Von der Pflanze *Seris*, die der Lactuke sehr ähnlich ist, giebt es zwei Sorten. Die *wilde*, welche schwarz aussieht und ein Sommergewächs ist, ist die beste. Die *Winterseris* ist weislich und schlechter. Beide haben einen bittern Geschmack und sind dem Magen überaus zuträglich, besonders wenn er mit zu vielen Feuchtigkeiten beladen ist. Mit Eßig als Speise genossen, und auch aufgelegt, fühlen sie. Sie zertheilen außer den ungesunden Säften im Magen auch noch andere Unreinigkeiten. Die Wurzel der wilden wird zum besten des Magens in einer Grützsuppe mit gegessen. Wer mit der Kardialgie behaftet ist, (o) legt sie mit Eßig über die linke Saugwurze. Alle diese Pflanzenarten sind auch beim Podagra und beim Blutauswurf nützlich zugebrauchen, desgleichen beim Saamenfluß, und muß der Kranke einen Tag um den andern davon trinken. Petronius Diodotus,

der

(n) Nach der Sprache der Aerzte: die den Tripper haben. (o) Cardiaci. Das *Malum cardiacum*, deutsch: das Herzgespann hat seinen Sitz im obern Magenmunde, und ist einem Magenkrampfe nicht unähnlich.

ver Verfasser einer Blumenlese (p) verwirft die Pflanze Seris gänzlich, und legt ihr vieles zur Last, hat aber alle andere Schriftsteller wider sich.

§. 33.

Alles anzuführen, was sich zum Lobe des Kohls sagen lässt, würde zu weitläufig seyn, da der Arzt Chrysippus ein eignes Buch vom Kohle geschrieben, und dasselbe nach den Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt hat. Auch Dieuches und Pythagoras und Kato, sind mit dem Lobe desselben vor allen andern sehr freigebig. Die Gedanken des letztern muss ich billig sorgfältig vortragen, damit man die Medicinen kennen lerne, deren sich die Römer sechs hundert Jahr lang bedient haben. Die ältesten Griechen theilen den Kohl in drei Arten. Krauser Kohl; sie nannten ihn von der Aehnlichkeit zwischen seinem und dem Eppichblatte Selinois, (q) er ist dem Magen zuträglich und laxirt mässig. Die andre Art heißt Lea, hat breite Blätter, welche aus dem Stengel entspriesen, daher auch einige diesen Kohl Kaulodes (r) genannt haben; in der Medicin hat er keinen Nutzen. Die dritte führt eigentlich den Namen Kraimbe, hat zartere, einfachere und dichtere

(p) Qui anthologumena scripsit, lese ich mit Harduin. Einige Ausgaben, welchen Denso gefolgt ist, haben antilegomena.

(q) Von Selinon, Silge; man könnte sagen Silgentohl, oder wie Denso übersezt; Petersilgentohl.

(r) Der Stengelkohl.

tere Blätter, ist bitterer, aber auch viel kräftiger. Rato empfiehlt vorzüglich den Kraus Kohl, und dann folgt bei ihm der glatte mit grossem Blatte und starken Stengel. Nach seiner Angabe ist er bei Kopfschmerzen, bei trüben und funkeln den Augen, für die Milz und den Magen diensam, desgleichen für die Brust, wenn man des Morgens zwei Acetabel, ungeskött mit Eßig, Honig, Koriander, Rauta, Münze und ein wenig Laserwurzel zu sich nimmt. Diese Mischung, sagt er, sey so kräftig, daß sich der schon gestärkt fühlt, der sie einreibt. Man solle daher den Kohl in dieser Mischung mit eingerieben einnehmen, oder ihn wenigstens in eine solche Brühe tunken. Beim Podagra und gichtischen Zufäßen, werde er mit ein wenig Rauta, Koriander und Salz nebst Gerstenmehl ausgelegt. Wasser, worinn Kohl gekocht ist, soll Nerven und Gliedern sehr heilsam seyn, wenn man bei Wunden, sie mögen frisch oder alt seyn, auch bei Krebsschäden, die keine andere Arznei heilen kann, warme Umschläge davon macht. Erst, sagt er, soll man diese Umschläge von warmem Wasser machen, und dann des Tags zweimal geriebenen Kohl auflegen. So könne man auch Fistelschäden und Verrentungen heilen, Unreinigkeiten ausziehen, und jeden Geschwulst zertheilen. Gekochter Kohl sey gut wider die Schlaflosigkeit und Wachsucht, (s) wenn man nüchtern recht viel

(s) Insomnia & vigiliae.

viel mit Oel und Salz davon äße. Wenn der gekochte Kohl noch einmal gekocht und mit Oel, Salz, Küm-
mel und Grüze versezt wird, vertreibe er das Bauch-
grimmen; und besser sey es, wenn man ihn ohne
Brod genießt. Uebrigens führe der Kohl die Galle ab,
wenn er mit schwarzem Wein genommen wird. Man
hebe auch wohl den Urin von solchen Personen auf,
welche häufig Kohl essen, und gebrauche ihn warm zu
einem Nervenmittel. Um seine Gedanken recht zu fas-
sen, will ich seine eigene Worte hersezzen: „Wenn du
kleine Knaben mit solchem Urin wäschest, so werden
sie niemals schwächlich werden.“ Er räth auch den
warmen Kohlsaft mit Wein in die Ohren zu flößen,
und versichert, dies sey ein Mittel wider die Harthö-
rigkeit. Die (schuppichte) Kräze werde damit geheilt,
ohne daß Geschwüre entstehen.

§. 34.

Da wir Kato's Gedanken angeführt haben; so
wird es schiflich seyn, auch der Griechen ihre herzu-
sezzen, wenigstens die, welche Kato nicht berührt hat.
Nicht völlig durchgekochter Kohl soll die Galle abfüh-
ren und den Leib öffnen; zweimal gekochte stopfen.
Mit dem Wein verträgt sich der Kohl eben so wenig, (t)
als der Weinstok mit der Kohlstaude. Wer Kohl vor
der Mahlzeit genießt, wird nicht trunken; nachher
gege-

(t) Nemlich beim Kochen. Man könne nicht Kohl und
Wein zusammen kochen. Der Kohl wird nicht gahr.

gegessen, vertreibt er den Rausch. Die Kohlspeise soll viel zur Klarheit der Augen beitragen, und noch mehr der Saft vom rohen Kohl, wenn man ihn mit attischen Honig versetzt, und die Augenwinkel leise damit bestreicht. Er ist sehr leicht zu verdauen, und reinigt die Sinne, wenn man davon ist. Die erastratische Schule ruft laut: Nichts ist für Magen und Nerven so heilsam, als Kohl. Sie verordnet ihn bei Lähmungen, beim Bittern und Blutauswurf. Hippokrates gibt zweimal gekochten Kohl im Chyl-durchfall und der Ruhr mit Salz. Desgleichen beim Stuhlwang und für die Nieren; glaubt auch, daß Wöchnerinnen durch diese Speise viel Milch, und die Weiber ihre Reinigung bekämen. Der rohe Stengel, gekaut und gegessen, treibt erstorbene Leibesfrüchte ab. Apollodorus rath wider die Schwammingiste den Saamen oder den Saft einzunehmen. Philistion schlägt bei der Opisthotonie den Saft mit Ziegenmilch Salz und Honig vor. Ich finde, daß einige durch Kohlspeise, oder wenn sie die Brühe vom gekochten Kohl getrunken haben, vom Podagra sind befreit worden. Diese Brühe hat man auch bei der Kardialgie, und bei der fallenhen Sucht mit Salz gegeben. Auch Milzsüchtigen in weissem Wein vierzig Tage lang. Er sagt, gelbsüchtige Personen und solche, welche eine Entzündung im Gehirn haben, sollen sich mit dem Sauste aus der rohen Wurzel gurgeln, und ihn auch trinken. Wider den Schluckten
wirb

wird er mit Koriander, Dill, Honig und Pfeffer in Essig gebraucht. Aufgelegt soll er bei Blähungen des Magens dienstam seyn, desgleichen bei Schlangenbissen und faulen alten Geschwüren; in welchen Fällen auch die Kohlbrühe mit Gerstenmehl gebraucht werden kann, oder der Saft mit Essig oder Fenugrek. So legen ihn auch einige in der Gicht und beim Podagra auf. Aufgelegt heilt er auch die Epinyctiden, und was sonst am Körper um sich greift, desgleichen auch eine plötzliche Blödsüchtigkeit; in letztem Fall wird er auch mit Essig gekäuet und gegessen. Auf unterlaufene und blaue Schäden wird der bloße Kohl gelegt. Aussaz und Kräze heilt er mit runder Alau in Essig. So dient er auch wider den Haarausfall. Epicharmus behauptet, daß man bei Schäden an den Hoden und an den Zeugungstheilen am sichersten Kohl auflegen könne, und daß er mit geriebenen Bohnen noch kräftiger sey. Auf Theile, welche Zuckungen haben, mit Raute. Wider die Fiberhizze und die Gebrechen des Magens, mit Rautensaamen. So auch zur Abfuhrung der Nachgeburt. Das Pulver von dörren Kohlblättern, heilt den Biß der Spizmäuse als Vomitiv oder Purganz.

§. 35.

Unter allen Kohlarten ist der Sprößkohl (u) der lieblichste, ob man gleich glaubt, daß er von keinem Nutzen sey, sich schwer kochen lasse, und den Nie-

(u) Cyma, siehe Buch 19. §. 41.

Nieren schade. Ich darf nicht unerinnert lassen, daß die Brühe vom gekochten Kohl, die in so vielen Fällen empfohlen wird, sehr übel riecht, wenn man sie auf die Erde gießt. Die Asche von dörren Kohlstrümpfen wird unter die caustischen Mittel (v) gerechnet. Beim Hüftweh mit altem Schmalze; mit Laser und Eßig, vertritt sie die Stelle eines Psilothrums, (w) und läßt aufgelegt, die Haare an solchen Stellen nicht wieder wachsen, wo man sie ausgerissen hat. Bei innerlichen Verstauchungen und Verlezzungen und bei einem Sturz von einer Höhe, wird dieser Kohl in Oel gesotzen oder auch blos geschmort genommen. Also hat er wohl gar keine üble Wirkungen? O ja. Nach Angabe dieser Schriftsteller, verursacht er einen übelriechenden Atem, und schadet dem Zahnsleisch. In Egypten wird er seiner Bitterkeit halber nicht gegessen.

§. 36.

(v) Inter caustica intelligitur. Caustica, heissen bei den Aerzten solche Materialien oder Medicinen, welche hizig und feurig sind, und durch die Haut bis ins Fleisch dringen; als z. E. Lauge, Vitrioldi u. s. f. Man könnte sagen äzende Medicinen.

(w) Psilotrum oder Depilatorium ist überhaupt ein Mittel, wodurch die Haare ohne Verlezzung der Haut, an solchen Stellen, wo man sie nicht haben will, weggebeizt werden. Denso überzeugt Haarsalbe, und die franzöfische Uebersezzung un de pilatoire.

(Plinius N. G. 6. B.) D

§. 36.

Rato lobt die Wirkungen des wilden oder Irrkohls (x) über alle Maße. Er sagt: wenn man nur das Pulver von demdürren in eine Riechbüchse (y) thåte, und den Geruch davon in die Nase ziehen ließse, so würden sich alle Schäden der Nase und der üble Geruch aus derselben gewiß verlieren. Einige nennen diesen Kohl, Steinkohl; (z) er verträgt sich mit dem Wein am schlechtesten, und der Weinstok zieht ihn unter allen Kohlen am meisten; kann er ihm nicht entweichen, so stirbt er. Seine Blätter sind sich alle gleich, rund und glatt, die Staude ähnelt mehr einer Kohlpflanze, und ist weißer und rauher, als der Gartenkohl. Dieser soll gut seyn bei Blähungen, in der Melancholie und bei frischen Wunden, man legt ihn mit Honig auf, und nimmt ihn vor dem siebenden Tag nicht wieder ab. Bei Kröpfen und Fistelschäden wird er in Wasser gerieben, sagt Chrysippus; andere behaupten, daß er den Schäden am Körper, welche um sich fressen und von ihnen Nomana genannt werden, Einhalt thue, und auch die Auswüchse verzehre; Narben ebene; Mundgeschwüre und Mandeln heile, wenn man ihn gekocht genießt, und sich mit dem Saft und Honig gurgelt. Kräze und alten Aussaz, wenn man drei

Theile

(x) Brassica erratica. Ein Kohl, der wild wächst, hier und dort von selbst ausschlägt.

(y) Olfactorium. (z) Brassicam petræam. Der auf Felsen wächst.

Theile Kohl, und zwei Theile Allaun mit scharfem Eßig auflegt. Epicharinus hält für hinlänglich, wenn man auf den Biß eines tollen Hundes nur Kohl auflegt; besser ist es, wenn Laser und scharfer Eßig mit dazu genommen wird. Die Hunde sollen davon sterben, wenn man ihnen solchen mit Fleisch zu fressen gibt. Der gedörrte Saame hilft wider Schlangen- und Schwammgifte, desgleichen wider Stierblut. (a) Die Blätter sind gekocht eine heilsame Speise für Milzkränke; auch ist es gut wenn sie ihnen roh mit Schwefel und Salpeter aufgelegt werden. Auch bei Verhärtung der Säugebrüste. Mit der Asche von der Wurzel pinselt man den Zapfen im Halse, wenn er geschwollen ist; mit Honig aufgelegt zerheilt, sie Ohrengeschwüre. (b). Heilt Schlangenbiße. Nur noch einen, aber einen starken und wunderbaren Beweis von der Kraft des Kohls, will ich hinzufügen. Wenn sich in allen den Gefäßen, worin man Wasser zu sieden pflegt, inwendig eine Kruste so stark angelegt hat, daß es nicht mehr möglich ist, sie abzu-

D 2

nehmen,

(a) Auxiliatur contra tauri sanguinem. Ich habe nie gelesen, daß das Blut der Tiere ein Gift bei sich führt. Schädlich könnte es vielleicht seyn, wenn jemand zuviel davon zu sich nähme. Beim Plinius und auch beim Dioscorides, wird es einmal mit zu den Giften gerechnet.

(b) Parotidas reprimit. Parotis heißt ein Geschwulst der Drüsen hinter dem Ohr, der zuweilen gefährlich wird.

nehmen, löst sie von selbst, wenn Kohl in diesen Gefäßen gekocht wird.

§. 37.

Zu den wildwachsenden Kohlarten gehört auch das Kraut Lapsana. (c) Es ist einen Fuß hoch, hat rauhe Blätter, die den Napusblättern ähnlich sind, nur unterscheidet es sich von der Napukrübe, noch durch eine weissere Blüthe; wird gekocht und verspeist. Schmeidigt und erweicht den Leib.

§. 38.

Der Meer Kohl ist unter allen die heftigste Purganz. (d) Seiner Säure wegen, wird er mit fettem Fleische gekocht, bekommt aber dem Magen sehr übel.

§. 39.

In der Medicin wird die weiße Meerzwiebel für die männliche, und die schwarze für die weibliche gehalten. Je weißer eine Meerzwiebel ist, desto brauchbarer ist sie. Man nimmt die äussern trocknen Schalen ab, schneidet den übrigen saftigen Theil in Stücke, und hängt sie in mässigen Entfernungen an Fäden auf. Wenn sie trocken sind, werden sie hängend in ein Gefäß, das mit dem schärfsten Essig ange-

(c) Siehe Buch 19. §. 41. Scheint nach P. Beschreibung Lapsana communis Lin. Ackerkohl zu seyn. Beim Mathiolus p. 141. findet man eine Zeichnung davon.

(d) Heißt auch daher Purgierrinde. Ist Convolvulus soldanella Lin. Ist eine Art von Winde.

angefüllt ist, eingetaucht, ohne daß Gefäß zu berühren. Dies geschieht acht und vierzig Tage vor der Sonnenwende. Dann wird das Gefäß mit Gips zusammengemacht und verstrichen, und unter ein Ziegeldach gesetzt, das den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird. Nach der genannten Zahl von Tagen, nimmt man das Gefäß von der Stelle, wirft die Meerzwiebeln heraus, und filtrirt den Eßig. Dieser macht klare Augen. Alle zwei Tage ein wenig davon genommen, ist diensam bei Magen- und bei Seitenschmerzen. Er ist so stark, daß es scheint, als ob der Athem auf einige Augenblitze verginge, wenn man ihn schnell herab trinkt. Er ist dem Zahnsfleisch und den Zähnen nützlich, und man darf zu diesem Behuf auch nur die Meerzwiebel essen. Mit Eßig und Honig genommen, treibt sie Bandwürmer und anderes Ungeziefer aus dem Unterleibe ab. Wenn sie ein Kranke, der die Wassersucht hat, unter die Zunge legt, so dürstet er nicht. Sie wird auf verschiedene Art gebakken; in Löffeln, die man in bewegbare oder gewöhnliche Ofen setzt, (e) und mit Teig oder Leim verschmiert, oder stückweis in Ziegeln. Man trocknet sie auch roh, schneidet sie in Stücke, kocht diese in Eßig und legt sie auf Wunden, die vom Schlangenbiss herrühren. Die gebakkenen werden gereinigt, und der mittlere Theil noch einmal in Wasser gekocht. So gekocht, wird die Meerzwiebel bei der Wassersucht gebraucht, und treibt auch den

Harn, wenn drei Obolus davon mit Honig und Eßig genommen werden. Auch bei Milzkrankheiten, Schwäche des Magenmundes und übler Verdauung, wenn sonst keine Geschwüre vorhanden sind. Beim Bauchgrinnen, bei der Gelbsucht, bei altem Husten und schweren Atem. Die Blätter zertheilen Kröpfe, wenn alle vier Tage frische aufgelegt werden. In Del gekocht und aufgelegt, heilen sie den trocknen Grind am Kopfe und (f) rinnende Schwären. Man kocht die Zwiebel auch zur Speise mit Honig; mehrentheils die Verdauung zu befördern. So zubereitet, reinigt sie auch die Eingeweide. Mit Del gekocht und mit Resina vermischt, heilt sie die Risse (g) an den Füßen. Der Saame wird bei Lendenschmerzen mit Honig aufgelegt. Pythagoras sagt, wenn man eine Meerzwiebel an der Thürschwelle aufhinge, so wehrte sie der Zauberei den Eingang. (h)

§. 40.

Uebrigens heilen die Zwiebeln mit Eßig und Schwefel die Wunden im Gesicht; (i) allein ge-

nom-

(f) Furfures capitis. (g) Rimas pedum. Vor-
sten, Spalten im dicken Fleische.

(h) Die Medikamente von den Meerzwiebeln, wer-
den auch jetzt noch von den Aerzten, aber mit vie-
ler Vorsicht gebraucht, weil sie sehr heftig sind. Der
Eßig davon ist auch noch bekannt.

(i) Plinius sagt bulbi — medentur, ohne zu be-
stimmen, welche Art von Zwiebeln, Lauch, oder Zi-
pollen

nommen und gerieben, Nervenkrämpfe, und mit Wein den Kopfgrind; mit Honig den Hundebiß. Erasistratus will sie lieber mit Pech gebrauchen. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß sie blutstillend sind, wenn sie mit Honig ausgelegt werden. Andre nehmen beim Nasebluten noch Koriander und Mehl zu Hülfe. Theodorus kurirt die Flechten mit Zwiebeln und Essig, und beim Kopfausschlag gebraucht er noch herben Wein oder Eier. Er legt auch Zwiebeln bei Augenfüssen auf, und heilt auf diese Art die Triefäugigkeit. Die Zwiebeln, und besonders die rothen, heilen die Schäden im Gesicht, wenn man sie mit Honig und Salpeter auslegt, und sich an die Sonne setzt. Sommerstekke, mit gefochtem Wein oder Kummel. Für Wunden sind sie an sich schon sehr heilsam; nach dem Damion soll man sie mit Meth gebrauchen, und den Verband den fünften Tag wieder abnehmen. Dieser heilt auch damit Verlezzungen am Ohr, und wässrigen Geschwulst der Hoden. In gichtischen Krankheiten werden sie mit Mehl gebraucht; in Wein gekocht und auf den Bauch gelegt, erweichen sie die Verhärtung am Zwergefell. Bei der Ruhr werden sie in Wein, der mit Regenwasser verdünnt ist, gegeben. Bei innerlichen Verstauungen mit Silphion in Pillen wie eine Bohne

D 4

gros.

pollen er meint. Ich habe daher bulbi ebenfalls unbestimmt durch Zwiebeln geben müssen.

gross. (k) Den Schweiß einzutreiben, reibt man sich mit gequetschten Zwiebeln; den Nerven sind sie heilsam, und werden daher auch bei Lähmungen eingegeben. Die rothe Art heilt mit Honig und Salz Verrenkungen an den Füßen am geschwindesten. Die Megarischen stimuliren am stärksten zum Beischlaf. Die Gartenzwiebeln befördern mit Sa-
pa oder Rosinenwein genommen, die Geburt, und die wilden mit Pillen von Silphion verschlukt, heilen Wunden und Schäden in den innern Theilen. Der Saame von den Gartenzwiebeln wird mit Wein wider den Stich der Spinne Phalangium eingenom-
men. Die Zwiebel selbst wider den Schlangenbiss mit Eßig aufgelegt; die Alten ließen rasende Per-
sonen von dem Saamen trinken. Geriebene Zwie-
belblüthe schaft die Mähler und Flecken an den Schen-
keln weg, welche durchs Feuer entstanden sind. (l) Diokles glaubt, daß sie die Augen schwächen, hält die geschnörkten für nicht so dienlich, als die gebratnen, sagt auch, daß sie nach Verhältnis der Stärke der Natur eines jeden schwer zu verdauen sind.

§. 41.

Ein gewisses Kraut mit Porreblättern und rother Zwiebel, das bei den Griechen Bulbinae heißt,
soll

(k) Unter Silphion versteht hier Plinius wahr-
scheinlich den verdikten Lasersaft.

(l) Maculas igne factas. Vielleicht versteht er un-
ter ignis eine Erhitzung oder Entzündung. Viel-
leicht Mutter- oder sogenannte Feuermähler.

soll für Wunden, wenigstens für frische, sehr heilsam seyn. Diejenige Zwiebel, welche von ihrer Wirkung die Brechzwiebel (m) heift, hat dunkle Blätter, die länger sind, als bei andern Zwiebeln.

§. 42.

Als Speise soll der Spargel dem Magen außerordentlich gesund seyn. Mit Kümmel dient er wider Blähungen im Magen und Grimmdarm. (n) Er macht auch klare Augen. Erweicht den Leib gelinde. Mit Wein gekocht, ist er gut bei Brust- und Rückenschmerzen und bei Schäden der Eingeweiden. Bei Lenden- und Nierenschmerzen, wird der Saame zu drei Obolus mit eben so viel Kümmel eingenommen. Er reizt zum Beischlaf; treibt den Harn sehr gut, nur verursacht er Geschwüre in der Blase. Die meisten Aerzte empfehlen auch die Wurzel, und sagen, daß sie gerieben und mit weissem Wein eingenommen, den Stein abtreibe, und Lenden- und Nierenschmerzen lindere. Einige verordnen auch die Wurzel mit süßem Wein bei der Mutterplage. In Eßig gesotten, ist sie ein Mittel wider die Elephantenkräze. (o) Wer sich mit in Oel geriebenen Spargel bestreicht, soll von den Bienen nicht gestochen werden.

D 5

§. 43.

(m) Bulbus vomitorius. Ist nach dem Dobsnäus die gelbe Narcisse, oder die Jonquille, und von den Narcissenzwiebeln ist es überhaupt bekannt, daß sie ein Erbrechen erregen. Die gelbe Narcisse, welche in Italien wächst, heift beim Linne *Narcissus pseudonarcissus*.

(n) Colon. Heift auch der Winddarm.

(o) Siehe die Anmerkung zu §. 23.

§. 43.

Den wilden Spargel nennen einige Libyschen, und in Attika heißt er Hormenum. Dieser ist in allen jetzt genannten Krankheiten noch kräftiger, und besonders der weisse. Er vertreibt allmählig die Gelbsucht. Zur Anfeuerung der Wollust soll man eine Hemina von der Brühe trinken, worinn solcher Spargel gekocht ist. Hierzu dient auch der Saame mit Dill, von jedem drei Obolus; der gekochte Saft wird wider den Schlangenbiß eingegeben. Die Wurzel giebt eine der kräftigsten Arzneien, wenn sie mit der Wurzel vom Marathrum (p) vermischt wird. Wer Blut harnt, dem soll man, nach Chrysippus Vorschrift, alle fünf Tage Spargelsaamen mit Eppich und Kummel, zu drei Obolus in zwei Chathus Wein eingeben. So aber zeigt er, sey er den Wassersüchtigen nicht zuträglich, ob er gleich den Urin treibt; auch hemme er den Trieb zum Beischlaf. Der Blase sey er nur gekocht dienstam. Wenn man das Wasser, worinn er gekocht ist, den Hunden giebt, so stürben sie. Der Saft, der mit Wein gekochten Wurzel, soll ein Mittel wider Zahndrankheiten seyn, wenn man ihn in den Mund nimmt.

§. 44.

Der Eppich (q) ist allgemein beliebt; man sieht große Zweige davon auf den Suppen schwimmen, und als Gewürz hat dieses Kraut eine ganz eigene

(p) Ist der Fenchel, foeniculum. (q) Apium. Hier ist wohl der Garteneppich, oder die bekannte Petersilie zu verstehen.

eigne Unnehmlichkeit. Bei Augenentzündungen, auch bei Entzündungen an andern Theilen, leisst es vorzüliche Dienste, es wird mit Honig aufgelegt, und man macht auch von Zeit zu Zeit von der warmen Brühe, worin es gekocht worden, Umschläge. Man darf es auch nur gerieben mit Brod oder Grüze auflegen. Wenn die Fische in den Leichen erkranken, kann man sie mit grünem Eppich wieder erquicken. Indessen wird kein Kraut aus der Erde gezogen, über welches die Meinungen der Gelehrten so sehr getheilt wären, als über dieses. Man unterscheidet die Sorten nach dem Geschlechte. Chrysippus sagt, der weibliche Eppich habe krausere und harte Blätter, einen dicken Stengel und einen scharfen brennenden Geschmack. Dionysius dagegen gibt vor, er habe eine dunkle Farbe, kurze Wurzeln und erzeuge Würmer. Beide wollen keine Art von Eppich essen lassen, und halten es geraedhin für unrecht, welchen zu geniessen, weil er nur für Leichenmahlze bestimmt sey, die den Verstorbenen zum Andenken angestellt werden; (r) überdem sey er der Klarheit der Augen nachtheilig. Im Stengel vom weiblichen Eppich sollen Würmer entstehen, und deshalb Männer und Weiber, die davon essen, unfruchtbar werden. Wenn eine Wöchnerin davon gesieft, soll der Säugling den Jammer bekommen. Doch sey

(r) Die Gäste bekränzten sich dabei mit Petersilie, und (nach dem Plutarch im Leben des Timoleon) wurde auch das Grabmal damit gekrönt.

sey der männliche Eppich nicht so schädlich, und dies ist der Grund, warum er nicht mit unter die verbotenen Kräuter geworfen wird. Die aufgelegten Blätter erweichen verhärtete Säugebrüste. Das Wasser ist lieblicher zu trinken, wenn solcher Eppich darinn gekocht ist. Der Saft, und vorzüglich von der Wurzel, lindert mit Wein gebraucht, die Lendenschmerzen, und wenn er mit Brühe in die Ohren geflößt wird, legt sich die Harthdrigkeit. Der Saame treibt Harn, Monatsfluß und Nachgeburt; unterlaufne Stellen bekommen wieder Farbe, wenn von dem gekochten Saamen Umschläge gemacht werden. Mit dem Weissen vom Ey aufgelegt, oder mit Wasser gekocht und eingenommen, heilt er die Nieren. Mit kaltem Wasser gerieben, die Mundgeschwüre. Der Saame mit Wein, oder die Wurzel mit altem Wein, zermalmt den bloßen Stein. Man giebt den Saamen in weissen Wein den Gelbsüchtigen ein.

§. 45.

Hyginus belegt das Kraut *Melisophyllum* (s) zwar mit dem Namen *Apiastrum*, aber das eingentliche *Apiastrum* in Sardinien, ist bekanntmassen ein verworfnes giftiges Kraut. Ich führe dieses nur an, um alle Kräuter zu nennen, welche mit dem vorigen in Absicht des griechischen Namens verwandt sind.

§. 46.

(s) Die bekannte Melisse, oder das Citronenkraut.

§. 46.

Olusatrum, bei den Griechen Hippoſelīnum, (t) ist ein Mittel wider die Scorpionen. Der Saame im Trank gebraucht, ist dienlich beim Bauchgrimmen und heilt die Eingeweide; gekocht mit Wein getrunken, leistet er gute Dienste beim Harnzwang. Die Wurzel in Wein gekocht, treibt Steine ab, und lindert Lenden- und Seitenschmerzen. Innerlich und äußerlich gebraucht, heilt sie den Biß wüthender Hunde. Ihr Saft erwärmt beim Frost, wenn man davon trinkt. Einige geben noch eine vierte Art Eppich an, nemlich den Berg eppich. (u) Eine gerade Staude, die eine Spanne hoch ist, einen Saazmen wie Kümmel hat, und Harn und Monathßfluss treibt. Der Sonnen eppich (v) hat eine besondere Kraft wider die Spinnen. Berg eppich mit Wein, reinigt die Weiber.

§. 47.

Eine Pflanze anderer Art, die auf Felsen wächst, nennen einige auch Petroselinon. (w) Sie leistet sonderlich gute Dienste bei Lungengeschwüren, (x) wenn man

zwei

(t) Siehe Buch 19. §. 48.

(u) Oreoselinon. Wahrscheinlich Athamanta oreoselinum Lin. Bergpetersein. Die erste Art war der Eppich, von dem §. 44. die Rede war; die zweite ist Aliastrum, oder der wilde Eppich §. 45. die dritte Olusatrum, oder Hippoſelimum, oder Pferde eppich.

(v) Heleoselinum. (w) Deutsch: Stein eppich.

(x) Vomitas.

zwei Löffelvoll ihres Saftes zu einem Thathus Andorn-saft hinzu thut, dann drei Thathus warmes Wasser hinzu gießt. Einige fügen noch ein Buselinon (y) hinzu, welches sich durch den kurzen Stengel und die rothe Wurzel vom zahmen Eppich unterscheidet. Uebrigens hat es dieselbe Wirkung; eingenommen und auch aufgelegt, soll es ein gutes Mittel wider die Schlangen seyn.

§. 48.

Chrysippus sagt auch vom Ocimum viel übles, und giebt vor, daß es dem Magen, dem Urin und der Klarheit der Augen nachtheilig sey. Es erregt Wahnsinn, Schlafsucht und Leberfrankheiten, werde daher von den Ziegen nicht geachtet, und müsse folglich auch von den Menschen gemieden werden. Einige setzen hinzu, daß in diesem Kraute, wenn es gerieben und mit einem Stein bedekt wird, Scorpionen entstehen, und wenn man es käuete und an die Sonne legte, Würme zum Vorschein kommen. Die Afrikaner behaupten, jeder sey ohne Rettung verloren, wenn er an eben dem Tage, da er Ocimum gegessen hat, vom Scorpion gestochen wird. Ja sie versichern, daß alle Scorpionen aus der Nähe herbei kommen, wenn man eine Handvoll Ocimum mit zehn See- oder Fluskskrebzen reibt. Diodotus sagt in seinen

Erfa-

(y) Deutsch: Ochsenfölze oder Ochsenepisch. Ich finde den Namen Buselinon in keinem Kräuterbuche.

Erfahrungen, daß Ocimum als Speise genossen, Läuse erzeuge.

Dagegen vertheidigen die Aerzte des folgenden Zeitalters diese Pflanze mit einiger Hizze, und behaupten, daß sie von den Ziegen gefressen werde. Sie habe, sagen sie, noch niemand den Verstand verrückt, und heile den Stich des Erdscorpions und die Gifte von Seethieren, wenn sie mit Wein und ein wenig Essig gebraucht wird. Die Erfahrung habe auch gelehrt, daß ihr Geruch, wenn sie in Essig gethan wird, bei Ohnmachten auch in der Schlafsucht sehr heilsam, und bei Entzündungen ein kühnendes Mittel ist; daß sie bei Kopfschmerzen mit Rosen- oder Myrratendöl und auch mit Essig aufgelegt, Dienste leiste, und bei Augenflüssen mit Wein; daß sie dem Magen dienstsam sey, und Blähnungen und Aufstossen mindere, wenn sie mit Essig eingenommen wird. Daß sie beim Durchlauf stopfe, und den Harn treibe, wenn sie aufgelegt wird; daß sie auch bey der Gelb- und Wasser- sucht mit Nutzen gebraucht werden könne; und daß sie die Cholera (z) und den schleimichten Auswurf aus dem Magen vertreibe. Philistion gab sie daher Personen, welchen im Durchfall der Chylus abgeht (a) und

Plisto-

(z) Siehe die Note (e) zu §. 26. dieses Buchs.

(a) Coeliacis. Passio coeliaca sagt Hebenstreit, be- greift in sich alle Beschwerden, die von schlimmer Ver- dauung entstehen können. Aretäus beschreibt sie als eine Art des Durchfalls. Celsus hält sie für eine Ver- stopfung des Unterleibes, und ist keine gewisse Krank- heit unter diesen Namen bekannt.

Coe-

Plistonikus gebrauchte sie gekocht in der Ruhr und Kolik. Auch einige geben sie beim Stuhlwang und Blatauswurf mit Wein; bei Verhärtungen am Zwergfell, auf die Brüste gelegt, vermindert sie den Zufluss der Milch. Den Ohren der Kinder ist Ocimum sehr heilsam, besonders mit Gänsefleisch. Der geriebene Saame erregt Niesen, wenn er in die Nase gezogen wird, und auf den Kopf gelegt, macht er den Schnupfen fliessend. Reinigt, mit Eiig gegessen, die Mutter. Mit Schusterschwärze (b) gemischt, schafft es Warzen weg. Reizt zum Beischlaf, daher wird es Pferden und Eseln in der Beschelzeit eingesetzt. (c)

Das wilde Ocimum ist in allen diesen Fällen noch kräftiger, und leistet besonders in solchen Krankheiten gute Dienste, welche aus einem häufigen Erbrechen entstehen. Bei Geschwüren in der Mutter, und wider den Thierbiss, ist die Wurzel mit Wein, sehr diensam. (d)

§. 49.

Coeliaca passio, Fluxus coeliacus s. chylosus, ist, wenn der Chylus entweder rein, oder mit dem Roth per sedes abgeführt wird, sagt Woyt in seiner Schatzkammer. Einen solchen Durchfall meint hier Pl. wahrscheinlich. Ich habe schon einigemal das Wort Chyldurchfall gebraucht, und werde es beibehalten.

(b) Atramentum sutorium.

(c) Ingeritur. Vermuthlich den weiblichen Thieren in die Schaam.

(d) Daß unter Ocimum, Basilien oder Basilienkraut zu verstehen sey, wird dem Leser noch aus dem neun-
zehn-

§. 49.

Der Saamen der Rauke (e) ist ein Heilmittel wider die Gifte der Scorpionen und der Spizmäuse. Läßt kein Gewürme im Körper entstehen. Mit Honig aufgelegt, vertreibt er die Finnen im Gesichte, und mit Eßig die Sommersprossen. Mit Ochsengalle giebt er schwarzen Narben die weiße Farbe wieder. Man sagt, daß er bei Personen, welche Prügel bekommen sollen, eine Fühllosigkeit verursache, wenn sie ihn vorher in Wein einnehmen. Als Gewürz gibt er dem Gemüse einen so angenehmen Geschmack, daß ihn die Griechen daher Euzomon genannt haben. (f) Man glaubt, die Klarheit der Augen könne wieder hergestellt werden, wenn man Umschläge von geriebener Rauke auflegt. Bei Kindern soll sie den Husten stillen. Die Wurzel in Wasser gekocht, zieht Knochenstücke aus. Daß die Rauke zur Wollust reize, haben wir bereits gesagt. (g) Zu diesem Behuf werden drei Blätter von wilder Rauke mit der linken Hand abgebrochen, gerieben und mit Wassermeth eingezogenen.

§. 50.

Die Kresse dagegen dämpft den Trieb zum Beischlaf, und schärft, wie wir oben gesagt haben, den Geist.

zehnten Buche und einigen vorhergehenden Stellen bekannt seyn.

(e) Eruca. Eine weiße Senftart. - (f) Denso übersetzt Euzomon durch Suppenlust. (g) Buch 19. §. 44.

(Plinius V. S. 6. B.) E

Geist. (h) Es gibt zwei Arten. Zu einem Denar in Wasser eingenommen, reinigt sie den Leib und führt die Galle ab. Kröpfe heilt sie vortrefflich, wenn sie mit Bohnenmehl aufgelegt, und mit Kohl bedekt wird. Die zweite Art hat eine dunklere Farbe, führt die Unreinigkeiten aus dem Kopfe ab, und reinigt zugleich die Augen. Mit Eßig eingenommen, dient sie wider die Anfälle von Wahnsinn; für die Milz mit Wein oder Feigen. Sie stillt den Husten, wenn man sie täglich nüchtern mit Honig nimmt. Der Saame mit Wein gebraucht, treibt alles Gewürm aus den Eingeweiden ab, und ist hierzu noch wirksamer, wenn man Mentastrum dazu nimmt. Mit Origanum und süßen Wein, dient er wider Engbrüstigkeit und Husten. Bei Schmerzen in der Brust wird er in Ziegenmilch gekocht. Mit Pech zerheilt er Beulen, und zieht Splitter aus dem Körper. Mit Eßig aufgelegt, schafft er Mähler weg. Bei Krebsschäden wird noch das Weisse vom Ei hinzugehan. Für die Milz wird er mit Eßig aufgelegt. Kindern ist er mit Honig am dienlichsten. Sextius fügt noch hinzu, daß er gebrannt die Schlangen vertreibe, und den Scorpionen widerstehe. Dass er gerieben, Kopfschmerzen lindere; und mit Senft versezt, Gläzen wieder behaart mache: wider die Harthörigkeit diene, wenn er gerieben mit Feigen auf die Ohren gelegt wird. Wider die Zahnschmerzen werde Kressensaft in die Ohren gespült. Beim Kopfgrind und Kopfschwären, gebraucht

gebraucht man den Saamen mit Gänsefett. Mit Sauerteig bringt er Blutschwärren zur Reife, Karbunkeln (i) zur Eitrung, und zieht sie auf. Mit Honig reinigt er phagedänische Schäden. Den Hüften und Lenden wird er mit Grüze und Eßig aufgelegt; so auch der Milz. Auch auf rauhe Nägel, weil er von Natur eine äzende Kraft hat. Die babylonische Kresse ist die beste. Die wilde in allen diesen Krankheiten von stärkerer Wirkung.

§. 51.

Die Raute gehört unter die vornehmsten Arzneimittel. Die Gartenraute hat breitere Blätter und buschigtere Äste. Die wilde ist von sehr heftiger Wirkung, und in jedem Fall schärfer. Man quetscht die Raute, feuchtet sie mäßig an, preßt den Saft aus, und verwahrt ihn in einer kupfernen Büchse. Eine zu starke Dose davon, ist schädlich wie Gift, besonders von der macedonischen Raute am Flusse Aliakmon. Es ist merkwürdig, daß der Rautengift durch Schierlingssaft wieder gedämpft wird. So hat also ein jedes Gift sein Gegengift, wie dann der Schierlingssaft denen zu statten kommt, welche die Raute mit (Centblättern) Händen einsammeln. Uebrigens ist sie bei den Antidotien ein Hauptingredienz, besonders die Galatische. Jede Raute aber ist an sich schon ein

E 2

Antid.

(i) Carbunculos, Woyt versteht Pestbeulen darunter.

So viel ist dem Worte schon anzusehen, daß es ein hiziges feuriges Geschwür bedeutet.

Antidot, wenn man die Blätter reibt, und mit Wein einnimmt, vorzüglich wider Aconitum und Biskum; (k) desgleichen wider Giftschwärme, sie mag zum Trank gebraucht, oder gegessen werden. So dient sie auch wider Schlangenbisse, wie dann die Wiesel zu ihrer Sicherheit Raute fressen, wenn sie mit den Schlangen streiten wollen. Sie dient ferner wider den Stich der Scorpionen, Spinnen, Bienen, Hornisse und Wespen, desgleichen wider die Kanthariden, Salamander, und den Biß toller Hunde; man nimmt ein Acetabulum des Safts mit Wein ein, und legt die Blätter gerieben, oder gekaut mit Honig und Salz, oder gekocht mit Eßig und Pech auf die Wunde. Wer sich mit dem Saft durchsalbt oder Raute bei sich führt, soll von diesem Ungeziefer nicht beschädigt werden, und Schlangen soll der Geruch angezündeter Raute verscheuchen. Die Wurzel von der wilden mit Wein eingenommen, ist eins der kräftigsten Mittel. Noch kräftiger soll sie seyn, wenn sie unter freiem Himmel eingenommen wird. Pythagoras unterscheidet auch bei dieser Pflanze eine männliche und weibliche, hält die Raute mit kleinen gräsfarbenen Blättern, für die männliche, und die mit schönern Blättern, und lebhafterer Farbe, für die weibliche. Dieser glaubte auch, daß sie den Augen schädlich sey; aber fälschlich, denn die Steinschneider und Mahler geniessen der Augen wegen, die Raute mit Brod und Kresse als Speise, und wie man sagt, fressen sie auch die wilden Ziegen

(k) Siehe hierüber die Anmerkungen zu §. 13. und §. 23.

Ziegen zur Erhaltung des Gesichts. Viele haben auch schon die trüben Augen dadurch kurirt, daß sie sie mit dem Saftie und attischen Honig, oder Weibermilch von einer Frau, die einen Knaben gebohren hatte, salbten, oder sie bestrichen nur die Augenwinkel mit dem lauteren Saftie. Augenflüsse lindert sie mit Grüze aufgelegt. Kopfschmerzen mit Wein innerlich, oder mit Eßig und Rosenöl äußerlich. Sind sie schon eingewurzelt mit Gerstenmehl und Eßig. Sie hebt die Unverdaulichkeit, zertheilt Blähungen und vertreibt altes Magenweh. Raute mit Honig auf den ganzen Bauch, und auf die Brust gelegt, öfnet die Mutter, und giebt ihr bei einer Versezzung die rechte Lage wieder. Wassersüchtige gebrauchen sie mit Feigen, oder kochen sie bis zur Hälfte ein, und nehmen sie mit Wein. So wird sie auch bei Brustschmerzen, beim Seiten- und Lendenweh, beim Husten und der Engbrüstigkeit gebraucht; desgleichen bei Lungen- und Lebverschäden, Nierenkrankheiten und im Fieberfrost. Wer viel trinken, und weder Rausch noch Kopfweh bekommen will, kocht die Blätter und nimmt sie vorher ein. Als Speise ist Raute roh, gekocht und eingemacht gesund. Beim Bauchgrimmen ist sie mit Hyssop und Wein gekocht, sehr diensam. So stillt sie auch den Blutsturz, und in die Nase gesteckt, das Nasenbluten. Ist den Zähnen zuträglich, wenn man sie damit wäscht. Bei Ohrenschmerzen wird der Saft in die Ohren gesloßt, man muß aber, wie ich sagte, von dem wilden Rautensaftie nicht zu viel nehmen,

men. (1) Wider die Harthöftigkeit oder das Tösen in den Ohren mit Rosen- oder Lorbeeröl, oder mit Kümmel und Honig. Wahnsinnigen wird der Saft von Raute, die mit Essig gerieben worden, auf die Schläfe und auf den Hirnschädel geträufelt. Einige haben noch Serpillum und Lorbeerzweige genommen, und sie dem Kranken auf Kopf und Hals gelegt. Schlaflosigen hat man Raute mit Essig zum Riechen gegeben. Leuten, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, gab man vor dem Antritt derselben, wobei der Frost gemeinlich unerträglich ist, vier Thasthus Saft von gekochter Raute zu trinken, und solchen, welche von Natur frösteln, Raute, roh zur Speise. Sie ist bis zum Blutharn urintreibend, ja wie Hippokrates glaubt, treibt sie auch die Reinigung der Weiber, die Nachgeburt, und todte Leibesfrüchte, wenn sie mit süßem schwarzen Wein eingenommen wird. Man soll sie daher nach seiner Vorschrift auflegen, und für die Mutter auch damit räuchern. Diskles legt sie mit Essig, Honig und Gerstenmehl in der Kardialgie auf, und wider die Darmigkeit gebraucht er sie mit Mehl, das in Oel gesotten, und mit Wolle wider gesammlet ist. Viele verordnen wider den Eiterauswurf zwei Drachmen trockne Raute, und anderthalb Drachmen Schwefel einzunehmen. Wider das Blutspeien drei Zweige in Wein gekocht. Mit Käse in Wein zerrrieben, wird sie bei der Ruhr eingegeben. Bei

(1) Weil er sonst, wie Pl. vorhersagte, ein Gift ist.

der Engbrüstigkeit hat man sie mit Erdharz gerieben, und als einen Trank gebraucht. Personen, welche einen Fall von einer Höhe gethan haben, gibt man drei Unzen von dem Saamen ein. Auf erfrorne Glieder wird sie mit einem Pfund Oel, und einem Sextar Wein, nachdem die Blätter in Oel gesotten worden, aufgelegt. Wenn sie, wie Hippokrates glaubt, ein urintreibendes Mittel ist; so wundere ich mich, daß sie Einige, solchen Personen, welche den Urin nicht halten können, als ein hemmendes Mittel in einem Trank eingeben. Mit Honig und Alraun aufgelegt, kurirt sie die Kräze und den Aussatz. Mit Strychnus, (m) Schweinenschmalz und Rindertalg, die Flechten, Warzen, Kröpfe und ähnliche Schäden. Mit Eßig und Oel oder Bleyweis, die Rose. Karbunkeln mit Eßig. Einige verordnen auch zugleich Lasserpitum mit aufzulegen, doch kuriren sie ohne das selbe die epinyctidischen Blättern. (n) Auf geschwollene Säugebrüste wird gekochte Raute gelegt; auf den Ausschlag, der von unreinen Säften herrührt, mit Wachs. Bei Entzündung der Hoden mit zarten Lorbeerreisern. Die Wirkung der Raute auf diese Theile der Eingeweide, ist besonders stark, so daß Brüche geheilt werden sollen, wenn man wilde Raute mit altem Fette auslegt. Zerbrochne Glieder, wenn der ge-

E 4

rieb-

(m) Heißt auf deutsch: Nachtschatten, auch Saukraut.

Lateinisch Solanum, welche Art vom Linee hier zu verstehen sey, ist ungewiß.

(n) Siehe Anmerkung zu S. 6.

riebene Saamen mit Wachs aufgelegt wird. Die Rautewurzel heilt aufgelegt, mit Blut unterlaufne Augen, und verbessert Narben und Mähler am ganzen Körper. Unter dem, was übrigens von der Rauten noch gesagt wird, ist besonders merkwürdig, daß das Decoët von einem Büschel Rauten, Rosendl., und einer Unze Aloe, den Schweiß eintreibt, wenn man sich damit durchsalbt, da doch bekanntermassen die Rauten ein hiziges Kraut ist. Ferner, daß die Zeugung durch Rautenspeise verhindert wird. Daher sie auch beim Tripper gebraucht, und solchen Personen eingegeben wird, die öfters geile Träume haben. Schwangere Frauen muß man vor Rautenspeise bewahren, denn wie ich finde, so tödtet sie die Frucht. Sie ist unter allen Gartenpflanzen die einzige, welche auch bei den Krankheiten des Viehes häufig gebraucht wird. Sie wird den Thieren mit Wein in die Nase gegossen, und wenn sie schwer atmen, oder von bößartigen Thieren geslochen oder gebissen sind; hat sie ein Blutsauger (o) ausgesogen, mit Eßig. Ueberhaupt wird sie in jeder Krankheit der Thiere, die Aehnlichkeit mit einer menschlichen hat, eben so zubereitet, als für den Menschen. (p)

§. 52.

(o) Sanguisugus, Denso sagt Blutigel, Pl. aber sagt nicht was er für ein Thier darunter verstehe. Es gibt verschiedene Thiere, die dem Vieh das Blut aussaugen können.

(p) Da hier sehr viel vom medicinischen Gebrauche der Rauten

§. 52.

Mentastrum ist eine wilde Münze, welche sich von der zahmen durch die Gestalt der Blätter unterscheidet, welche eben die Figur haben, als beim

E 5

Ocis

Raute gesagt wird, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich einige Gedanken der neueren Aerzte über diese Pflanze herzeze. Im Neuen Schauspaz der Natur, Band 7. Seite 61. heißt es:

„Der starke Geruch und scharfe Geschmack der Raute, zeiget deutlich von ihren wirksamen Bestandtheilen, von welchen man noch mehr überzeugt wird, wenn man das frische Kraut zerquetscht auf die Haut legt, und davon rothe Flecken entstehen sieht. Vermischt man den Saft mit dem Blute, so wird dieses davon merklich aufgelöst und flüssiger. Es enthält demnach die Raute reizende, erhizende, zertheilende, schweißtreibende, magenstärkende Kräfte, wird auch zuweilen wider die Mutterbeschwerung, Mangel der monatlichen Reinigung, fallende Sucht und Würmer gebraucht. Die Landleute halten solche für ein allgemeines Verwahrungsmitel und Gegengift, und bedienen sich daher der frischen Blätter, nüchtern auf Butterbrod. Die Aerzte kennen die Wirkung der Raute noch nicht gehörig, und bedienen sich derselben gewiß zu selten, ob gleich in den Apotheken das abgezogene Wasser, das wesentliche Oel, welches in der Kälte gerinnet, auch ein abgekochtes Oel, der Essig und der Extrakt aufbehalten werden. Frische Raute zerflossen, mit Salz, Wein oder Essig vermischt, empfiehlt Hr. Kranz bei Quetschungen und andern Schäden, wobei die festen Theile abgestorben sind.“

Scimum, und der Farbe nach den Poleyblättern gleichen. Einige nennen sie daher wilde Polen. Die Blätter sollen die Elephantenkräze heilen, wenn sie gekaut aufgelegt werden. In den Zeiten des großen Pompejus, ist dies von ohngefähr entdeckt. Ein Mensch der damit behaftet war, legte sie sich aus Schaam aufs Gesicht. (q) Sie werden wider die Scolopender, und wider Schlangenbisse äußerlich und innerlich gebraucht; man nimmt zwei Drachmen in zwei Thathus Wein. Wider den Scorpionstich mit Salz, Oel und Ewig. Auch braucht man wider die Scolopender, die Brühe von gekochtem Mentastrum. Wider alle Gifte überhaupt hebt man die trocknen Blätter auf, und reibt sie zu Pulver. Die Scorpionen werden verscheucht, wenn man sich diese Pflanze unterlegt, oder sie anzündet. Eingenommen reinigt sie die Weiber nach der Geburt, vorher aber tödtet sie die Frucht. Sie ist gut bei verletzen und verstauchten Theilen, muß aber sparsam gebraucht werden. In der Orthopnie, (r) Bauchgrimmen und in der Cholera wirkt sie sehr kräftig. Auch bei Lendenschmerzen und im Podagra, wenn sie aufgelegt wird. Besinden sich Würmer in den Ohren, so wird der Saft eingeflößt. In der Gelbsucht wird er eingenommen. Sie wird auf Kröpfe gelegt. Verhindert

(q) Die Elephantenkräze (elephantiasis) verunstaltet insbesondere das Gesicht.

(r) Orthopnoia. Ein Zufall, da der Mensch nur stehend oder aufgerichtet atmen kann, und befürchten muß, daß er erstikt, sobald er sich bückt.

vert geile Träume. Mit Ewig eingenommen, treibt sie Bandwürmer ab. Wer den Kopfgrind hat, wäscht sich den Kopf damit, und setzt sich an die Sonne.

§. 53.

Der Geruch der eigentlichen Münze ermuntert den Geist, und ihr Geschmak erregt Eßlust, daher sie auch gemeiniglich mit unter die Tunken genommen wird. Sie läßt die Milch nicht säuern, noch gerinnen, noch dit werden, und wird daher in die Milchtränke gethan, damit die koagulirte Milch kein Ersticken verursache. Sie wird in Wasser oder in Meth eingegessen. Soll die Zeugung eben so sehr verhindern, weil sie den Saamen nicht dit werden läßt. Stillt bei Männern und Weibern das Blut, und hält die weibliche Reinigung an. Mit Amilum in Wasser eingenommen, dient sie wider die Anfälle von dem Chyldurchfall. Syriation (s) hat Geschwüre in der Bärmutter damit kurirt. Bei Leberschäden gab er drei Obolus in Meth ein. Personen, welche Blut ausswerfen, gab er Münze in einer Suppe. Sie heilt die Schwären auf den Köpfen der Kinder vortrefflich. Trocknet die zu feuchte Luftröhre, und adstringirt die zu trockne. Mit Meth und Wasser, reinigt sie die verdorbenen Säfte. Der Saft ist der Stimme zusätzliche; wenn man vorher, wenn man reden will, davon einnimmt; man gurgelt sich auch damit, wenn der Zapfen

(s) Harduin vermuthet, daß es vielleicht Serapion heissen müsse. Dieser war ein Arzt zu Antiochia.

Bapfen geschwollen ist, und nimmt noch Rauta, Koriander und Milch dazu. Mit Allaun ist er bei geschwollenen Mandeln nützlich zugebrauchen, und bei rauher Zunge mit Honig. Bei innerlichen Verspannungen, wie auch bei Lungenschäden, wird er allein gebraucht. Mit Granatapfelsaft stellt er den Schluckten und das Erbrechen, wie Demokritus zeigt. Saft von frischer Münze, heilt die Schäden in der Nase, wenn er beim Athemziehen eingezogen wird. Die Münze selbst kurirt, mit Eßig gerieben, die Cholera, und innerliche Blutflüsse; desgleichen geschwollene Säugebrüste. Wird bei Kopfschmerzen auf die Schläfe gelegt; wider Scolopender, Seescorpionen und Schlangen gebraucht: Bei Augenflüssen, jedem Ausschlag am Kopfe, und bei Schäden am Gesäß. Verhindert, daß man sich den Wolf nicht reite oder gehe, wenn man sie auch nur in die Hand nimmt. (t) Mit Meth wird sie in die Ohren geflößt. Man sagt, daß sie die Milz kurirt, wenn man im Garten neun Tage hintereinander davon ist, ohne sie aufzuziehen, und beim jedesmaligen Abbeissen, dabei sagt: daß man eine Milzkar vornehme. So viel Pulver von getrockneter, als man zwischen drei Finger faßt, soll mit Wasser die Magenschmerzen lindern, und eben so viel ins Getränk gethan, die Würmer aus dem Unterleibe abtreiben.

S. 54.

(t) Intertrigines prohibet.

§. 54.

Die Poleyn wirkt mit der Münze gemeinschaftlich, zur Erfrischung der erschlaften Lebensgeister, und werden von beiden die Reiser in eine gläserne Boueteille mit Eßig gethan. Daher sagt Varro: ein Polenkrantz sey unsern Zimmern angemessner, als einer von Rosen. Aufgelegt soll sie die Kopfschmerzen lindern. Der bloße Geruch soll das Haupt wider Frost und Hitze schützen, und dem Durste wehren. Wer sich zwei Polenzweige auf die Ohren legt, soll sich bei der Sonne nicht verhizzen. Mit Grüze und Eßig wird sie bei Schmerzen aufgelegt. Die weibliche ist kräftiger, sie hat eine purpurfarbene Blüthe; die männliche, eine weisse. Mit Salz und Grüze in kaltem Wasser eingenommen, vertreibt sie die Übeligkeit. So auch Brust- und Leibschmerzen. Mit Wasser das Reisen im Magen, und mit Eßig und Grüze das Erbrechen. Mit Honig gekocht, auch mit Salpeter, heilt sie die Krankheiten der Eingeweide. Mit Wein ist sie urintreibend, mit ammineischen, führt sie den Stein ab, und lindert alle innerliche Schmerzen. Mit Honig und Eßig stillt sie den Monatsfluss und treibt die Nachgeburt. Gibt der versezten Mutter die rechte Lage wieder; treibt tote Früchte ab. Den Saamen gibt man Personen, welche erstummen, zu riechen. Bei der fallenden Sucht wird er in Eßig, zu einem Thathus gegeben. Wenn man aenöthigt ist, ungesundes Wasser zu trinken, wird geriebener Poleynsaame

saame hinein geworfen. Mit Wein gegeben, ist sie ein Mittel wider die Schlaffheit (u) im Körper. Bei Nervenkrankheiten und Krämpfen, und in der Opisthotonie, versezt man sie mit Salz, Eßig und Honig, und reibt den Kranken damit. Gekocht wird sie wider Schlangenbisse zum Trank gebraucht; mit Wein gerieben, wider den Scorpionstich, besonders solche Poley, welche in trocknen Gegenden wächst. Bei Mundgeschwüren und Husten soll sie gute Dienste leisten. Blüthe von frischer Poley, tödtet die Flöhe durch den Geruch, wenn sie angezündet wird. Xenokrates glaubt, man könne das Tertianfiber kuriren, wenn man einen Zweig von Poley in Wolle wickelt, und dem Kranken vor dem Antritt des Fiebers zu riechen gibt, oder ihn unters Lager legt, und ihm draufbettet.

§. 55.

Die wilde Poley, welche dem Orchyanum ähnelt, kleinere Blätter hat als die Gartenpoley, und von einigen Dictamus genannt wird, ist in allen diesen Fällen noch kräftiger. Wenn Schafe oder Ziegen davon fressen, fangen sie an zu blöken, daher sie auch die Griechen mit einem veränderten Buchstaben Blechon (v) genannt haben. Sie ist ihrer Natur nach so hizig, daß sie Blasen zieht, wo man sie auflegt. Wer den Husten von Erkältung bekom-

men

(u) Ich lese nach Harduins Vorschlag, lassitudines nicht falsitudines. Im letzten Fall hieße es: sie mindert die salzigen Säfte im Körper.

(v) Statt $\gamma\lambda\gamma\zeta\omega\pi$ haben das B fürs G gesetzt.

men hat, muß sich vor dem Bade damit reiben, desgleichen vor dem Antritt des Fieberparoxismus, bei Krämpfen und Bauchgrinnen. Dem Podagristen ist sie überaus heilsam. Leuten, welche Leberkrankheiten haben, wird sie mit Honig und Salz eingegeben. Die Unreinigkeit der Lunge zeitigt sie zum Auswurf. Der Milz und Blase, desgleichen bei schwerem Althem und Blähungen, ist sie mit Salz diensam. Der Saft von gekochter hat denselben Nutzen, und bringt auch die Mutter wieder in die rechte Lage. Dient wider die Land- und Seescolopender, wider Scorpionen und insbesondere wider Menschenbiße. Die frische Wurzel ist bei Schäden, worinn wild Fleisch entsteht, von bester Wirkung. Die trockne gibt den Narben Schönheit.

§. 56.

Auch Poleyn und Nepeta wirken gemeinschaftlich. Beide vertreiben den Frost, und befördern den Monatsfluß der Weiber, wenn sie im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht werden. Im Sommer lindern sie die Hizze. Nepeta wirkt auch den Schlangen entgegen. Sie fliehen den Geruch und Rauch davon, und wer sich beim Schlafengehen vor ihnen fürchtet, mag sich dieses Kraut unterlegen. Gequetscht wird es auf Thränenfisseln gelegt; bei Kopfschmerzen frisch mit einem Drittheil Brod und Ewig versezt, aufgebunden. Der Saft stillt das Nasenbluten, wenn man die Nase überbiegt und ihn hinein gießt. Die Wurzel mit Myrra.

Myrrtensaamen in lauwarmen Rosinenwein gethan, kurirt, wenn man sich damit gurgelt, die Bräune.

§. 57.

Der wilde Kümmel ist eine sehr carpe Pflanze, welche vier bis fünf gezähnte Blätter hat. Auch der Zahme ist von großem Nutzen, und gehört unter die besten Magenmedicinen. Gerieben auf Brod gegessen, oder auch mit Wasser oder Wein eingenommen, schafft er den Schleim und die Blähungen fort, vertreibt Bauchgrümmen und Schmerzen in den Eingeweiden. Indessen verursacht aller Kümmel, bei denen, die ihn gebrauchen, eine Blässe. Wenigstens giebt man vor, daß die Schüler jenes berühmten Lehrers der Beredsamkeit, des Porcius Latro sich durch Kümmel, eben die bleiche Farbe zu verschaffen gesucht haben, die sich ihr Lehrer durchs Studiren zugezogen hatte, und daß kurz vorher Julius Vindex, der wider den Nero die Freiheit behauptet, diesen, der auf sein Testament spekulirte, hierdurch angelockt habe. Zu Pastillen geformt und in die Nase gethan, oder auch frisch mit Essig, stillt er das Nasenbluten. Allein genommen und aufgelegt, kurirt er die Augenflüsse, und bei Augengeschwulst, ist er mit Honig diensam. Bei Kindern ist es genug, wenn man ihn auf den Bauch legt. In der Gelbsucht wird er in weissen Wein, nach dem Bade eingegeben.

Der äthiopische Kummel wird mehrentheils in Posta eingegeben, oder im Ligma (w) mit Honig gebraucht. Man glaubt, daß der Afrikanische nach und nach die Unaufhaltsamkeit des Urins hebe. Der Gartenkummel wird geröstet, mit Essig gerieben, bei Leberkrankheiten gebraucht. Desgleichen beim Schwindel. Personen, welche beim Harnlassen eine schneidende Empfindung haben, wird er mit süßem Wein gerieben gegeben. In Mutterkrankheiten in Wein. Auch werden die Blätter in Wolle aufgelegt. Bei Hodengeschwulst gedörrt, und mit Honig gerieben, oder auch mit Rosendl und Wachs.

Der wilde Kummel ist in allen diesen Krankheiten noch kräftiger, über dem wird er mit Oel wider Schlangen, Scorpionen und Scolopender gebraucht. Mit Wein — wenn man so viel hinein wirft, als man zwischen zwei Fingerspitzen fassen kann — stützt er das Erbrechen, und vertreibt den Ekel. Wider die Kolik wird er innerlich und äußerlich gebraucht, oder man macht ihn heiß und befestigt ihn in ein Läppchen, vermittelst einer Binde an den Leib. Bei Mutterbeschwerden

(w) Ich muß hier in Ermangelung eines deutschen Wortes, das lateinische oder vielmehr griechische Wort, ligma oder ecligma auch eclegma, beibehalten. Man versteht darunter einen dikken, zähnen Gast, woran der Kranke (vorzüglich Kinder) nur lekt. Die Aerzte nennen ihn auch Looch, auch linctus. In einigen Stellen hab ich ligma durch Latwerge gegeben.

(Plinius N. G. 6. 5.)

schwerden (x) schafft er in Wein genommen, Linderung; man nimmt drei Drachmen auf drei Chathus Wein. Beim Tösen und Klingen der Ohren, wird er mit Kalbfett oder Honig eingesößt. Auf Schäden, die mit Blut unterlaufen sind, wird er mit Honig, Rosinen und Eßig gelegt. Auf schwarze Flecken mit Eßig.

§. 58.

Die Pflanze, welche bei den Griechen Ammi (y) heißt, ist dem Kümmel sehr ähnlich, und einige halten sie für den äthiopischen Kümmel. Hippocrates nennt sie Königskümmel, weil er sie für kräftiger hält, als den Egyptischen. Die mehren halten sie für eine Pflanze eigner Art, die vom Kümmel verschieden, weil sie kleiner und hellfarbner ist. Indessen dient sie zu ähnlichem Gebrauch. Zu Alexandrien wird sie auf die untere Brodrinde gestreuet, und unter die Gewürze genommen. Sie zertheilt Blähungen und hemmt das Bauchgrimmen. Treibt Harn und Monatsfluss. Heilt unterlaufne Schäden und Augenflüsse. Mit Leinsaamen zu zwei Drachmen in Wein eingenommen, dient sie wider den Scorpionsstich, und mit einer gleichen Dosis Myrrhen, vorzüglich wider die Hornschlangen. Wer sie innerlich gebraucht, bekommt ebenfalls eine bleiche Farbe. Mit

Ros-

(x) Strangulationes vulvae. Da der Kranken zu Muthe ist, als wollte sie erstickten.

(y) Deutsch: Ammeny. Diese Pflanze ist den neuern Aerzten nicht ganz bekannt. Es soll Lagoecia Lin. seyn, wilder Kümmel auch Feberknopf genannt.

Rosinen und Sesina zusammen genommen, und damit geräuchert, ist sie ein Reinigungsmittel für die Värmutter. Man sagt, daß die Weiber leichter empfangen, wenn sie im Beischlaf daran riechen.

§. 59.

Von der Kapperverstaude ist in der Beschreibung der ausländischen Sträucher hinlänglich gehandelt. Die, welche jenseits des Meers wächst, muß man nicht gebrauchen; die Italienische ist unschädlicher. Der Sage nach, sind solche Personen, welche täglich Kappern essen, keinem Schlagfluß auch keinen Milzschmerzen unterworfen. Die Wurzel vertreibt die weissen Flechten, wenn sich der Kranke die geriebene einreibt, und sich an die Sonne setzt. Milztransien ist es dienlich, wenn sie die Wurzelrinde zu zwei Drachmen in Wein einnehmen, wobei aber das Bad ausgesetzt werden muß. Man sagt, daß ihnen alsdann in fünf und dreißig Tagen, durch Urin und Stuhlgang die ganze Milz abgeht. Sie wird bei Lendenschmerzen und Schlagflüssen innerlich gebraucht. Der Saamme gekocht und in Eßig gerieben, oder auch die gesäuerte Wurzel, lindert das Zahnweh. Wird auch bei Ohrenschmerzen mit Oel eingestößt. Das Blat, und die frische Wurzel heilen mit Honig sogenannte phagadäische Geschwüre. Die Wurzel zertheilt Kröpfe, und in Wasser gekocht, dient sie wider Ohrenschwären und Würme. Heilt Schäden an der Leber. Mit Eßig und Honig wird sie wider die Bandwürmer gegeben.

In Eßig gekocht, heilt sie Mundgeschwüre. Die Schriftsteller sind einig, daß Saame und Pflanze dem Magen nicht dienlich sind.

§. 60.

Ligustum, von einigen Panax genannt, ist dem Magen heilsam, und auch bei Krämpfen und Blähungen dienlich. Einige haben dieses Kraut, wie ich schon angezeigt habe, fälschlich Kunila Bubula genannt. (2)

§. 61.

Außer der Gartenkunila hat man in der Arzneikunst noch verschiedene Arten. Die sogenannte Bubula (a) hat einen Saamen wie Poley, und ist nützlich bei Wunden zu gebrauchen; sie wird gekaut aufgelegt, und den fünften Tag wieder abgenommen. Wider die Schlangen wird sie in Wein genommen, und auch gerieben auf die Wunde gelegt. Die Wunden, die von Schlangen herruhren, werden damit gerieben. Wenn die Schildkröten mit Schlangen kämpfen wollen, verwahren sie sich damit, und einige nennen sie in Rücksicht auf den Gebrauch wider Gifte Panacea. (b) Sie verheilt Geschwulst, und heilt die Schäden am männlichen Gliede, wenn man sie trocken oder auch die geriebene Blätter gebraucht. In allen Fällen kann man sie füglich mit Wein gebrauchen.

§. 62.

(2) Siehe von diesem Kraute Buch 19, §. 50.

(a) Deutsch: Ochsenkunila. Beim Mathiolus heißt die Kunila Satury.

(b) Deutsch: ein Universalmittel.

§. 62.

Eine andere Art der Kunila heißt bei uns Hühnerkunila (c) und bei den Griechen Origanum Herakleotikum. Gerieben und mit Salz vermischt, ist sie den Augen heilsam. Vertreibt den Husten, und heilt Leberschäden. Seitenweh, wenn sie mit Mehl, Oel und Eßig zu einer Suppe zubereitet wird. Vorzüglich aber Schlangenbiße.

§. 63.

Eine dritte Art heißt bei den Griechen männliche Kunila, und bei unsren Schriftstellern Kunilago. Sie hat einen übeln Geruch, eine holzige Wurzel und ein rauhes Blatt. Unter allen Arten soll sie am heftigsten wirken. Wenn man eine Handvoll davon irgendwo hinwirft, sollen sich die Motten aus dem ganzen Hause dabei versammeln. Mit Poska soll sie insbesondere wider die Scorpionen gute Dienste leisten. Wenn sich ein Mensch mit drei mit Oel benetzten Blättern reibt, sollen die Schlangen vor ihm fliehen.

§. 64.

Die sogenannte weiche Kunila hat behaartere Blätter, bestachelte Aeste, gibt, wenn sie gerieben wird, einen Honiggeruch von sich, und indem man sie mit den Fingern anröhrt, so kleben diese zusammen. Eine andre Sorte, die wir Libanofis nennen, riecht wie Weihrauch. Beide dienen mit Wein und Eßig

F 3

wider

(c) Gallinacea. Siehe davon Buch 25. §. 12.

wider die Schlangen, und tödtet gerieben und mit Wasser angefeuchtet die Flöhe.

§. 65.

Die Gartenuila hat auch ihren Nutzen. Der Saft mit Rosenöl ist den Ohren heilsam. Das Kraut wird eingegeben, wenn jemand einen Stoß oder Schlag bekommen hat. Aus ihr entsteht die Berguila, die dem Serpyllum ähnelt, und wider die Schlangen dient. Sie treibt den Urin und reinigt die Weiber nach der Geburt. Befördert die Verdauung sehr gut, und macht Lust. Beide Arten werden bei Unverdaulichkeit ins Getränk gethan, und nüchtern gebraucht. Auch bei Verrennung ist sie nützlich. Wider Wespenstiche und ähnliche, leistet sie mit Gerstenmehl und Poska vorzüglich gute Dienste. Der übrigen Arten von der Libanotis, wird an ihrem Ort gedacht werden. (d)

§. 66.

Die Pflanze Piperitis, die wir auch Siliquastrum nannten, (e) wird wider die fallende Sucht eingenommen. Kastor hat noch eine andere Art davon beschrieben. Diese hat einen langen rothen Stengel, dicht aneinanderstehende Knoten, Blätter wie der Lorbeerbaum, einen weissen zarten Saamen, und einen Pfeffergeschmack. Sie ist dem Zahnsfisch und den Zähnen sehr zuträglich, macht einen wohlriechenden Atem und befördert das Aufstoßen.

§. 67.

(d) Buch 24. §. 59.

(e) Buch 19. §. 62. Der indianische Pfeffer.

§. 67.

Vom *Origanum*, das im Geschmack der Kunila sehr nahe steht, wie ich auch schon angezeigt habe, (f) hat man in der Medicin verschiedene Arten. Eine Art, welche dem *Hyssop* nicht unähnlich ist, wird *Onitis*, auch *Prasion* genannt. Sie ist besonders mit lauem Wasser wider das Reissen im Magen und bei Unverdaulichkeit diensam, mit weissen Wein wider Spinnen und Scorpionen. Bei Verrenkungen und Stößen in Eßig, Oel und Wolle.

§. 68.

Tragoriganum (g) ähnelt mehr dem wilden *Serpillum*. Treibt den Harn, zertheilt Geschwulst, wird wider *Viskum* eingenommen, ist sehr kräftig wider den Biß der Vipern, für den Magen beim sauren Aufstossen und für die Brust. Bei dem Husten, beim Seitenstechen und bei Entzündungen in der Lunge wird es mit Honig gebraucht.

§. 69.

Vom *Heraklum* gibt es auch drei Arten. Eine ist von dunkler Farbe, und hat breite eibrige Blätter. Die andere, welche einige lieber *Prasion* nennen wollen, hat kleinere Blätter, ist weicher und dem Majoran nicht unähnlich. Die dritte steht

§ 4

zwi-

(f) Buch 19. §. 50.

(g) Deutsch: *Voksoriganum*, weil es die Ziegen gern fressen sollen, so wie *Onitis*, dessen vorhin gedacht wurde, so viel heißt als *Eselsoriganum*.

zwischen beiden in der Mitte, und ist nicht so kräftig als sie. Das Kretische ist das beste, und riecht auch zugleich angenehm. Dann folgt das Smyrnäische, das noch wohlriechender ist. Vom Herakleotischen ist die Art zum Trank am besten, welche Onitis genannt wird. Ihr gemeinschaftlicher Nutzen ist dieser: Die Schlangen fliehen davor. Von Schlangen Gebissnen gibt man sie gekocht zu essen. Ins Getränk gethan, sind sie urintreibend. Bei verletzten und verspannten Theilen, gebraucht man sie mit Panaxwurzel. Man nimmt Feigen oder Hyssop dazu, von jedem ein Acetabulum, läßt es zusammen bis auf ein Sechsttheil einkochen und gibt Wassersüchtigen davon ein. Beim Ausschlag, Kopfgrind und Kräze wird davon genommen, wenn der Kranke ins Bad gehen will. Der Saft wird mit Milch in die Ohren gesloßt. Heilt Mandeln, Zapfen- und Kopfgeschwüre. Das Decoxt mit Asche in Wein eingenommen, dämpft den Gift vom Opium und Gips. Ein Acetabulum davon, erweicht den Leib. Auf unterlaufne Schäden, wird es aufgelegt. Bei Zahnschmerzen wird es aufgestrichen, und gibt mit Honig und Salpeter den Zähnen, Weisse. Stillt das Nasenbluten. Bei Ohrengeschwüren wird es mit Gerstenmehl gekocht. Bei Heiserkeit in der Luftröhre wird es mit Gallap und Honig gerieben. Für die Milz, die Blätter mit Honig und Salz. Mit Eßig und Salz gekocht, und immer ein wenig davon genommen,

men, verdünnt es den zähen und schwarzen Schleim. In der Gelbsucht wird das Kraut mit Oel gerieben in die Nase gesloßt. Matte Personen werden damit geschmiert, doch muß der Unterleib unberührt bleiben. Mit Pech heilt es die Epinyctiden; mit geriebenen Feigen zieht es Blutschwären auf. Kröpfe mit Oel, Eßig und Gerstenmehl. Bei Seitenschmerzen wird es mit Feigen aufgelegt. Bei Blutflüssen an den Zeugungstheilen wird es äußerlich gequetscht, und mit Eßig gebraucht. Befördert die völlige Reinigung der Weiber nach der Geburt.

§. 70.

Lepidium wird für ein beizendes Arzneimittel gehalten. Es verschönert die Haut im Gesicht, indem es die Flecken zum Ausschwären bringt, die hernach mit Wachs und Rosendl leicht wieder geheilt werden können. So werden auch Aussaz und Kräze jederzeit leicht damit kurirt, und schwärende Narben. Man sagt, wenn man es beim Zahnschmerz auf die Seite, wo der Schmerz ist, auf den Arm bindet, so ziehe sich der Schmerz dahin.

§. 71.

Die Pflanze Gith wird von einigen Griechen Melanthion, von andern Melanspermon genannt. Je lebhafter ihr Geruch, und je dunkler die Farbe ist, desto schöner ist sie. Heilt Wunden, die von Schlangen und Scorpionen herrühren. Ich finde, daß sie in diesem Fall mit Eßig und Honig aufge-

legt wird, und daß die Schlangen verjagt werden, wenn man sie anbündet. Auch wider die Spinnen nimmt man ein Drachma ein. In ein Läppchen ge- than, gequetscht und drauf gerochen, macht es den Schnupfen fließend. Lindert Kopfschmerzen, wenn sie mit Eßig ausgelegt, oder in die Nase gestoßt wird. Mit Irisöl (h) Augenflüsse und Geschwulst. Zahnschmerzen, gekocht mit Eßig. Mundgeschwüre, gerieben oder gekaut. Aussatz und Gesichtsslecken mit Eßig. Bei schwerem Athem wird sie mit Salpeter innerlich, und bei Verhärtungen, altem Geschwulst und Eiterschäden, äußerlich gebraucht. Die Weiber bekommen mehr Milch, wenn sie täglich davon einnehmen. Der Saft wird wie beim Bilsenkraute gesammlet, und ist ebenfalls so gut wie Gifft, wenn jemand zu viel davon nimmt, welches mir sonderbar vorkommt, indem der Saame dem Brode eine sehr angenehme Würze ist. Reinigt auch die Augen, treibt Harn und Monatsflüss. Ich lese sogar, daß auch nur dreißig Körner die Nachgeburt abtreiben, wenn sie der Wöchnerin in einem Läppchen applicirt werden. Man sagt, daß der Saame mit Urin gerieben, die Hühneraugen an den Füßen heilt, und wenn damit geräuchert wird, Mücken und Fliegen tödte.

§. 72.

Auch der Anis wird in Wein wider die Scorpionen eingenommen. Ein Kraut, das Pythagoras außer-

(h) Irinum. Del von der Schwerdtlilie, welche Iris genannt wird.

aussorordentlich röhmt, und es roh und gekocht empfehlt. Grün und auch getrocknet, wird es in allen Gewürzen und Tunken häufig gebraucht. Man streut Anis auf die untere Brodrinde. Man thut ihn in die Beutel wodurch die Weine filtrirt werden. (i) Er giebt mit bittern Mandeln dem Wein einen lieblichen Geschmack. Wer des Morgens nüchtern Anis mit Smyrnium und ein wenig Honig kauet, und sich den Mund mit Wein ausspült, bekommt einen lieblichen Athem, und der üble Geruch verliert sich. Er versüngt das Gesicht. Vertreibt die Schlaflosigkeit, wenn er über dem Räffen so aufgehängen wird, daß ihn der Schlaflende riecht. Macht Eßlust; denn seitdem man den Hunger nicht mehr erarbeitet, ist es zu einem Kunststück des Luxus geworden, sich Appetit zu verschaffen. Aus diesen Gründen haben ihn einige Anicetum genannt. (k)

§. 73.

Der kretische Anis ist der beste, dann folgt der Egyptische, welcher in Gewürzen die Stelle vom Ligustikum vertritt. Lindert Kopfweh, wenn man unter die Nase damit räuchert. Bei Augenflüssen legte Evenor die gequetschte Wurzel auf. Tolas gebraucht bei starken Flüssen, und zur Herausziehung, wenn etwas ins Auge gefallen ist, Anis mit gleichviel Saffran

(i) Buch 14. §. 28. (k) Das heißt den unüberwindlichen oder das unüberwindliche Kraut. Wie Harduin zeigt, gibt Dioscorides dem Dill (Anethum) nicht dem Anis diesen Namen.

ran und Wein gerieben, oder auch nur geriebenen Anis mit Grüze. Mit Wasser ausgelegt, verzehrt er um sich greifende Gewächse an der Nase. Heilt die Bräune, wenn man ihn mit Honig, Hyssop und Eßig mischt, und zum Gurgeln gebraucht. Mit Rosendöl wird er in die Ohren gestoßt. Gedörrt reinigt er die Brust vom Schleim; besser wenn man ihn mit Honig nimmt. Wider den Husten nimm ein Acetabulum Anis, und funfzig geschälte bittere Mandeln, und reibe es mit Honig. Leichter kommt man weg, wenn man drei Drachmen Anis, zwei Drachmen Mohn, und so viel Honig wie eine Bohne gros, untereinander mischt, und alle drei Tage diese Dosis einnimmt. Vorzüglich ist der Anis zur Erregung des Aufstossens zu gebrauchen, und kurirt daher die Blähungen im Magen, die Leibschmerzen und den Chylidurchlauf. Gekocht stift er den Schlucken, wenn man drauf riecht oder ihn einnimmt. Die gekochten Blätter befördern die Digestion, wenn jemand nicht gut verdauet hat. Der Saft vom gekochten mit Eppich, hemmt das Niesen, wenn man daran riecht. Eingenommen bringt er Schlaf, treibt Steine ab, stillt Erbrechen, und zertheilt den Geschwulst am Zwergefell. Ist bei Brustschäden und bei Krankheiten des Zwergefells (1) sehr heilsam. Bei Kopfschmerzen ist es gut, wenn man den Saft von Anis, der mit Del gesotten ist, auf den Schei-

(1) Das Zwergefell umschreibt Pl. durch Nerven, welche den Leib abgürten. *Nervi quibus corpus succingitur.*

Scheitel gießt. Nichts soll dem Unterleib und den Eingeweiden so heilsam seyn, und daher wird er in der Ruhr, und beim Stuhlwange gedörrt gegeben. Einige thun noch Opium hinzu, nehmen vom letztern täglich drei Pillen in der Größe einer Lupine, und zerlassen sie in einem Thathus Wein. Dieches bediente sich bei Lendenschmerzen des Saftes. In der Wassersucht und beim Chyld durchfall gab er den Saamen mit Münze gerieben. Evenor verordnet die Wurzel für die Nieren. Dalion der Kräutler, legte gebährenden Weibern ein Pflaster davon auf mit Epsich; auch beim Mutterweh gab er sie Gebährenden mit Dill ein. Wahnsinnigen legte er ihn frisch mit Grüze auf. So auch den Kindern, wenn sie mit der fallenden Sucht oder mit Krämpfen behaftet sind. Pythagoras sagt, wer ihn in der Hand hielte, würde nie von der fallenden Sucht ergriffen werden, und man solle daher beim Hause viel Anis anpflanzen. Wenn die Weiber daran riechen, sollen sie leichter gebähren. Nach der Entbindung soll man ihnen einen Trank von Anis und Grüze geben. Sosimenes bediente sich seiner mit Eßig wider alle Verhärtungen, und wider die Mattigkeit, Kochte er ihn in Oel mit Salpeter. Wenn Reisende von dem Saamen trinken, sollen sie, seiner Versicherung nach, nicht ermatten. Heraklides gab wider die Magenblähungen so viel vom Saamen, als man zwischen drei Fingerspangen fast, und zwei Obolus Bibergeil mit Meth. Ebendasselbe bei Blähungen im Unterleibe und den Einges

weiden. In der Orthopnie so viel Saamen als man zwischen drei Fingern nimmt, und gleichviel Bilsensaamen mit Eselsmilch. Viele verordnen Leuten, welche sich erbrechen wollen, zum Domitiv, einige Ace-tabel Anis, und zehn in Wasser geriebene Lorbeerblätter beim Abendessen einzugeben. Mutterbeschwerden stillt er, wenn er gegessen oder warm aufgelegt, oder mit Bibergeil in Essig und Honig eingenommen wird. Den Schwindel nach der Niederkunft mit Kukumersaamen, so viel man zwischen drei Fingern fasst, eben so viel Leinsaamen, in drei Cyathus weissen Wein. Tlepolemus gebrauchte beim Quartansieber Anis und Fenchelsaamen, so viel man mit drei Fingern nimmt, in einem Cyathus Essig und Honig. Anis heilt gichtische Zufälle, wenn er mit bittern Mandeln aufgelegt wird. Einige behaupten, daß er wider die Schlange Aspis ein natürliches Gegenmittel sey. Er treibt den Urin, wehrt dem Durst, und reizt zum Beischlaf. Mit Wein erregt er einen gelinden Schweiß. Schützt die Kleider wider Motten. Der frische und schwarze ist jederzeit der beste. Dem Magen ist er nicht diensam, außer bei Blähungen. (m)

§. 74.

(m) Im neuen Schauplatz der Natur Band I. Seite 324. wird folgendes von der Wirkung des Anis gesagt: „Der Saame ist ein gutes Gewürz, und dieser sowohl, als das Wasser und Öl, stärken den Magen, treiben die Blähungen, zertheilen den Schleim auf

§. 74.

Der Dill erregt ebenfalls ein Aufstossen, lindert das Bauchgrimmen und hält den Leib an. Bei Augenflüssen wird die Wurzel mit Wasser und Wein aufgelegt. Der heisse Saame hemmt den Schlucken, wenn man darauf riecht. Mit Wasser genommen, dient er wider die üble Verdauung. Die Asche davon hebt den Zapfen in der Kehle. Augen und Zeugungskräfte werben durch Dill geschwächt.

§. 75.

Das *Sakopenium*, (n) so wie wir es haben, ist von dem, was übers Meer zu uns kommt, ganz verschieden. Dieses ist dem *Gummi Hammoniacum* ähnlich, und heißt *Sagapenon*. Es dient wider Seiten- und Brustschmerzen, wider Krämpfe, alten Husten, zur Beförderung des Auswurfs, und bei Geschwulst am Zwerchfell. Heilt den Schwindel, das Bittern, die Opisthotonie, die Milz, die Lenden, und

verauf der Brust, vermehren den Auswurf, stärken das Gesicht, und machen den Säugenden Milch. Der gesossene Saame soll bei Kindern den Stuhlgang befördern, und statt Rhabarber gebraucht werden können, daher auch Plinius selbigen wider das böse Beissen der Kinder gelobet. Das Oel dient auch äußerlich bei Geschwulsten, so vom Fallen oder Stossen herkommen, vorzüglich bei Kindern ic."

(n) *Sacopenium* auch *Sagapenum*, *Gummi serapium*. Wird noch jetzt aus Ostindien zu uns gebracht. Die Pflanze, woraus der Saft fliesst, ist unbekannt.

vertreibt den Frost. Bei Mutterbeschwerden thut mans in Eßig und läßt die Kranke darauf riechen. Andern Kranken wird es im Trank gegeben, und mit Oel eingerieben. Dient auch wider Giftmischerei.

§. 76.

Vom Gartenmohn haben wir bereits drei Arten angeführt, (o) versprachen auch die Arten vom wilden anzuzeigen. Vom weissen Gartenmohn wird der Kopf (p) selbst zerrieben, und mit Wein zur Besünderung des Schlafes eingenommen. Der Saame heilt die Elephantenkräze. Aus dem schwarzen Mohn wird ein einschläfernder Saft gezogen, wenn man am Stengel einen Einschnitt macht, (q) und zwar nach dem Rath des Diagoras, wenn sich die Knospe zeigt. Nach Zollas Meinung, wenn die Pflanze abblühet, in einer heitern Tagesstunde, das ist, wenn der Thau abgetrocknet ist. Der Einschnitt soll ihrer Vorschrift gemäß, am Kopf und Stern gesche-

bekannt. Dioskorides sagt, sie sey dem Ferulkraut ähnlich.

(o) Buch 19. §. 53. (p) Calix. Ich vermuthe aus einigen Gründen, daß Pl. unter Calix oder Kelch hier nichts anders versteht, als den Mohnkopf. Uebrigens nimmt er das Wort Calix bei den Blumen, bald in dieser bald in jener Bedeutung. Vielleicht meint er auch wohl den Stern auf dem Mohnkopf.

(q) Unter Stengel oder Schaft (Scapus) muß hier wohl, wie gleich aus dem folgenden erhellet, der Mohnkopf mit zu verstehen seyn.

geschehen. Dies ist die einzige Pflanze, an der der Einschnitt am Kopfe selbst gemacht wird. (r)

Dieser Saft wird, wie der Saft eines jeden andern Krauts, mit Wolle aufgenommen, oder wenn zu wenig davon vorhanden ist, mit dem Nagel des Daumens, wie bei der Lactuke; vorzüglich muß man den folgenden Tag so verfahren, wenn der Saft schon etwas zähe ist. Der Mohnsaft, welcher häufig aussläuft, wird inspiziert gerieben und zu Pasteten geformt, die im Schatten getrocknet werden. Er hat nicht nur eine einschläfernde Kraft; sondern wer zu viel davon nimmt, kann sich auch zu todt schlafen. Er wird Opion genannt. So weiß ich, daß der Vater des Posthumus Elvius, der Prætor gewesen, und in Hispanien Babil (s) war, auf diese Art seinen Geist aufgegeben hat, weil ihm seine schwächliche Gesundheit einen Lebensüberdruß verursacht hatte; und noch viele andere. Es ist daher ein großer Streit entstanden. Diagoras und Erasistratus verwerfen den Mohnsaft als eine tödtliche Sache ganz und gar, und verbieten auch ihn zu Klystiren zu gebraus-

(r) Incidi iubent sub capite & calyce.

(s) Babilus, oder wie Harbuin meint, eigentlich Bajulus. Soll nach der französischen Uebersezung hier einen Unterschazmeister Sous-Tresorier bedeuten: nach Harbuins Muthmassung; einen Statthalter, Gouverneur, oder auch Praetor. Aus diesem Worte soll das französische Baillif entstanden seyn.

(Plinius V. G. 6. B.)

3

brauchen, da er überdem auch dem Gesicht schädlich sei. Andreas sagt, man würde nicht sogleich davon blind werden, weil er zu Alexandrien verschäflicht würde. In der Folge hat man den Gebrauch desselben bei einem berühmten Medikamente, dem sogenannten Dia-
kodion (t) nicht gemisbilligt. Der Saame wird auch gerieben zu Pastellen geformt, und als ein schlafbringendes Mittel mit Milch genommen. Bei Kopfschmerzen mit Rosenöl: mit diesem wird er auch beim Ohrenschmerz eingeflößt. Den Podagrinen wird er mit Weibermilch aufgelegt. So gebraucht man auch selbst die Blätter. Desgleichen bei der Rose und bei Wunden mit Eßig. Ich mögte aber doch nicht gern den Mohn unter die Koltyrien (u) thun, und noch viel weniger unter die sogenannten Lerypi-
retischen, peptischen und cöliischen (v) Mittel, doch wird schwarzer Mohn beim Chyldurchfall mit

(t) Dem Worte nach eine Medicin aus Mohnköpfen. Diakodon, sagt Woyt, ist eine Confection aus Mohnköpfen, oder ein Brustsyrup aus Mohnhäuptern, Süßholz, Althäa und Zucker bereitet.

(u) Collyrium bedeutet eigentlich eine Augenarznei, die aufgelegt oder aufgestrichen wird. Salbe, Pulver oder dergleichen. Ueberdem bezeichnet dieses Wort auch ein Zäpfchen, das in den Mastdarm gesteckt wird, oder auch in die Nase u. s. w.

(v) Lerypinetische Mittel, sind Fiebervertreibende. Peptische (peptica) solche, welche die Verdauung befördern. Coeliaca, oder wo ich gesetzt habe cöliische, solche, welche stopfen und den Durchlauf anhalten.

mit Wein eingegessen. Aller Gartenmohn ist größer, und hat runde Köpfe. Der wilde hat kleine längliche, und diese sind bei allen Zufällen wirksamer. Das Decoxt davon wird wider die Schlaflosigkeit eingenommen, dient auch zu Umschlägen übers Gesicht. Er wächst am besten im trocknen Lande, wo es selten regnet. Wenn Köpfe und Blätter mit einander gekocht werden, so heißt das Decoxt, welches viel schwächer ist, als Opium, Mekonium. (w)

G 2

Ein

(w) Bei uns sind alle Mohnarten unschädlich, aber durch die Himmelsgegend heißt es im Neuen Schauplatz der Natur, werden die Bestandtheile und Mischungen derselben so merklich verändert, daß auch die Leute, welche in Persien mit Mohn umgehen, und daraus das Opium bereiten, gelb und mager werden, mit den Gliedern zittern, und alle Zufälle bekommen, welche aus dem unrechten Gebrauch vom Opium entstehen. Unser Gartenmohn soll dieselbe Mohnart seyn, welche das Opium gibt; nur ist dieses in unsfern Gegenden milder schädlich. Das meiste Opium, welches aus dem Orient zu uns kommt, soll nach Tournesort, nur aus gequetschten Mohnköpfen gemacht werden; doch macht man in der Levante noch Kreuzeinschnitte in den Kopf, sobald er zum Vorschein kommt, und fängt die Tropfen, die herauströsten, mit einer Schale auf, oder läßt sie sich erst verdicken, und nimmt sie dann ab.

Wenn das Opium mit Vorsicht und Behutsamkeit gebracht wird, hat es nach der Erfahrung neuer Aerzte, folgende gute Wirkungen.

G 6

Ein Kennzeichen vom guten Opium, hat man am Geruch, denn vom Aufrichtigen kann man ihn nicht ertragen. Ferner am anzünden; wenn man ächtes Opium anzündet, gibt es eine reine helle Flamme, und riecht

Es verbreitet durch den Körper, sonderlich ums Herz, eine angenehme Empfindung, verstärkt den Umlauf des Geblüts, erregt mehr Wärme, und mit dieser zugleich eine merkliche Stärke, macht munter, vertreibt die Sorgen und den Kummer, und es folgen alle die Veränderungen, welche geistige Getränke wirken, und welche sich bei einer mässigen Trunkenheit einfinden. Es hemmt die unordentlichen Bewegungen des Bluts und der Nerven. Ueberwindet die Spannung der Nerven, und alle krämpfigte Bewegung u. s. w. Wenn aber das Opium unvorsichtig gebraucht wird, so erfolgen Verwirrung des Verstandes, Mangel am Gedächtniß, Schwindel, Dunkelheit der Augen, langsamer Puls, schwerer Atem, Erschlaffung der festen Theile, Mangel des Appetits, Dummheit, Zittern, Lähmung der Glieder, Ohnmächten und wohl gar der Tod.

Indessen wird doch das Opium in Asien von den mehresten Menschen fast täglich gebraucht. Sie gewöhnen sich nach und nach daran, so daß sie dessen Stärke nicht sonderlich mehr empfinden, und um Trunkenheit zu erwecken, immer mehr davon geniesen. Die Asiaten rauchen Opium mit unter dem Tabak, und kauen es mit Arak. Die Türken bedienen sich dessen, wenn sie den Feind angreifen wollen, weil ihnen der Wein verboten ist. Ein mehreres davon siehe im Neuen Schauplatz der Natur Band 5. Seite 716. u. s.

riecht erst, wenn sie ausgelöscht wird, welches bei dem verfälschten nicht statt findet. Dieses lässt sich schwerer anzünden, und verlöscht oft. Auch hat man ein Merkmal der Aechtheit, wenn man es ins Wasser wirft, da dann das ächte zergeht, und wie Wölkchen oben schwimmt, das unächte aber zu Blasen gerinnt. (x) Am allerbesten aber kann man es im Sommer an der Sonne prüfen. Das ächte schwitzt, und löst sich so weit wieder auf, bis es aussieht, wie frischer Mohnsaft. Mnesides glaubt, man könne es am besten aufbewahren, wenn man Saamen vom Bilsenkraute hinzuschüttet; andere sagen in Bohnen.

§. 77.

Zwischen dem zahnien und dem wilden Mohn, gibt es noch eine Mittelart, die wir, weil sie auf den Feldern, aber von selbst wächst, Rhoxas und Irrmohn (y) genannt haben. (z) Einige brechen ihn ab und kauen ihn gleich mit Kopf und Blume hinter. (a) Fünf Köpfe davon in drei Hemina Wein gekocht und eingenommen, dienen zur Purganz und zum schlafbringenden Mittel.

§. 78.

Eine Art vom wilden Mohn, welche Ceratitis genannt wird, ist von dunkler Farbe, einen Kubitus

G 3 hoch,

(x) Das beste Opium sagt Neumann, muss, wenn es in Wasser gelassen wird, nicht eine gelbe, sondern rothe Linctur geben.

(y) Papaver erraticum. Die bekannte Klapprose.

(z) Siehe Buch 19. §. 53. (a) Cum toto calice mandant, muss hier eben so viel heißen.

hoch, hat eine dicke Wurzel mit einer Rinde umgeben, und ein trummes Köpfchen, wie ein Hörnchen. (b) Die Blätter sind kleiner und zarter, als an den übrigen wil- den Mohnarten. Der Saame ist kleinkörnig, und wird in der Erndte reif. Ein halbes Acetabu- lum davon mit Meih, dient zur Purganz. Die Blät- ter mit Oel gerieben, heilen bei Lasthieren die Flekken im Auge. Ein Acetabulum von der Wurzel, in zwei Sextar (Wasser) bis zur Hälften eingesotten, ist ein Mittel wider Lenden- und Leberschäden. Die Blätter heilen mit Honig Karbunkelgeschwüre. Einige nennen diese Mohnart *Glaucion*, andere *Paralision*, denn sie wächst am Meere in der Seeluft, oder im salpetri- gen Lande.

§. 79.

Eine andere wilde Mohnart wird von einigen *Heraklion*, von andern *Aphron* genannt. Die Blätter sehn, von weitem betrachter, wie Sperlinge aus, die Wurzel lauft in der Oberfläche der Erde hin, und der Saame ist (so weiß) wie ein Schaum. (c). Dies ist der Mohn, welcher der Leinwand die weiße glänzende Farbe

(b) Eigentlich eine gebogene Schote, welche am Ende zweispaltig ist. Dieser *Ceralitis* Pl. ist der soge- nannte *Hornmohn*, *Chelidonium Lin.* und ver- mutlich *chelidonium Glaucium*. Diese Pflanze hat eine gelbe Milch.

(c) Dies ist *Euphorbia peplus Lin.* Deutsch: run- de Wolfsmilch. Heißt auch *Esula rotunda*. Ein Kraut, das auch einen milchfarbenen Saft hat.

Farbe gibt. (d) Er wird im Mörser gestossen, und wider die fallende Sucht eingenommen; ein Acetabulum in weissem Wein. Er ist neulich ein Domitiv. Zu der Arznei, welche Diaetodion, auch Arteriace (e) genannt wird, ist er ungemein gut zu gebrauchen. Diese wird folgendermassen versertiget. Man nimmt von dieser oder jeder andern wilden Mohnart, hundert und zwanzig Köpfe, lässt sie in drei Sextar Regenwasser, zwei Tage maceriren, und zerkocht sie in demselben; alsdann wird die Masse gesieget, und abermals mit Honig bei einem gelinden Feuer bis zur Hälfte eingesotten. Hernach thun einige noch sechs Drachmen von Safran, Hypocistensaft, (f) Weihrauch, Akazien und ein Sextar kretischen Rosinenwein hinzu. Aber die letztern Ingredienzen dienen nur zur Verschönerung. Jene einfache, alte, gesunde Mediein, besteht blos aus Mohn und Honig.

§. 80.

Die dritte Art heißt Thithymalon, (g) auch Meton, nach einigen Paralion, hat Blätter wie

G 4

her

(d) Ihrer ist schon beiläufig Buch 19. §. 4. gedacht.

(e) Arteriace heißt soviel, als ein Medikament für die Luftröhre.

(f) Dies ist ein sehr herber, schwarzer, glänzender Saft, welcher von einer Pflanze, die Linne Asarum Cytinus nennt, gemacht wird. Er wird mehrentheils aus Frankreich, aus der Provinz Languedoc, gebracht, aber fast gar nicht mehr gebraucht.

(g) Dies ist das Wolfsmilchkraut. Eine Species von

der Lein, welche weiß sind, und Köpfe von der Größe einer Bohne. Sie wird gesammlet, wenn die Weintraube blühet, und im Schatten getrocknet. Ein halb Acetabulum im Meth genommen, dient zur Purganz. Jeder Mohnkopf, grün oder trocken aufgelegt, lindert die Augenflüsse. Opium heilt den Scorpionstich, wenn es mit lautern Wein sogleich eingenommen wird. Einige legen diese Eigenschaft blos dem schwarzen Mohn bei, und sollen zu diesem Behuf, Köpfe oder Blätter gerieben werden.

§. 81.

Es gibt eine Portulak, welche *Peplis* (h) genannt wird, und nicht viel kräftiger ist, als der Gartenportulak. Man führt folgende merkwürdige Wirkungen davon an. Er dämpft das Gift von vergifteten Pferden und der Schlangen, Hämorhois und Pfeffer, und zieht es aus, wenn er als Speise genossen, oder auf die Wunde gelegt wird. Desgleichen das Gift vom Pilzenkraute, wenn man den Saft mit Rosinenwein einnimmt. Ist das Kraut selbst nicht vorhanden; so leistet der Saame eine ähnliche gute Wirkung. Er ist diensam bei ungesundem Wasser, bei Kopfschmerzen und Geschwüren, wenn er in Wein gequatscht und aufgelegt wird. Gekaut und mit Honig gebraucht, von der *Euphorbia Lin.* welche aber, lässt sich nicht wohl bestimmen.

(h) Oder, nach dem Hippocrates *peplion*. Welche Pflanze hier gemeint sey, lässt sich wohl nicht gut bestimmen. Vielleicht ist es *peplis portula Lin.*

gebraucht, heilt er alle übrige Arten von Geschwüren. So wird er auch den Kindern häufig aufgelegt, wenn ihnen der Nabel austritt. Bei Augenflüssen wird er allen Personen, ohne Unterschied, mit Grüze auf Stirne und Schläfe gelegt. Auf die Augen selbst mit Milch und Honig. Wenn die Augen austreten, nimmt man die mit Bohnenschale geriebene Blätter. Auf Blasen mit Grüze, Salz und Eßig. Roh gekaut heilt er Mundgeschwüre, Geschwulst des Zahnsleisches, und stillt zugleich das Zahnweh. Bei geschworenen Mandeln braucht man den Saft vom gekochten Portulak. Einige haben ihn noch mit ein wenig Mirrhen versezt. Gekaut macht er lose Zähne wieder fest. Er hebt die Unverdaulichkeit, stärkt die Stimme und wehrt dem Durste. Mit Gallap, Leinsäamen und Honig, von jedem gleichviel, lindert er die Genitschmerzen. Schäden an den Saugebrüsten, heilt er mit Honig oder cimolischer Kreide. Der Saame mit Honig eingenommen, ist engbrüstigen Personen sehr diensam. Das Kraut mit Eßig als Sallat gegessen, stärkt den Magen. Im hizigen Fieber wird es mit Grüze aufgelegt. Uebrigens kühlt er die Eingeweide, und stillt das Erbrechen, auf welche Art man ihn geniessen mag. In der Ruhr und bei innern Geschwüren, wird er mit Eßig gegessen, oder mit Kummel eingenommen. Beim Stuhlzwang ist er gekocht, in der fallenden Sucht als Speise genossen, oder auch zum Tranke dienlich. Zur Reinigung nehmen die Weiber

ein Acetabulum in Capa. Beim warmen Podagra, und bei der Nöse, wird er mit Salz ausgelegt. Der Saft ist den Nieren und der Blase dienlich, wenn er eingenommen wird. Treibt die Gewürme aus den Eingeweiden ab. Beim Wundenschmerz wird er mit Grüze ausgelegt. Er erweicht verhärtete, Nieren. Metrodorus, welcher eine Epitome *ταῦτα εἰποτοι μεναντινα* (i) geschrieben hat, hält dafür, daß man ihn nach der Geburt, zur Beförderung der Reinigung, geben soll. Er hemmt den Trieb zum Beischlaf, und wehrt geilen Träumen. Ich weiß, daß ein großer Herr in Spanien, der Vater eines gewesenen Prätors, von einer unausstehlichen Krankheit am Zayfen, dadurch gänzlich geheilt, daß er die Wurzel an einem Faden im Halse trug, außer, wenn er im Bade war. Ja ich habe bei Schriftstellern gefunden, daß man das ganze Jahr vom Schnupfen frei bleibt, wenn man den Kopf damit reibt. Doch glaubt man, daß dieses Kraut die Augen schwäche.

§. 82.

Vom Koriander gibt es keine wilde Art; so viel ist indessen ausgemacht, daß der Egyptische der beste ist. Innerlich oder äußerlich gebraucht, dient er wider eine Gattung von Schlangen, welche man *Amphisbänen* nennt, und heilt auch andere Wunden. Gerieben, Epinyctiden und Blasen. So auch allen

Ge-

(i) Ist so viel, als eine kurze Abhandlung von den Wurzeln.

Geschwulst und Verhärtung mit Honig oder Rosinen. Beulen mit Eßig gerieben. Einige verordnen vor dem Antritt des Tertianfevers, drei Saamentörner zu verschlucken, oder noch mehrere auf die Stirne zu legen. Andere wollen, daß es von guter Wirkung sey, wenn man vor Sonnen Aufgang Koriander unter das Kopfkissen legt. Der grüne Koriander dient sehr zur Kühlung bei der Hizze. Mit Honig oder Rosinen, heilt er fressende Geschwüre; desgleichen die Hoden, Brandschäden, Hizbeulen und Ohrenschäden. Mit Weibermilch, Augenflüsse. Der Saame mit Wasser eingenommen, dient wider Flüsse des Bauchs und der Eingeweide. (k) In der Cholera wird er mit Raupe genommen. Mit Granatapfelsaft und Oel, treibt er die Würmer aus den Eingeweiden ab. Xenokrates erzählt eine etwas wunderbare Sache, wenn es sonst Grund hat. Die monatliche Reinigung soll um einen Tag aufgehalten werden, wenn die Weiber ein Saamentorn einnehmen, zwei Tage wenn sie deren zwei nehmen, und überhaupt um so viel Tage, als sie Körner verschlucken. Markus Varro sagt, daß man mit Koriander, der mit Eßig gerieben ist, das Fleisch im Sommer unverdorben erhalten könne.

§. 83.

Vom Atriplex gibt es eine wilde und eine zahme Sorte. Pythagoras gibt diesem Kraute schuld, daß

(k) *Ventris & intestinorum fluxiones, vermutlich meint er Durchfälle.*

daß es die Wassersucht, wie auch Gelbsucht und Blässe erzeuge, sich schwer kochen lasse, und daß alle Gewächse, die im Garten daneben stehen, welk bleiben und nicht gedeihen. Dionysius und Diokles fügen hinzu, daß es viel Krankheiten verursache. Man solle ja oft frisches Wasser aufgiessen, wenn man es kocht; es sey dem Magen schädlich, und bringe Sommerflecken und Blättern hervor. Es scheint mir sonderbar, wenn Solon von Smyrna sagt, daß es in Italien nicht gut fortkomme. Hippocrates gebraucht es bei Mutterschäden zum Klystier mit Bete. Lykus, der Neapolitaner, läßt es wider die Kanthariden einnehmen, und hält dafür, daß man es gekocht oder roh auf Beulen, anhebende Blutschwärzen und alle Verhärtungen, mit Nuzzen legen könne; so gebraucht ers auch bei der Rose mit Honig; Ewig und Salpeter; desgleichen beim Podagra. Rauhe Nägel, sagt er, löste es ohne Geschwür ab. Einige geben bei der Gelbsucht den Saamen mit Honig, reiben damit, und mit Salpeter, die Luftröhre und die Mandeln, und geben ihn zur Purganz. Gekocht allein, oder auch mit Malva und Linsen, gebrauchen sie das Kraut zum Vomitiv. Mit wildem Atriplex färbt man die Haare, und bevient sich seiner auch in den eben genannten Fällen.

§. 84.

Dagegen wird die Malva, beiderlei Art, zahme und wilde, sehr erhaben. Es gibt von jeder zwei Sorten, welche sich an der Größe der Blätter unterschei-

scheiden. Die grössere zahme Malva, nennen die Griechen Malope, und die andere Sorte Malache, weil sie den Unterleib erweicht. (1) Die wilde Sorte, welche grosse Blätter und weiße Wurzeln hat, wird von ihrer vortrefflichen Wirkung Althåa genannt, und einige geben ihr den Namen Plistolycia. Die Malven setten jeden Akker, wo man sie pflanzt. Sie sind wider jeden Stich bestechelter Thiere sehr wirksam, besonders der Scorpionen, Wespen und ähnlicher, wie auch der Spizmäuse. Ja Menschen, welche sich vorher mit geriebener Malva, von welcher Art sie sey, einsalben, oder auch eine Malva bei sich führen, werden nicht gestochen. Legt man dem Scorpion ein Blatt davon auf, so erstarrt er. Die Malven dienen auch wider das Gift vom Bleyweis. Noh mit Salpeter aufgelegt, ziehn sie alle Stacheln aus. Mit der Wurzel gekocht und eingenommen, dämpfen sie das Gift vom Meerhaasen, doch wie einige sagen, nur alsdann, wenn man sich darnach erbricht. (m)

Man erzählt noch einige andere wunderbare Wirkungen derselben. Die vornehmste ist diese, daß ein Mensch, der täglich einen halben Thathus Malvasaft, von welcher Art sie sey, einnimmt, von allen

Krank-

(1) Von *malaceous*, emollire, erweichen,

(m) Beim Tabernamontan findet man fünf Arten von der Gartenmalva, und viere von der wilden, oder den sogenannten Pappeln abgebildet, und beim Linne sind überhaupt zehn angeführt, den Meerhaasen werd' ich in der Folge beschreiben.

Krankheiten frei bleiben soll. In Urin bis zur Fäulniß eingeweicht, heilt die Malva näßige Geschwüre am Kopfe; mit Honig, Flechten und Mundgeschwüre. Die gekochte Wurzel dient wider den kleiartigen Kopfgrind, und zur Befestigung der Zahne. Von der Malvenart, welche nur einen Stengel treibt, nimmt man die Wurzel, und stochert damit den schmerzenden Zahns, bis sich der Schmerz verliert. Diese reinigt mit Menschen Speichel Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, ohne daß eine Wunde entsteht. Der Saame in schwarzen Wein eingenommen, befreit von Schleim und Ekel. Die Wurzel ist bei Schäden an den Säugethieren dienstam, wenn sie in schwarzer Wolle aufgebunden wird. In Milch gekocht, und wie Suppe gegessen, macht sie, daß der Husten vor dem fünften Tage nachläßt. Sextius Niger sagt, daß die Malven dem Magen nicht dienlich sind. Die Olympias von Theben glaubt, daß sie mit Gänsefchmalz unzeitige Geburten veranlassen. Andere sagen, sie befördern die Reinigung der Weiber, wenn diese eine Handvoll Blätter in Oel und Wein einnehmen. So viel ist gewiß, daß Gebährende zeitiger entbunden werden, wenn man ihnen die Blätter unterlegt, welche aber gleich nach erfolgter Geburt, wieder weggenommen werden müssen, damit die Bärmutter nicht auch nachfolge. Man gibt auch den Saft von Malven, welche in einer Hemina Wein gekocht werden, der Gebährerin nüchtern zu trinken. Manns Personen, welche

welche einen beständigen Saamenfluss haben, wird der Saame auf den Arm gebunden. Uebrigens ist die Malva ein Gewächs, daß das Liebeswerk sehr beförderet, und Xenokrates sagt, die Weiber würden unerträglich brüstig, wenn man ihnen den Saamen der einstenglichten, auf die Schaam streute, oder drei Wurzeln darneben anbände. Beim Stuhlwang und in der Ruhr soll sie gut zum Klystier zu gebrauchen seyn; auch bei Schäden am Gesäß, wenn Umschläge davon gemacht werden. Schwermüthigen Personen gibt man drei Thathus von dem lauwarmen Saft ein; Wahnsinnigen viere. In der fallenden Sucht einige Hemina vom Saft der gekochten. Diesen Kranken, wie auch Leuten, welche den Stein haben, oder mit Blähungen, Bauchgrimmen oder Opisthotonie behaftet sind, wird er lauwarm aufgelegt. Bei der Rose und bei Brandschäden, werden die in Oel gekochte Blätter aufgelegt. Bei heftigen Wundenschmerzen, roh mit Brod. Der Saft gekochter Malva ist den Nerven, der Blase und beim Reissen in den Gesäßarmen diensam. Malva als Speise genossen, oder mit Oel zum Klystier gebraucht, erweicht die Bärmutter. Der Saft gekochter verursacht eine angenehme Ausdünnung.

Die Wurzel von der Althaea ist (n) in allen diesen Fällen noch kräftiger; besonders bei Verstauungen

(n) Von ἀλθαῖα sanare. Althaea, ist das Kraut, welches deutsch: Eibisch genannt wird, und hier ist wohl

chungen und innern Verlezzungen. Mit Wasser gekocht, stillt sie den Durchfall. Mit weissem Wein heilt sie Krüppel; die Blätter in Wein gekocht und ausgelegt, sind diensam bei Ohrengeschwüren, Geschwulst der Brüste, und bei Beulen. Getrocknet und in Milch gekocht, kuriren sie jeden gefährlichen Husten in kurzer Zeit. Hippocrates gab Verwundeten, und Personen, welche aus Blutmangel, Durst empfanden, den Saft von gekochter Althåa, zu trinken, und bei den Wunden selbst, gebraucht er sie mit Honig und Harz. So legte er sie auch auf Quetschungen, Verrenkungen und Geschwulst der Muskeln, Nerven und Gelenke. Bei der Engbrüstigkeit und der Ruhr, gab er sie mit Wein ein. Es ist besonders, daß sich das Wasser unter freiem Himmel verdikt und zu einer Milch wird, wenn man die Wurzel hinein wirft. Je frischer sie ist, desto besser ist die Wirkung.

§. 85.

wohl *Althaea officinalis* Lin. gemeint, welche noch häufig in den Apotheken gebraucht wird, und viele Heilkräfte besitzt. Heißt auch Sammelpappel, weisse Pappel, Heilwurz. Die Pflanze heißt es im Neuen Schauplatz der Natur, ist voll von einem zähen süßlichen Schleim, von welchem auch die Heilkräfte abhängen. Sie erweicht, befördert die Eiterung, verflüssigt das Geblüt und alle scharfe Säfte, lindert die Schmerzen, daher selbige in vielen Krankheiten ersprießliche Dienste leistet; als in Nieren und Blasenbeschwerungen, Lungenbeschwerungen u. s. w.

§. 85.

Das Kraut Lapathum (o) ist von ähnlicher Wirkung. Es gibt davon auch eine wilde Art, die einige Oxalis nennen. Sie kommt dem Gartenlapathum am Geschmack sehr nahe, hat spizze Blätter, eine Farbe wie weiße Bete, und eine sehr kleine Wurzel. Wir nennen dieses Kraut Rumex, andere Lapathum Kantherinum. (p) Mit altem Fette ist es bei Kröpfen sehr dienstam. Es gibt noch eine dem Gartenlapathum noch ähnlicherere Art, welche spizere und röthere Blätter hat, nur in sunipischen Gegenden wächst, und Oxylapathum genannt wird. Einige reden von einem Hydrolapathum, (q) welches im Wasser wächst. Noch gibt es ein Hippolapathum, das größer ist, als Gartenlapathum, und weißer und verber. Die wilden Arten heilen den Scorpionstich, und wer sie bei sich führt, wird

von

(o) Lapathum, deutsch: Grindwurz, beim Tabernamontan Münchsthabarber, Mengelwurz. Ein dem Sauerampfer sehr ähnliches Kraut. Linne zählt neun und zwanzig Arten davon. Das zahme Lapathum, Pl. ist nach Harduins Meinung, das Kraut Patientia, italienische Grindwurzel, Rumex patientia Lin.

(p) Heißt so viel, als Lapathum, das zu Pferdefutter gebraucht wird. Ist wahrscheinlich, Rumex acutus Lin. Pferdeampfer, spiziger Mangold u. s. w.

(q) Möchte Rumex aquaticus Lin. seyn. Wassergindwurzel, Dokkenblätter.

(Plinius L. G. 6. B.)

von ihnen nicht verwundet. Wenn man die Wurzel in Essig siedet, und das Decoxt seigert, so dient es zur Kur für die Zähne, und eingenommen, wider die Gelbsucht. Der Saame heilt Wangenfrankheiten, die sonst unheilbar sind. Die Wurzel vom Hippopatathum hat den besondern Nutzen, daß sie rauhe Nägel abläßt. Zwei Drachmen vom Saamen in Wein eingenommen, befreien von der Ruhr. Der Saame vom Orylapathum in Regenwasser abgewaschen, und mit einer Linse groß Akaziensaft versezt, leistet beim Blautauswurf gute Dienste. Aus den Blättern und der Wurzel, ein wenig Salpeter und Weihrauch, werden vortreffliche Pastellen gemacht, die zum Gebrauch in Essig zerlassen werden.

§. 86.

Zahmes Lapathum wird bei Augenflüssen auf die Stirne gelegt. Mit der Wurzel werden Flechten und Aussaz kurirt. (r) In Wein gekocht, heilt sie Kröpfe, Ohrengeschwüre und Steinplage. In Wein eingenommen, oder aufgelegt, die Milz, den Chyl-durchfall, die Ruhr und den Stuhlwang. In allen diesen Krankheiten ist die Brühe vom Lapathum noch kräftiger. Diese befördert auch das Aufstoßen, treibt den Harn, und vertreibt das Dunkel der Augen. Dieses Kraut dient wider das Zukken am Körper, wenn man es in die Badewanne wirft, oder sich vor dem Bade damit reibt, aber ohne Oel. Die Wurzel

(r) Daher auch der Name Grindwurzel, weil sie wider den Grind dient.

zel befestigt die Zähne, wenn man sie kaut. Damit ich nichts vergesse, muß ich noch sagen, daß Solon noch eines Bulapathons gedenkt, das sich blos durch die Länge der Wurzel unterscheidet, die mit Wein genommen, wider die Ruhr dient.

§. 87.

Vom Senft haben wir in der Beschreibung der Gartengewächse drei Arten angegeben. (s) Pythagoras hält ihn unter den Kräutern, deren Kraft aufwärts wirkt, für das vornehmste, weil keins so sehr in die Nase und ins Gehirn steigt. Bei Schlangen- und Scorpionstichen, wird er gerieben mit Eßig ausgelegt. Dämpft das Gift von Schwämmen. Wider den Schleim nimmt man ihn in den Mund, bis er weich wird, oder man nimmt Wassermeth dazu, und gurgelt sich damit. Bei Zahnschmerzen wird er gekaut, und bei Krankheiten am Zäpfen, dient er mit Eßig und Honig zum Gurgeln. Bei allen Magen- und Lungenkrankheiten, ist er mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Mit den Speisen genossen, befördert er einen leichten Auswurf. Wird auch Engbrüstigen eingegeben. Mit Saft von Kukumern wider den Ekel, bei epileptischen Zufällen. Er reinigt die Sinnen, und durch Erregung des Niesens, den Kopf, erweicht den Leib, treibt Monatsfluß und Harn. Er wird mit Feigen und Kümmel gestossen, von jedem gleichviel, und Wassersüchtigen ausgelegt. In der fallen-

§ 2

den

(s) Buch 19. §. 54.

den Sucht und bei Versezzung der Mutter, bringt er die fast erstickenden Kranken mit Ewig vermischt, durch den Geruch wieder zu sich selbst; so auch Schlafsuchtige. Man thut auch wohl noch Tordylion — hierunter versteht man den Saamen vom Sesel — hinzu. Wenn sich der Schlaf des Schlafsuchtigen zu sehr bemächtigt, so legt man ihnen Senft mit Feigen und Ewig auf die Schenkel, oder auf den Kopf. Wird er aufgelegt, so zieht er, vermittelst seiner beizenden Kraft, Blasen, und heilt dadurch alte Brust- Lenden- Hüft- und Schulterschmerzen, und überhaupt eingewurzelte Uebel am Körper, aus dem Grunde. Bei starker Verhärtung wird er ohne Feigen aufgelegt, und wenn man befürchtet, daß er so eine zu starke Erhizzung verursachen werde, legt man ihn zwischen zwei Tücher. Mit Röthel wird er bei Glazen, Flechten, Aussaz wider die Läusesucht, Kräze und Opisthotonie gebraucht. Man vermischt ihn auch mit Honig, und bestreicht rauhgewordene Wangen und blöde Augen damit. Der Saft, welchen man auf dreisache Art erhält, wird in ein irdenes Gefäß gethan, und an der Sonne mäßig erwärmt. Aus dem Stengel rinnt ein milchartiger Saft, welcher den Zähnen heilsam ist, sobald er sich verdikt hat. Saamen und Wurzel werden in Most eingeweicht, mit einander zerrieben, und dann die Masse zu ganzen Händenvoll, zur Stärkung der Kehle, des Magens, der Augen, des Kopfs, und sämtlicher Sinne eins-

eingeschlurft. Auch ist dies eine außerordentlich heilsame Medicin bei der Mattigkeit der Weiber. In Eßig eingenommen, löst der Senft den Stein auf. Mit Honig, Gänsefleisch oder enprischen Wachse, wird er auf blau unterlaufene Schäden gelegt. Man zieht ein Del aus dem Saamen, indem man ihn mit Del anfeuchtet und auspreßt. Dieses Del wird bei erstarnten Nerven und bei Lenden- und Hüftfrost gebraucht. (t)

§. 88.

Die Pflanze *Adarfa*, von der wir bereits in der Beschreibung der wilden Bäume etwas gesagt haben, (u) soll mit dem Senft gleiche Natur und Wirkung haben. Sie wächst auf der Rinde der Rohr- stengel, unter den Kolben.

§. 89.

Marrubium, (v) das einige Griechen *Prassion*, andere *Linostrophon*, noch andere *Phis h 3 Lopais*

(t) Die Aerzte gebrauchen den Senft noch häufig zu innerlichen und äußerlichen Kuren. Innerlich insbesondere wider das Fieber. Außerlich bei vielen Krankheiten. Die Körner werden gestossen, und das Pulver davon mit Eßig oder Sauerteig vermisch, und dann das Pflaster auf die Hand gelegt, da es dann dieselbe erhitzt und Blasen ziehet, und die Stelle eines spanischen Fliegenpflasters vertritt.

(u) Buch 16. §. 66.

(v) Heißt auch beim Linne *Marrubium*. Der deutsche Name ist *Andorn*. Es gibt viele Arten von diesem

Kraute.

lopais oder Philochares nennen, und welches zu bekannt ist, als daß es einer Beschreibung bedürfe, wird von den mehresten als eins der besten Kräuter empfohlen. Blätter und Saamen miteinander zerrieben, dienen wider Schlangenbisse, Brust- und Seis- tenschmerzen, und alten Husten. Personen, welche Blut auswerfen, ist es sehr nützlich; man kocht ihnen die Zweige im Wasser, und um die Bitterkeit des Saftes zu mildern, mit Schraden. Mit Echmalz wird es auf Kröpfe gelegt. Einige verordnen wider den Husten, so viel von frischem Saamen als man zwischen zwei Fingern fasst, mit einer kleinen Handvoll Far abzukochen, ein wenig Oel und Salz hinzuzuthun, und dieses nüchtern einzuschlürfen. Andere halten in diesen Fällen folgende Arznei für unvergleichlich. Sie nehmen ausgepreßten Marrubium und Fenchelsaft, von jedem drei Sextar, lassen diese Säfte zusammen bis auf zwei Sextar einsieden, thun ein Sextar Honig hinzu, lassen die Mischung wieder bis auf zwei Sextar einkochen, und geben dem Kranken täglich einen Löffelvoll in einem Thathus Wasser ein. Gequetscht mit Honig, ist dieses Kraut bei Schäden am männlichen Gliede, sehr nützlich zu gebrauchen. Mit Eßig reinigt es die Haut von den Flechten. Bei Verlezzungen, Spannungen und Nervenkrämpfen ist es heilsam. Mit Salz und Eßig eingenommen,

Kraute. Man findet sie beim Tabernamontan abgebildet.

men, schafft es dem Leibe Desnung, und treibt Monatssfluss und Nachgeburt. Das durre Pulver leistet mit Honig beim trocknen Husten, die beste Wirkung, desgleichen beim Brände und bei Nagelgeschwüren. (w) Der Saft mit Honig, ist den Ohren und der Nase heilsam, und dient wider die Gelbsucht, und zur Verminderung der Galle. Ist auch eins der allerbesten Arzneien wider die Gifte. Das Kraut selbst reinigt den Magen, und den Auswurf von der Brust, wenn es mit Iris und Honig gebraucht wird. (x) Treibt den Urin; doch muß es nicht gebraucht werden, wenn Geschwüre in der Blase, oder Nierenschäden vorhanden sind. Man sagt, daß der Saft auch etwas zur Klarheit der Augen beitrage. Kastor gibt zwei Arten vom Marrubium an, eine schwarze und eine weisse, die letztere empfiehlt er am meisten. Er füllt eine leere Eyschale mit dem Saft, gießt das Ei, welches vorher drin war, in einen Becher, thut eben so viel Honig und den Marrubiumsaft noch hinzu, erwärmt dies miteinander, (y) und verspricht, daß diese

§ 4

Mixtur

(w) Pterygia. Sonst heißt pterygium auch ein Fell auf dem Auge.

(x) Die Blume Iris oder blaue Lilie, wird in der Folge beschrieben werden.

(y) Plinius ist in dieser Stelle sehr kurz und dunkel. Er sagt nur: In ovum inane succum addit is ipsumque ovum infundit melle aequis portionibus, tepefactum. Marcellus Empiricus aber, den hier Plinius wahrscheinlich excerptirt hat, sagt:

„Ovum

Mixtur ein Mittel sey, innere Geschwüre zum Aufbruch zu bringen, sie zu reinigen und zu heilen. Bei Wunden, die vom Hundebiss herrühren, soll das gesuchte Kraut mit altem Fett aufgelegt, gute Dienste thun.

§. 90.

Das Kraut *Serpyllum* soll von *Serpere* oder *Kriechen*, den Namen führen; (2) doch kann man nur von dem wilden, das vorzüglich auf Felsen wächst, sagen, daß es kriecht. Das zahme kriecht nicht, sondern wird eine Spanne hoch. *Serpyllum*, das von selbst wächst, ist fetter, hat weissere Blätter, und Zweige die in Wein gekocht, wider die Schlangen, besonders wider die *Enchris*, wider Erd- und Seescolopender und Scorpionen, sehr diensam sind. Wenn es angezündet wird, so verscheucht der Geruch alle diese Thiere. Vorzüglich

„Ovum incoctum in calicem defunditur, et testa ejus succo Marrubii impletur, et in ipsum calicem defunditur, et mellis optimi despumati tantumdem etc.“ Das der Saft in eine Eierschale gegossen werden soll, geschicht also blos darum, um genau eben soviel Saft abzumessen, als das Ei beträgt, mit dem er versezt werden soll. Ich mußte das fehlende aus dieser Stelle des M. E. ersezzen, wenn diese Stelle des Plinius im Deutschen nicht ganz verständlich aussfallen sollte.

(2) Würbe also so viel heissen, als Kriechkraut, heißt im Deutschen Quendel, Hühnerkohl, Krusengewürz, Woley u. s. w. Ein Kraut, das dem Thymian ähnlich ist, und von dem es viele Arten gibt.

lich dient es wider die Gifte der Seethiere. Beim Kopfweh wird es in Eßig gekocht, und mit Rosendl. auf die Schläfe und die Stirn gelegt. So auch den Wahn- und Schlafsuchtigen. Wider Bauchgrimmen, schweren Harn, Bräune und Erbrechen, werden vier Drachmen eingegeben. Bei Leberkrankheiten wird es mit Wasser eingenommen. Für die Milz gibt man vier Obolus Blätter mit Eßig. Beim Blutspeien wird es in zwei Chathus Eßig und Honig gerieben.

§. 91.

Das wilde *Sisymbrium*, wird von einigen *Thymbräum* genannt, und wächst nicht über einen Fuß hoch. Die Art, welche an feuchten Stellen wächst, ist der Kresse ähnlich. (a) Beide sind wider bestachelse Thiere, als Hornisse und vergleichen, von guser Wirkung. Die Art, die auf trockenem Boden entspricht, hat ein schmaleres Blatt, ist wohlriechend, und wird mit unter die Kränze verflochten. Beide lindern Kopfweh, und wie Plinius schreibt, auch die Augenflüsse. Einige gebrauchen sie mit Brod, andere kochen sie, so wie sie sind, in Wein. Dieses Kraut heilt auch die Epinyctiden, und vertreibt in vier Tagen, die Flecken im Gesicht; beim Frauenzimmer, wenn es des Nachts ausgelegt, und am Tage abgenommen wird. Hemmt Erbrechen, Schlucken, Bauchgrimmen und kurirt den verdorbenen Magen, wenn es mit unter den Speisen genommen wird, oder man den Saft trinkt.

§ 5

Schwan-

(a) Ist wahrscheinlich die Brunnenkresse, oder ein ähnliches Kraut.

Schwangere dürfen es nur in dem Fall essen, wenn die Frucht gestorben ist, denn auch nur aufgelegt, treibt sie ab. Mit Wein eingenommen, regt es den Harn, und die wilde Art treibt Steine ab. Wer lange wachen muss, kann sich munter erhalten, wenn er den Saft mit Eßig auf den Kopf gießt.

§. 92.

Der Leinsaime wird, wie gewöhnlich, nur an-
dern Dingen zum medicinischen Gebrauche beige-
mischt, dient aber allein genommen, zur Verschönerung
der weiblichen Haut im Gesichte. Der Saft schärft
die Augen. Mit Weihrauch und Wasser, oder mit
Myrrhen und Wein, hebt er Augenflüsse, und mit
Schmalz oder Wachs, heilt er Ohrengeschwüre. Die
Magenschwäche, wenn er wie Grüze aufgestreut wird.
In Wasser und Oel gekocht, und mit Anis aufge-
legt, die Bräune. Man dörrt ihn, um ihn beim Durch-
fall zum Stopfen zu gebrauchen. Beim Chyldurch-
fall und in der Ruhr, wird er mit Eßig aufgelegt;
bei Leberschmerzen, mit Rosinen gegessen. Bei der
Schwindsucht bedient man sich mit Vortheils einer
Latwerge, die daraus zubereitet ist. Das Mehl da-
von, mit Salpeter oder Salz, oder Asche versezt, er-
weicht die Verhärtung der Muskeln, Nerven, Ge-
lenke, des Geniks, und vermindert die Spannung
der Hirnhäute. Eben dieses Mehl mit Feigen auf-
gelegt, zerheilt diese Schäden, oder bringt sie zur
Reife. Mit der Wurzel von wilden Kukumern ge-
braucht,

braucht, zieht es alles aus, was im Körper ist stekken geblieben; auch Knochenplittern. In Wein gekocht, lässt es fressende Geschwüre nicht weiter um sich greissen, und mit Honig, verhindert es den phlegmatischen Ausschlag. (b) Zu gleichem Maase mit Kresse gebraucht, verschönert es rauh gewordene Nägel. Hohenschäden und Brüche, heilt es mit Harz und Myrrhen; den Brand mit Wasser. Magenschmerzen mit Fenugrek, von jedem wird ein Sextar in Wasser meth gekocht. Bei gefährlichen Schäden in den Eingeweiden, oder in der Brust, wird es mit Oel oder Honig zum Klystier genommen.

§. 93.

Das Kraut Blitum (c) scheint ein schales, geschmackloses Kraut, und ohne alle Schärfe, zu seyn. Daher nehmen beim Menander, die Männer von dem Blitum Schimpfworte gegen ihre Weiber her. (d)

Dem

(b) Eruptio pituiæ. Ich verstehe einen solchen Ausschlag, der zuweilen beim starken Schnupfen an der Nase oder am Munde entsteht.

(c) Siehe Buch 19. Blitum heißt im Deutschen Mir.

(d) Dies Stük vom Menander, ist nicht mehr vorhanden. Indessen erhellet aus mehrern Stellen der Alten, welche Harduin anführt, daß man von dem Worte Blitum, weil dieses ein schales Kraut bezeichnet, verschiedene Ausdrücke hergenommen hat, einen schalen, geschmacklosen, albernen Menschen anzudeuten. Plautus sagt in einer Stelle: blitea & lutea est meretix, nisi quae sapit in vino ad rem

Dem Magen ist es schädlich, und den Unterleib bringt es so sehr in Unordnung, daß bei einigen eine Cholera entsteht. Doch sagt man, daß es in Wein eingenommen, wider den Scorpionstich dienen soll, und daß man es auf die Hüneräugen an den Füßen lege. Desgleichen auf die Milz, und bei Schmerzen in den Schläfen, mit Oel gebrauche. Hippocrates glaubt, daß es den Monatsfluß hemme, wenn die Weiber das von essen.

§. 94.

Das Kraut Meum wird in Italien nur von den Aerzten, und zwar von sehr wenigen, angepflanzt. (e) Es gibt zwei Arten. Die edelste wird die Athamantische genannt; es sey nun, daß sie von einem Athamas aufgefunden worden, oder daß die beste auf dem Berge Athamas wächst. Ihre Blätter sind den Anisblättern ähnlich, der Stengel ist zuweilen zwei Kubitus hoch, und die vielen schwanzlichen Wurzeln dringen bei mancher Pflanze sehr tief in die Erde. Dieses Meum ist auch nicht so röthlich, als die andere Art. (f) Die Wurzel treibt den Harn,

menu rem suam. Und Suidas sagt, *viles abjectas, fastuasque mulieres βαρδας antiqui vocabant.*

(e) Mathiolus nennt dieses Kraut Bärdille. Es heißt auch Bärenschel, Hausmark, Mutterwurzel, Herzwurzel u. s. w. Ist Athamanta Meum Lin. Es wächst vorzüglich in Italien, doch auch in einigen Gegenden Deutschlands. Nur die Wurzel dient jetzt zum medicinischen Gebrauch. (f) Nemlich die Italienische.

wenn sie gerieben, oder gekocht in Wein eingenommen wird, zertheilt die Blähungen des Magens sehr gut, lindert das Bauchgrimmen, und heilt die Schäden der Blase. Treibt den Urin bei Weibern und Kindern; Erstern wird sie zu diesem Ende mit Honig an der Mutter applicirt, und letztern mit Eppich nur auf den Unterleib gelegt.

§. 95.

Den Fenchel haben die Schlangen berühmt gemacht, denn wenn sie ihre alte Haut ablegen wollen, fressen sie davon, und schärfen auch ihre Augen mit dem Saft desselben, wie ich schon gesagt habe. (g) Man hat daher den Schluss gemacht, daß er auch den Menschen bei der Blödigkeit der Augen zustatten kommen müsse. Er wird gesammlet, wenn der Stengel aufschwelt, an der Sonne getrocknet, und mit Honig aufgeschmiert. Fenchel wächst aller Orten. Der beste Fenchelsaft aber wird in Iberien, aus den an dem Stengel hervorrinnenden Tropfen, und aus frischem Saamen, zubereitet. Man zieht ihn auch aus der Wurzel, indem in dieselbe, sobald die Pflanze grünt, ein Einschnitt gemacht wird. (h)

§. 96.

(g) Siehe Buch 8. §. 41. (h) Der Fenchel, heißt es im Neuen Schauplatz der Natur, soll auch die Augen stärken, man pflegt daher mit dem abgezogenen Wasser, Läppchen anzufeuchten, und auf die Augen zu legen, oder ein besonders Augenwasser aus dem Stengel zu ververtigen u. s. w.

§. 96.

Es gibt auch einen wilden Fenchel, den einige Hippomarathron und andere Myrsine nennen. Er hat grössere Blätter, einen schärfsern Geschmack, ist höher, sein Stengel wie ein Arm dick, und die Wurzel weiß. Er wächst in warmen, aber steinigsten Gegenden. (i) Diokles gedenkt noch eines andern Hippomarathrum, mit langen schmalen Blättern, und einen dem Koriander ähnlichen Sammen. Die medicinischen Wirkungen des Gartenfenchels, sind folgende. Wider Scorpion und Schlangenstiche, wird der Saame in Wein eingenommen. Der Saft wird in die Ohren gesetzt, tödtet die Würmer in denselben. Der Fenchelsaame wird fast zu allen Gewürzen genommen; vorzüglich schafft er sich zu sauern Tunken. Er wird auch der untern Brodrinde aufgespreuet. Er stärkt den schwachen Magen, und wird sogar im Fieber eingenommen. In Wasser gerieben, hebt er die Ueblichkeit. Ist der Lunge und Leber sehr heilsam. Stillt den Durchlauf, wenn man ein wenig davon nimmt; gekocht, treibt er den Harn, und lindert das Bauchweh, und zum Trank genommen, schafft er den Weibern beim Milchmangel volle Brüste. Die Wurzel mit Ptisane genommen, reizt

(i) Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob unter diesem Hippomarathrum, seseli Hippomarathrum Lin. deutsch: Pferdedille zu verstehen sey, und ob dieses der Rossfenchel ist, den man beym Tabernamontan abgebildet findet.

nigt die Nieren, und das Decoxt von der Pflanze, wie auch der Saame, haben, innerlich gebraucht, dieselbe Wirkung. Die Wurzel in Wein gekocht, ist Wassersüchtigen sehr nützlich; auch bei Krämpfen. Bei hizigem Geschwulst, werden die Blätter mit Essig ausgelegt. Sie treiben den Blasenstein ab. Der Fenchel, wie man ihn einnehmen mag, vermehrt jenseit den Zugangssaamen. Er ist den Schamtheiln sehr heilsam, man macht entweder von der in Wein gekochten Wurzel Umschläge, oder zerreibt sie in Oel, und legt sie auf. Viele legen sie bei Geschwulst und unterlaufen Schäden, mit Wachs auf. Man bedient sich auch derselben mit dem Saft des Krauts, oder mit Honig bei dem Hundebiß, und bei dem Stich des Vielfusses mit Wein.

Das Hippomarathon wirkt in allen diesen Fällen noch heftiger, und insonderheit treibt es Steine ab. Ist mit schwachem Wein für die Blase, und bei stöckender Reinigung der Weiber, gut zugebräuhen. Der Saame ist hier kräftiger, als die Wurzel. Von beiden ist die Dosis, daß man so viel von ihrem geriebenen Pulver ins Getränk wirft, als man zwischen zwei Fingerspizzen fast. Petrichius und Nicton, der erste hat über die Schlangen, (k) und der andere von den Wurzeln geschrieben, (l) glauben Beide, daß wider die Schlangen nichts so kräftig sey, als Hippomarathon. Auch Nikander setzt dieses Kraut gewiß nicht unter die letzten.

§. 97.

(k) Ophiaca scripsit. (l) Rhizotomumena scripsit.

§. 97.

Der Hanf mit dunkelfarbenen und rauhern Blättern, ist ursprünglich eine Waldpflanze. Der Saame soll den Männern die Zeugungssäfte bemeisen. Der Saft treibt Würmer und jedes Thierchen aus die Ohren, was hinein gekrochen ist, verursacht aber Kopfweh. Er ist von solcher Kraft, daß sogar das Wasser gerinnen soll, wenn man ihn hinein gießt, und daher kommt er den Lasthieren beim Durchlauf gut zu statten, wenn sie ihn im Wasser mit hinein trinken. Die Wurzel im Wasser gekocht, macht kontrakte Gelenke wieder geschmeidig, dient auch beim Podagra, und ähnlichen Zufällen. Bei Brandschäden wird sie roh aufgelegt, muß aber öfters abgenommen, und auf der Wunde nicht trocken werden.

§. 98.

Die Ferulstaude hat einen Saamen, der dem Dill ähnlich ist. Diejenige Art, deren Stengel unten einfach ist, und sich oben an der Spizze spaltet, wird für die weibliche gehalten. Die Stengel werden gekocht gegessen, und mit Most und Honig als eine nützliche Magenkur empfohlen. Ist man mehrere davon, so verursachen sie Kopfweh. Von der Wurzel nimmt man zwei Denar am Gewicht, in zwei Chathus Wein, wider die Schlangen, ein. Sie wird auch aufgelegt; so dient sie auch wider Bauchgrümmen. Mit Oel oder Eßig wider übermäßigen Schweiß, und

und im Fieber. Wenn man vom Ferulsaft so viel, wie eine Bohne gros niederschlägt, so öffnet er den Leib. Das Mark aus der grünen Pflanze ist der Meister heilsam, und in allen jetzt genannten Krankheiten mit Nutzen zu gebrauchen. Zur Stillung des Bluts werden zehn in Wein, oder im Mark der Pflanze zerriebene Saamentörner eingenommen. Einige sagen, man soll Personen, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, am vierten, sechsten und siebenden Monatstage einen Löffelvoll davon eingeben. Die Ferulaudie ist den Muränen von Natur zuwider, und sie sterben, wenn sie mit derselben nur angerührt werden; Kastor glaubt, daß der Wurzelsaft die Klarheit der Augen sehr befördere.

§. 99.

Von der Pflanzung der Distel haben wir schon bei den Gartengewächsen gehandelt, (m) und wollen also die Anzeige der Arzneien, die aus ihr zubereitet werden, nicht länger verschieben. Von der wilden Distel gibt es zwei Arten. Die eine besaustet sich gleich über der Erde, die andere hat nur einen, und zwar einen dicken Stengel. Beide haben wenige und stachliche Blätter, und ihr Kopf ist auch mit Spizzen besetzt. Die eine treibt mitten unter den Stacheln eine purpurfarbene Blume, welche bald verbleicht, und von der Lust verwehet wird.

Die

(m) Buch 19. §. 43.

(Plinius N. G. 6. B.)

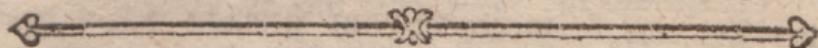
Die Griechen nennen sie **Scolymos**. (n) Wenn man sie, ehe sie blühet, quetscht, und den Saft auspreßt, so macht dieser die Gläzen wieder behaart, wenn er aufgestrichen wird. Die Wurzel, von welcher Art sie sey, soll den Säufern Durst verschaffen, wenn sie in Wasser gesotten ist. Sie stärkt den Magen, und wenn wirs glauben dürfen, ist sie auch der Bärmutter in soweit zuträglich, daß ein Knabe empfangen wird. Wenigstens schreiben dieses die Athenienser Chareas und Glaucias, welcher letztere vom Distel am sorgfältigsten gehandelt zu haben scheint. Der zähe Saft der Distelwurzel, (o) macht einen lieblichen Athem.

§. 100.

Da ich nun die Gartengewächse verlasse, will ich noch eine sehr berühmte Komposition beschreiben, die aus denselben verfertigt, und wider giftige Thiere gebraucht wird. Das Recept dazu ist in Versen verfaßt, und am Eingange des Tempels des Aeskulaps in einen Stein gehauen. **Serpyllum**, **Opanax** und **Meum**, von jedem zwei Denar; ein Denar Klee; **Anis** = **Fenchel** = **Ammi** = und **Eryngi** saamen, von jedem sechs Denar; **Eryngi** mehl, zwölf Denar. Alles dieses wird zusammen in den besten und ausgesuchtesten Wein gestossen, dann gesichtet, und zu Pastellen geformt, die die Schwere eines

(n) Mathiolus nennt ihn **Strobildorn**. Die Art ist **schotke**, *Cynara Scolymus Lin.* welche in Italien wild wächst. (o) **Mastiche Cardui**.

eines Victoriats (p) haben. Von diesen wird ein Stük in drei Chathus von gemischtem Wein zerlassen, und eingenommen. Der König Antiochus der Große, soll sich dieses Theriats wider alle Gifte, ohne Ausnahme, bedient haben.



Das ein und zwanzigste Buch.

§. I.

Rato gibt die Vorschrift, auch Kranzgewächse und Blumen in den Gärten, mit anzupflanzen. Die Bildung und Zeichnung der Blumen ist unbeschreiblich fein, und niemanden wird es so leicht seyn, sie mit Worten zu beschreiben, als der Natur, es vor sie zu mahlen, die sich hier vorzüglich üppich zeigte, und aus grosser Freude, über ihre so mannigfaltige Fruchtbarkeit gleichsam gaukelte, und spielte. (a) Die übrige Dinge schuf sie für uns zum Gebrauch, und zur Nahrung, und legte ihnen eine Dauer bei, die nach Jahrhunderten und Jahren genossen wird. Blumen und Wohlgerüche aber, schuf sie auf Tage. — Eine deutliche Erinnerung an die Menschen, daß die Dinge, die am schönsten blühen, am schleunigsten wie-

§. 2

der

(p) Victoriati pondere. Eine Medaille, die zum Andenken eines Sieges ausgeprägt wurde. Siegesmedaille von gewisser Schwere.

(a) Indem sie den Blumen so mancherley Farben, Zeichnungen und Schattirungen gab.

der welken. — Keine Mahleren ist zureichend, die Farben der Blumen und ihre verschiedenen Mischungen nachzuahmen und auszudrücken, im Fall sie nach einzelnen Arten, eins ums andere, und haufenweise, miteinander verflochten werden, oder wenn von jeder Art eine besondere Schnur gemacht wird, und im Kreise, oder schief, oder dem Umfang nach, um einen Kranz gezogen wird, so daß Kranz um Kranz läuft.

§. 2.

Die Alten hatten ganz kleine Kränze, und ein solches Kränzchen hies *Stroppus*. Aus diesem Worte entstand die Benennung *Strophiolum*. (b) Das Wort *Korona*, ist erst spät allgemein in Gebrauch gekommen, denn vorher führten die Kränze nur beim Gottesdienst, oder als kriegerische Ehrenzeichen, den eigenthümlichen Namen *Korona*. Weil die Kränze aus Blumen geflochten wurden, so erhielt sie vom Worte *Serere*, (oder Flechten) den Namen *Servia*, und es ist noch nicht sehr lange, daß es den Griechen gefallen hat, sie von ihrer Verfertigungsart ebenfalls zu benennen. (c)

§. 3.

(b) *Aropus* auch *Struppus*, bedeutet eigentlich einen Kranz, den die Priester trugen. Das griechische Wort, woraus dieses entstanden zu seyn scheint, heißt *Strophion*, und bedeutet einen Blumenkranz. *Virgil* sagt: *Strophio caput nectere*. *Strophiolum* ist das Diminutiv davon, und bezeichnet ein Kränzchen.

(c) Die neuern Griechen nannten die Kränze, *Sparta*,

vom

§. 3.

Ansänglich war es Sitte, die Sieger in heiligen Wettkämpfen mit Baumzweigen zu bekränzen. In der Folge fieng man an, eine Abwechslung zu treffen, und setzte die Kränze aus bunten und verschiedenen Blumen zusammen, damit eine Farbe mit der andern zu verschönern, und einen Geruch mit dem andern zu verstärken. In Sycion war es, wo dieser Gebrauch entstand, welcher seinen Ursprung dem Genie des Mahler Pausias, und seinem zärtlich geliebten Mägdchen, der Glycera, einer Kranzmacherin, zu danken hat. Er mahlte die Kränze, die sie gemacht hatte, und sie forderete ihn durch neu erfundne, beständig zur Veränderung auf, und so entstand ein Wettsreit zwischen Kunst und Natur. Man hat noch vergleichen Gemählde von ihm, und besonders ist eins unter dem Namen *Stephaneplatos* (d) bekannt, auf welchen er die Glycera selbst abgebildet hat. Diese Geschichte ereignete sich nach der hunderten Olympiade. Nachdem nun die Blumenkränze Mode geworden waren, so folgten bald die sogenannten *Egyptischen*, (e) und dann die *Winterkränze*, welche aus gefärbten Horn-

§ 3

spänen

vom Worte *στεφανος*, welches mit dem lateinischen *Serere* übereinkommt, und auch so viel heißt, als *flechten*.

(d) Deutsch: der Kranzmacher, oder die Kranzmacherin. Man vergleiche Buch 35. §. 40.

(e) Aus Epheu, Narcissen, Granatapfelschlüthe, u. s. w. wie Harduin aus dem Athenäus zeigt.

spänen gemacht waren, weil uns die Erde in dieser Zeit die Blumen versagt. Nach und nach schlich sich zu Rom der Name **K o r o l l a** ein, den man anfänglich wählte, um die Zartheit der Kränze auszudrücken, (f) und als man Kränze von vergoldeten oder übersilberten, jarten, ehernen Blechen gab, entstand auch der Name **K o r o l l a r i u m**.

§. 4.

Der reiche **Krōsus** war der erste, welcher in den Spielen, die er gab, Kränze austheilte, darin die Blätter aus Silber oder Gold, nachgeahmt waren. Darauf folgten die **Kranzbänder**, (g) wodurch man den Kränzen, nach dem Beispiel der **Hetrusker**, mehr Würde geben wollte; die **etrusischen Kränze** aber durften keine andere Bänder haben, als goldene. Länge waren diese Bänder nur schlicht. **Klaudius Pulcher** war der erste, der getriebene Figuren darauf anbringen, und sie noch mit Blechfittern behangen lies. (h)

§. 5.

Die Kränze, die nicht ausgenommen, die bei öffentlichen Spielen errungen werden, sind jederzeit für

(f) **Corolla** ist das Diminutivum von **Corona**, und bedeutet ein Kränzchen.

(g) **Lemnisci**, Bänder oder Binden, die an dem Kränze befestigt waren, herabhiengen, und flatterten.

(h) **Bracteas etiam philyrie de-lit.** Er brachte an den herabhängenden Bändern noch kleine Bänder, oder Fittern von Blech, wieder an.

für etwas verehrungswürdiges gehalten. Die Römer fliegen bei öffentlichen Spielen zum Wettkampf, entweder selbst in den Circus hinab, oder jeder schickte einige seiner Slaven dahin. Daher röhrt noch jenes Gesetz der zwölf Tafeln.

„Wenn jemand, entweder in eigener Person, oder durch sein Geld, einen Kranz der Tapferkeit erwirbt, so soll er ihm gegeben werden.“ (i) Jeder wird zugeben, daß die Worte dieses Gesetzes: „durch sein Geld erwirbt,“ so viel heißen sollen, den er durch seine Knechte oder seine Pferde gewinnt. Worin bestand denn die Ehre? Darin, daß nach der Leiche des Bekränzten, wenn sie im Hause stand, oder herausgetragen wurde, dieser Kranz auch seinen Eltern, ehrlich aufgesetzt wurde. Nebrigens durfte man sich auch nicht einmal solcher Kränze, die in den Spielen ertheilt wurden, nach Gutdunken bedienen.

§. 6.

Man war hierin sehr strenge. Der Wechsler L. Fulvius, sahe im zweiten punischen Kriege, mit einem Rosenkranze bekränzt, von der Gallerie seines Hauses auf den Markt herab. Es wurde angezeigt, und gleich wurde er auf Befehl des Senats ins Gefängniß geführt, und vor Endigung des Krieges nicht wieder frei gelassen. P. Munatius nahm einen Blu-

§ 4

men-

(i) Qui coronam parit ipse, pecuniave ejus, virtutis ergo duit or ei. Duit or steht für dator.

menkranz von der Statue des Marsyas, (k) setzte ihn auf sein Haupt, und die Triumvirs befahlen ihn dieserhalb ins Gefängniß zu setzen. Er appellirte an die Volkstribunen, aber sie nahmen sich seiner nicht an. Anders war es zu Athen. Hier besuchten schwelgende Jünglinge schon in den Vormittagsstunden (betränkt) die Heersäle und Zusammenkünfte der Philosophen. (l) Wir haben nur ein einziges Beispiel, einer ähnlichen Ausgelassenheit, an der Tochter des vergötterten Augustus, (m) welche bei ihren nächtlichen wollüstigen Schmäh-

(k) Marsyas war ein Satyr, und Begleiter des Bachus, und wurde für einen Gott vom zweiten Range gehalten. In jeder freien Stadt, stand eine Statue, die ihn vorstelle, zum Zeichen der Freiheit, auf einem öffentlichen Platze. Zu Rom stand eine solche Marsyassstatue, in der achten Region der Stadt.

(l) Vielleicht zielt hier Plinius auf die bekannte Geschichte von dem läuderlichen Jüngling Polemon, welcher berauscht und besalbet, mit einem Kranze auf dem Kopfe, in den Hörsaal des Xenokrates hinein trat, aber durch eine Rede desselben, über die Vortheile der Mäßigkeit so gerührt wurde, daß er sich gänzlich besserte, und aus einem Zechbruder und Wollüstling, ein vortrefflicher Philosoph wurde. Man findet diese Geschichte beim Valerius Marimus, Buch 6. K. 9.

(m) Der Julia. Diese Prinzessin war so geil und so läuderlich, daß sie endlich zur Lohnhure wurde, wie Seneka sagt, und sich da, wo sich die Lohnhuren des Nachts einzufinden pflegten, auch einfand. Gemeinlich versammelten sich diese auf dem öffentlichen Platze,

Schwärmerien den Marshas bekränzte, worüber noch ein seufzender Brief, von diesem Gottes vorhanden ist. (n)

§. 7.

Scipio, welcher wegen der Aehnlichkeit, die er mit einem gewissen Schweinhändler, Namens Serapio hatte, auch den Beinamen Serapio führte, ist der einzige Mann, dem das römische Volk eine Blumenehre erwiesen hat. Er war in seinem Tribunat bei dem Volke sehr beliebt, und ein der Familie (o) der Afrikaner würdiger Mann. Als er starb, hinterließ er nicht so viel, daß er begraben werden konnte. Das Volk brachte Geld zusammen, und veranstaltete das Leichenbegängniß, und wo die Leiche

T 5

vora

Platz, bei der Statue des Marshas, und pflegten dieser, nach gepflogener Wollust, gleichsam zum Andenken ihrer Schandthaten, einen Kranz aufzusetzen. Daher wurde auch vielleicht Munatius so hart bestraft, weil er einen solchen von läuderlichen Personen der Statue aufgesetzten Kranz, auf seinen Kopf gesetzt hatte.

(n) Nemlich vom August.

(o) Dignusque Africanorum familia. Dieser Scipio Serapio, gehörte nicht eigentlich zu dem Geschlechte des Scipio Afrikanus, sondern er war mir ein Freigehässfener eines Scipio. Daher wurde er auch Scipio genannt. Wenn Plinius sagt: dignus Afri. familia, so spielt er hiermit zugleich auf seinen vorigen Schlußstand an, denn Familia bedeutet auch, wie bekannt, das Gesinde oder die Sklaven.

vorüber getragen wurde, warf man, wo nur eine Aussicht nach der Strasse war, Blumen herab. (p)

§. 8.

Damals wurden noch Götter, öffentliche und Hausslaren, (q) Grabmäher, und die Manes, (r) mit Kränzen beehrt. Die geslochtenen Kränze (s) standen im größten Ansehen. Geheftete (t) finde ich, sind ehedem bei den gottesdienstlichen Verrichtungen

(p) Ex omni prospectu. Aus Fenstern und Gallerien.

(q) Lares publici et privati. Publici hießen auch Compitales, und waren die Schutzgötzen der öffentlichen Heerstrassen, Gebäude und Güter, privati, der Häuser und Privatbesitzungen. Die Bildnisse öffentlicher oder allgemeinen Laren, wurden gewöhnlich an Scheidewegen, und wo sich Gassen durchkreuzten, aufgestellt. Der Hausslar stand gewöhnlich auf dem Feuerherd, und hatte insgemein einen Hund bei sich, war auch wohl mit einem Hundefell umhangen.

(r) Manes hießen Seelen der Verstorbenen, auch die Genien nach der Menschen Tode. Davon die guten zu Laren, die bösen aber zu Lemuren wurden. Ich weiß keinen passenden, deutschen, kurzen Ausdruck, kann auch nicht sagen, wie diese bekränzt sind, es sey dann, daß man der abgeschiedenen Seele zu Ehren, etwa einen Kranz irgendwo aufgehängen habe. Vielleicht ist auch der Kranz, den die Manes erhielten, derselbe, mit welchem das Grabmahl bekränzt wurde.

(s) Coronae pactiles, Geschichten.

(t) Sutiles, man könnte auch sagen, genähete. Sie waren insgemein aus Rosenblättern zusammengesetzt.

gen der salischen (u) Priester, und bei den feierlichen Mahlzeiten derselben gebräucht. Darauf verfiel man auf die Rosenkränze, und gieng in der Kleppigkeit so weit, daß man nur solche schätzte, die aus bloßen Blättern bestanden. (v) Dann lies man den Stoß zu den genäherten aus Indien, oder aus Gegen- den jenseit Indiens herkommen. In unsren Zeiten nemlich, hält man die Kränze aus Narrenblättern, oder die aus seidenen Zeugen bunt zusammen gesetzt sind, und von Salben triefen, für die prächtigsten. So weit ist der Weiberluxus neuerlich gediehen. —

§. 9.

Bei den Griechen haben die Aerzte Mnesitheus und Kallimachus, besondere Abhandlungen über die Kränze geschrieben, und gezeigt, welche dem Haupte nachtheilig sind. Auch hiervon hängt ein Theil der Gesundheit ab, denn wenn wir trinken und fröhlich sind, beschleicht uns betrügerisch der starke Geruch. Die Arglist der Kleopatra dient zum Beispiel. Als sich Antonius zu dem Treffen, welches bei Actium vorfiel, rüstete, setzte er auch in die Gunstbezeugungen dieser Königin ein Misstrauen, und genos keine Speise, die ihm nicht vorgekostet war. Sie aber soll sich folgen-

der-

(u) Salii, waren Priester des Mars, die vom Sprin- gen oder Tanzen (von Salire) den Namen führten.

(v) Nicht aus ganzen Rosen. Die Blätter wurden, ver- mutlich wie Schuppen, auf einander gefügt, oder ge- nähet.

dermassen über seine Aengstlichkeit lustig gemacht haben. Sie bestrich die äussersten Blumen eines Kranzes mit Gift, setzte ihn auf ihren eigenen Kopf, und schlug dem Antonius, bei zunehmender Furchtlichkeit vor, daß sie von den Kränzen trinken wollten. (w) Wer sollte hier was Arges vermuthen? Sie zerriss daher den Kranz, und warf die Blumen in den Becher, hielt aber gleich die Hand vor, als ihn Antonius ansetzte, und trinken wollte. „Ich bins,“ sagte sie „Markus Antonius! die du so aengstlich fürchtest, daß du anfängst, dir die Speisen sorgfältig fredenzen zu lassen, aber siehe! so wenig fehlt es mir an Gelegenheit und an Anschlägen, dich zu tödten, wenn ich sonst ohne dich leben könnte.“ Darauf lies sie einen aus dem Gefängniß herbeiführen, befahl ihm, aus dem Becher zu trinken, und gleich gab dieser den Geist auf. Ausser den vorhingenannten Schriftstellern, hat von den Griechen auch noch Theophrastus über die Blumen geschrieben. Von unsren Schriftstellern haben zwar einige ihren Büchern den Titel Anthologikon (x) gegeben, aber, so viel ich finde, hat

(w) Ut coronas biberent, kann wohl nichts anders heißen, als daß sie die Kränze, sie ihren, und Antonius den seinigen, zerplücken, und in den Wein werfen, und davon trinken wollten. Wie denn Plinius in den folgenden medicinischen Büchern das Wort bibere, häufig so gebraucht.

(x) Oder Blumenlese. Waren aber keine botanische Schriften, sondern moralische, oder andern Innhalts.

hat niemand die Blumen selbst beschrieben. Doch jetzt wollen wir keine Kränze flechten, — eine zu geringfügige Arbeit, wir wollen die Blumen beschreiben, und von ihnen sagen, was nach meinem Urtheil gesagt zu werden verdient.

§. 10.

Uns sind unter den Gartengewächsen sehr wenig Blumenarten bekannt, die sich zu Kränzen schicken, fast nur Violen und Rosen.

Die Rose wächst eigentlich mehr auf einem Dornbusch, als auf einem Strauch, (y) und auch auf einem Brombeerstrauche (z) wächst eine Rose, die auch lieblich riecht, aber den Geruch nicht viel verbreitet. Jede Rose liegt beim ersten Keim in einer gleichsam bekrönten Schale (a) verschlossen, welche aufschwelt, und sich in Form eines grünen Alabastergefäßes (b) zuspitzt, röhrend sich mäßig öffnet und ausbreitet. In der Mitte des Kelches umschließt sie gelbe, aufrecht stehende Spizzen. (c) Der Gebrauch

der

(y) *Nascitur Spina venus quam frutice.*

(z) Plinius sagt, in rubo, kann aber wohl keinen andern Strauch verstehen, als den, welchen er sonst *tubus cynosbatus* nennt, nicht den gewöhnlichen Brombeerstrauch. Siehe Buch 16. §. 69.

(a) *Cortice granoso.* (b) Ein Alabastergefäß, alabastrum, war ein Salbengefäß, oder Büchse, von Alabaster, in einer pyramidalen Form, etwa wie eine Birne gestaltet.

(c) *In calicis medio sui stantis complexa luteos apices*

der Rose zu Kränzen, ist fast der Geringste. Man lässt sie in Oel maceriren, und wie Homer Zeuge ist, schon seit den trojanischen Zeiten. Ueberdem ist sie, wie ich schon gesagt habe, (d) ein Salbeningredienz. An sich dient sie zu verschiedenen künstlichen Arzneien. Man gebraucht sie zu Pflastern und Augenarzneien, weil sie von feiner, aber doch angreifender Wirkung ist, auch kann sie ohne Schaden gebraucht werden, den Delikatessen auf der Tafel einen Wohlgeruch zu geben. (e)

Wir halten die prænestinischen und campanischen Rosen, für die schönsten. Einige haben diesen noch die millesische beigefügt, welche eine brennende Farbe, und nicht über zwölf Blätter hat. (f) Dieser folgt die trachinische, von nicht so hochrother Farbe. Dann die alabandische, welche schon schlechter ist, und weibliche Blätter hat. Die schlechteste ist die Stachelrose; sie hat zwar die meisten Blätter; aber auch die kleinsten. (g) Die Rosen unterschei-

apices. Ich lese, wie Harduin vorschlägt, lieber stantes, statt stantis. Unter den gelben Spizzen versteht Plinius die stamina oder Staubgefäß.

(d) Buch 13. §. 2. (e) Mensarum deliciis perungendis minime noxia. Elle sert aussi pour les delices de la table, sagt die französische Uebersetzung. Denso: Sie ist auch gar nicht schädlich, die Lekkerbissen der Tafeln zu bestreichen.

(f) Vielleicht die sogenannte Zuckerrose.

(g) r. spineola, von den vielen Stacheln ihres Strauchs so genannt. Vielleicht rosa spinosissima Lin.

terscheiden sich, nemlich durch die Vielheit ihrer Blätter, durch Rauhigkeit, Glätte, Farbe und Geruch. (h) Die Zahl ihrer Blätter, deren wenigstens fünfe vorhanden sind, steigt von dieser Anzahl, und gibt eine Art, die die hundertblättrige (i) genannt wird, und in Kampanien Italiens, auch in Griechenland bei Philippi wächst, doch ist sie am letztern Orte nicht eigentlich einheimisch. Sie wächst auf dem benachbarten Berge Pangäus, hat viele aber kleine Blätter; die Einwohner dieses Berges, verpflanzen die Stöcke, und machen dadurch die Rose vollkommner. Doch ist eine solche Rose eben nicht die wohlriechendste, hat auch nicht das größte und breiteste Blatt. Je rauher oder stachlicher der Überzug einer Rose ist, (k) desto schöner riecht sie. Nach der Meinung des Carpio, der unter der Regierung des Tiberius Cäsar lebte, soll die hundertblättrige Rose nicht mit in die Kränze verschloßen, sondern nur am Ende, oder Schluss derselben, angebracht werden. Eine Gattung, die von unsfern, und auch von griechischen Schriftstellern Lychnis genannt wird, empfiehlt sich weder durch Geruch, noch Gestalt, wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über

fünf

(h) Daher giebt es sehr viel Arten, in deren Bestimmung aber die Botaniker gar nicht übereinstimmen. Linne zählt ihrer sechs und zwanzig, und man sieht leicht ein, daß Boden und Behandlung mancherlei Spielarten hervorbringen kann.

(i) *Centifolia Rosa centifolia Lin.*

(k) Der eigentliche Kelch.

fünf Blätter, ist so gros wie eine Viole, und hat gat
Leinen Geruch. (1) Eine andere Rose heißt die grā-
tulische, hat länglichte gewundene Knospen, die
sich nur öffnen, wenn man Hand anlegt, sieht immer
aus, als ob sie aufbrechen wollte, und hat sehr breite
Blätter. Eine andere entspriest aus einem malven-
artigen Stengel, der ein Blatt hat, wie der Delbaum,
und wird Moskenton genannt. Zwischen beiden
letztern steht die Herbstroze, oder die sogenannte
Koroneola, der Größe nach, in der Mitte. Alle
diese Arten, die Koroneola und die Brombeer-
rose (m) ausgenommen, sind eigentlich ohne Ge-
ruch. So mancherley ist der Betrug! (n) Uebrig-
ens hat der Boden auf die ächte Rose, einen großen
Einfluss. In der Landschaft Cyrene, hat sie den stärksten
Geruch,

(1) Ist das sogenannte Märgenröschchen; heint
Tabernamontan heißt sie *Lychnis coronaria*. Agro-
stemma coronaria Lin. Beritnelke, Frauendöschen,
Sammertrosel. Die Farbe ist nicht immer dieselbe.
Tab. hat eine weisse und rothe Sorte abgebildet.

(m) Von der er zu Anfange sagte, daß sie auf einem
Brombeerstrauche, *rubus* wüchse. Pl. scheint unter
Rubus zum öftern ein Gerüach, das sich niedrig
an der Erde hält, zu verstehen.

(n) Tot modis adulterantur. Vielleicht will Pl. so
viel sagen: Man hat diesen Rosen auf mancher-
lei Art einen Geruch zu verschaffen gewüst. Viel-
leicht hat auch Denso recht, wenn er übersezt. „Auf
so viele Art, arten die Rosen aus.“

Geruch, daher auch hier die besten Salben verfertigt werden. Zu Karthago in Hispanien, hat man im ganzen Winter Frührosen. (o) Auch auf die Witterung kommt viel an, denn in manchen Jahren sind die Rosen nicht so wohlriechend, als in andern, und überdem riecht jederzeit die Rose im trocknen Lande besser, als im feuchten. Sie will weder in ein fettes noch thoniches, noch nasses Land gepflanzt seyn, sondern ist mit einem lockern, magern Boden zufrieden, und wächst vorzüglich gern auf Schutt. Die kampannische ist eine Frührose; die milesische blühet spät, und am spätesten die prænestinische. Wenn man einen Rosenstöck pflanzt, so gräbt man tiefer, als bei Feld- und Gartengewächsen, und flächer als beim Weinstöck. Aus Saamen erwachsen sie sehr langsam. Dieser liegt in der Schale unter der Blume, und ist mit einer Wolle bedeckt. (p) Man pflanzt daher den Rosenstöck lieber durch abgenommene Reiser fort, oder nimmt, wie beim Rohr, Augen von der Wurzel. Auf die letztere Art wird eine blasser, stachlichte Rosengattung, welche sicher keine lange Schößlinge treibt, und fünfblättrig ist, die zweite Sorte, von der sogenannten gräkulischen, fort gepflanzt. Jeder Rosenstöck verbessert sich, wenn er beschritten, und bebrandt (q) wird,

(o) Hieme tota præcox. (p) Er liegt mehr in einem Filz, als in einer Wolle.

(q) Ustione proficit, vielleicht soll man Feuer um ihn anwæ-

wird. Wenn man junge Zweige pflanzt, schlagen sie, wie beim Weinstock, sehr gut und sehr bald an; man nimmt Reiser, welche vier Finger oder darüber lang sind, legt sie nach Untergang der Vergilien, verpflanzt sie zu Weiten von einem Fuß, wenn der Favonius wehet, und umgräbt sie zum östern. Wer frühzeitig Rosen haben will, macht um die Wurzel eine füstiefe Grube, und gießt, sobald sich Knospen zeigen, warmes Wasser hinein.

§. 11.

Der Rose kommt die Lilie, am Adel am nächsten, und steht auch mit ihr in Rücksicht auf die Salben und Del, welches letztere Liniron genannt wird, in Verwandtschaft. Es sieht sehr schön aus, wenn man Lilien zwischen Rosen pflanzt, (r) da dann die Lilien erst aufbrechen, wenn die Rosen mitten in der Blüthe sind. Keine Blume blüht so erhaben, denn der Stengel wird zuweilen drei Kubitus hoch. Sie hat einen stets geschmeidigen Hals, der für den schweren Kopf fast zu schwach ist. Sie hat eine ausnehmende Weisse, ist auswendig geriffelt, unten enge, und erweitert sich gemach, wie ein Becher; der Rand ist übergebogen, und in der Mitte sind safranartige auf-

anmachen, und ihm die unnützen Reiser abbrennen, da dann die zurückgebliebene Asche auch zu einem guten Dünger dient.

(r) Ich lese wie Harduin vorschlägt, interpositum nicht impositum.

aufrechtstehende Fäden und Saamen. (s) So hat also diese Blume einen doppelten Geruch, und zweierlei Farbe; anders sind Geruch und Farbe des Bechers, anders der Staubfäden; doch ist der Unterschied nicht sehr groß. Zu der Salbe und dem Oele, das daraus gemacht wird, gebraucht man auch die Blätter. (t)

Eine andere Blume, welche an einem Kraute wächst, das *Convolvulus* (u) genannt wird, und gewöhnlich an Hessen und Gesträuchen wächst, gefunden wird, ist dieser nicht unähnlich, doch hat sie inwendig keinen Safran. Sie hat nur die Weisse, und war gleichsam, als sich die Natur in Hervorbringung einer Lilie übte, der erste rohe Versuch. Die weiße Lilien werden nach allen den Methoden fortgepflanzt, nach welchen man Rosen fortgepflanzt, und überdem noch aus den Thränenentropfen ihres Stengels, wie das *Hipposelinum*. (v) Keine Pflanze

K 2

ver-

(s) Man sieht leicht, daß er den Stengel und die Staubfäden meint.

(t) Hier war die Rede von der weissen Lilie, *Lilium candidum* Lin. welche ursprünglich aus Syrien stammt. Das Liliendl, *lirinum*, ist eigentlich nur Baumöl, in welchem die Lilienblätter, oder die Krone der Blume eingeweicht werden. Ein gleiches geschicht mit den Rosenblättern, daher sagte Plinius, daß diese Lilie, in Absicht des Oels, mit der Rose verwandt sey, weil beide Oele auf einerlei Art zubereitet werden.

(u) Winde, *Convolvulus sepium* Lin. (v) Vom *Hipposelinum*, siehe Buch 19. S. 48. Diese Fortpflanzungsbart ist wohl nicht möglich.

vermehrt sich so sehr, denn eine einzige Lilienzwiebel setzt öfters funfzig andere an. Es giebt auch eine rothe Lilie, welche bei den Griechen R̄inon genannt wird. Einige nennen die Blume davon Cynorrhoden. (w) Die besten Lilien wachsen bei Antiochia, Laodicāa in Syrien, und dann folgen die von Phaselis; die Italische hat den vierten Platz.

§. 12.

Es gibt auch eine purpurfarbne Lilie, die zuweilen zwei Stengel treibt, und sich nur dadurch unterscheidet, daß sie eine fleischichtere Wurzel, und eine grōssere, aber nur einfache Zwiebel hat. Man nennt sie Narcisse. Die zweite Art davon hat eine weisse Blume, und einen purpurfarbenen Stern. (x) Die Narcissen unterscheiden sich von den Lilien dadurch, daß die Blätter unmittelbar aus der Wurzel entspringen. Die schönsten wachsen auf den Gebürgen Lyciens. Eine dritte Art davon ist in übrigen Stükken diesen gleich, nur ist der Stern grāsfarben. Alle sind späte Blumen, und blühen erst nach Untergang Arcturs, und in der Herbstnachtgleiche.

§. 13.

Die Menschen haben auch hier, aus Hang zum Monsiroßen, eine Impfmethode erfunden. Man sammlet im Monat Julius die dünnen Schafte, und hängt die Lilien in den Rauch. (y) Wenn sich nun Knöthen

(w) *Lilium bulbiferum* Lin. Die Feuerlilie.

(x) Pl. nennt auch diesen Calix. (y) Ich verstehe die ganze Lilienpflanze, mit Zwiebel und Stengel,

hen (2) zeigen, so weicht man sie im Monat Merz in Hesen von schwarzen, oder vom griechischen Wein, ein, damit sie die Farbe davon annehmen, legt sie in kleine Löcher, und umgiest sie mit einigen Heminen von diesen Hesen. Auf diese Art entstehen purpurfarbene Lilien. Es ist besonders, daß man auf den Einfall gerathen ist, etwas zu färben, damit es gefärbt wieder aufwachse.

§. 14.

Mächst diesen werden die Violen am meisten geschäzt. Es gibt deren viele Arten, purpurfarbne, gelbe und weisse. Alle werden, wie die Küchen gewächse, aus Pflanzen gezogen. Von denen Sorten, welche an sonnichten magern Stellen von selbst ausschlagen, gehört auch die purpurfarbne breitblättrige, welche unmittelbar aus ihrer fleischigten Wurzel ausschlägt, und die einige ist, welche sich durch den griechischen Namen Ιά, von den übrigen unterscheidet. Die janthinischen Zeuge (a) sind nach ihr benannt. Von den Gartenviolen wird die gelbe am höchsten geschäzt. Es gibt folgende Gattungen davon. Die tuskulische, auch Meer viola genannt, hat etwas breitere Blätter, ist aber

R.

nicht

(2) Augen an der Zwiebel, welche ausschlagen.

(a) Sie hatten eine violette Farbe, die in die Purpurfarbe spielte. Ich kann nicht bestimmen, welche Blume hier zu verstehen ist. Vielleicht ist's unsere gewöhnliche Merzviole, oder eine ähnliche.

nicht so wohlriechend. Die Kalathiansche; (b) sie ist völlig Geruch los, hat ein kleines Blatt, und ist ein Geschenk des Herbstes, da die übrigen im Frühjahr blühen.

§. 15.

Dann folgt zunächst die Viole Kaltha; (c) welche einfarbig und ziemlich groß ist. Sie übertrifft die Meerviole an der Menge der Blätter, denn diese hat nicht über fünfe. Auch an Geruch, denn die Kaltha riecht stark, und der von der sogenannten Scopa Regia, (d) an welcher Pflanze aber nicht

die

(b) *Viola calathiana*, heißt beim Tabernamontan die Lungenblume, Pneumonanthe und diese wäre *Gentiana cruciata* Lin. Diese aber hat eine violette Farbe. — Nach Kaspar Bauhin, ist *Viola calathiana* Plinii, das Fingerhutkraut, und dann müßte etwa *Digitalis lutea* Lin. darunter verstanden werden. Diese ist auch sehr wahrscheinlich, v. cal. Pl., denn ihre Blumen sind einem Kelche (Calatho) ähnlich, und sind gelb. Die tusculanische Viole, ist vielleicht der goldene Lak.

(c) Die meisten halten diese Blume, für die Ringelblume, *Calendula* Lin. Harduin aber hält sie für eine stark gefüllte Weilche.

(d) R. Bauhin nennt diese Pflanze *Tanacetum odoratum*. Beim Tabernamontan, woselbst sie abgebildet ist, hieß sie Edelgarb, auch *Achillea*. Ich halte sie fast für *Achillea nobilis* Lin. Deno sagt, Johannis kraut, die französische Uebersetzung: On ignore quelle est cette Fleur.

die Blume, sondern die Blätter riechen, ist nicht schwächer.

§. 16.

Von der Bachar, die von einigen Bauernarde genannt wird, ist nur die Wurzel wohlriechend. (e) Nach dem Zeugniß des alten Schauspieldichters Aristophanes, pflegte man in alten Zeiten Salben aus dieser Wurzel zu fertigen. Es ist also falsch, wenn einige diese Pflanze, eine ausländische nennen. Ihr Geruch kommt dem vom Cinnamomum sehr nahe. Sie wächst in einem magern, nicht feuchten Boden. Eine Pflanze, welche ihr ungemein ähnlich ist, wird Kombretum (f) genannt; sie hat dünne schmale Blätter, fast wie Fäden, und ist etwas höher, als die Bachar. Bloß hierinn besteht der Unterschied. Ich muß auch die belehren, welche die Pflanze Bachar, aus Irrthum Bauernarde (g) nennen. Ein anderes Kraut, nemlich das bei den Griechen Asaron heißt, und das ich seiner Art und Gestalt nach, bei den

K 4

Nar-

(e) Diese Pflanze ist zweifelhaft, scheint aber doch eine Species von der Bacharis Lin. zu seyn. Vermuthlich Bacharis dioscoridis, heißt auch bei einigen Conyza. Beim Tabernamontan ist auch eine unter dem Namen Bacharis, und unserer Frauen Handschuh, abgebildet, welche nach der dabeistehenden Beschreibung Bacharis Pl. zu seyn scheint.

(f) Ist nach K. Bauhin, eine spizblättrige Grasart. Er nennt sie Gramen hirsutum capitulo globulo. In andern Büchern finde ich nichts davon.

(g) Rusticum nardum.

Mardenarten beschrieb, führt diesen Beinamen. Ich finde sogar, daß es deshalb *Asarum* genannt wird, weil es zu den Kränzen nicht mit gebraucht wird. (h)

§. 17.

Der wilde Safran ist der beste. In Italien kann er nicht mit Vortheil gesäet werden, denn der Acker verzehrt ihn nach Verhältniß wieder, bis auf einige wenige Scrupel. (i) Man zieht ihn aus Zwiebeln. Der zahme ist breiter, größer, glänzender; aber weit schwächer, artet aller Orten aus, und ist nicht einmal in der Landschaft *Eryne*, wo die Blumen sonst stets sehr schön gerathen, fruchttragend. Der *cilicische* ist der evelste, und von diesen ist wieder der der beste, welcher auf dem dortigen Berge *Korykus* wächst, dann folgt der *lycische*, vom Berge *Olympus*, und zulezt der *centuripinische*, aus *Sicilien*. Einige geben dem *phlegranicischen* den zweiten Platz. Kein Product wird so sehr verschämt. Die Probe vom ächten ist, wenn er knistert, als wollte er zerbrechen, wenn man die Hand auflegt, denn wenn der Safran feucht ist — und er wirds durch Verschämtung — so gibt er nach. Eine andere Probe ist diese,

(h) *unregos*, heißtt so viel als ungeschmückt.

(i) Ein Scrupel ist $\frac{1}{24}$ Unze, zwölf Unzen geben das Ganze, folglich ist der Scrupel $\frac{1}{24} + \frac{1}{12} = \frac{1}{8}$ des Ganzen, und Pl. Sinn ist, man erndet kaum etwas über den zweihundert und acht und achtzigsten Theil, von dem, was man erndeten sollte.

diese, daß man die Hand, worin man Safran gehabt hat, ans Gesicht bringt; war er acht, so entsteht im Gesicht und in den Augen ein sanftes Schinnen. Die zahme Safranart ist an sich gemeinlich die lieblichste, und heißt, wenn sie mittelmäßig ist, Dia-leukon. (k) Der cyrenäische dagegen, hat den Fehler, daß er schwärzer ist, als aller anderer Safran, und sehr bald schlaf wird. Ueberhaupt ist der Safran allemal der beste, welcher recht fettig ist, und kurze Blätter hat; der schlechteste riecht nach Schimmel. Mucian schreibt, daß man in Lycien den Safran im siebenten oder achtten Jahre, in einen umgegrabenen Ast verpflanze, und daß er sich dadurch, wenn er im Begrif war, auszuarten, wieder verneuere. Zu Kränzen wird er niemals gebraucht. Denn die Pflanze hat ein schmales, fast haarichtes Blatt. Zum Wein schickt er sich sehr gut, besonders zum süßen; (l) gerieben kann man ihn gebrauchen, um auf dem Theater einen Wohlgeruch zu verbreiten. Er grünet nach Untergang der Vergilien, nur wenig Tage, und die Blätter treiben die Blumen hervor. Er blüht noch in den kürzesten Tagen, wird auch in dieser Zeit gesammlet, und im Schatten getrocknet, am besten in der Kälte. Seine Wurzel ist fleischig, und hat eine längere Aussdauer, als andere Wurzeln. Die Pflanzen wollen gern getreten und berührt seyn, und wachsen besser, wenn

R 5

auf

(k) Harbuin vermuthet, daß es vielleicht Deliacon heißen müsse.

(l) Siehe §. 81. dieses Buchs.

auf dem Bete öfters dazwischen durchgegangen wird. Daher findet man auch den schönsten Safran an Fußsteigen und Quellen. (m)

Schon in den trojanischen Zeiten stand der Safran in Achtung; wenigstens lobt Homer die drei Blumen, vom Lotos, vom Safran, und der Hyacinthe.

§. 18.

Alle wohlriechende Sachen, mithin auch Kräuter, unterscheiden sich von einander durch Farbe, Geruch und Säfte. Selten ist eine wohlriechende Sache ohne bittern Geschmack, und im Gegentheil haben süsse Dinge, selten einen Wohlgeruch. Daher riechen die Weine stärker, als der Most, und alle wilden Gewächse, als zahme. Einige Gewächse riechen in der Entfernung lieblicher, und ihr Geruch wird schwächer, wenn man ihnen nahe kommt, wie zum Beispiel, die Violen. Eine frische Rose riecht man besser in der Entfernung, eine trockne in der Nähe. Im Frühling, und auch am Morgen, riechen alle Gewächse schärfer, je näher der Mittag heran rückt, desto stumpfer wird der Geruch. Junge Pflanzen riechen nicht so stark, als alte. Indessen haben alle in der Mitte des Sommers, ihren stärksten Geruch. Rosen und Safranblumen, riechen schöner,

(m) In diesem §. war an einigen Stellen die Rede, von der Safranpflanze, crocus, (auch crocus Lin.) in andern von dem Material, welches die Materialisten unter dem Namen Safran verkaufen. Dieses sind drei am Griffel vereinigte Staubwege, deren Einfämlung und Trocknung sehr mühsam ist.

ner, wenn sie an heitern Tagen gelesen werden, und alle Gewächse in warmen Gegenden stärker, als in kalten. In Egypten aber, sind dannoch die Blumen am mindesten wohlriechend, wegen der dortigen vom Nilstrom verursachten neblichen und thauichten Luft. Einige haben einen lieblichen und zugleich starken Geruch. Manche riechen nicht, wenn sie grünen, weil sie zu viel Saft haben, wie z. B. die Pflanze Buceros oder Fenugrek. Doch fehlet es nicht allen Pflanzen, die einen pikanten Geruch haben, am Saft, wovon die Violen, die Rosen und der Safran, ein Beweis sind. Bei denen, welche bei einem durchdringenden Geruch, zugleich wenig Säfte bei sich führen, ist der Geruch zugleich auch beschwerend, wie z. B. bei beiden Lilienarten. Stabwurz und Majoran, haben einen säuerlichen Geruch. An einigen Pflanzen riecht nur die Blume lieblich, und die übrigen Theile sind schaal, wie bei den Violen und Rosen. Von den Gartengewächsen, haben die trocknen den stärksten Geruch, als Raute, Münze und Eppich, und auch die, welche in trocknen Gegenden wachsen. Einige Gewächse werden wohlriechender, wenn man sie alt werden lässt, wie z. B. die Quitten, welche überhaupt einen bessern Geruch von sich geben, wenn sie abgebrochen sind, als wenn sie noch am Stamm sitzen. Manche riechen nicht, als bis sie abgenommen, oder gerieben werden. Andere muss man erst schalen, andere erst ins Feuer werfen, als z. B. Weyhrauch und Myrrhen.

then. Alle Blumen sind bitterer, wenn sie gerieben werden, als wenn man sie unberührt lässt. Einige Gewächse behalten auch ihren Geruch noch lange, wenn sie schon trocken sind, wie z. B. der Melilotus. (n) Manche Blumen machen selbst die Stelle, wo sie stehen, ja ganze Bäume, deren Wurzel sie berühren, wohlriechend, wie z. B. die Iris. (o) Die Hesperis (p) riecht zur Nachtzeit stärker, wovon sie auch ihren Namen bekommen. Kein Thier ist wohlriechend, es sey dann, daß wir dem, was von dem Pantherthier gesagt worden, Glauben beimesse[n] wollten. (q)

§. 19.

Ich darf nicht unterlassen, auch das anzumerken, daß viele wohlriechende Blumen, nicht mit zu den Kränzen gebraucht werden, als z. B. die Iris, und die

(n) Steinklee, auch Melilotenklee, wahrscheinlich *Trifolium melilotus Italica Lin.*

(o) Oder blaue Lilie. Theophrast behauptet dieses vom Regenbogen, der auch Iris genannt wird. Plinius hat ihn also in dieser Stelle, welche im sechsten Buche Kap. 25. befindlich ist, nicht recht verstanden, und hat das, was er vom Regenbogen (Iris) sagt, auf die Blume Iris gezogen. Uebrigens gedenkt er des Geruchs, den der Regenbogen verursachen soll, selbst im 12ten Buche §. 53. Ein Beweis, daß Pl. die Stellen, die er aus den Autoren ausschrieb, oder in die Feder dictirte, oft nur sehr flüchtig übersah.

(p) Die Abendblume, wahrscheinlich ist die Nachtviole, oder eine ähnliche Blume zu verstehen.

(q) Buch 8. §. 23.

die Salunka, wiewohl beide einen sehr edlen Geschuch haben. Von der Iris ist nur die Wurzel beliebt und brauchbar, aus welcher Salben und Arzneien gemacht werden. (r) Die beliebteste wächst in Illyrien, aber nicht am Meere, sondern in den waldigen Gegenden von Drilo und Narona. Ihr folgt die macedonische, welche sehr lang, weißlich und dünne ist. Den dritten Platz hat die afrikanische, die unter allen die größte, und von sehr herbem Geschmack ist. Von der illyrischen gibt es zwei Arten. Die Raphanitis, von der Ähnlichkeit so genannt, (s) und die Rhizotomos, welche letztere besser ist, und röthlich aussieht. Die beste davon ist die, welche ein Riesen erregt, wenn man sie reibt. (t) Sie hat einen Kubitus hohen geraden Schaft, und die Blume zeigt, wie der Regenbogen, von dem sie auch benannt ist, verschiedene Farben. Die pisidische ist auch nicht zu verwerfen. Wer die Wurzel aufgraben will, umgießt sie drei Monat zuvor mit Wassermeth, schmeichelt hierdurch der Erde, und bringt ihr gleichsam ein Söhnopfer, als dann beschreibt er mit einer Degenspizze, einen dreifachen

(r) Unter Iris ist eine Art von der Schwerdlilie zu verstehen, hier wahrscheinlich, Iris florentina Lin. auch Violenwurzel genannt. (s) Welche die Wurzel mit dem Nettig hat. Raphanus, heißt, wie bekannt, ein Nettig.

(t) Ich lese nach Harduins Vorschlag, tritu statt tactu, einige Handschriften haben tractatu.

sachen Kreis darum, und wenn er sie aufgenommen hat, hebt er sie gleich gen Himmel empor. Diese Wurzel ist von hizziger Natur, und verursacht, wenn man sie betastet, Bläschen in der Haut, als wenn man sich verbrandt hätte. Eine Hauptregel ist die, daß sie von feuschen Leuten aufgenommen werden muß. Trocken, und auch in der Erde, ist sie dem Wurmstich sehr ausgesetzt. Ehedem wurde das beste Trinum (u) aus Leukas und Elis gebracht, wo man diese Pflanze seit langer Zeit gebauet hat; jetzt aus Pamphilien. Aber auch das cilicische, und das aus den nördlichen Gegenden, ist sehr berühmt.

§. 20.

Die Saliunca (v) hat ein etwas kurzes Blatt, das sich nicht verflechten läßt, hängt an vielen Wurzeln, und ist mehr ein Kraut, als eine Blume. Die Blätter stehen so dicht an einander, als ob sie mit der Hand zusammen gedrückt wären; kurz, diese Pflanze ist gleichsam ein Gras, von eigner Art. Sie wächst in den sonnichten Gegenden von Noricum, und auf den Alpen. Von den Städten besitzt sie die Stadt Eporedia. Sie ist so beliebt, daß von ihr, wie von Metallgruben, bereits Abgaben gegeben werden müssen. Man legt sie gern unter die Kleider.

§. 21.

(u) Oder Trissol.

(v) Es ist ungewiß, was das für eine Pflanze oder Blume sey. In den mehrsten Kräuterbüchern, finde ich nicht einmal den Namen. Beim Kaspar Bauhin, steht Saliunca, als eine Species mit unter Nardus celticus.

§. 21.

So haben auch die Griechen ein Kraut, das *Polion* (w) genannt wird, und durch das Lob des Musäus und Hesiodus, sehr berühmt ist. Nach ihrer Angabe ist es zu allen Dingen nützlich, und soll, was das beste, zu Ruhm und Würden verhelfen. Es ist in der That ein Wunderkraut, wenn auch das nur wahr ist, daß die Blätter, wie man sagt, am Morgen weiß, am Mittag purpurfarben, und mit untergehender Sonne, himmelblau erscheinen. Es gibt zwei Arten davon, *Feldpolion* und *Waldpolion*; die erste ist größer, als die andere. Einige nennen es *Teuthrion*, die Blätter ähneln den riesen Menschenhaaren, entspringen unmittelbar aus der Wurzel, und werden nie über eine Spanne hoch.

§. 22.

Nun genug von den wohlriechenden Blumen! Der Luxus, der sich füzzelte, daß er diesen natürlichen Wohlgeruch durch seine Salben übertragen hatte, wetteiferte auch mit den Blumen, deren Farbe am besten gefällt, auf den Zeugen. Ich finde, daß es drei solcher gefallenden Hauptfarben gibt. Die rothe der Kokkusbeere, (x) welche anfänglich so lieb-

(w) Beim Tabernamontan findet man sechs Arten vom *Polium*, abgebildet. Ich lasse es unentschieden, ob's *Teucrium polium*, *Gamanderpolen* ist.

(x) Man lese Buch 16. §. II. und die dortige Anmerkung

lieblich, wie die Rose ins Auge fällt, und wenn man sie von unten auf betrachtet, in thrischen, doppelfarbigem und lakonischen Purpur hinein spielt. (y) Die andere Hauptfarbe sehen wir am Amethyst; sie spielt von der Violensfarbe in den Purpur, und in die Farbe hinein, die wir die sānthinische genannt haben. Hier ist die Rede von den Farbengeschlechtern, welche sich aber in viele Arten zertheilen. Die dritte ist die Konchiliensfarbe, im eigentlichen Verstande, (z) von welcher es viele Abänderungen gibt. Anders sehen wir sie am Heliotropium, und an einer gewissen Gattung dieses Krauts, ist sie noch dunkler, (a) anders an der Malve, wo sie in den Purpur spielt, anders an der späten Viole, welche die lebhafteste Konchiliensfarbe zeigt. Man setzt jetzt Farben zusammen, welche diesen gleich kommen, (b) und

Natur

merkung t. Kokkus ist die Scharlachbeere. Ker-
meskorn.

(y) Diese Stelle hat den Kritikern von jehor viel zu schaffen gemacht, der eine hat diese, der andere jene Lesart vorgeschlagen, der eine hat sie so, der andere so erklärt. Ohne jedes Meinung und Lesart hieher zu sezzen, will ich nur sagen, daß ich der Harduinischen aus guten Gründen gefolgt bin, welche also lautet:

Hos animadverto tres esse principales
(colores). Rubentem in coco, quia a rosis
inigrante gratia idem trahitur suspectu
in purpuras Tyrias, diabaphasque ac Laconicas.

(z) Siehe Buch 9. §. 53. (a) Saturior.

(b) Ich weiß die Worte paria nunc componuntur nicht
anders

Natur und Luxus liegen im Kampf. Ich finde, daß die gelbe Farbe in uralten Zeiten sehr geschätz, und dem weiblichen Geschlecht ganz allein überlassen war, welches Brautschleier von dieser Farbe trug; (c) vielleicht ist dies die Ursach, warum diese Farbe nicht unter die Hauptfarben gerechnet wird, das ist unter solche, welche Männer und Weiber ohne Unterschied tragen; denn nur diese Farben, hält man für Hauptfarben, deren sich beide Geschlechter bedienen.

§. 23.

Aber der Amarant (1) übertrifft uns ohne Zweifel mit aller unsrer Kunst. Die Blüthe dieser Pflanze ähnelt mehr einer purpursfarbnen Wehre, als einer Blume; sie selbst ist ohne Geruch. Es ist merkwürdig an ihr, daß sie gern bepflückt seyn will, und nach jedesmaligem Abpflücken, besser wieder wächst. Die Blume zeigt sich im August, und dauert bis den Herbst. Der alexandrinsche Amarant hat den Vorzug, und wird, nachdem er gebrochen ist, aufbewahrt. Es ist zu bewundern, daß er wieder frisch wird, wenn man ihn ins Wasser legt, obgleich alle Blumen an ihm

anders zu übersezzen. Die französische Uebersezung läßt sie ganz aus, und Denso sagt: „Jetzt bringt man aus den Blüthen gleiche Farbe heraus.“

(c) *Flammea*, oder *flammeola nuptialis*. Ein feuer-gelber Hauptpuß, der das Gesicht bedekte.

(d) Scheint *Celosia coccinea* Lin. zu seyn. Purpurs-farbiger Hahnenkamm.

(Plinius V7. G. 6. B.)

ihm schon welt waren, und im Winter zu Kränzen gebraucht wird. Seine Haupteigenschaft liegt schon in dem Namen, der nemlich anzeigt, daß er nicht welkt. (e)

§. 24.

Die Farbe der Blume *Cyanus* wird ebensfalls schon durch ihre Benennung (f) angezeigt, wie auch der Blume *Holochryso*s. (g) In den Zeiten Alexanders des Großen, waren alle diese Blumen noch nicht im Gebrauch, denn die Schriftsteller, die gleich nach seinem Tode schrieben, schweigen davon, woraus so viel erhellet, daß sie erst in den nachfolgenden Zeiten gefallen haben. Indessen wird niemand zweifeln, — daß die Griechen zuerst aufmerksam darauf gewesen sind, denn in Italien hat man keine andere Namen für sie, als Griechische.

§. 25.

Doch, Herkules! der Blume *Petilium*, (h) hat Italien selbst den Namen gegeben. Eine Herbstblume,

(e) Von *μεγανδας* marcescere, verwelken. Mit dem α privativo.

(f) *Cyanus* heißt ein Sapphir, (blauer Edelstein) und auch eine Kornblume, *Cyanus Lin.*

(g) Ist noch unbekannt. Im Deutschen heißt holochryso so viel, als ganz von Gold. Der französische Uebersezzzer hält die Pflanze holochrylos für *Solidago virgo aurea Lin.* Goldenwundkraut, auch Goldenruthenkraut genannt, und sagt, daß dieses Kraut im Deutschen Guldin heiße.

(h) Soll von der Stadt Petilia benannt seyn. Har-
duin

blume die an Dornhecken wächst, und sich nur durch die Farbe empfiehlt, welche der Farbe der wilden Rose ähnlich ist. Die Blätter sind klein, und an der Zahl fünfe. An dieser Blume ist merkwürdig, daß sich ihre Spizze umbeugt, und daß die Blätter nur auf der Biegung entspringen. Sie hat einen gelben Saamen, der in einem kleinen bunten Kelche liegt.

Auch die Blume Bellion (i) hat eine gelbe Farbe, ist und wird am Rande von fünf und fünfzig Blätterchen, die im Kreise stehen, wie von einem Barte umgeben. Diese Blumen sind Wiesenblumen, die mehresten dienen zu keinem Gebrauch, und haben daher auch keine Namen. Selbst die, welche ich eben beschrieben habe, werden von einigen so, von andern so benannt.

§. 26.

Die Chrysokome oder Chrysitis, (k) führt keinen lateinischen Namen. Die Pflanze ist eine

§ 2

Spanne

duin hält diese Blume für eine Art von wilder Rose. Sie ist übrigens unbekannt.

(1) Entweder Bellum Lin. oder bellis major. Die sogenannte Angerblume, Gänseblume.

(k) Kaspar Bauhin nennt diese Blume Heliochrysum orientale. Nach Harduins Muthmassung, ist es Stoechas citrina, oder Gnaphalium arenarium Lin. Deutsch: Heidesblume, auch Guldhaar genannt. Es könnte auch wohl Chrysocoma cernua, deutsch: hängendes Goldhaar seyn.

Spanne hoch, hat behaarte goldglänzende Blumensträuße, eine schwarze herbe Wurzel, von süßem Nachgeschmack, und wächst an steinichten und schattigen Stellen.

§. 27.

Nachdem wir fast von allen vornehmsten Farben gehandelt haben, will ich auch solche Kränze beschreiben, welche uns nur deshalb gefallen, weil wir die Veränderung lieben. (1) Es gibt deren zwei Arten; sie sind nemlich entweder aus Blumen, oder aus Blättern zusammen gesetzt. Unter die Blumen, welche dazu gebraucht werden, möchte ich etwa folgende rechnen. Die Blume von der Genista — denn auch diese hat, wie die vorigen, eine gelbe — vom Rhododendron, (m) vom Ziziphus, (n) oder sogenannten cappadociischen Baum. Diese Blumen sind wohlriechend, und den Blumen des Delbaums ähnlich. In den Dornhecken wächst das Cyclaminum, von dem wir an einem andern Ort ein mehrers sagen werden. (o) Die Blume ist von kolossischer

(1) Sonst hätte man an den vorigen genug, will er sagen, oder an denen, welche aus den gefärbten Blumen gemacht werden, die ich vorhin beschrieben habe, aus der Rose, Veilche u. s. w.

(m) Nerium oleander Lin. der Oleander, die Lorbeerrose oder Rosenlorbeer.

(n) Brustbeerbaum. Ist schon oft da gewesen.

(o) Buch 25. §. 67. Cyclaminum, auch Cyclamen, ist das sogenannte Saubrot.

nischer Farbe, (p) und wird mit zu den Kränzen gebraucht.

§. 28.

Die Blätter und Trarben vom Smilax und Epheu, (q) sind unter denen, welche zu Kränzen genommen werden, die vornehmsten. Von beiden Gewächsen ist in der Beschreibung der Sträucher sattsam gehandelt. Es gibt noch einige hieher gehörige Arten, die ich mit griechischen Namen werde anzeigen müssen, weil wir größtentheils diese Nomenklatur vernachlässigt haben. Die meisten davon wachsen in fremden Ländern, ich muß sie aber alle durchgehen, weil hier die Rede ist von der Natur, und nicht von Italien allein.

§. 29.

Von folgenden gebraucht man also zu Kränzen die Blätter. Vom Melothron, (r) von der Spiraea, (s) vom Origanum und vom Kneoron, (t)

L 3

wel-

(p) Von einer purpurartigen Farbe, verglichen in der Stadt Kolossa in Troas, verfertigt wurde.

(q) Siehe Theil 4. dieser Uebersezung, Seite 353.

(r) Heißt auch *αύτελος λευκη* vitis alba. Deutsch: Waldrüben oder Lienen, auch Breunkraut. Die Blätter sehen aus, wie Epheulaub. Clematis Lin.

(s) Soll die Pflanze seyn, welche beim Mathiolus Viburnum oder Schlingbaum heißt, übrigens finde ich das Wort Spiraea, weder beim Mathiolus, noch Dodonäus noch sonst bei jemand, auch nicht Speirea.

(t) Wahrscheinlich Daphne cneorum Lin. Mathiolus

gibt

welches letztere vom Hyginus *Kasia* genannt wird. Vom *Kunilago*, welches auch *Conyza* heißt, (u) der *Melisse*, oder sogenannten *Apiastrum*, (v) und dem *Melilotus*, welcher hier zu Lande den Namen *Sertula* *Kampana* (w) führt, dann was Italien betrifft, so wächst in Kampanien der schönste, und in Griechenland zu Sunium. Denn folgt der chalcidische und kretische. Gederzeit aber wächst er in rauhen waldichten Gegenden. Der Name *Sertula*, den man ihm gegeben hat, zeigte schon an, daß man in alten Zeiten häufig Kränze daraus gemacht hat. Am Geruch kommt er dem Safran nahe, und Blume und Pflanze haben eine griese Farbe. Die Sorten mit den kürzesten und fettigsten Blättern, sind die beliebtesten.

§. 30.

Auch der Klee gibt die Blätter zu Kränzen. Es sind drei Arten vorhanden. Die eine, deren sich die Kranzmacher bedienen, nennen die Griechen *Minyanthes*, andere auch *Alsphalition*; sie hat ein größeres Blatt. (x) Die andere heißt

Drytris

gibt der Pflanze, die ins Geschlecht der Kellersalzstauden gehört, den Namen *Scheißlorbeer*.

(u) Buch 20. §. 63. (v) *Melissophyllum*, quod *apiastrum* (vocant.)

(w) Deutsch: kampanisches Kränzchenkraut. *Melilotus* ist der Steinklee.

(x) Beim Linné kommen einige zwanzig Kleearten vor. *Tritolium aspaltium*, deutsch: Harzklee aber gehört

Dyntiphylion, und hat ein spizziges Blatt. (y) Die dritte ist die kleinste unter allen. Einige Kleearten haben einen nervichten Stengel, wie der Fenzel, der wilde Fenchel und das Kraut Myophanon. (z) Man gebraucht auch die Dolden von den Ferulkräutern, und die purpurfarbene Blüthe vom Epheu, zu Kränzen. Eine Sorte vom Epheu hat eine Blüthe, die der wilden Rose ähnelt, aber auch bei diesen ist es blos die Farbe, welche vergnügt; der Geruch fehlt.

Vom Kneoron gibt es auch zwei Arten, eine schwarze und eine weisse; die letzte ist wohlriehend. Sie blühen nach der Herbstnachtgleiche.

Und eben so viel Sorten von dem Origanum, in sofern es zu Kränzen gebraucht wird. Eine ist Saamenlos, die andere hat Geruch, und wird die kreisförmige genannt.

§. 31.

Eben so viel vom Thymus; eine schwarze und eine weisse. Er blühet in der Sonnenwende, und die Bienen benagen ihn, und an ihm hat man

§. 4

eine

gehört nicht mit dazu, sondern ist aller Wahrscheinlichkeit nach Psoralea bituminosa Lin. Die Pflanze riecht, wenn sie gerieben wird nach Harz, und wächst häufig in Italien.

(y) Deutsch: Spizklee, vielleicht Trifolium montanum Lin.

(z) Der Mäusetod, ist das Aconitum, das im 27sten Buche wieder vorkommen wird.

eine Vorbedeutung, ob der Honig gerathen werde; denn wenn er reichlich blühet, so versprechen sich die Bienenväter, eine gute Lese. Der Regen ist ihm schädlich, weil er die Blüthe fassen läßt. Der Saame des Thymus läßt sich mit den Augen nicht erreichen; der vom Origanum ist zwar auch sehr klein, aber doch noch sichtbar. Aber was verlieren wir dabei, daß ihn die Natur so verborgen hat? Man weiß, daß der Saame in der Blüthe dient, und daß Thymus ausgeht, wenn man sie säet. Was haben nicht Menschen versucht? — da alle Honigarten der ganzen Erde, der attische für den schönsten gehalten wird, so holte man Thymus aus Attika, und pflanzte ihn auf diese Art, wie ich sagte, nemlich durch Blüthe, mit Mühe fort. Aber ein anderer natürlicher Umstand, war diesem Versuche zuwider; es hält sich nemlich der attische Thymus nirgends, wo er nicht Seeluft hat. In alten Zeiten glaubte man dies von allen Thymuskarten, und behauptet, daß sie aus diesem Grunde in Arkadien nicht wüchse. Damals hielt man auch noch dafür, daß der Delbaum nicht wächse, wenn er nicht unter dreihundert Schritte vom Meere stünde. Jetzt sind, wie ich weiß, auch sogar die steinigsten Felder in der narbonensischen Provinz, mit Thymus überzogen, welches denn auch fast der einzige Ertrag davon ist, indem tausende von Schafen, aus entfernten Gegenden, hier der Weide wegen, zusammen kommen.

§. 32.

Von der Konvza gibt es, als Kranzkraut betrachtet, zwei Arten, die sich an den Blättern unterscheiden; nemlich die männliche und weibliche. Die weibliche hat ein zarters, zusammen gezogeneres und schmäleres Blatt. An der männlichen ist es ziegelförmig, gekrümmt und adrich. Ihre Blume ist glänzender; beide blühen spät, nach Aufgang Arcturs. Die männliche Konvza hat einen starken, die weibliche einen pikanten Geruch, und ist daher die letztere bei dem Biß schädlicher Thiere, schützlicher zu gebrauchen. Die Blätter der weiblichen, riechen wie Honig. Die Wurzel der männlichen, von der wir bereits gehandelt haben, wird von einigen Libanotis genannt. (a)

§. 33.

Und folgende bekränzen nur mit ihren Blättern. Die Jupitersblume, (b) der Amarakus, Hemerokalles, (c) Abrotonum, Helenium, Sisymbrium und Serpyllum; lauter holzige Gewächse, wie die Rose. Die Jupitersblume gefällt nur durch die Farbe; der Geruch fehlt, so wie bei einer andern, welche im griechischen Phlor ges

L 5

nannt

(a) Siehe Buch 20, §. 63. 64. (b) Flos Jovis.

Soll eine Blume seyn, welche im französischen Caquelourde, und deutsch: Küchenschell heißt. Der sonstige lateinische Name ist pusatilla.

(c) Vielleicht Assodill-Lilie, Hemerocallis Lin.

nannt wird. (e) Wenn man das *Serpyllum* ausschlägt, so sind alle diese Gewächse, Zweigen und Blättern nach, wohlriechend. *Helenium* soll aus den Thränen der *Helena* entsprossen seyn, und ist daher dasjenige, was auf der Insel *Helena* wächst, das berühmteste. Es ist dieses ein Strauch, der sich auf der Erde ausbreitet, neunzöllige Zweige hat, und am Blatte dem *Serpyllum* ähnlich ist. (e)

§. 34.

Die Blüthe vom *Abrotonum*, hat einen lieblichen starken Geruch, und eine Goldfarbe. Die saamenlose Art pflanzt sich, vermittelst der Spizzen, von selbst fort; doch zieht man diese Pflanze überhaupt lieber aus dem Saamen, als aus Wurzeln oder Zweigen; indessen ist die Zucht aus Saamen ebenfalls mühsam, denn die Pflanzen müssen versetzt werden. (f)

So

(d) Deutsch: die Flamme oder Flammlilie. Die Botaniker sind nicht einig, ob's eine Viole, Lichnis oder Ranunkel ist, wahrscheinlich aber eine Viole, siehe §. 38.

(e) Dieses *Helenium* oder *Allant*, wird auch *Nectarinum* genannt, und soll nur in Egypten wachsen. Ist nach Harduin dieselbe Art, aus welcher der Nectarwein gemacht wird, dessen Buch 14. §. 19. Nr. 5. gedacht wurde.

(f) Dieses *Abrotonum* oder *Staubwurz*, scheint *Santolina chamaecyparissus*, die Gartencypresse zu seyn. Der Name *Abrotonum* bezeichnet bei alten und neuen Botanikern, vielerlei Pflanzen. Diese Art heißt

So auch das Adonium. (g) Beide müssen im Sommer verpflanzt werden, denn sie leiden leicht von der Kälte, wie auch von zu starker Sonnenhitze. Wenn sie aber fortkommen, so wuchern sie um sich, wie die Raute. Leukanthenium ist dem Abrotonum, dem Geruch nach, ähnlich, hat viel Blätter und eine weiße Blume. (h)

§. 35.

Die Pflanze, welche in Egypten und Syrien Sampsucheum (i) heißt, wird beim Diotles und in Sicilien Amarakum genannt. Sie wird auf beiderlei Art gezogen, nemlich aus Saamen, und aus Zweigen, ist dauerhafter als die vorigen, und von besserm Geruch. Sie trägt eben so viel Saamen als Abrotonum; das letztere aber hat nur eine, und zwar eine tiefeindringende Wurzel, statt daß die Wurzeln der übrigen Kräuter dieser Art, nur los in der Erdoberfläche hängen. Die andern Kräuter werden fast alle mit Anfang des Herbstes gesät; doch einige, welche Schatten, Nässe und Mist lieben, in einigen Gegenden auch im Frühjahr.

§. 36.

heißt auch Abrotonum femina. Beim Tabernäumontan findet man sie abgebildet.

(g) Brunetrößchen, Adonisrößchen, Adonis Lin. Doch zeigt Harduin aus dem Theophrast, daß unter Adonium, die Art vom Abrotonum zu verstehen sey, welche nur in Töpfen gezogen werden kann.

(h) Ist eine noch unbekannte, oder vielmehr unbestimmte Blume. (i) Der Majoran.

§. 36.

Das Kraut Nyctegretum (k) wird vom Demokritus sehr bewundert. Es hat nach seiner Beschreibung eine violette Farbe, ein Blatt wie der Dornstrauch, erhebt sich nicht über die Erde, und wächst vorzüglich gut in Gedrosien. Nach der Frühlingsnachtgleiche, wird es mit der Wurzel ausgezogen, dreißig Tagelang beim Mondchein getrocknet, und wenn dieses geschehen ist, leuchtet es des Nachts. Die Magier und parthischen Könige, sollen sich desselben bei Gelübben bedienen. Soll auch Thesomynchon heißen, (1) weil die Gänse beim ersten Anblit davor erschreckten. Bei andern wird es Nyctalops genannt, weil es bei Nachtzeit in die Ferne leuchtet.

§. 37.

Der Melilot wächst aller Orten, der schönste aber in Attika. Ueberhaupt hat der frische, der nicht weissglänzend ist, und der Safranähnliche, den Vorzug; wiewohl in Italien der weisse, der wohlriechendste ist.

§. 38.

Die erste Blume, welche den Frühling verkündigt, ist die weisse Viole, die in warmen Gegenden, auch

(k) Ich finde dieses Kraut, nach allen drei hier angegebenen Namen, in keinem Kräuterbuche. Einige halten es, wie Harduin sagt, für das Mondkraut, Lunaria. Deutsch würde Nyctegretum, allenfalls durch Nachtwächterkraut gegeben werden können.

(1) Etwa so viel, als Gänse schrekt.

auch wohl schon im Winter zum Vorschein kommt. Dann folgt die, welche Iōn genannt wird, nebst der purpurfarben, dann die sammigelbe, die den Namen Phlox führt; doch nur die wilde Art. Eustoma blüht zweimal im Jahre, im Herbst und Frühling, kann weder Hitze noch Kälte ertragen. Marissen und Lilien blühen jenseit des Meers, zuweilen später, als die oben genannten; in Italien aber, wie ich schon erwähnt habe, (m) nach der Rose. Die Anemone blühet auch in Griechenland später, (als bei uns.) Hierunter verstehe ich die Blüthe von einer wildwachsenden Zwiebel, und eine ganz andere Pflanze, als die ist, die ich im medicinischen Theile Anemone nennen werde. (n) Dann folgten ferner die Blumen Oenanthe (o) und Melianthum, (p) und von den wilden die Heliochryso. (q) Dann die zweite Art der Anemone, welche Limonia genannt.

(m) Siehe §. II. dieses Buchs. (n) Im §. 94. dieses Buchs. (o) Wird §. 95. wieder vorkommen.

(p) Deutsch: die Honigblume. Der franzößische Uebersetzer glaubt zuerst entdeckt zu haben, daß hierunter der zahme Hopfen, houblon cultivé, zu verstehen sey. Seine Gründe anzuführen, würde zu weitläufig seyn.

(q) Deutsch: die Sonnengoldblume. Beim Taborämontan findet man einige Blumen unter diesen Namen abgebildet. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob's eine Species von Linoes Chrysanthemum, und vielleicht Chrysanthem. Myconis ist. Ruellius sagt, unter §. I. sey Chrysanthemum majus, zu verstehen.

nannt. (r) Dann der Schwertel, (s) im Gefolge der Hyacinthen. Die Rose macht den Beschlus, (t) und hört, wenn man die Gartenrose ausnimmt, auch am frühesten auf zu blühen. Von den übrigen Blumen dauern die Hyacinthen, die weiße Viole und die Oenanthe am längsten; doch letztere nur, wenn man die Blume den Stöcken zum östern abpfüst, und jene dadurch verhindert, in Saamen zu gehen. Sie wächst in warmen Gegenden, und riecht wie eine Weintraube, die in der Blüthe steht. Daher ihr Name. (u) Von der Hyacinthe hat man zwei Fabeln. Sie zeigt noch die Wehflage über jenen Geliebten Apolls, und gibt uns auch zu erkennen, daß sie aus dem Blute des Ajax entsprossen seyn; denn die Blattadern laufen in solchen Zügen, daß die griechischen Buchstaben A. J. bis zum Lesen ausgedruckt sind. (v)

Die Pflanze *Helio crysos* hat eine goldähnliche Blume, ein zartes Blatt, und einen dünnen aber harten

(r) Möchte *Anemone coronaria* Lin. seyn.

(s) *Gladiolus*. *Gladiolus communis* Lin. Deutsch: Allemannsharnisch, Siegwurz u. s. w. Die Blätter sind schwerdtförmig, und eins steht gleichsam in der Scheide des andern. Die Blume ist roth.

(t) Nemlich unter den Blumen, die im Frühjahr blühen.

(u) Oenanthe, heißt so viel als Weinblüthe.

(v) Folgende zwei Märchen erzählte man im Alterthum von der Hyacinthe, welche man beide beim Ovid in seinen Metamorphosen findet. Einmal soll ein Knabe *Hyacinthus*, den Apoll sehr liebte, in diese Blume

vers-

harten Stengel. Wer sich damit kränzt, und die Salben, die er dabei gebraucht, aus einem goldenen Gefäße nimmt, das nicht im Feuer gewesen ist, soll nach magischen Grundsätzen, zu vergnügten Tagen und Ruhm gelangen. Dies waren die Frühlingsblumen.

§. 39.

Nun folgen die Sommerblumen, die Lychnis, die Jupitersblume, und die zweite Sorte von Lilien. (w) Ferner Tiphyon, (x) und der sogenannte phrygische Amaratus. Am schönsten blüht die Pothos, (y) von der es zwei Arten gibt. Eine hat eine Hyacinthenblüthe, die andre eine weißere; letztere wird mehrentheils auf Grabmähler gepflanzt, weil sie ausdaurender ist. Auch die Iris blüht im Sommer. Wenn diese Blumen aufhören zu blühen, und anfangen zu welken, so erscheinen an ihrer Stelle die Herbstblumen. Die dritte Sorte von Lilien. (z) Beide Arten Safran, die schale

und

verwandelt seyn. Zweitens soll diese Blume aus dem Blute des Ajax entsprossen seyn. Die Buchstaben A. J. die man in der Hyacinthe finden soll, können also einmal als eine Wehklage, ein A j betrachtet werden, einmal als die Anfangsbuchstaben des Namens Ajax.

(w) Die rothen Lilien, siehe §. 11.

(x) Ist nicht bekannt.

(y) Wird für die Frussalemsblume, oder für Lychnis Chalcedonica Lin. gehalten. Ist mir aber nicht wahrscheinlich, daß es diese seyn sollte. (z) Siehe §. 12.

und die wohlriechende. Alle brechen beim ersten Regen auf. Die Kranzmacher bedienen sich auch der Blüthe vom Distel, (a) wie denn auch die jungen Sprossen vom weissen Distel, zu Lekkerbissen für die Kehle eingemacht werden. So folgen die Blumen jenseits des Meeres auf einander. In Italien folgt der Viole die Rose, in deren Blüthzeit auch die Lilie eintritt. Auf die Rose folgt die Blume Cyanus, und alsdann der Almaranth. Die Vinkapervinka (b) grünt beständig. Die Blätter sizzten um jeden Knoten des Stengels, wie Federn in einer Jagdlinie herum, und das Kraut selbst schiet sich zu tapiarischer Arbeit, (c) und zuweilen muß es auch wohl in Ermangelung der Blumen, deren Stelle vertreten. Bei den Griechen heißt es Chamandaphne.

§. 40.

Der weisse Violenstok lebt höchstens drei Jahr; nach diesem Zeitraum schlägt er aus der Art. Der Rosenstok hält sich wohl fünf Jahr, ohne daß man nöthig hatte, ihn zu beschneiden und zu bebrünen, wodurch er sich nemlich verjüngt. Ich habe schon gesagt,

(a) Spinae flore utantur. Spina soll hier so viel seyn, als acanthus, Bärenklau; vielleicht acanthus mollis Lin.

(b) Sinngrün. Vinca Lin. vermutlich vinca major, weil diese beständig blühet.

(c) Künstliche figurirte Hekkenlauben und dergleichen. Siehe Buch. Was ich hier Jagdlinie nenne, sind die sogenannten Federlappen der Fäger.

gesagt, daß auch hier sehr viel auf das Erdreich ankommt. Ein Beweis ist dieser, daß in Egypten alle diese Blumen ohne Geruch sind, und hier blos die Myrrthe stark riecht. Anderswo brechen die Blumen insgesamt zwei Monat früher auf. Eine Rosenplantage muß nach dem Favonius umgegraben werden, und in der Sonnenwende noch einmal. Man muß dahin sehen, daß sie in der Zwischenzeit rein erhalten werde.

§. 41.

Zu den Gärten- und Kranzblumen, schicken sich die Bienenhäuser und Bienen sehr gut, bei welchen, wenn man Glück hat, viel Gewinn und Vortheil zu hoffen steht. Für die Bienen müssen Thymus, Apiastrum, Rosen, Violen, Lilien, Cytisus, Bohnen, Erben, Kunila, Mohn, Konyza, Kasia, Melilot, Melisophyllum und Cerinthe, gesäet und angepflanzt werden. Cerinthe ist ein Kraut, welches ein weißliches gekrümmtes Blatt, die Höhe eines Kubitus und einen holen Kopf hat, worinn der Honigsaft befindlich ist. (d) Nach den Blumen dieser Kräuter, sind die Bienen am begierigsten, auch nach der Senftblüthe, worüber ich mich wundere, da sie doch, wie bekannt, die Olivenblüthe unberührt lassen. (e) Es ist daher gut, wenn in der Nähe kein Delbaum steht. Doch aber müssen in der Nähe jederzeit einige andere Bäume hingepflanzt seyn, damit die ausziehenden Schwarze

me

(d) Cerinthe major Lin. Die große Wachsblume.

(e) Man sehe Buch 11. §. 8.

(Plinius V7. G. 6. B.) M

me davon angelockt werden, und nicht wohl in die Ferne ziehen können.

§. 42.

Man muß auch die Bienen vor dem Kornelbaum zu bewahren suchen, denn wenn sie von seiner Blüthe kosten, sterben sie am Durchfall. Ein Mittel darüber ist, daß man ihnen gequetschte Speieräpfel mit Honig, wie auch Menschen- oder Ochsenurin, oder Granatapfelerne mit ammimischen Wein angefeuchtet, vorsetzt. Am liebsten ist es ihnen, wenn man den Bienenstand mit Genista umpflanzt.

§. 43.

Ich muß hier eine sonderbare und merkwürdige Art, die Bienen zu füttern, die ich in Erfahrung gebracht habe, mittheilen. Hostilia ist ein Dorf, das am Paus liegt. (f) Wenn hier in der Nähe das Bienenfutter fehlt, so setzen die Einwohner die Stöcke in Schiffe, und fahren diese des Nachts fünf tausend Schritte Strom an. Wenns Tag wird, fliegen die Bienen aus, suchen sich Futter, und kehren jederzeit zu dem Schiffe zurück. Man verändert die Stationen, und zwar so lange, bis man merkt, daß das Schiff von der Last gedrückt, tiefer einsinkt, und die Stöcke voll sind. Darauf fährt man wieder damit zurück, und nimmt den Honig aus. In Hispanien schafft man aus eben diesem Grunde, die Stöcke auf Maulthieren, von einem Ort zum andern.

§. 44.

(f) Die Art führt diesen Namen noch, und heißt jetzt Ostiglia.

§. 44.

Wie viel auf das Bienenfutter ankommt, sieht man daraus, daß es auch sogar der Honig giftig werden kann. Zu Heraklea in Pontus, ist der Honig in manchen Jahren überaus schädlich und gefährlich, ob er gleich von einerlei Bienen verfertigt wird. Die Schriftsteller melden nicht, aus welchen Blumen ein solcher Honig zubereitet wird. Ich will darüber sagen, was ich in Erfahrung gebracht habe. Es gibt ein Kraut, welches, weil es den Lassithieren, besonders aber den Ziegen tödtlich ist, *Aegalethron* (g) genannt wird. Wenn die Blumen desselben in einem nassen Frühling welk und faul werden, so werden sie mit dem schädlichen Gifte geschwängert; und daher führt es, daß vergleichsweise Unfall nicht in jedem Jahre verspürt wird. Die Kennzeichen des giftigen Honigs, sind folgende: Er verdickt sich gar nicht, seine Farbe fällt mehr ins rothe, er hat einen fremden Geruch, erregt sogleich ein Niesen, und ist schwerer, als der gesunde Honig. Wer davon gegessen hat, wirft sich auf die Erde, und sucht Kühlung, weil er fast vor Schweiß zerstießt. Es gibt viel Gegenmittel, die ich am gehörigen Ort anführen werde. (h) Doch weil die Gefahr so groß ist, muß ich doch gleich einige anzeigen. Man

M 2

gebe

(g) Deutsch: Ziegentotb. Herr von Steinwehr nennt es Geisschaden; dieses Kraut ist nach Tourneforts Meinung, *Azolea pontica* Lin. Der pontische Mai-blumenbusch.

(h) Buch 29. §. 31.

gebe dem Kranken alten Meth, vom besten Honig und Rauten, auch öfters salzige Sachen, damit er sich dar-nach erbreche. Es ist gewiß, daß vergleichen übler Befall, vermittelst des Stuhlgangs, von einem solchen Kranken, auch zu den Hunden übergeht; denn wenn sie davon fressen, empfinden sie dieselbe Qual. Indes-sen soll alter Meth von solchem Honig, doch unschäd-lich seyn; und zur Verschönerung der weiblichen Haut, ist nichts so gut zu gebrauchen, als dieser mit Rostus. Bei unterlaufnen Schäden, wird er mit Aloe ge-sbraucht.

§. 45.

Eine andere Art Honig, welche beim sannischen Volke, in eben diesem Distrikt von Pontus, angetrof-fen wird, macht die Leute wahnsinnig, und wird da-her *Mānomon* genannt. (i) Die Bienen sollen ihn aus der Blüthe vom Rhododendron, (k) wo-von die dortigen Wälder voll sind, zusammen tragen. Das Volk muß den Römern eine Abgabe an Wachs entrichten, aber von Honigtribut ist es frei, weil die-ser schädlich ist. (l) Auch in Persis und in Getulien,

wel-

(i) Von *μανόμαιοις* insanio.

(k) Soll Rhododendron ponticum Lin. die ponti-sche Alprose seyn. Ein unansehnliches Bäumchen von Mannshöhe, welches im Mai und Junius eine stinkende Blume hervorbringt. Siehe den Neuen Schauplatz der Natur, Theil I. Seite 213.

(l) Ich lese nach Harduins Vorschlag, mel non pendit, nicht non vendit.

welches im casariensischen Mauritanien liegt, und mit Massäsylien gränzt, wird ein Gifthonig erzeugt. Einige Honigscheiben sind nur zum Theil giftig, und man würde sich sehr leicht betrügen können, wenn nicht der Gifthonig an der bläulichen Farbe, kennlich wäre. Was soll man hierbei denken. Was war die Absicht der Natur, bei Veranstaaltung dieser Gefahren? Warum lässt sie den Gifthonig von denselben Bienen, und nicht alle Jahre, auch nicht zu ganzen Scheiben versetzen? War's ihr nicht genug eine Materie geschaffen zu haben, in welcher man jemand leicht Gift beibringen kann? Wollte sie auch selbst Giftpfeiferin seyn, und das Gift im Honig so vielen Thieren vorsezzen? — Was hat sie anders gewollt, als den Menschen vorsichtig machen, und seinem Gier Schranken setzen. — Hat sie nicht auch in eben dieser Absicht den Bienen Stacheln gegeben, und ebenfalls giftige? Die Mittel wider den Bienenstich, will ich nicht länger verschweigen. Es ist diensam, wenn man die gestochene Stelle mit Malvasaft, oder mit Saft von Ephesoblättern bestreicht, oder diese Säfte dem verwundeten Menschen eingibt. Hierbei ist merkwürdig, daß die Bienen den Gift im Munde führen, denselben künstlich zubereiten, und doch selbst nicht davon sterben. — Wahrscheinlich hat die Beherrscherin aller Dinge, ihn den Bienen zu ihrer Vertheidigung verliehen, so wie sie unter den Menschen den Psyllern und Marsen, ein Vertheidigungsmittel wider die Schlangen erschelte. (m) M 3 §. 46.

(m) Hier von siehe Buch 7. §. 2.

મ ૩

§. 46.

§. 46.

Ein anderes Wunderhonig findet sich auf Kreta. Hier ist ein Berg, mit Namen Karina, neuntausend Schritte im Umfange. (n) In diesem Bezirk findet man keine Fliegen, und den Honig, der darinn gewonnen wird, röhrt keine Fliege an. Man gebraucht ihn vorzüglich zu Arzneien, und probirt ihn nach dieser Eigenschaft aus.

§. 47.

Die Bienenhäuser müssen gegen den Aequinoctialmorgen stehen; nicht gegen Norden, noch weniger gegen Westen. Die besten Bienenstöcke werden aus Baumzinden gemacht, dann folgen die aus Fenzelkraut geslochtenen, und dann die Weidenen. Manche haben welche aus Spetularstein, (o) um die inwendig arbeitenden Bienen, beobachten zu können. Es ist sehr nützlich, wenn die Stöcke mit Ruhmist bestrichen werden; auch ist es gut, wenn die Hinterwand beweglich ist, und man sie, wenn etwa der Stock zu gros ist, oder der Bienen Arbeit nicht gedeihen sollte, nach innen hineinschieben, (und den Stock verengern) könne, um zu verhüten daß sie nicht muthlos werden, und ihr Geschäft gar liegen lassen. Geht

(n) Einige Handschriften haben Carma, andere Narina. Nach Harduins Vermuthung soll er Carnia heißen. Es findet sich aber ein Berg dieses Namens in Arkadien, nicht auf Kreta.

(o) Ein dem Mariengläse ähnlicher Stein, welcher wie Glas durchsichtig ist.

die Arbeit wider Vermuthen gut von statten, so zieht man sie wieder zurück. Im Winter müssen die Stöcke mit Stroh belegt werden; auch muß man öfters räuchern, und vorzüglich mit Rühmeli. Dieser Rauch ist ihnen sehr behaglich, tödtet das Ungeziefer, das sich einzufinden pflegt, als Spinnen, Schmetterlinge und Holzwürmer; auch werden die Bienen dadurch munter. Die Spinnen richten nicht so viel Schaden an, als der große Schmetterling. Man schafft ihn aber im Frühjahr, wenn die Malven blühen, leicht weg, wenn man im Neumonde bei heiterm Himmel Lichter anzündet, und diese vor die Stöcke setzt. Sie stürzen sich nemlich in die Flamme.

§. 48.

Glaubt man, daß es den Bienen an Futter fehlt, so wird es gut seyn, wenn man ihnen trockne Rosinen und gequetschte Feigen, vor die Löcher setzt. Auch geskempelte Wolle, die mit Rosinenwein, oder Defrustum oder Wassermeth angefeuchtet ist, oder rohes Hühnerfleisch. In manchen Sommern, wenn etwa eine anhaltende Dürre, die Blumenspeise verzehrt, muß man ihnen dieselbe Speisen vorsezzen. Wird der Honig aus den Stöcken genommen, so müssen die Aussgänge vorher mit geriebener Melisse, oder Genista beschmiert, oder die Stöcke in der Mitte mit Waldresben (p) umbunden werden, damit die Bienen sich nicht zerstreuen. Die Honiggefasse und Honigschei-

M 4

ben

(p) *Vitis alba*. Siehe die Note zu §. 29.

ben soll man, der Vorschrift nach, mit Wasser abwaschen. Wenn man dieses nachher kocht, soll man einen sehr gesunden Eßig erhalten.

§. 49.

Wenn man Wachs machen will, so werden die ausgepreßten Honigscheiben, mit Wasser rein abgewaschen, drei Tage im Schatten getrocknet, den vierten in einem neuen irdenen Gefäße am Feuer zerlassen, so viel Wasser aufgegossen, daß die Scheiben bedekt sind, und dann durch einen Korb gesiegt. Wenn dies geschehen ist, wird das Wachs mit eben dem Wasser noch einmal gekocht, und dann in Gefäße mit kaltem Wasser hineingegossen, die mit Wachs ausgeschmiert sind. Das sogenannte punische Wachs ist das beste. Dann folgt das, welches eine hochgelbe Farbe, und einen Honiggeruch hat, und dabei rein ist; es wird zu meiner Bewunderung bei jenem pontischen Volke gewonnen, und liegt zwischen Gisthonig. Dann das kretische, welches viel Propolis enthält, von der wir in der Naturgeschichte der Bienen gehandelt haben. (q) Nach diesem das corsische, dem man eine gewisse medicinische Kraft beilegt, weil es die Bienen vom Buxbaum sammeln. Das punische Wachs wird auf folgende Art zubereitet: Man legt das gelbe Wachs unter freien Himmel, daß es die Lust trifft, und wendet es öfters um. Darauf wird es in Seewasser, das aus der Tiefe geschöpft ist, gesof

(q) Buch XI. §. 6.

gesotten, und Salpeter hinzu gethan. Beim Sieden schöpft man mit einem Löffel die Blumen, — das heißt die weissern Theile ab, und gießt das Wachs in ein Gefäß, worinn ein wenig kaltes Wasser ist. Hernach wird es allein wieder in Seewasser gekocht, und man läßt es im Gefäße abkühlen. Dies geschieht dreimal, und dann wird es auf eine von Binsen geflochtene Horde gelegt, und unter freiem Himmel bei Sonnen- und Mondschein, getrocknet. Der letztere bringt eigentlich die Weisse hervor. Die Sonne trocknet, damit sie es aber nicht verschmelze, wird es mit einem feinen leinenen Tuche zugedeckt. Wenn es, nachdem es bei der Sonne getrocknet worden, noch einmal gekocht wird, erhält es die größte Weisse. Das punische Wachs ist zu Arzneien am brauchbarsten, wenn es mit Papierasche versezt wird, bekommt es eine schwarze Farbe, und nimmt man Anihusa, so wird es roth. Man gibt ihm verschiedene Farben, um damit zu mahlen, und auch Bildnisse darinn auszudrücken. Ueberdem dient es den Menschen zu mancherlei Gebrauch, und man gibt Wänden und Waffen einen schützenden Ueberzug davon. Was übrigens den Honig und die Bienen noch betrifft, ist bereits in der Beschreibung ihrer Natur angeführt, und nun hab' ich auch über die Gartengewächse fast alles gesagt, was zu sagen war.

§. 50.

Es folgen solche wildwachsende Kräuter, deren sich viel Völker zur Speise bedienen, und vorzüglich

die Egypter; denn so fruchtbar ihr Land an Getraide ist, so haben sie doch dabei auch sehr viel Kräuterspeisen, so daß sie unter allen Völkern die einzigen sind, die des Getraides fast ganz entbehren können. In Italien dagegen, kennen wir nur wenige solcher. Nur die Erdbeere, die Pflanzen Tamnus, (r) Aus-
tus, (s) Krautspeisen; Meerbatis und Garten-
batis, welche letztere auch von einigen gallischer
Spargel genannt wird. (t) Außer diesen die Wie-
sen =

(r) Tamnus, auch Tamus, auch Bryonia nigra, vitis nigra. Tamus Lin. Deutsch: Schmeer- oder Stük-
wurzel. Eine Pflanze mit einem etwa sechsfüßigen Stengel, welche sich an Bäume, Zäune und Hecken in die Höhe windet, und eine traubenartige Frucht bringt. Wächst vorzüglich im südlichen Europa. Die Alten haben wahrscheinlich die jungen Frühlingssprossen davon gegessen, wie wir vom Hopfen.

(s) Deutsch: Mäusedorn, Rusken, Ruscus Lin. hier Ruscus aculeatus, Myrrthendorn, Fleischersbesen u. s. w. Die im Frühjahr hervorkeimenden Sprossen dieser Pflanze, werden jetzt noch gegessen, und zu dem Ende abgebrühet, und mit Öl und Eßig zubereitet. Aus den Stengeln werden Besen gemacht.

(t) Meerbatis, batis marina, ist der Meerfenchel, crithmum maritimum Lin. wohnt an den Küsten des europäischen Weltmeers. Die Blätter werden in England mit Eßig eingemacht, und zum Braten gegessen. Die Pflanze gehört zu den Schirmtragenden. Heißt auch Bacillenkraut. Batis hortensis, ist dieser ähnlich.

sen pastinake (u) und den Hopfen; (v) welche aber mehr zu Lekkerbissen dienen, als zur gewöhnlichen Speise.

§. 51.

In Egypten ist die Kolokasia, (w) die edelste Pflanze dieser Art; einige nennen sie Enatum. Sie sammeln sie auf dem Nil; der Stengel, welcher gekocht wird, lässt sich fast wie Spinnwebe kauen; der Strauß, der zwischen den Blättern hervor wächst, ist anscheinlich, die Blätter mit Baumblättern verglichen, sehr breit und denen ähnlich, welche wir auf unsren Flüssen finden, und maskirte (x) Blätter nennen. Die Egypter freuen sich dergestalt über die Producte ihres Nils, daß sie aus Kolokasienblättern, Gefäße von verschiedener Form bilden, und daraus mit vielem Vergnügen trinken. Jetzt wird die Kolokasie bereits in Italien gebauet.

§. 52.

(u) *Pastinaca pratensis.*

(v) *Lupus salictarius. Humulus Lin.* Die jungen Frühlingssspuren werden bekanntermassen, als Gallat gegessen.

(w) Ueber die Kolokasia sind die Botanisten noch nicht ganz einig. Wahrscheinlich ist hier aber *Arum colocasia Lin.* zu verstehen. Deren knolliche Wurzel noch von den Egyptern gekocht, und zur Speise zubereitet wird. Kaspar Bauhin glaubt, die Wurzel dieser Pflanze führe nur den Namen Colokasia, die Frucht aber sey die egyptische Bohne.

(x) *Folia personata.*

§. 52.

Dann schätzen die Egypter zunächst die Eichorie, die wir wilden Intubus nannten. (y) Diese Pflanze zeigt sich nach Ausgang der Vergilien, und blühet heilweise. Die Wurzel ist zähe, und wird von den Egyptern zum Binden gebraucht. Anthalium (z) wächst in einer grössern Entfernung von den Flüssen. Die Frucht ist so groß und so rund, wie eine Mispel, und hat weder Kern noch Schale; die Blätter sind den Blättern der Cyperstaude ähnlich. Sie essen das Kraut, nachdem es am Feuer zubereitet worden. Sie essen auch Detum; (a) ein Kraut das wenig, und sehr kleine Blätter, aber eine große Wurzel hat. Arachnida und Arakos, (b) haben beide viele und zweigigte Wurzeln, aber kein Blatt oder Kraut, noch sonst etwas über der Erde. Von den übrigen Kräutern, welche sie gewöhnlich zu Speisen gebrauchen, sind hier die Namen: Kondrille (c) Hypochoris und Kankalis, (d) Anthristum, (e) und Scandix, von einigen Tragopogon genannt, mit kroksars-
tigen

(y) Buch 19. §. 40. auch Buch 20. §. 29.

(z) Heißt beim Theophrast auch *μαλιναδαλλη* ist aber weiter nicht bekannt. Densö übersetzt Wasserfeind.

(a) Ebenfalls unbekannt. (b) Beide kennt man nicht.

(c) Ein Kraut, das der Eichorie ähnlich ist; heißt auch deutsch: Chondrille oder Condritte.

(d) Beide ungewiss. (e) Wird für den Körbel gehalten; wenigstens für eine Art davon.

tigen Blättern. (f) Ferner: Parthenium, (g) Strichnum, (h) Korchorus, (i) Aphace, das in der Nachtgleiche zum Vorschein kommt, (k) Acinos (l) und Epipetron, welches niemals blüht. (m) Das Aphace dagegen, treibt gleich wieder eine neue Blume, wenn die vorigen verwelkt sind, blüht im ganzen Winter und Frühjahr, bis in den Sommer hinein.

§. 53.

Ausser diesen haben die Egypter noch viele minder berühmte Kräuter. Vorzüglich schätzen sie das Kraut Knikos, das in Italien unbekannt ist, essen es aber nicht, sondern bereiten daraus, und zwar aus dem Saamen, ein liebliches Del. Es gibt zwei Hauptarten davon, eine wilde und eine zahme, und von der wilden wieder zwei Gattungen. Eine ist nicht so stachlich, und hat einen geraden und steifen Stengel, dessen sich die Egyptierinnen zur Spindel

(f) Soll der Nadelkörbel, pecten veneris, Scandex Lin. seyn. (g) Diesen Namen führen verschiedene Pflanzen.

(h) Soll eine Art vom Solanum oder Nachtschatten seyn. (i) Ich finde den Namen nirgends. Denso übersezt Gauchel. Soll eine Art Porre seyn, sagt die französische Uebersezung.

(k) Scheint nach dem Tabernāmontan eine Art von Taraxacum oder Löwenzahn zu seyn. Harduin setzt es ins Eichoriengeschiecet.

(l) Wird §. 101. wieder vorkommen.

(m) Unbekannt; dem Worte nach ein Kraut, das auf Felsen wächst. Felsenkraut.

del beim Spinnen bedienten, daher dieses Kraut auch von einigen *Utractylis* (n) genannt wird. Der Saame ist weiß, groß und bitter. Die andere Art ist rauher, hat einen dicken Stengel, der fast auf der Erde hinkriecht, und einen kleinen Saamen. Dies Kraut gehört ins Geschlecht der stachlichen Kräuter, denn wir müssen die Kräuter auch nach ihren Geschlechtern unterscheiden.

§. 54.

Einige Kräuter haben Stacheln, andere nicht. Von den bestachelten gibt es viele Arten. Der Spargel und das Kraut *Scorpio*, (o) sind ganz bestachelt, und haben keine eigentliche Blätter. Andere Kräuter haben bei den Stacheln auch Blätter, als der Diestel, *Eryngion*, (p) *Glycyrrhiza* (q) und die Nessel. Diese haben insgesamt auf ihren Blättern heißendstechende Stacheln. Bei einigen sitzen die Stacheln neben den Blättern, als

beim

(n) Deutsch: Spindelkraut von *ärzäklos* eine Spindel. Das Kraut heißt Spillendiestel, wilder Bastardsafran, Saflor, auch *Carthamus silvestris*. *Carthamus Lin.* Diese *Utractylis* ist wahrscheinlich *Carthamus lanatus Lin.* *Atractylis lutea Rasp.* Bauhin. (o) Dessen wird Buch 22. §. 17. wieder gedacht werden.

(p) *Eryngium Lin.* Die Mannstreu, Bratkendiestel, Radendiestel u. s. w.

(q) Wird Buch 22. §. 10. näher beschrieben werden.

beim Tribulus und Ononis. (r) Andere haben die Stacheln an dem Stengel als Pheos, von einigen Stöbe genannt. (s) Hippophaes hat stachelige Knoten; der Tribulus hat das Eigene, daß auch seine Frucht bestachelt ist.

§. 55.

Von allen diesen Pflanzenarten ist die Nessel (t) die bekannteste, in deren becherförmigen Blüthe sich eine purpurrothe Wolle zeigt. Sie wird oft über zwei Cubitus hoch, und es gibt viele Arten davon. Die wilde Nessel, auch die weibliche genannt, ist etwas milder. Eine Art der wilden aber, welche die Kanische heißt, ist schärfer; selbst der Stengel ist brennend, und die Blätter haben einen Saum. Die wohlriechende Nessel wird Herkulanische genannt. Alle Nesseln haben vielen und schwarzen Saamen. Es ist besonders, daß auch ihre Wolle brennt, ob sie gleich keine Stacheln hat, denn wenn man sie nur leise berührt, verursacht sie gleich ein Jucken und zieht Blasen, die wie Brandblasen

aus-

(r) Es ist von den Botanisten noch nicht entschieden, was Tribulus der Alten eigentlich für eine Art Diestel ist. Ononis ist Hauhechel, Kazzenpeer, Pflugsterz u. s. w. Ononis antiquorum Lin.

(s) Ist Stoebe Lin. Deutsch: auch Stöbe, Stebeng-
kraut, Papierblume u. s. s.

(t) Man verstehe hier nicht die Nessel, so wie sie bei uns wächst, sondern die Art, welche die Römische genannt wird. Urtica pilulifera Lin.

aussehen. Dsel ist ein bekanntes Gegenmittel. Die Nessel brennt nicht gleich bei ihrem ersten Aufleimen, sondern erst, wenn sie durch die Sonne eine gewisse Stärke bekommen hat. Wenn sie im Frühjahr aufsproßt, ist sie für viele Menschen eine nicht unangenehme Speise, und manche haben den Abeglauben, daß sie im ganzen Jahre keiner Krankheit unterworfen sind, wenn sie im Frühjahr Nesseln essen. Die Wurzel der wilden gibt jedem Fleische einen zarten Geschmack, und ist mit Fleisch gekocht, unschädlich. Nessel, die nicht brennt, wird Lamium genannt. (u) Vom Kraut Skorpio werden wir bei den medicinischen Kräutern handeln. (v)

§. 56.

Der Diestel hat eine stachlichte Wolle an den Blättern und am Stengel, wie auch die Kräuter Akorna, Leukanthos, Chalceos, Knikos, Polyakanthos, Onophyros, Helxine und Scolymos. Chamáleon hat keine bestachelte Blätter. Es ist auch hier noch der Unterschied anzumerken, daß einige derselben vielstenglich und ästig sind, wie z. B. der Diestel, andere aber, wie Knikos, nur einen Stengel haben, ohne Äste. Einige sind nur oben an der Spizze stachlich, z. B. Eryngium. Einige blühen im Sommer, als Tetralix und Helxine. Scolymus blühet späte und auch lange. Die Akorna unterscheidet sich nur durch die röthliche

(u) Taube Nessel, auch Lamium Lin.

(v) Siehe Buch 22. §. 17,

liche Farbe und den fettern Saft. *Utrachylis* wäre ihr gleich, wenn sie nicht weißer wäre und einen Blutsaft enthielte. Dieserhalb wird sie von einigen auch *Phond's (w)* genannt; sie riecht stark, und der Saame reift spät und nicht vor dem Herbst; wies wohl man dieses von allen Stachelkräutern sagen kann. Alle solche Kräuter können aus Saamen und Wurzeln gezogen werden. *Scolymus* gehört zwar auch zum Distelgeschlecht, unterscheidet sich aber dadurch, daß die Wurzel essbar wird, wenn man sie kocht. (x) Es ist merkwürdig, daß in diesem Kräuter-geschlechte den ganzen Sommer hindurch immer eins blühet, wenn ein anders Knospen treibt, und ein anders Frucht bringt. Wenn die Blätter trocken werden, stechen die Stacheln nicht mehr. Das Kraut *Helxine* bekommt man selten zu sehen, und wächst nicht in allen Ländern. (y) Es treibt gleich aus der

Wurz.

(w) Deutsch: ohngefähr Blutverguss. Denso: Mord.

(x) Beim Tabernamontan ist eine Artischocke, unter dem Namen, *Scolymus non aculeatus* abgebildet, von welcher er sagt: „*Scolymus non aculeatus*, hat eine starke Wurzel, fast eines Daumens dic, und zweier Spannen lang, mit etlichen Fasern behckter, eines süßen und lieblichen Geschmaks.“ Von gewöhnlichen Artischocken ist die Wurzel nicht genießbar.

(y) Scheint eine *Parietaria Lin.* zu seyn, deutsch: Peterse

(Plinius V. G. 6. B.) N

Wurzel viele Blätter, und aus der Mitte derselben schwelt ein Gewächs, wie ein Apfel hervor, der von den Blättern bedekt wird. Die Spizze enthält einen lieblich schmeckenden gummbijen Saft, welcher *Distel mastix* (z) heißt.

§. 57.

Die Pflanze *Cactus* wächst auch nur in Sizilien, und ist ein Gewächs von ganz eigner Art. Die Stengel, welche aus der Wurzel hervortreiben, kriechen auf der Erde, und haben breite und stachliche Blätter. Die Stengel führen eigentlich den Namen *Cactus*, und sind eine Speise, die nicht zu verachten ist, auch wenn sie alt sind. Einer davon steht aufrecht, heißt *Pternika*, schmeckt ebenfalls lieblich, dauret aber nicht. Der Saame möglicht, und die Wolle heißt *Pappos*. Nimmt man diese nebst der Schale ab, so hat er fast einen eben so feinen Geschmack, als das Hirnmark der Palmen. Er heißt *Astalia*. (a)

§. 58.

Der *Tribulus* wächst nur an feuchten sumpfigen Stellen. Anderer Orten ist er eine schreckliche Erscheinung! An den Strömen Nil und Strymon, wird er mit unter die Speisen genommen. Er neigt sich gegen

Peterskraut, Tag und Nacht, Mauerkraut u. s. w. Die Blätter desselben sind rauh und zugespitzt.

(z) *Acanthice mastiche*.

(a) Ich finde den Namen *Cactus* in keiner Botanik.

Was Pl. hier über dieses Gewächs gesagt hat, ist alles aus dem Theophrast genommen.

gen das Wasser, hat fast Blätter wie die Ulme, mit langen Stielen. In andern Ländern gibt es zwei Arten. Eine hat Blätter wie die kleine Rücher, die andere hat stachlichte. Diese blühet auch später, und wächst mehrtheils an den Bäumen auf dem Lande. Der Saame ist runder, schwarz, und liegt in einer Schote. Der Saame der andern Art ist sandicht. Die Pflanze *Ononis* gehört auch unter die Stachelkräuter, wiewohl sie anderer Art ist. Sie hat Stacheln an den Stielen, neben den Stacheln sizzten die Blätter, die den Rautenblättern ähneln, und der ganze Stengel ist wie ein Kranz beblättert. Sie wächst wo Getraide gesstanden hat, erschwert das Pflügen, und ist schwer auszurotten.

§. 59.

Von manchen Stachelkräutern kriechen die Stengel auf der Erde herum, wie zum Beispiel von dem, welches *Coronopus* (b) genannt wird. *Anchusa*, dessen Wurzel zur Holz- und Wachsfärberei gebraucht werden kann, hat stehende Stengel. (c) Von den minder stachlichen Kräutern, können hieher gerechnet

N 2

wer-

(b) *Krähenfuß*, *Rappensuß*, *Hirschhorn*. *Cochlearia Coronopus* Lin.

(c) *Ochsenzunge*, *Anchusa tinctoria* Lin. Man hält dafür, daß die Wurzel, aus der die Alten auch eine Schminke zubereitet, nur in warmen, nicht aber in kalten Ländern, zur Farbe gebraucht werden kann.

werden: *Anthemis*, (d) *Phyllantes*, (e) *Anemone* und *Aphace*. *Krepis* und *Lotos*, haben einen beblätterten Stengel.

§. 60.

Diese Pflanzen unterscheiden sich wie die Bäume an den Blättern. Einige haben einen kurzen, andere einen langen blättrigen Stiel, manche schmale, manche breite Blätter, winklische und gekerbte. Auch durch Geruch und Blüthe. Einige, welche theilweise blühen, haben eine längere Blüthzeit, als *Ocimum*, *Heliotropium*, *Aphaca* und *Onochilus*. Viele haben immerwährende Blätter, wie einige Bäume; hieher gehören vorzüglich *Heliotropium*, *Adiantus* und *Polium*.

§. 61.

Ein anders Kräutergeschlecht hat Ähren, als *Cynops*, (f) *Alopekuros*, (g) *Stelephuros*, (welches von einigen *Ortyge*, von andern *Plantago* genannt wird, und unter den medicinischen Kräutern näher beschrieben werden soll) (h) und *Thryallis*.

(d) Wird Buch 22. §. 26. wieder vorkommen.

(e) Ich finde den Namen nicht. *Dodonäus* nennt sie *Jacea nigra*, ist also eine Art von Flockenblume.

(f) Wird für *consolida media* der neuern gehalten. Deutsch: *Güldengünsel*. *Ajaga reptans* Lin.

(g) Auf deutsch: *Fuchsschwanz*. Wenn *Tabernaniontan* Recht hat, so ist *Alopekuros* *Plinii* der Kuhwaizen, oder Mohrenwaizen, *Melampyrum arvense* Lin. Die Ähre ist einem Fuchsschwanz ähnlich.

(h) *Wegrich*; ein sehr bekanntes Kraut.

Lie. (i) Hiervon hat Allopekuros eine weiche Nehre, mit dichterer Wolle, welche einem Fuchsschwanz nicht unähnlich ist. Daher der Name. *Stelephuros* kommt ihm nahe, nur daß jenes theilweise blühet. Die Eichorie und ähnliche Kräuter haben Blätter auf der Erde, und schlagen nach Aufgang der Vergilien, aus der Wurzel auf.

§. 62.

Das Kraut *Pedicum* wird nicht allein von den Egyptern, sondern auch von andern Völkern gegessen. Es hat den Namen von dem Vogel, der es vor andere aufscharrt, (k) und viele dicke Wurzeln. So wird auch das *Ornithogale*, ein Kraut, das einen zarten, weissen, halbfüßigen Stengel, eine knollische weiche Wurzel hat, der noch drei oder vier kleinere angewachsen sind, gegessen, und mit Brey gekocht. (l)

§. 63.

Es ist merkwürdig, daß die Saamen von den Kräutern *Lotos* und *Aegilops*, erst nach einem Jahre

N 3

auf-

(i) Sperbenkraut, Welschibernell, *pimpinella sanguisorba Dodonnaei*, wahrscheinlich *Sanguisorba officinalis*. Lin.

(k) Vom Nebhuhn; *pedicum* ist ein sogenanntes Nebhühnerkraut, das Buch 22. §. 19. wieder vorkommen wird.

(l) Scheint die weisse Feldzwiebel des Tabernamontan zu seyn. Heißt auch Ackerzwiebel, Vogelkraut, Hühnermilch,

aufgehen, und die Anthenus hat die sonderbare Eigenschaft, daß sie von oben herunter blühet, da alle theilweise blühende Kräuter von unten hinauf blühen.

§. 64.

An der sich anhängenden Klette ist merkwürdig, daß die Blume in ihr selbst entsteht, und nicht sichtbar, sondern inwendig verborgen ist. Sie saamt auch inwendig nach Art der Thiere, welche in ihrem Leibe die Jungen zur Vollkommenheit bringen. Um Opunt wächst das Kraut Opuntia, das auch für Menschen eine liebliche Speise ist. (m) Es ist merkwürdig, daß die Blätter Wurzel schlagen, und daß sich die Pflanze auf diese Art fortpflanzt.

§. 65.

Die Jassione (n) hat nur ein Blatt, das aber so verwickelt ist, daß es wie mehrere aussieht. Die Kondrilla ist bitter, und ihr Wurzelsaft herbe von Geschmack. Auch die Aphace, sonst Pitris genannt,

vermilch, Stern aus Bethlehem u. s. w. Ornithogalum Lin. vielleicht Ornithogalum nutans, oder arabicum.

(m) Feigendiestel, Cactus Lin. wahrscheinlich Cactus opuntia. Die Pflanze besteht allein aus dicken saftigen Blättern, davon das erste gleichsam den Stamm formirt, unterwärts Wurzeln treibt, und aus der Oberfläche neue Blätter. Die Frucht hat einige Ähnlichkeit mit den Feigen, ist aber bestachelt.

(n) Unbekannt. Einige halten die Klotzenblume dafür.

nannt, hat einen bittern Geschmat, und blühet das ganze Jahr. Die Bitterkeit gab ihr den Namen. (o)

§. 66.

An der Meerzwiebel und am Krokus ist merkwürdig, daß man an ihnen die Stengel eher erblickt, als die Blätter, da alle andere Pflanzen erst Blätter treiben, und sich dann erst zu einem runden Stengel formen. Beim Krokus treibt der Stengel die Blume hervor. Bei der Meerzwiebel schießt erst der Stengel auf, und dann entsteht aus ihm die Blume. Sie blühet, wie ich schon gesagt habe, dreimal, und zeigt uns die drei Pfugzeiten. (p)

§. 67.

Einige sezzen auch die Wurzel vom Cypirus oder des Schwerdtel (q) mit ins Zwiebelgeschlecht. Sie ist süß, und gibt gekocht dem Brode, einen lieblichen Geschmat, macht es auch schwerer, wenn sie mit untergeknetet wird. Die sogenannte Thesion ist ihr nicht unähnlich, und von herbem Geschmat.

§. 68.

Die übrigen Kräuter dieser Art, unterscheiden sich an den Blättern. Der Asfodill (r) hat ein lan-

g. 4

ges

(o) Nemlich den N. Pikris.

(p) Siehe Buch 18. §. 65. (q) Gladiolus. Cypirus der Lateiner ist das Ziphion der Griechen, Gladiolus Lin.

(r) Asphodelus, auch Asphodelus Lin. wahrscheinlich Asphodelus ramosus. In alten Zeiten soll man sich

ges schmales Blatt, die Meerzwiebel ein breites und biegfames, und der Schwerdtel eins, das seinem Namen entspricht. (s) Vom Affodill speist man den größtesten Saamen und die Zwiebel. Letztere muß in Alsche gebraten, und mit Salz und Öl zubereitet werden. Uebrigens soll sie, nach dem Hesiodus, mit Feigen zerstossen, sehr lieblich schmecken. Der Sage nach, ist's ein Mittel wider Hexerei, wenn Affodill vor dem Eingang der Meierhöfe angepflanzt wird. Homer gedenkt auch schon des Affodills. Die Wurzel ähnelt einer mäßigen Rapsrübe, und ist sehr vielfach; denn öfters findet man achtzig Knollen zu einer zusammen gehäuft. Der Stengel ist einen Kubitus, zuweilen auch zween hoch, und hat Blätter, wie wilder Porre; Theophrast und fast alle Griechen, selbst ihr Hauptschriftsteller Pythagoras, nennen ihn Antherikos, und die Wurzeln, das ist, die Zwiebeln Asphodelos. Die Römer nennen den Stengel Albukus, und den Asphodelos Hassula Regia. Der Stengel trägt einen beerenartigen Saamen. Die geben zwei Arten davon an. Albukus besteht aus einem Kubitus hohen, breiten, reissen und glatten Schäfte. Mago sagt, man soll diese Schäfte mit Ausgang des Märzmonats, oder mit Anfang des Aprils, wenn sie ausgeblühet haben, aber

eh

sich der Wurzel zur Speise bedient haben. Man soll auch ein gutes Brodmehl erhalten, wenn man sie in Stücke zerschneidet, in Wasser einweicht, dann trocknet, und mit einigen Zusatz von Korn, mahlen läßt.

(s) Das niemlich schwerdtförmig ist.

ehe der Saame schwelt, abschneiden, spalten, den vierten Tag an die Sonne legen, und wenn sie trocken geworden, in Bindel binden. Dieser sagt auch, daß das Kraut, das wir unter die Meergräser rechnen, und Sagitta nennen, bei den Griechen *Pistana* heisse, (t) und gibt die Vorschrift, man solle es von der Maymitte, bis zu Ende des Octobers sammeln, schälen, und bei gelinder Sonnenwärme trocknen. Eben dieser will, daß man die zweite Art vom Schwerdtel, *Cypirus* genannt, auch ein Wasserkrat, den ganzen Juliusmonat hindurch, bei der Wurzel abschneiden, drei Tage nachher an die Sonne legen, und so lange trocknen solle, bis sie weiß wird. Doch soll sie täglich vor Sonnenuntergang wieder unters Dach gebracht werden, weil der nächtliche Thau, allen abgeschnittenen Wasserkräutern, schädlich ist.

§. 69.

Etwaß ähnliches sagt er von einer Binse, die er *Mariskus* nennt, und welche zum Dachdecken gebraucht werden soll. Auch diese soll vom Januus bis zur Mitte des Julius, aufgenommen und gesammlet werden. Die Regeln, in Absicht des Trocknens, sind dieselben, die wir an gehörigem Ort, vom Meergrase, vorgetragen haben. (u) Aus der Meerbinse,

M 5

welc.

(t) Ist das sogenannte Pfeilkraut, *Sagittaria* Lin. wahrscheinlich *sagittifolia*. Wächst in Sumpfen und Seen. (u) Vermuthlich zieht er auf Buch 18. §. 67. Nr. 5. wo vom Heutrocknen die Rede war.

welche, wie ich finde, bei den Griechen *Oryschōnos* genannt wird, macht er eine besondere Art. Es gibt davon drei Sorten. Eine ist spiz und unfruchtbar, heißt die männliche Binse, und bei den Griechen *Oryx*. Die beiden andern sind weiblichen Geschlechts, eine davon trägt einen schwarzen Saamen, und wird *Melanfranis* genannt. Sie ist dicker, und bestehtet sich sehr; vorzüglich aber die dritte, welche den Namen *Holoschōnos* führt. Die *Melanfranis* wächst jederzeit allein, ohne mit andern Arten vermischt zu seyn; die Binsen *Oryx* und *Holoschōnos* aber wachsen zusammen an einem Busch. Die *Holoschōnos* ist weicher und fleischichter, schickt sich daher gut zu Flechtwerk, und trägt Saamen, der wie Rogen zusammen hängt. Die Binsen, die wir die männliche nannten, pflanzt sich von selbst fort, indem sich die Spizzen zur Erde niederbiegen und einwurzeln. Die *Melanfranis* erwächst aus Saamen. Uebrigens sterben die Binsenwurzeln jeder Art, jährlich eine zeitlang ab. Man gebraucht die Binsen zu Fischernezzzen im Meere, zu zierlichem Flechtwerk, und zu Lichttochten; vorzüglich das Mark, welches in den Binsen, die an den Seealpen wachsen, so dik ist, daß es fast einige Zoll dik ist, wenn man die Binsen öffnet. In Egypten hat man zu den langen Sieben keine bessere Materie, als diese. Einige machen aus der dreieckichten Binsen, die sie *Cyperos* nennen, eine eigne Art, viele aber unterscheiden sie von der Binsen

Cypis

Cypirus nicht, weil die Namen ähnlich sind. Ich will den Unterschied beider festsetzen. Cypirus ist, wie ich schon gesagt habe, das Schwerdtelkraut, mit einer knollichten Wurzel. Das beste wächst auf der Insel Kreta, dann auf Naxos und in Phönice. Der Kretische ist weiß, und hat einen Geruch, der dem Mandengeruch nahe kommt; das von Naxos riecht schärfer, das Phönizische hat nur eine geringe Ausdunstung, und das Egyptische — denn auch hier wächst es — ist ganz Geruchlos. Der Schwerdtel zertheilt Verhärtungen am Körper. Ich muß auch die medicinischen Kräfte anführen, denn Blumen und aromatische Sachen, sind in der Medicin von großem Nutzen.

Was den Cypirus betrifft, so folg ich dem Apollodor, welcher den innerlichen Gebrauch desselben zwar untersagt, doch aber eingestehet, daß er wider den Stein ein kräftiges Mittel sey. Er spült sich den Mund damit aus. Daß er bei Weibern Fehlgeburten erregt, zieht er in Zweifel. Er meldet davon etwas Merkwürdiges, daß nemlich die Barbaren den Rauch dieses Krauts in den Mund nehmen, und dieser die Milz bei ihnen verzehre. Sie giengen, sagt er, feinen Tag aus dem Hause, bevor sie nicht von dem Rauch genommen hätten, und würden davon von Tag zu Tag munterer und stärker. (v) Mit Del aufgelegt,

(v) Diese haben also fast eben den Gebrauch davon gemacht, den wir vom Tabaks kraute machen. Vermuthlich haben sie den Rauch auch, vermittelst einer Röhre

legt, soll er ein sicheres Heilmittel seyn, wenn sich jemand zwischen den Beinen wund gegangen, oder in den Armekehlen einen Schaden hat, wie auch bey dem Frost.

§. 70.

Cyperos ist eine Binse, die, wie gesagt, efficht, über der Erde weiss, und oben schwarz und dabei fettig ist. Die untern Blätter sind etwas dünner als Porreblätter, und die oben an der Spizze, zwischen welchen der Saame liegt, sind klein. Die Wurzel ähnelt einer schwarzen Olive, wenn sie längs licht ist, wird sie Cyperis genannt, und ist in der Medicin von großem Nutzen. (w) Der hammonische Cyperos ist der beste, dann folgt der Rhodische, diesem der Theraische, und zuletzt der Egyptische, bei welchen man sich leicht irren kann, weil hier auch der Cyperos wächst; (x) doch unterscheidet sich der Cyperus durch die grosse Härte, und den schwachen, kaum merklichen Geruch. Der Cyperus hat übrigens einen Geruch, der dem Mardengeruch nahe kommt.

Röhre oder Pfeiffe eingezogen. Es wäre zu wünschen daß Pl. gesagt hätte, welche Barbaren oder Ausländer er meint.

(w) Cyperos ist der wilde Galgand Cypergross. Cyperwurzel, Cyperus Lin. Hier wahrscheinlich Cyperus esculentus Lin. wovon der Halm dreieckig ist. Heißt auch Süswurzel. Die Wurzel besteht aus Fasern, woran dicke Knöllchen, wie Haselnüsse hängen.

(x) Die Aehnlichkeit beider Namen, will er sagen, kann leicht zu einem Irrthum, Gelegenheit geben.

kommt. Es gibt noch ein eigenes indisches Kraut, das den Namen Cypira führt, der Gestalt nach, dem Zingiber ähnlich ist, und wenn man es kaut, wie Safran schmeckt. (y) Als Medicin betrachtet, hat Cyperos die Wirkung eines Psilothrums, (z) wird bei Nagelgeschwüren, bei Geschwüren an den Schamtheilen, und bei allen solchen, die sich an feuchten Orten, wie zum Beispiel im Munde befinden, aufgelegt. Die Wurzel hilft wider Schlangenbisse und Scorpionstiche, ohne Verzug. Im Trank öffnet sie die Mutter, und wenn zu viel genommen wird, wirkt sie so heftig, daß sie sie gar austreibt. Treibt den Urin und den Stein, und ist daher Wassersüchtigen sehr zuträglich. Wird mit Wein und Essig auf fressende Schäden gelegt, und vorzüglich auf solche, die sich am Magen befinden.

§. 71.

Die Binsenwurzel kurirt den Husten, wenn sie in drei Hemina Wasser bis auf ein Drittheil eingesetzt wird. Der Saame gedörrt und mit Wasser eingenommen, stillt den Durchfall und den Erguß der weiblichen Reinigung. Die sogenannte Holoschōnos verursacht Kopfweh; die Theile derselben, welche

(y) Wenn Tabernamontan Recht hat, so ist dies die Kurkume, gelber Ingwer, Curcuma Lin. und es ist auch wahrscheinlich, weil dieser in Indien häufig wächst, und sich die Indianer dieser Pflanze, statt des Safrans bedienen.

(z) Eine Salbe, wornach die Haare ausgehen.

welche zunächst an der Wurzel sizzzen, werden wider den Spinnenstich gekaut und gegessen. Ich finde auch eine Binsenart, die Euripice genannt wird. Der Saame soll schlafbringend seyn, aber auch Schlafsucht erregen, wenn er nicht mäsig gebraucht wird.

§. 72.

Ich muß zugleich die medicinischen Kräfte der wohlriechenden Binsen anführen, weil auch diese, wie ich am gehörigen Ort (a) gesagt habe, in Cölesyrien wächst. Die schönste, welche den Beinamen *Eu-
chites* führt, (b) erhalten wir aus Nabatäa, dann folgt die babylonische; die afrikanische, welche geruchlos ist, ist die schlechteste. Sie ist rund, und hat einen beissenden Weingeschmaak, wenn man sie auf die Zunge bringt. Die ächte gibt einen Rosengeruch von sich, wenn man sie reibt, und ist roth auf dem Bruch. Sie zertheilt Blähungen, ist daher dem Magen diensam, und solchen Personen zuträglich, welche Galle oder Blut auswerfen. Stillt den Schluck, erregt Aufstossen, treibt den Harn und kurirt die Blase. Zum weiblichen Gebrauch wird sie gekocht. In der Opisthotonie wird sie mit trokner erwärmer Resina aufgelegt.

§. 73.

Die Rose adstringirt und kühlt. Sie nutzt auf dreifache Art; denn man gebraucht die Blätter, die

(a) Buch 12. §. 48. (b) Deutsch: Topfbinse, weil sie in Gefäßen oder Töpfen gepflanzt, verschickt wurde.

die Blumen und die Knospen. Die weissen Theile der Blätter werden die Någel (c) genannt. In der Blume unterscheidet man den Saamen von den Härchen, (d) und an der Knospe Rinde und Kelch. Die Rosenblätter werden getrocknet, oder auch ausgepreßt, und zwar auf dreierlei Art. Erstlich werden sie gepreßt, so wie sie sind, ohne daß die Någel, die den meisten Saft enthalten, abgenommen werden. Zweitens nimmt man die Någel ab, und läßt das übrige in gläsernen Gefäßen in Öl oder Wein, an der Sonne maceriren. Einige thun noch Salz hinzu, andere Anchusa oder Aspalath oder wohlriechende Binsen, weil sie in dieser Mischung der Bärmutter zuträglich, und bei der Ruhr dienlich ist. Drittens werden die Blätter nach abgenommenen Någeln gepreßt, nachdem sie durch ein dichtes leinenes Tuch gerieben, in ein eernes Gefäß gethan worden, und der Saft an einem gelinden Feuer so lange gekocht, bis er die Dicke des Honigs erhält. Man muß hierzu die wohlriechendsten Blätter aussuchen. Wie der Rosenwein gemacht wird, haben wir bereits in der Beschreibung der Weinarten gesagt. (e) Der Rosen Saft wird für die Ohren, bei Mundgeschwüren, fürs Zahnsfleisch, die Mandeln, zum Gurgeln, für den Magen, die Bärmutter, bei Schäden am Gesäß und bei Kopfschmerz.

(c) Ungues, die zunächst unten an dem Stiel des Blumenblatts sitzen. (d) Capillus, Die Staubfäden.

(e) Buch 14. §. 19.

schmerzen gebraucht. Im Fieber gebraucht man ihn unvermischt; zur Erregung des Schlafes und zur Vertreibung der Unzucht, mit Efig. Die Blätter werden gebrannt, und zu einem *Calliblepharum* zusammengestellt. (f) Trockne Rosenblätter werden auf wundgetriebene Schenkel gelegt. Dürre, lindern Augenflüsse. Die Blume führt den Schlaf herbei. Mit Posta eingenommen, stillt sie den Fluss bei Weibern, besonders den weissen, wie auch den Blutauswurf. So viel davon als man in drei Cyathus Wein thut, ist gut bei Magenschmerzen. Der safranfarbene Saame (g) ist der beste, muß aber nicht über ein Jahr alt und im Schatten getrocknet seyn. Der schwarze taugt nicht. Beim Zahnschmerz wird er ausgelegt. Er treibt den Urin. Wird auf den Magen gelegt; auch auf die Rose, wenn sie nicht schon alt ist. Unter die Nase gehalten, reinigt er das Haupt. Die Knospen stillen Durchfall und Blutflüsse, wenn man davon trinkt. Die Nägel von den Rosenblättern sind bei Augenflüssen heilsam. Augengeschwüre werden durch den Gebrauch der Rose nur schmutzig, es sey dann daß man sie gleich zu Ausang des Augenflusses auflegt, und

war

(f) *Calliblepharum*, ist eine Medicin, die bei Krankheiten der Augenlider gebraucht wird; heißt auch eine Schminke, womit diese geschminkt oder aufgeputzt werden. Hier ist wohl eine Schminke zu verstehen.

(g) Vermuthlich versteht er unter *semen crocinum*, die Stamina oder Staubwege.

zwar trocken mit Brod. Die Blätter sind bei Magenkrankheiten, beim Reissen und Schäden im Unterleibe und Eingeweiden, auch für die Brust, sehr dienstam; auch dann, wenn sie nur ausgelegt werden. Man macht sie auch, wie die Blätter vom Lapathum, zur Speise ein; nur sind sie vor dem Schimmel zu bewahren, der sich bald anzusezzen pflegt. Auch von den trocknen und bereits ausgepresten, lässt sich einiger Gebrauch machen. Man macht ein Diapasma (h) davon, um damit den (übelriechenden) Schweiß einzutreiben, und streut es zu dem Ende nach dem Bade auf die Haut, lässt es darauf trocken werden, und wäscht es mit kaltem Wasser wieder ab. Die Kugelchen von wilden Rosen verbessern, mit Bärenfett gebraucht, die Glazen gar sehr.

§. 74.

Die Lilienwurzel hat die Blume auf verschiedene Art, gewissermassen noch veredelt. Sie wird wider Schlangenbisse und Schwammingiste, mit Wein eingenommen. Bei Hühneraugen an den Füssen, in Wein gekocht ausgelegt, und vor dem dritten Tag nicht wieder abgenommen. Mit Schmalz oder Oel gesotten,

(h) Diapasma heißt ein wohlriechendes Pulver zum Aussstreuen, oder ein Streupulver, welches entweder auf die Kleider oder ins Getränk zum angenehmen Geruch, oder unter die Achseln und an die Füsse, wenn diese vom Schweiß einen übeln Geruch bekommen haben, gestreut, oder in Benteln aufgebunden wird.

(Plinius V. G. 6. B.) D

gesotten, macht sie verbraunte Stellen wieder behaart. Mit Meth eingenommen, führet sie das überflüssige Geblüt durch den Stuhlgang ab. Ist heilsam für die Milz, bei Verlezzungen und Verstauungen, und zur Förderung der weiblichen Reinigung. In Wein gekocht, und mit Honig aufgelegt, heilt sie zerschnittene Nerven. Kurirt Flechten, Ausfaz und kleiartige Kräze des Gesichts. Entrunzelt die Haut. Die Blätter kocht man in Essig und legt sie auf Wunden. Bei Entzündung der Hoden werden sie am besten mit Bilsenkraut und Weizenmehl gebraucht. Der Liliensaame wird bei der Rose aufgelegt. Die Blume und Blätter auf alte Geschwüre. Der Saft, welcher aus der Blume gepreßt wird, wird von einigen Lilienhonig, und von andern Syrium genannt, und dient zur Erweichung der Bärmutter, zur Hervorbringung des Schweißes, und zur Zeitigung des Eiters in Geschwüren.

§. 75.

Von den Narcissen sind bei den Aerzten zwei Arten im Gebrauch. Eine mit der purpurfarbnen Blüthe, und eine mit dem grassfarbenen Kelche. (i) Diese letztere ist dem Magen undienlich, und wird daher zum Brechmittel gebraucht, laxirt, ist den Nerven schädlich, beschwert den Kopf, und heist Narcisse, vom Wort Narce, (k) und nicht von jenem

Jüng-

(i) Siehe §. 12. dieses Buchs.

(k) Eigentlich *νάρκη*, torpor, Trägheit, Erschlafung u. s. w.

Jüngling, von dem die Fabel erzählt. Die Wurzel von beiden hat einen Methgeschmack. Bei Brandtschäden ist sie mit ein wenig Honig diensam, wie auch bei Wunden und Verrenkungen. Bei Beulen, mit Honig und Hafermehl. So zieht sie auch Splitter und vergleichen aus dem Körper. In Grüze und Oel zerrieben, heilt sie Quetschungen und Steinwürfe. (1) Mit Mehl versezt, reinigt sie die Wunden. Vertreibt schwarze Schwindflechten. Aus dieser Blume wird das Marcissenöl gezogen, welches zur Erweichung verhärteter Schäden, und zur Erwärmung solcher Theile, die vom Frost angegriffen werden, gebraucht wird. Es ist auch den Ohren sehr diensam, verursacht aber Kopfweh.

§. 76.

Es gibt wilde und zahme Violen; die purpurfarbne fühlen. Werden wieder Entzündung dem brennenden Magen aufgelegt. Bei Kopfshizze auf die Stirn. Insbesondere werden sie bei Augenflüssen, beim Ausfall des Mastdarms und der Mutter, und wider Eiterschäden, gebraucht. Ein Violenkranz vertreibt durch den Geruch, Rausch und Kopfweh. Violen ins Wasser gethan und davon getrunken, heilt die Bräune. Der purpurfarbene Theil, dient mit Wasser getrunken, wider die fallende Sucht; bes-

D 2

sons

(1) Lapide percussa. Wenn jemand von einem geworfenen Stein getroffen ist. Weil Plinius so gedrängt schreibt, so überseze ich gern auch so kurz, wie möglich.

sonders bei Kindern. Der Violensaame ist ein Mittel wider die Scorpionen. Die Blume der weissen Viole zieht Eiterbeulen auf, oder zertheilt sie. Die weisse und die gelbe Viole stillen beide den zu starken Monatsfluß, und sind urintreibend. Die frischen sind nicht so kräftig, man gebraucht sie daher trocken, wenn sie ein Jahr gelegen haben. Ein halber Cyathus gelber Violen, mit drei Cyathus Wasser eingenommen, treibt den Monatsfluß. Die Wurzel mit Eßig aufgelegt, lindert Milz und podagrische Schmerzen; mit Myrrhen und Safran, ist sie bei Augeneinzelzündungen diensam. Die Blätter mit Honig, reinigen Kopfgeschwüre, und mit Wachssalbe, (m) Schäden in der Gefäßspalte, und überhaupt an feuchten Stellen. Mit Eßig, heilen sie Geschwulst.

§. 77.

Die Pflanze Baichar wird von einigen unserer Schriftsteller, als Medicin betrachtet, Per pressa genannt. Sie dient wider Schlangen, Kopfschmerzen und Hitze und Augenflüsse. Wird aufgelegt, wenn die Brüste nach der Niederkunft schwollen, auf anhebende Thränenfisteln und auf die Rose. Der Geruch ist schlafbringend. Bei Krämpfen nach einem Fall von einer Höhe, bei Zuckungen, und in der Engbrüstigkeit ist es diensam, ein Decoxt von der Wurzel zu trinken. Bei altem Husten nimmt man drei oder vier Wurzeln, und läßt sie bis auf ein Drittheil ein-

(m) Ceratium.

einsieden. Dieser Trank reinigt die Weiber nach der Niederkunft, vertreibt das Seitenstechen und den Stein aus der Blase. Wird auch gestossen, und als ein Diapason gebraucht, welches des Geruchs halb in die Kleider gestreuet wird. Das Kraut Kom-bartum, das, wie ich bereits angefuhrte habe, dem Baichar ahnlich ist, heilt Wunden sehr gut, wenn es mit altem Fette gerieben wird. (n)

§. 78.

Asarum soll bei Leberschäden dienlich seyn, wenn der Kranke eine Unze in verdünntem Meih einnimmt. Ist wie Elleborus, eine Laxanz. Gut in der Wassersucht, für die Brust, für die Bärmutter und in der Gelbsucht. Wenn diese Pflanze in den Most gethan wird, so erhält man einen urintreibenden Wein. Sie wird aufgegraben, wenn sie Blätter treibt und im Schatten getrocknet. Schimmelst aber leicht.

§. 79.

Und weil einige die Wurzel der Baichar, wie ich sagte, auch Feldnarde nennen, so will ich die Medicin aus der galischen Narde, die ich in der Beschreibung ausländischer Bäume bis hieher verschob, (o) gleich hinzufügen. Zwei Drachmen davon mit Wein, hilft wider die Schlangen. Bei Entzündungen im Grimmdarm wird sie mit Wasser oder mit Wein eingenommen. So auch bei Leber- und Nierenentzündungen und in der Gelbsucht. In der Was-

O 3

tersucht

(n) Siehe §. 16. dieses Buchs. (o) Buch 12. §. 26.

versucht kann sie allein, oder auch mit Wermuth, gebraucht werden. Sie stillt den zu heftigen Monatsfluss bei Weibern. (p)

§. 80.

Von der Pflanze, welche wir am angeführten Orte Phu (q) nannten, wird die Wurzel gerieben, im Getränk oder gekocht, bei Stikkungen, die von Mutterbeschwerden herrühren, bei Brustschmerzen und beim Seitenweh, eingegeben; treibt auch den Monatsfluss. Man nimmt sie mit Wein ein.

§. 81.

Der Safran löst sich im Honig, und überhaupt in einer süßen Materie nicht auf. Am leichtesten in Wein oder Wasser. In der Medicin ist er sehr brauchbar, und wird in einer Büchse von Horn aufbewahrt. Er zertheilt alle Entzündungen, vorzüglich die Augen, wenn er mit Ei ausgelegt wird. Ist dienstsam bei Mutterbeschwerungen, Magengeschwüren, bei Schäden der Brust, Nieren, Leber, Lunge und der Blase. Besonders ist er bei Entzündungen derselben sehr heilsam. Desgleichen beim Husten und Seitenstechen. Vertreibt das Zukken. Treibt Urin. Wer vorher Safran nimmt, wird keinen Hauch bekommen;

(p) Die gallische Marden, ist wahrscheinlich der celtische Mardenbaldrian, eine Art vom Baldrian. *Valeriana celtica Lin.*

(q) Das Kraut Phu, dessen Pl. schon Buch 12. §. 26. gedacht hat, ist der große Baldrian, auch Speerwurzel genannt. *Valeriana phu Lin.*

kommen, und von der Trunkenheit nicht überrascht werden; und auch ein Kranz von Safran, mindert den Rausch. Der Safran erregt Schlaf, verursacht im Kopfe eine gelinde Bewegung, und reizt zum Beischlaf. Die Blume wird bei der Rose mit cimolischer Kreide aufgelegt. Er wird den meisten Medicinen beigemischt.

§. 82.

Eine Sorte der Augensalben führt den Namen von ihm. (r) Auch die Hefen des zur Safranssalbe ausgepressten Safran, welche Crotonagma (s) heißen, haben ihren Nutzen bei unterlaufnen Augen und beim Urin. Sie wärmen mehr als der Safran selbst. Der beste Safran färbt Speichel und Zähne, wenn man ihn kostet.

§. 83.

Die röthliche Iris ist besser als die weisse. Man bindet sie den Kindern um; (t) vorzüglich wenn sie Zähne bekommen oder Husten, und wenn sie Würmer haben, flößt man ihnen den Saft ein. Die übrigen Wirkungen derselben, sind nicht viel von der Wirkung des Honigs unterschieden. Sie reinigt Kopfge-

D 4

schwüre,

(r) Heißt Collyrium, δια ρεοντα.

(s) Magma bedeutet überhaupt eine dicke zähe Salbe.

Auch den Rest, oder was bei Zubereitung einer Salbe übrig bleibt.

(t) Vermuthlich hängt man sie ihnen um den Hals, vermittelst eines Bandes. Pl. bedient sich des Wortes circumligari.

schwüre, und vorzüglich alte Eiterschäden. Zwei Drachmen mit Honig, dienen zur Purganz. Ein Trank davon, kurirt den Husten und das Bauchgrimmen, und zertheilt die Winde. Mit Essig heilt sie die Milz. Wider Schlangen- und Scorpionstiche leistet sie mit Poska gute Dienste. Wider die Scorpionen werden zwei Drachmen in Brod oder Wasser eingenommen. Bei dem Hundebiss wird sie mit Oel aufgelegt; vergleichen auf erstarrte Glieder, und bei Mierschmerzen. Auf Lenden und Hüften, mit Resina. Sie hat eine erwärmende Kraft. Unter die Nase gehalten, erregt sie Niesen und reinigt den Kopf. Beim Kopfweh wird sie mit gewöhnlichen Quitten, oder mit Struthischen aufgelegt. Vertreibt den Rausch und die Orthopnie. Zwei Obolus sind ein Vomitus. Mit Honig aufgelegt, zieht sie Knochensplittern aus. Beim Wurm im Finger (u) wird ein Pulver davon gebraucht. Auf Hühneraugen und Warzen an den Füssen, wird es mit Wein aufgelegt, und vor dem dritten Tag nicht abgenommen. Gekäuet, verbessert sie den Athem und vertreibt den übeln Geruch unter den Achseln. Der Saft erweicht alle Verhärtungen. Sie bringt Schlaf, aber verzehrt den Zeugungssamen.

(u) Paronychia, auch panaitium. Ein Geschwulst und Entzündung, welche gewöhnlich die Wurzeln der Nägel ergreift, und gefährlich werden kann, wenn nicht bei Zeiten dienstliche Mittel gebraucht werden. Heist auch das böse Ding. Der Neidnagel, Mal u. s. w.

men. Heilt Spalten am Gesäß, die Feigwarzen, (v) und überhaupt alle Auswüchse am Körper. Einige nennen die wilde Iris, *Xyris*. Diese zerheilt Kröpfe, Beulen und Geschwulst an den Schaamtheilen. Der Regel nach, soll man sie mit der linken Hand aufgraben, und dabei sagen, welchen Menschen zum Besten sie aufgenommen wird. Ich muß hier einen Betrug der Kräutler entdecken. Diese behalten wie von einigen andern Kräutern, z. B. vom *Plantago* einen Theil zurück, und wenn sie nach ihrer Meinung, bei ihrem Krauthandel nicht genug gewinnen, so graben sie diesen aufbehalteten Theil wieder an eben der Stelle ein, wo die Pflanze vorher stand, und suchen sich dadurch einen abermaligen Verdienst zu verschaffen; meiner Meinung nach, thun sie es in der Absicht, daß der geheilte Schade wieder aufbrechen soll.

Die Wurzel der *Salinuka* stillt, wenn sie in Wein gekocht wird, das Erbrechen, und stärkt den Magen.

§. 84.

Wer nach Würde und Ruhm strebt, soll sich nach Musäus und Hesiodus Vorschrift, mit dem Kraut *Polium* bestreichen und reiben, es oft in die Hand nehmen, anpflanzen und bauen. Wider die Schlangen soll es unter das Schlafbett gelegt oder angezündet werden, und man soll es zu diesem Ende auch

§ 5

bei

(v) *Condylomata*, Gewächse oder Geschwulst am Hinteren. Die blinde goldene Ader.

bei sich führen. Man soll es frisch oder trocken in Wein kochen und auslegen. (w) Milzkränke nehmen es mit Eßig, und Gelbsüchtige mit Wein. Leuten, bei welchen die Wassersucht anhebt, wird es mit Wein gekocht, gegeben, und so legt man's auch auf Wunden. Es treibt die Nachgeburt und erstorbene Leibesfrüchte ab, und lindert die Schmerzen des Körpers. Treibt den Harn. Wird bei Augenflüssen aufgelegt. Kein Kraut schikt sich so gut zu dem Medicament, welches Alexipharmakon (x) genannt wird. Dem Magen soll es nicht diensam sein, den Kopf beschwere, und unzeitige Niederkünsten verursachen, wenn es eingenommen wird; doch verneinen dies einige. Als einen Religionspunkt fügen sie hinzu, daß man es sich wider unterlaufne Augen, auf der Stelle, wo man's findet, gleich aufbinden, und sich hüten soll, daß es die Erde nicht berühre. Diese sagen auch, daß die Blätter den Thymusblättern ähnlich, nur etwas weicher, wollichter und bleicher sind. Wenn es mit wilder Rauten in Regenwasser gerieben wird, soll es die Schlange Aspis zähmen. Es hat wie Cytinus, eine adstringirende Kraft, hemmt die Wunden, und läßt sie nicht um sich greifen.

§. 85.

Holochrytos kurirt die Strangurie, wenn es in Wein eingenommen wird; aufgelegt, Augenflüsse. Mit

(w) Remlich auf die gebissene Wunde.

(x) Alexipharmacum, sind Arzneien, die dem Giste widerstehen. Heissen auch Alexiteria.

Mit gebrannter Weinhefen und Grüze schaft es die Flechten weg. Die Wurzel der Chrysotome erwärmt und astringirt. Bei Leber- und Lungenschäden wird ein Trank davon gebraucht. Beim Mutterweh wird sie in Meth gekocht. Sie treibt den Monatsfluß, und roh gegeben, das Wasser bei Wassersüchtigen.

§. 86.

Wenn die Bienenhäuser mit Melisophyllum oder Melittanen geschiert werden, so fliegen die Bienen nicht davon; denn keine Blüthe ist ihnen so angenehm, als die Blüthe dieses Krauts. Wo es häufig wächst, werden sich die Schwärme nicht leicht zerstreuen. Eben dieses Kraut leistet wider den Stich der Bienen, Wespen und ähnlicher Thiere, z. B. der Spinnen, wie auch der Scorpionen, baldige Hülfe. Wider Mutterbeschwerungen wird es mit Salpeter, und wider Bauchgrimmen mit Wein gebraucht. Die Blätter werden auf Kropfe gelegt; auf Schäden am Gesäß mit Salz. Der Saft vom gekochten, reiniget die Weiber, zertheilt Entzündungen und heilt Geschwüre. Heilt die Gicht und den Hundebiß. Ist dienstam bei der Ruhr, im Chyldurchfall, in der Orthopnie, für die Milz und bei Geschwüren in der Brust. Für blöde Augen soll es ein vorzüglich gutes Mittel seyn, wenn man sie mit dem Saft, der zuvor mit Honig versetzt worden, bestreicht.

§. 87.

§. 87.

Auch der Melilotus ist ein Heilmittel für die Augen, und wird mit dem gelben vom Ey, oder mit Leinsaamen gebraucht. Lindert die Schmerzen in den Kinnladen. Das Kopfweh mit Rosendöl. Ohrenschmerzen mit Rosinenwein, heilt auch allen Geschwulst und Ausschlag an den Händen. Wider Magenschmerzen wird er in Wein gekocht, oder roh gerieben. So hilft er auch bei Mutterkrankheiten, bei Hodenschäden, beim Ausfall des Mastdarms, und andern Zufällen an diesen Theilen, wird er frisch in Wasser oder in Rosinenwein gekocht. Mit Rosendöl auf Krebschäden gelegt. In süßem Wein verliert er sein Feuer. Insbesondere hilft er wider den Honiggeschwulst. (y)

§. 88.

Ich weiß, daß der Klee wider Schlangen- und Scorpionstiche sehr wirksam seyn soll, wenn man zwanzig Saamentörner in Wein oder Poska einnimmt. Man kann auch die Blätter oder das ganze Kraut kochen. Im Klee soll man nie eine Schlange erblicken. Ich weiß, daß angesehene Schriftsteller sagen, daß fünf und zwanzig Saamentörner ein Mittel sind wider jedes Gift, und zwar von der Kleeart, welche wir Minyanthes (z) genannt haben, und daß man

dem

(y) Meliceris. Eine Geschwulst oder eine Beule, in welcher die Materie wie Honig aussieht.

(z) Die Kritiker sind über die Etymologie dieses Worts nicht einig.

dem Klee überdem noch andere Heilkräfte zuschreibt. Indessen muß ich gestehen, daß ich durch das Ansehen eines verehrungswürdigen Mannes bewogen werde, nicht ihrer Meinung zu seyn. Der Dichter Sophokles nemlich, nennt den Klee ein giftiges Kraut. Simus, auch ein Arzt, versichert, daß der Saft vom gekochten oder geriebenen, wenn er im Klystier in den Körper gebracht wird, eben ein solches Brennen verursache, als er verursacht, wenn er auf einen Schlangenbiss gelegt wird. Ich sollte daher glauben, man müsse ihn blos wider Gifte gebrauchen. Vielleicht sind auch die Gifte, mit dem Kleegift, von entgegengesetzter Wirkung, wie sich dann zwischen vielen andern Dingen eine Antipathie befindet. Auch lese ich, daß der Saame vom kleinblättrigen Klee, die Schönheit der weiblichen Haut erhalte, wenn das Gesicht damit bestrichen wird. (a)

§. 89.

Der Thymus muß in der Blüthe gesammlet und im Schatten getrocknet werden. Es gibt zwei Arten davon. Der weisse hat eine holzichte Wurzel, wächst auf Hügeln, und wird am meisten geachtet. Die andere Art hat eine dunklere Farbe, und auch eine schwärzliche Blüthe. Beide sollen viel zur Klarheit der Augen beitragen, wenn man sie mit den Speisen gemischt, oder in der Medicin gebraucht. Auch beim alten Husten sollen sie gut seyn. Wenn man

(a) Wahrscheinlich mit einem Öl oder Salbe davon.

man aus Thymus, Eßig und Salz eine Latwerge macht, soll diese den Auswurf befördern. Mit Honig gebraucht, soll er verhindern, daß sich das Blut nicht verdicke. Alter katharrhalischer Auswurf wird gehoben und aufgelöst, wenn man ihn äußerlich mit Senft auflegt. So hilft er auch bei Krankheiten im Magen und Unterleibe. Indessen muß man nur mäßig davon gebrauchen; denn der Thymus macht Hitze, wenn er auch dem Leibe Defnung schaft. Sind im Leibe Geschwüre, so nimmt man ein Denar Thymus zu einen Sextar Eßig und Honig. Desgleichen bei Seitenschmerzen, oder Schmerzen zwischen den Schultern und der Brust. Ein Trank davon mit Eßig und Honig, ist ein Heilmittel für die Brust, und eben diesen Trank gibt man melancholischen Personen beim Wahnsinn. Man gibt ihn auch bei der fallenden Sucht, und Kranke, die davon besessen werden, erholen sich nach dem Geruch von Thymus. Man rath auch sie auf weichen Thymus schlafen zu lassen. Er ist in der Orthopnie, bei Engbrustigkeit und bei Stöckung der weiblichen Reinigung, mit Nutzen zu gebrauchen. Ist die Frucht in Mutterleibe erstorben, so macht man ein Dekoct, thut Thymus in Wasser und läßt es bis auf ein Drittheil einsieden. Männer hilft er bei Blähungen mit Honig und Eßig. Auch wenn der Leib oder die Hoden schwollen, oder die Blase schmerzt, vertreibt er mit Wein aufgelegt, Entzündung und Geschwulst. Mit Eßig, Schwiesen

len und Warzen. Auf die Hüften mit Wein. Bei der Gicht und bei Verrenkungen wird er in Öl gerieben und mit Wolle aufgelegt. Man gibt bei der Gicht auch einen Trank von drei Obolus Thymus, mit drei Obolus Ewig und Honig. Wider Ueblichkeiten wird er mit Salz gerieben und eingenommen.

§. 90.

Die Hemekoralle s hat ein blaßgrünes weiches Blatt, und eine wohlriechende knollische Wurzel. (b) Wenn diese mit Honig auf den Bauch gelegt wird, treibt sie das Wasser und das unnütze Geblüt ab. Die Blätter werden bei Augenflüssen, und bei Schmerzen in den Säugebrüsten, nach der Niederkunft aufgelegt.

§. 91.

Helenium, das, wie ich gesagt habe, von der Helena abstammt, (c) soll zur Erhaltung der Schönheit dienlich seyn, und die weibliche Haut im Gesicht und am ganzen Körper ohne Fehler erhalten. Uebert dem glaubt man, daß die Frauenzimmer durch den Gebrauch desselben, eine gewisse Grazie und buhlerischen Reiz bekommen; daß es in Wein gethan und davon getrunken, fröhlich mache, und eben die Wirkung habe, als jenes vom Homer so gepriesene Kraut Nepenthes, (d) das alle Traurigkeit verscheuchen soll.

(b) Ist eine rothe Lilie. (c) Siehe §. 33. dieses Buchs.

(d) Denso überzeugt Kummerflucht. Dieses Kraut Nepens

soll. Helenium hat einen süßen Saft. Nüchtern die Wurzel mit Wasser eingenommen, ist gut bei der Orthopnie. Die Wurzel ist inwendig weiß und von süßem Geschmack. Bei Schlangenbissen wird sie mit Wein eingegeben. Gerieben soll sie die Mäuse tödten.

§. 92.

Vom Abrotonum werden zwei Arten angegeben. Feld- und Bergabrotonum. Die letztere halten wir für die weibliche, jene für die männliche. Beide sind so bitter wie Wermuth. Das sicilianische Abrotonum ist das berühmteste; dann das galatische. Man gebraucht zwar auch die Blätter, mehr aber den Saamen, welcher erwärmt. Er ist daher dienstsam für die Nerven, beim Husten, in der Orthopnie, bei Krämpfen, Verletzungen, für die Lenden und bei schwerem Harn. Man lässt einige Händevoll (mit Wasser) bis auf ein Drittheil einsieden, und gibt dem Kranken vier Chathus von dem Trank. Man gibt auch den Saamen gequetscht zu einer Drachme in Wasser. Er ist der Mutter heilsam, bringt mit Gerstenmehl die Beulen zur Reife, und wird bei Augenentzündungen mit gesottenen

Quits

Nepenthes solle das Buglossum, oder vielmehr Borrago (Borretsch) seyn. Borago officinalis Lin. Im Neuen Schauplatz der Natur heißt es Band I. Seite 9. 13. „Die herzstärkende Kraft, welche man ehedem dieser Pflanze zugeeignet hat, suchet man jetzt vergebens.“ Vielleicht ist sie in wärmern Gegenden herzstärkender, als bei uns.

Quitten aufgelegt. Verjagt die Schlangen. Wird wider den Biß derselben mit Wein eingenommen und aufgelegt. Am wirksamsten ist er wider den Gifft solcher Thiere, auf deren Stich oder Biß ein Bittern und ein Frost erfolgt, wovon Scorpionen und die Spinne Phalangium zum Beispiel dienen. Dient auch eingenommen wider andere Gifte; desgleichen wider den Frost, woher er röhren mög, und zieht Splitter und dergleichen aus dem Körper. Heilt Schäden in den innern Theilen. Man sagt, daß ein Reiz zum Beischlaf entstehe, wenn man einen Zweig von diesem Kraute unter das Kopfkissen legt, und soll dasselbe überhaupt wider alle Hexerei, wodurch der Beischlaf verhindert wird, überaus wirksam seyn.

§. 93.

Leukanthemum ist mit zwei Theilen Eßig versetzt, eine Kur bei der Engbrüstigkeit. Sampsonum oder Amarakum wird auf Cypern am schönsten und am wohlriechensten gefunden, und ist mit Eßig und Salz aufgelegt ein Heilmittel beim Scorpionstich. Auch befördert es die weibliche Reinigung, wenn ein Zäpfchen davon in die Mutter gesteckt wird; eingenommen wirkt es zu diesem Zweck nicht so gut. Mit Grüze heilt es Augenflüsse. Der Saft vom gekochten, vertreibt Bauchgrimmen, befördert den Urin und ist dienlich bei der Wassersucht. Trocken erregt es ein Niesen. Es wird ein Del daraus gezogen, welches Sampson-

Chinesches oder Amaranthisches genannt, und zur Erwärmung und Erweichung der Nerven gebraucht wird; er erwärmt auch die Mutter. Die Blätter sind bei unterlaufenen Schäden mit Honig, und bei Verrenkungen mit Wachs gut zu gebrauchen.

§. 94.

Oben hab' ich nur solche Anemonen beschrieben, welche zu Kränzen gebraucht werden, nun will ich auch die anführen, welche von medicinischem Nutzen sind. Deren gibt es zwei Arten. Eine wächst in wilden, die andre im angebauten, beide aber in sandigen Gegenden. Von der letztern Art gibt es mehrere Gattungen; manche haben eine scharlachfarbene Blüthe, und deren gibt es die meisten, manche eine purpurfarbene, manche eine milchfarbene. Diese drei Gattungen haben Blätter wie Eppich, werden nicht leicht über einen halben Fuß hoch, und haben eine Spizie wie der Spargel. Die Blume öffnet sich nur, wenn ein Wind wehet, und von diesem Umstände führt sie den Namen. (e) Die wilde Art breitet sich mehr aus, hat breitere Blätter und eine Scharlachblüthe. (f) Diese halten viele aus Irrthum für die Argemone, (g) andere für die Mohnart, die wir Rhôas genannt haben.

(e) ἄνεμος heißt im griechischen der Wind Anemone, etwa so viel als eine Windblume. (f) Flore phoeniceo.

(g) Argemone ist das Argemoneurðschen, das mit der Klapprose viel Verhülfkeit hat. Argemone Lin. heißt auch Stachelmohn, Halbklappen. Der Mohn Rhôas, oder papaver Rhoeas ist die Klapprose.

haben. Aber sie ist hiervon sehr verschieden; denn diese beiden Blumen blühen später, haben weder einen solchen Saft wie die Anemone, noch einen solchen Kelch, und ähneln ihr blos darinn, daß sie auch eine spargelartige Spizze haben. Die Anemonen sind heilsam bei Kopfschmerzen, bei Entzündungen, für die Bärmutter der Weiber, und zur Hervorbringung der Milch. Mit Ptisane genommen oder mit Wolle aufgelegt, befördern sie die monatliche Reinigung. Die Wurzel zieht den Speichel zusammen, und kurirt die Zähne, wenn man sie kaut. Gekocht dient sie bei Augenflüssen und zur Verbesserung der Narben. Die Magier schreiben ihr viele Kräfte zu, und geben die Vorschrift, man solle die erste, die man im Jahre erblift, aufnehmen, und dabei sagen: daß man sie zur Medicin wider das Tertian-Quartansfeber aufheben wolle. Hernach soll man die Blume in ein rosenfarbnes Tuch binden und im Schatten aufbewahren, damit man sie, wenns nöthig ist, einbinden könne. Die Wurzel von der Art, welche eine Scharlachblüthe hat, hat eine beizende Kraft, (h) um wenn man sie reibt, und irgend einem Thiere auflegt, so zieht sie Geschwüre, daher sie auch zur Reinigung der Geschwüre gebraucht wird.

§. 95.

Das Kraut Denanthe (i) wächst auf Felsen, hat ein Blatt wie die Pastinake, und viele und große

P 2

Wur-

(h) Vis septica, eine äzende Kraft.

(i) Röther Steinbrech, auch Erdeichel, Weinblume

Wurzeln. Stengel und Blätter befördern eine leichte Niederkunft, und treiben die Nachgeburt, wenn sie mit Honig und schwarzen Wein eingenommen werden. Mit Honig dienen sie wider den Husten und treiben den Harn. Die Wurzel heilt Blasenschäden.

§. 96.

Helichrysum, von einigen auch *Chrysanthemum* genannt, hat weiße Ästchen und weißliche Blätter, die den Blättern vom *Abrotonum* ähneln. Hat Blumensträuße, welche im Kreise herabhängen, beim Sonnenschein eine goldglänzende Farbe reflektiren und niemals welken, daher sie auch zur Bekränzung der Götterstatuen gebraucht werden, welche Sitte der egyptische König *Ptolemäus* mit vieler Sorgfalt beobachtete. Wächst in Hecken; treibt mit Wein eingenommen, den Harn und den Monatsfluss. Bertheilt Verhärtung und Entzündung. Wird mit Honig auf Brandschäden gelegt. Wider Schlangenbisse und Lendenschmerzen eingenommen. Verzehrt mit Meth gebraucht, das geronnene Geblüt im Unterleibe und in der Blase. Drei Obolus von den gesiebenen Blättern mit weißem Wein genommen, stillt bei Weibern den Fluss. Dies Kraut gibt den Kleidern einen guten Geruch und erhält sie.

§. 97.

Blume und *Filipendelwurzel* genannt. *Spinea sili pendula* Lin.

§. 97.

Die Hyacinthe wächst hauptsächlich in Gablien, (k) und gibt dort den Stof zur hysginischen Farbe. Die Wurzel ist knollisch, und den Slaveryhändlern wohlbekannt; denn mit weissem Wein aufgelegt, hält sie die Mannbarkeit zurück, und lässt sie nicht zum Vorschein kommen. Sie dient wider Bauchweh und Spinnenstich, und treibt den Harn. Wider Schlangen und Scorpionen, wie auch wider die Gelbsucht wird der Saame mit Abrotonum eingesgeben.

§. 98.

Auch die flammichte Lychnis dient wider Schlangen, Scorpionen, Hornissen und ähnliche Thiere. Zu diesem Ende wird der geriebene Saame mit Wein eingenommen. Die wilde Lychnis ist dem Magen nicht diensam. Sie öffnet den Leib, und zwei Drachmen davon, sind zur Abfuhrung der Galle ein sehr wirksames Mittel. Den Scorpionen ist sie dergestalt zuwider, daß sie ermatten, sobald sie ihnen nur in die Augen fällt. Die Wurzel heißt bei den Asianern Balites; wenn sie auf die Augen gebunden wird, schafft sie die weissen Flecken weg.

§. 99.

Die Vintapervinta, oder Chamadaphne wird getrocknet, zu Pulver gerieben und zu einem

P 3

Löffel-

(k) Dies ist nicht die gewöhnliche Hyacinthe, sondern eine Blume, welche der Iris oder Schwerdtlilie ähnlich ist. Vielleicht Iris florentina Lin.

Löffelvoll bei der Wassersucht eingegeben, da dann dem Kranken das Wasser sogleich abgeht. In Asche gebraten und mit Wein angefeuchtet, hält sie den Geschwulst trocken. Der Saft ist den Ohren heilsam. Beim Durchfall soll sie aufgelegt gute Dienste leisten.

§. 100.

Die Wurzel vom Ruscus (1) wird gekocht, und das Decoxt bei der Steinplage, oder bei schmerzenden oder blutigen Harn, einen Tag um den andern getrunken. Die Wurzel muß den Tag vorher aufgezogen, und den folgenden Morgen gekocht, und ein Sextar des Decoxts mit zwei Chathus Wein versetzt werden. Einige nehmen die rohe geriebene Wurzel mit Wein ein. Ueberhaupt soll bei Krankheiten am männlichen Gliede nichts so heilsam seyn, als die Stengelchen in Eßig gerieben.

§. 101.

Die Pflanze Batis erweicht ebenfalls den Leib. Wird roh und gequetscht beim Podagra aufgelegt. Das Kraut Acinos (m) wird von den Egyptern zu Kränzen und zur Speise angepflanzt; würde mit dem Ocimum einerlei Pflanze seyn, wena es nicht rauhere Neste und Blätter, und einen stärkern Geruch hätte. Treibt Monatssluß und Harn.

§. 102.

(1) Ruscus ist einerlei mit der Oxymiris. Nach Harzuin. Man vergleiche Buch 22. §. 83.

(m) Harduin hält es für wilden Basilikum.

§. 102.

Nach dem Glaucias soll die Kolotasia die Säure im Körper mildern, und dem Magen dienstam seyn.

§. 103.

Vom Anthalium (a) finde ich sonst keinen andern Gebrauch, als daß es in Egypten gegessen wird. Es gibt aber auch ein Kraut, Namens Anthyllion oder Anthyllon, und zwar von zweifacher Art. Eine Art hat Blätter und Zweige wie die Linse, ist eine Spanne hoch, wächst auf sandigen und sonnichten Stellen, und hat einen salzigen Geschmak. Die andere ist der Chamäpithys ähnlich, ist kürzer und rauher, hat eine Purpurblüthe, einen starken Geruch und wächst auf Felsen. Die erste ist mit Rosendl und Milch aufgelegt, der Bärmutter und den Wunden sehr heilsam. In der Strangurie und bei Gries in den Nieren, werden drei Drachmen eingenommen. Die andere Art wird bei Verhärtung der Mutter, beim Bauchgrimmen und bei der fallenenden Sucht, mit Honig und Eßig zu vier Drachmen, eingenommen.

§. 104.

Das Kraut Parthenium wird von einigen Leukanthes, und von andern Amnatum genannt. Celsus, einer unserer Schriftsteller gibt ihm die Na-

(a) Anthalium oder Anthyllion. Diese Namen finde ich nicht.

men Verdicum und Muralis. (o) Es wächst an den Gärtenzäunen, hat eine weisse Blüthe, einen Apfelgeruch und einen bittern Geschmack. Bei Mutterverhärtungen und Entzündungen wird es gekocht, und die Kranke setzt sich über den Dampf. Trocken mit Honig und Eßig ausgelegt, führt es die schwarze Galle ab; daher es auch wider Schwindel und bei Steinschmerzen mit Nutzen gebraucht werden kann. Wird auch auf die Rose gelegt, und mit altem Fett auf Kröpfe. Die Magier sagen: man solle es wider das Tertianfieber mit der linken Hand ausreissen, daß bei sagen, für wen man es ausreisse, und sich nicht umsehen. Alsdann soll man ein Blatt davon dem Kranken unter die Zunge legen, und es ihn mit einem Chathus Wasser herabschlucken lassen.

§. 105.

Es wäre zu wünschen, daß sich die egyptischen Kranzmacher des Krautes *Er ych nos*, (p) einige schreiben *Strychnos* — nicht bedienen möchten, wožu sie gemeiniglich durch die Aehnlichkeit der Blumen, (mit Epheu) welche man bei beiden Arten dieses Krauts antreift,

(o) *Parthenium*. Ich bin ungewiß, ob hier das Rebhüner- oder Glaskraut, dessen schon einmal gesucht ist, zu verstehen sey. Scheint mir *Matricaria partheniam* Lin. zu seyn. Deutsch: Mutterkraut, auch *Metram* u. s. w. genannt.

(p) Die Judenkirsche oder Boborelle, Teufelskirsche u. s. w. *Solanum vesicarium*, *Halieacabbus*, *Phy-
alis alkekengi* Lin.

antrift, verführt werden. Eine Art davon, die auch *Halikakabum*, von andern *Kallion* genannt wird, hat Beeren wie Scharlachbeeren. Unsere Schriftsteller nennen sie *Vesikaria*, weil sie für die Blase und bei Steinschmerzen gut zu gebrauchen ist. Sie ist mehr ein zweigter Strauch, als ein Kraut, und trägt grosse, breite, zugespitzte Bälge, in welchen eine grosse Beere liegt, die im November reif wird. Die dritte, bei der ich mich nicht anhalten will, weil ich eigentlich nur Medicinen, nicht Gifte beschreibe, hat Blätter wie *Ocimum*. (q) Nur ein wenig von ihrem Saft, verursacht Tollheit; wiewohl die griechischen Schriftsteller hierüber nur scherzen. Sie sagen, ein Drachme erregte eine gaulerische wollüstige Fantasie; man sehe eingebildete Erscheinungen, und werde mit dem Gesichte allerlei Bilder gewahr. Eine doppelte Dosis aber bewirke eine wahre Tollheit. Nehme man noch mehr, so erfolge der Tod. Dies ist das Gifte, welches die aufrichtigsten Schriftsteller *Doryktion* nennen, weil man ehedem, da es hin und wieder wächst, in den Tressen die Spizzen der Waffen damit bestrich. (r) Andere, welche nicht so sehr dawider eingetragen sind, nennen es *Manikon*. Noch andere, welche

P 5

die

(q) Vielleicht ist hier *Physalis somnifera* Lin. zu verstehen.

(r) *die* heißt eine Spizze. Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von dem Gifte dieser Pflanze. Eine einschläfernde Kraft wird ihr zugestanden.

die üblichen Eigenschaften betrügerisch verschweigen, sagen Ernthon oder Nevrada, einige auch Perison. Weil man sich vor diesem Gewächs zu hüten hat, so muß ich noch etwas sorgfältiger davon handeln.

Sogar die zweite Art, welche Halikakabon genannt wird, hat ebenfalls eine einschläfernde Kraft, und führt noch schneller zum Tode, als Opium. Einige nennen sie Morion, andere Moln. Diokles und Evenor empfehlen sie mit Lobe; desgleichen Timaristus in einem Gedichte, und setzen die Aufrichtigkeit auf eine unerlaubte Art beiseite. Es soll ein schnellwirkendes Mittel zur Bevestigung wankender Zähne seyn, wenn man sie mit Wein, worinn Halikakabus gethan worden, abwäscht; doch machen sie noch die Ausnahme, daß es nicht zu widerholtenmalen geschehen müsse, weil sonst ein Wahnsinn entstehe. Aber mußten sie denn Arzneien vorschlagen, deren Gebrauch die Gefahr vergrößert? Die dritte Art, deren ich auch noch gesdenken muß, wird zur Speise empfohlen; wiewohl derjenige, welcher in den Gärten gezogen wird, in Absicht des Geschmaks, noch der Vorzug gegeben wird. Zenokrates sagt, daß es keine Krankheit des Körpers gebe, wo Strychnos nicht heilsam befunden werde. Doch sind die Heilkräfte dieser Pflanzen so unbedeutend, daß ich es nicht für gut achte, ihren Nutzen einmal anzuführen, da man der unschuldigen Medicinen so viel hat. Leute, welche sich aufs Wahrsagen verstehen, trinken von der Halikakabenwurzel, in der Absicht daß sie

sie das Ansehen haben, als ob sie in eine Begeisterung geriethen, und ihren abergläubischen Dingen mehr Gewicht verschaffen mögen. Ein Gegenmittel ist — das will ich lieber sagen — wenn man viel Wasser meth trinkt. Doch darf ich nicht verschweigen, daß das Halikakabum der Schlangen Aspis in solchem Gras de zuwider ist, daß ihre tödtende Kraft erschlaft, wenn man ihr die Wurzel nahe bringt. Daher kurirt sie Kranke, die von einer solchen Schlange verwundet sind, wenn man sie in Oel gerieben gebraucht.

§. 106.

Das Kraut *Korchorum* (s) gehört mit zu dennen, welche zu Alexandrien gegessen werden. Es hat gewundene Blätter, wie der Maulbeerbaum, und ist der Sage nach für die Brust, bei Gläzen und Sommerflecken nützlich zu gebrauchen. Ich finde, daß die Räude beim Rindvieh schleunig dadurch geheilt werde. Nach dem Nikander auch Schlangenbisse, wenn es vor der Blüthe gebraucht wird.

§. 107.

Vom *Knikus* oder der *Utracothylis*, einem egyptischen Kraute, hätte ich nicht nöthig, noch mehr zu sagen, (t) wenn es nicht wider den Biß der Gifthiere ein

(s) *Corchorum*. Ist *Anagallis* *Dioscoridis*. Deutsch: Bachungen. Vermuthlich *Veronica anagallis aq.* Lin.

(t) Als nemlich bereits im §. 53. dieses Buchs gesagt ist.

ein treffliches Heilmittel wäre; auch wider Schwämme; denn es ist bekannt, daß Leute, die vom Scorpion gestochen sind, so lange keine Schmerzen empfinden, als sie dieses Kraut in den Händen halten.

§. 108.

Die Egypter pflanzen zum Krautgebrauch auch die Persoluta (u) in ihren Gärten an. Es gibt zwei Arten davon: eine männliche und weibliche. Beide sollen untergelegt den Muth zum Beischlaf mindern, und vorzüglich bei Männern.

§. 109.

Weil man sich bei den Maassen und Gewichten öfters griechischer Namen bedienen muß, so will ich diese hier ein für allemal erklären. Eine attische Drachme, — denn die Aerzte bedienen sich fast immer der attischen Maase — wiegt so viel wie ein Silberdenar. Eben eine solche Drachme macht sechs Oboli, und ein Obolus zehn Chalkus. Ein Chalkus wird zu zehn Drachmen geschätzt. Ein Acetabulum bedeutet dem Maas nach, den vierten Theil von einer Hemina, das ist funfzehn Drachmen. Eine Mina, oder wie wir sprechen, eine Mina, wiegt hundert attische Drachmen. (v)

Eine

(u) Ist nicht bekannt.

(v) In dieser Tabelle wird man dies leichter übersehen.

Acetas- bulum		Eya- thus		Ein Drach- me oder Denar		Ein Obo- lus		Ein Chal- kus		Nach unserm Apothekerge- wicht etwa	
Eine Mina oder Mina	wird geschägt auf	geschägt									
1	$6\frac{2}{3}$	10:		100.	600	6000		15	Unzen		
		1	1,5.	15:	90	900		-	-		
				10:	60	600		-	-		
				1:	6:	60		$\frac{3}{20}$	Einer Unze		
						1:			beinahe $\frac{1}{7}$ der- selben		
								10	$\frac{1}{60}$ von der Unze.		
Vermuthlich beide nach der Schwere des Wassers.											

Ich folge hier der Bestimmung, die in Eschenburgs Handbuch der klassischen Litteratur, Seite 411. angegeben wird. Hier wird eine attische Mina = $29\frac{3}{4}$ Berliner Loth gesetzt, wofür ich 30 oder 15 Unzen angenommen habe, weil ich die alten Gewichte nur ohngefähr mit dem berlinischen vergleichen wollte. Die heutigen Aerzte rechnen acht Drachmen auf eine Unze; nach der griechischen oder attischen Bestimmung gehen beinahe 7 darauf; folglich ist das attische Drachme grösser gewesen, und hat sich zum heutigen hiesigen Apothekergewicht etwa verhalten, wie 8 : 7. Auch rechnet man jetzt 60 Gran auf eine Drachme; da nun diese in alten Zeiten 60 Chalkus hielt, so ist ein Chalkus etwa mit unserm Gran zu vergleichen; nur ist der Chalkus noch etwas schwerer gewesen, und verhälten sich Chalkus und Gran ebenfalls wie 8 : 7. Uebrigens ist noch anzumerken, daß die Namen M i n a, D r a c h m a, O b o l u s und C h a l k u s, oder Chalkos, auch Münzen bezeichnen. Eine Drachme beträgt nach Eschenburg etwa 5 gl. $1\frac{1}{2}$ Pf. Convent.

Münze.

Das zwei und zwanzigste Buch.

§. 1.

Natur und Tellus könnten ihre Wunderwerke nun vollendet haben; — wenigstens sollte man's glauben, wenn man auch nur die im vorigen Buche aufgeführten Naturgeschenke, und die vielen Kräuterarten, die dem Menschen zum Nutzen und zum Vergnügen geschaffen sind, in Erwegung zieht. Aber wie viel sind noch übrig? und zwar solche, die bei ihrer Entdeckung noch eine größere Bewunderung erregen. Jene Pflanzen empfehlen sich größtentheils zur Speise, oder zum Wohlgeruch, oder zur Zierde, und haben dadurch zu manniafältigen Versuchen geführt; die Kraft, die den noch übrigen beigelegt ist, lehrt uns, daß die Natur nichts ohne einem gewissen verborgenen Zweck herbringt.

§. 2.

Ich bemerke, daß einige ausländische Völker sich gewisser Kräuter bedienen, ihren Körper nach alter

her-

Münze. Ein Obolus $10\frac{1}{2}$ Pf. Ein Chalkus $1\frac{1}{4}\frac{3}{8}$ Pf. Hieraus ersieht man zugleich, daß man in den ältesten Zeiten das Silber sich einander dargewogen hat, statt daß es jetzt nach einem gewissen Gehalte und Gewichte ausgeprägt wird.

Noch muß ich hinzuzsezzen, daß eine Siegesmedaille Victorius, (eine Münze mit dem Bilde der Victoria) die etwa $1\frac{1}{2}$ Graschen betrug, dem Gewicht nach, zu drei Obolus gerechnet wird.

hergebrachter Mode damit zu schmücken. Wenigstens befärben sich bei barbarischen Völkern die Weiber das Gesicht damit, die eine mit diesem, die andere mit jedem Kraute; und bei den Daciern und Sarmaten, bemahlen sich die Männer den Leib. Ein gewisses Kraut, das dem Plantago ähnelt, heißt in Gallien *Glastum.* (a) Mit diesen befärben sich Weiber und Mägdchen in Britannien, den ganzen Körper, suchen die Farbe der Aethiopier dadurch zu erhalten, und erscheinen so bei gewissen gottesdienstlichen Handlungen ganz nacktend.

§. 3.

Man weiß, daß auch Zeuge mit Saftfarben vortrefflich gefärbt werden. Ich will hier der Scharlachfarbe, welche aus Beeren die Galatia, Afrika und Lusitanien hervorbringt, gemacht wird, und für Feldherrn Kleider bestimmt ist, (b) nicht gedenken, sondern nur sagen, daß im transalpinischen Gallien die tyrischen Konchyliensfarbe, wie auch alle übrigen, durch Kräuter hervorgebracht werden. Hier sucht man die Schnecke *Murex* nicht im Abgrunde, spürt nicht daran nach in Tiefen, die nie ein Anker erreichte, wirft sich nicht den Seeungeheuern zur Lokspeise entgegen, um sie ihnen abzujagen und eine Materie zu haben, durch welche eine Dame dem Ehebrecher besser gesäßt, und der Verführer die Braut leichter verführt. Stehend

und

(a) Ist der *Waid.* *Isatis Tinctoria Lin.*

(b) *Paludamentis dicatum.* Ein langer Ueberrock, der auf der rechten Schulter aufgeschlagen war, damit sich der Arm frei bewegen könnte.

und im trocknen erndtet man den Färbestof wie Getraibe. Nur schade, daß man die damit gefärbten Zeuge beim Gebrauch nicht waschen kann, (c) sonst könnte der Luxus hierdurch noch mehr gehoben, und glänzender, wenigstens unschuldiger werden. Jetzt ist nicht mein Vorhaben dies weder anzuführen, noch weniger will ich das Ansehen haben, als ob ich dadurch, daß ich einen wohlfeilen Färbestof vorschlage, den man auf eine sichere Art erhält, den Luxus beschränken wollte. Ich werde an einem andern Ort zeigen, daß man mit Kräutern auch Steine färbt und Wände bemahlt. (d) Doch aber würde ich die Färberei nicht übergehen, wenn sie irgend jemals Liberalkunst gewesen wäre. Jetzt hab' ich ernsthafte Sachen vorzutragen. Ich werde zeigen, welche Achtung man auch leblosen Dingen oder geringgeschätzten Kräutern schuldig ist. Die Stammväter und Stifter des römischen Reichs haben sich diesen zu einigen der größten Absichten bedient. Sie nahmen ihre Sagmina, (e) welche zur Wiederherstellung des öffentlichen Wohls gebraucht wurden, und ihre Verbena bei feierlichen Gesandtschaften blos von geringen Kräutern her. Beide Namen bedeuten in der That einerlei; nemlich ein Gras oder Rasen, das auf

(c) Weil die Farbe verschließt. (d) Buch 35. S. 1.

(e) Sagmina, sagt der alte Jurist Marcian, sunt quae-
dam herbae quas legati Romani ferre solent.
Kräuter, welche die römischen Gesandten bei sich zu füh-
ren pflegen. Siehe Gesners Chr. P. Seite 6-29.
Verbena ist fast eben so viel.

auf dem Schlosse (f) mit der Erde aufgerissen ist. Auch hieß jederzeit einer von den Gesandten, die man zum Feinde und zum Klärigen (g) schickte, — das heißt gerührte Sachen klar und laut wieder zurück zu fordern — der Verbenarius.

§. 4.

Wenn das erste aller Erdvölker majestätisch ehrenvolle Belohnungen ertheilte, so war kein Kranz so edel, als der Graskranz. (h) Mit Edelsteinen besetzte goldene Wallkränze, Mauerkränze, Schiffss-Bürger- und Triumphkränze (i) standen ihm nach, und waren gar sehr von ihm verschieden. Alle diese wurden von einzeln Personen, selbst von Generalen und Feldherren an die Soldaten, auch zuweilen an Kollegen (k) ausgetheilt.

Hielt jemand einen Triumph, so fügte es sich wohl, daß ihm ein Kranz vom ganzen Senat der nun der Kriegssorge entladen war, und von dem nunmehr müßigen Volke, zuerkannt wurde. Aber der Graskranz wurde nur gegeben, wenn man sich in höchster Verweisung befand, und niemanden zuerkannt, der nicht

(f) Ex arce, vermutlich auf dem Kapitolium.

(g) Qui clarigatum mitterentur Clarigare, ist also so viel als *voce clara rem repetere*.

(h) Corona graminea. (i) Hiervon siehe Buch 16. §.

(k) Wenn ein Konsul den andern, oder ein Dictator seinen Magister equitum mit einem solchen Kranz behrie.

nicht eine ganze Armee gerettet hatte. Die andern Kränze wurden von den Feldherrn ausgetheilt; blos diesen gaben die Soldaten dem Imperator. Eben dieser Kranz wird auch ein Belagerungskranz genannt, (1) weil er nemlich ertheilt wurde, wenn eine ganze Armee von der Blockade und von einem schändlichen Untergang errettet war. Wird nun der Bürgerkranz, der nur gegeben wird, wenn ein einzelner Bürger, so gering er auch sey, gerettet war, für etwas Herrliches und Heiliges gehalten, was sollen wir sagen, wenn die Tapferkeit eines einzeln Mannes eine ganze Armee rettet? — Der Graskranz wurde aus grünem Grase gemacht, das an dem Orte abgepflückt ward, wo jemand ein eingeschlossnes Heer befreiet hatte. Bei den Alten war es nemlich eins der Zeichen des vollkommensten Sieges, wenn der Ueberwundene einen Rasen darreichte, und hierdurch zu erkennen gab, daß er auf Land und Boden, der ihn nährte, ja selbst auf das Begräbniß Verzicht thue, (m) und wie ich weiß, so wird diese Sitte bei den Germanern noch beobachtet.

§. 5.

(1) *Corona obsidionalis.*

(m) Festus sagt: *Herbam do, cum ait Plautus, significat, victum me fateor, quod est antiquae pastoralis vitae indicium; Nam qui in prato, cursu aut viribus contendeant, cum superati erant, ex eo solo, in quo certamen erat, decerp tam herbam adversario tradebant.* Siehe Hartius Anmerkung über diese Stelle.

§. 5.

Mit einem solchen Kranze wurde L. Siccius Dentatus, nur einmal geehrt, da er vierzehn Bürgerkranze errungen, in hundert und zwanzig Tressen gesuchten und jederzeit gesiegt hatte. (n) So selten ist der Fall, daß ein Erretter von mehrern Geretteten mit einem Kranze beschenkt wird. — Doch haben ihn einige Imperatoren mehr als einmal erhalten. So erhielt zum Beispiel P. Decius Mus, ein Soldatentribun, einen von seiner Armee, und einen zweiten von der, welche sich in der Einsperrung befunden hatte. Auf eine religiöse Art gab er auch zu erkennen, wie groß die darauf haftende Ehre sey. Sobald er damit beschenkt war, opferte er dem Mars einen weissen Ochsen, und hundert braungelbe, die ihm von der eingesperrten Armee zugleich zur Belohnung seiner Bravour waren geschenkt worden. Dieser ist der Decius, der sich in der Folge als Konsul und Kollege vom Imperiosus, für einen Sieg aufopferte. (o) Der Gras-Kranz wurde vom Senat und dem römischen Volke jenem Fabius ertheilt, der durch Nichtfechten die römishe

Q. 2

mische

(n) Siehe Buch 7. §. 29.

(o) Er gab dem Pferde den Sporn, jagte mitten in die Feinde hinein, wurde niedergehauen, und die Römer siegten über die Lateiner. Die Geschichte steht im achten Buche des Livius. Sein Kollege Imperiosus hieß mit dem ganzen Namen T. Manlius Torquatus Imperiosus. Denso überzeugt Imperioso Collega da sein Amtsgenosse so streng war.

mische Sache gänzlich wieder herstellte. (p) Eine Ehre, die nach meinem Urtheil die größte ist, die einem Menschen widerfahren kann. — Als er jenen Magister equitum nebst seiner Armee rettete, (q) erhielt er sie nicht; damals war es ihm mehr Ehre mit einem neuen Namen gekrönt, und von dem geretteten Vater genannt zu werden. Als er aber den Hannibal aus Italien vertrieben hatte, wurde er, wie ich eben gesagt habe, vom Senat und Volk einstimmig damit beschenkt. Dies ist der einzige Kranz, den der Staat gleichsam mit eignen Händen aufgesetzt hat, wozu noch der besondere Umstand kommt, daß er auch der einzige ist, den ganz Italien gegeben hat. (r)

§. 6.

Ausser diesen Männern ist die Ehre dieses Kranzes noch dem M. Kalpurnius Flamma, einem Soldatentribun in Sicilien, zu Theil worden, und bis auf unsere Zeiten nur einem Centurio, dem Kn. Petrejus Alinas, im cimbrischen Kriege. Er übernahm unter dem Katulus die Aufführung der ersten (schwer bewaffneten) Centurie, animirte seine vom Feinde abgeschnittene Legion, tödete seinen Tribun, der Bedenken trug, sich durch das feindliche Lager durchzuschlagen, und

(p) Den bekannten Fabius Cunctator, der wider den Hannibal kommandirte.

(q) Den vom Hannibal geschlagenen Minutius. Ich habe Magister Equitum durch General von der Kavallerie nicht gern übersezzen wollen.

(r) Weil er den Feind aus Italien getrieben hatte.

und führte die Legion ins Freie. Ich finde bei Christus, daß eben dieser überdem noch die Ehre genossen hat, im Beiseyn der Konsuln, Marius und Katulus in einem gebräumten Kleide, (s) an einem kleinen hierzu teten Altar, beim Ildenspiel zu opfern.

Sylla schreibt, daß er ebensfalls als Legat im numidischen Kriege, bei Nola von der Armee mit einem solchen Kranze beschenkt sey, und auf seinem tuskulanschen Landgute, das in der Folge dem Cicero gehörte, hat er diese Begebenheit auf einem Gemäldē abbilden lassen. Ist es Wahrheit, so kommt mir der Mann hierdurch noch abscheulicher vor, denn er hat sich diese Krone durch seine Verbannungen selbst wieder von dem Haupte gerissen, und weit weniger Bürger erhalten, als er in der Folge umbrachte. Er mag seine Ehre durch den Zusatz erheben, daß er sich den stolzen Beinamen eines Glücklichen gibt, die verbannten und in allen Ländern beängstigten Bürger und ein Sertorius, machen ihn dieses Kranzes wieder verlustig. Wie Varro meldet, ist auch Aemilianus Scipio in Afrika, als er unter dem Konsul Manlius einige Kohorten entsezt, und eben so viel zu ihrem Entsalze angeführt hatte, mit einem Belagerungskranz beschenkt worden, wo denn auch der göttliche August eine Inschrift dieses Inhalts unten auf seine Statue, die auf dem Markt steht, setzen ließ. Den August selbst hat der Senat unter dem Konsulat des

M. Cicero, des Sohns, am funfzehnten September mit einem Belagerungsfranze beehrt. So sehr stand der Bürgerfranz diesem nach. — Ich finde auch nicht, daß sonst jemand damit beschönkt ist.

§. 7.

Zu diesem Ehrenfranze waren keine gewisse Kräuter bestimmt. Man nahm jederzeit die, welche man an der Stelle, wo der Sitz der Gefahr war, wuchsen, und sie mochten so gering und so unbekannt seyn, als sie wollten, so adelten sie doch jederzeit diese Ehre. Ich wundere mich gar nicht, daß uns jetzt dieser Umstand unbekannt ist; denn man würdigt ja nicht einmal solche Kräuter einer Aufmerksamkeit, welche zur Erhaltung der Gesundheit, zur Vertreibung der Schmerzen des Körpers, und zur Wehre wider den Tod, dienlich sind. Hat man nicht Recht, solche Sitten zu strafen? Delikatessen und Luxus, machen uns, das Leben kostbarer. Niemals war die Lust zu leben so groß als jetzt, und niemals hat man doch für die Erhaltung desselben so wenig gesorgt. Diese Sorge halten wir für ein Geschäft anderer Leute; ja wir glauben, daß sie es ohne unser Geheis schon verwaltten, und daß die Aerzte diese Sorge für uns über sich nehmen. Wir für unsere Person geniessen der Luste, und — was nach meiner Meinung das ärgste ist — wir leben im Vertrauen auf andere, sorglos dahin. Ich weiß, daß ich von vielen verachtet werde, weil ich vergleichen schreibe, und daß man mir

Schuld

Schuld gibt, daß ich eine nichtswürdige Bemühung unternommen habe. Mein grosser Trost bei dieser unendlich schweren Arbeit ist der, daß solche Leute nicht allein meiner, sondern der Natur zugleich mit spotten. Ich will zeigen, daß wenigstens diese uns nicht hüllos gelassen, und auch verhafteten Kräutern Heilkräfte eingelegt hat; denn auch den bestachelten hat sie medicinische Kräfte verliehen. Diese sind von den im vorigen Buch schon genannten, denen medicinischen Kräfte nach, noch zu beschreiben. Bei ihnen kann man die Vorsorge der Natur nicht sattsam bewundern und beherzigen. Sie gab uns die schon beschriebenen weichen Kräuter zu einer lieblichen Speise. (t) Sie zeigte uns Heilmittel in bemahlten Blumen, reizte uns durch den Anblick zum Gebrauch, und würzte das Vergnügende mit dem Nützlichen. Sie erfand auch einige im Anblick rauhe, und beim Berühren strozzende Kräuter. Wir scheinen aber die Stimme der bildenden und die Ursachen ihres Verhaltens angebenden Natur, nicht zu vernehmen. Sie gibt uns durch die Stacheln der Kräuter zu erkennen, daß kein gieriges Thier solche Kräuter abfressen, keine freche Hand sie abreissen, keiner sorglos sie zertragen, und kein Vogel sich darauf setzen und sie zertritzen soll. Sie sollten zu Medicinen sicher und unbeschädigt aufbewahrt bleiben, darum hat sie sie mit Stacheln verschanzt und mit Pfeilen bewaffnet. So sind also

Q 4 auch

(t) Im 19ten und 20ten Buche sind diese beschrieben.

auch unter den Kräutern diejenige, welche wir hassen, zum besten des Menschen geschaffen.

§. 8.

Unter den Stachelkräutern ist die Eryngie oder Eryngion, als ein natürliches Gegenmittel wider die Schlangen, und überhaupt wider alle Gifte, vorzüglich berühmt. (u) Wider Stiche und Bisse giftiger Thiere, wird eine Drachme von der Wurzel in Wein eingenommen; und wenn — wie gemeinlich der Fall ist — dergleichen Schäden von einem Fieber begleitet sind, mit Wasser. Sie wird auf die verwundeten Stellen gelegt, und ist insbesondere wider die Amphibienschlangen und Kröten, (v) sehr wirksam. Wie Heraklidus der Arzt glaubt, ist sie in Gänsebrühe gekocht, die allerkräftigste Medicin wider toxische und aconitische Gifte. Appolodorus kocht sie wider die toxischen mit einem Frosche ab, andere mit Wasser. Die Pflanze selbst ist hart, strauchig, hat stachlichte Blätter, einen knotigen Stengel, der einen Cubitus hoch, oder noch etwas höher ist. Es gibt eine weisse und eine dunkle Sorte davon. Die Wurzel ist wohlriechend, und die Pflanze selbst gehört zu denen, welche in Gärten gezogen werden. Doch wächst sie in rauhen felsichten Gegenden auch von selbst, wie

(u) Buch 21. §. 56. Ist der Brachbistel auch Mannstreu genannt. *Eryngium Lin.*

(v) *Contra chersydras & Ranas. Chersydrus*, bedeutet dem Worte nach, eine Schlange, die auf dem Lande und im Wasser lebt.

wie auch an den Seeküsten, woselbst sie härter und dunkler wird, und ein Eppichblatt hat.

§. 9.

Das weisse Eryngion heißt bei unsfern Schriftstellern Hundertkopf. (w) Alle Arten haben einerlei Wirkung. Stengel und Wurzel sind bei den Griechen mit unter die Speisen aufgenommen, und werden nach Belieben, entweder gekocht, oder roh genossen. Die Wurzel soll zuweilen die Gestalt des männlichen oder weiblichen Schaamgliedes haben, doch selten mit derselben gefunden werden. Fügt es sich, daß eine Mannsperson eine solche männliche Wurzel auffindet, so soll sie dadurch den Weibern liebenswürdig werden. Aus diesem Grunde soll auch der Lesbier Phaon von der Sappho geliebt seyn. Ueberdem werden davon noch mancherlei Possen erzählet, die nicht nur von den Magiern, sondern auch von den Pythagoräern herühren. Als Medicin dient sie, affer den schon genannten Fällen, bei Blähungen, Bauchweh, Herzkrankheiten, für den Magen, die Leber, mit Wassermeth für die Brust und mit Posta für die Milz. Auch ist sie mit Meth gebraucht, für die Nerven gut, heilsam in der Strangurie, bei opisthotonischen Krämpfen, für die Lenden, in der Wassersucht, in der Epilepsie, bei Stotzung oder zu starken Fluß der weiblichen Reinigung, und überhaupt bei jeder Mutterkrankheit. Mit Honig zieht sie Splitter und dergleichen

Q. 5

phen

(w) Centum capita.

hen aus dem Körper. Mit altem gesalznen Fett und mit Wachssalbe, heilt sie Köpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, Fleisch, das von den Knochen ablöst, und zerbrochne Glieder. Wer vorher davon einnimmt, bekommt keinen Rausch; auch stillt sie den Durchfall. Einige von unsren Schriftstellern geben die Vorschrift, man solle sie gegen die Sonnenwende einsammeln. Mit Regenwasser auf jeden Genüschaden legen. Die weissen Flecken in den Augen sollen, wie sie sagen, vergehen, wenn man sie aufbindet.

§. 10.

Einige rechnen auch das Kraut *Akanon* (x) mit zum *Eryngium*. Eine stachlichte, kurze, ausgebreitete Pflanze mit grössern Stacheln. Aufgelegt soll sie ein gutes blutstillendes Mittel seyn.

§. 11.

Andere haben fälschlich geglaubt, daß das Kraut *Erynge* mit der *Glycyrrhiza* einerlei seye, daher ich sie auch sogleich will folgen lassen. Diese gehört ohnstreitig auch zu den Stachelkräutern, hat stachlichte fette Blätter, welche sich wie Gummi anfühlen lassen, ist strauchartig, zwei Cubitus hoch, hat eine Hyacinthenblüthe, und trägt kleine kugelförmige Früchte, wie der Ahornbaum. (y) Am schönsten wächst die *Glycyrrhiza*

(x) Ist unbestimmt. (y) Dies möchte *Glycyrrhiza echinata* Lin. seyn. Stachlichtes Süssholz. Welches Süssholz mit runden Köpfen und rauhen Hülsen. Diese Art wächst auch häufig an der Wolga.

eyrrhiza in Cilicien; die in Pontus hat den zweiten Platz. Die Wurzel, welche nur gebraucht wird, hat einen süßen Geschmack. Sie wird nach Untergang der Vergilien aufgenommen, ist mit den Wurzeln der Weinstöcke von gleicher Länge, und besser, wenn sie buchsbaumfarbe und zähe, als wenn sie schwarz ist und leicht bricht. Sie wird bis auf ein Drittheil eingekocht, und das Decoxt zu Mutterzäpfchen gebraucht; (z) doch lässt man das Decoxt auch wohl so lange sieden, bis es die Dicke des Honigs erhält. Zuweilen wird die Wurzel auch gequetscht, und so auf Wunden und allerlei Halsschäden gelegt. Der Saft ist der Stimme sehr zuträglich, und wird zu dem Ende verdickt unter die Zunge gelegt. (a) Auch ist er der Brust und der Leber diensam. Ich sagte oben, (b) dass man Durst und Hunger damit stillen könne. Daher haben auch einige diese Wurzel Adipsos (c) genannt, und sie
wasser-

(z.) So versteht Harbuin die Worte Usus in sub vitis decoctae ad lertius. Ein solches wöllenes Zäpfchen heißt im Lateinischen Persus. Wird in den Mutschmund gesteckt.

(a) Dieser verdikte Saft heißt jetzt Lektrizzensaft. Der ächte Lektrizzensaft wird noch jetzt aus dem Decoxt der frischen Süssholzwurzel zubereitet. Neglige ist auch eine Zubereitung aus der Wurzel, sieht dem Leint ähnlich, und wird in Täfelchen verkauft.

(b) Buch II. §. 119. Theophrast sagt dies von einer Radix scythica, und diese wird für die Süssholzwurzel gehalten.

(c) Die Durstlose, die nicht dürstend macht.

wassersüchtigen Personen wider den Durst gegeben. Gekaut ist sie ein Mittel zur Heilung der Mundgeschwüre; man streut auch zu wiederholten malen das Pulver davon auf, auch auf Augenfelle. Sie heilt den Ausschlag der Blase, Nierenschmerzen, Auswüchse am Gesäß und Geschwüre an den Zeugungstheilen. Einige haben beim Quartansfeber einen Trank davon gegeben, und dazu zwei Drachmen nebst Pfeffer, und eine Hemina Wasser genommen. Gekaut stützt sie den Blutfluss aus Wunden. Einige schreiben auch, daß sie den Stein abtreibe.

§. 12.

Vom *Tribulus* wächst eine Art in den Gärten, die andere an Flüssen. Von beiden sammlet man zu Augenarzneien den Saft. Er hat eine kühlende Eigenschaft, kann daher bei Entzündungen und Geschwulst gut gebraucht werden. Er heilt Geschwüre, die aus heiler Haut entstehen, und besonders im Munde, desgleichen die Mandeln. Der Trank davon zermalmt den Stein. Die *Stracier*, die am Flusse *Strymon* wohnen, mästen die Pferde mit den Blättern, und sie selbst nähren sich von den Saamenkernen, aus welchen sie ein sehr süßes Brod zuzubereiten wissen, das zugleich wider den Durchfall dient. Die Wurzel heilt Kröpfe, wenn sie von feuschen und reinlichen Personen aufgenommen wird. Der Saame aufgebunden, stützt die Schmerzen bei Aderkröpfen; (d)

gerie-

(d) *Varicum dolores sedat.* *Varix*, ein Adergeschwulst,

gerieben und mit Wasser vermischt, tödtet er die Blöthe.

§. 13.

Das Kraut Stöbe, einige nennens Phleon, ist in Wein gesotten, vorzüglich bei eiternden Ohren, ein sehr gutes Heilmittel. Auch wenn die Augen nach einem Stoß oder Schlag mit Blut unterlaufen sind. Beim Blutsurz und in der Ruhr wird es in die Klystiere genommen.

§. 14.

Die Pflanze Hippophyes (e) wächst in sanddichten Gegenden am Meere, und hat weiße Stacheln, ist rankart wie der Epheu, und trägt weiße, etwas röthliche Beeren. Sie trieft von Saft, der entweder so, wie er ist, eingemacht und aufbewahrt, oder mit Mehl zu Pastessen gesormt wird. Sie führt die Galle ab, wenn ein Obolus davon eingenommen wird, und zwar am besten mit Meth. Es gibt noch eine Art vom Hippophyes, welche weder Stengel noch Blüthe hat, und weiter nichts, als kleine Blätter treibt. Auch der Saft von dieser ist Wassersüchtis-

gen
schwulst, sagt Wont, ist eine widernatürliche, knotige, blaue und weiche Erweiterung oder Ausdehnung der Adern.

(e) Ich kann nicht bestimmen, wie das Kraut jetzt heißt, denn ich finde das Wort Hippophyes in keinem Kräuterbuche. Es soll auch den Namen Lappago führen, und die Kletten davon zum Poliren der Tücher, oder Zeuge gebraucht werden.

gen sehr heilsam. Beide müssen auch wohl der Natur der Pferde angemessen seyn; denn von diesen Umständen führen sie wahrscheinlich den Namen. (f) Einige Kräuter wachsen auch zur Medicin für die Thiere. So reich ist die Gottheit in Erschaffung der Heilmittel! Man kann ihren erfinderischen Geist nicht sattsam bewundern, welche die Heilmittel nach Arten, nach Ursachen, nach Seiten geordnet hat, so daß immer eins zu einer andern Zeit nuzbar ist, und fast kein Tag angegeben werden kann, an welchem nicht einige vorhanden wären.

§. 15.

Ist wohl ein Kraut verhäster als die Nessel? Und doch ist diese außer dem Oele das, wie gesagt, in Egypten daraus gepreßt wird, sehr reichhaltig an mancherlei Medicin. Nicander versichert, daß der Saame dem Schierling, wie auch Gifftschwämmen und dem Quecksilber entgegen wirke. Apollodorus empfiehlt ihn mit der Brühe, worinn eine Schildkröte gekocht ist, wider die Salamander; auch sagt er, daß er wider Bilsenkraut, Schlangen und Scorpionen ein Gegenmittel sey. Selbst ihr bitteres beissendes Wesen, bringt den Zapfen im Munde, die ausgetretene Bärmutter und den ausgefallenen Mastdarm bei Kindern, wieder in Ordnung. Wekt Schlafstüttige, welche erwachen, wenn man ihnen die Schenkel, und noch besser die Stirn damit berührt.

(f) Von *ιππος*, ein Pferd. Harduin gibt eine andere Etymologie an.

berührt. Mit Salz versezt, heilt sie den Hundebiss. Gerieben und in die Nase geschoben, stillt sie das Nasenbluten; noch besser, ihre Wurzel heilt Krebsschäden und eiternde Geschwüre mit Salz vermischt; desgleichen verrenkte Glieder, Beulen, Ohrengeschwüre, Fleisch das sich von den Knochen trennt. Der Saame schafft der Mutter bei Krämpfen Defnung, wenn er mit Sapa eingenommen wird, und ausgelegt stillt er das Nasenbluten. Zwei Obolus davon nach der Abendmahlzeit mit Wassermeth eingenommen, sind ein leichtes Vomitus, und ein Obolus in Wein, erquikt bei einer Ermattung. Ein Acetabulum gedörrter Saame, dient wider Mutterkrankheiten, und in Sapa eingenommen, vertreibt er die Blähungen des Magens. In der Orthopnie ist er mit Honig diensam, und ein solches Ligma davon (g) reinigt zugleich die Brust. Mit Leinsaamen kurirt er das Seitenweh. Einige thun Hysop und etwas Pfesser dazu. Die Nessel wird auf die Milz gelegt. Der Saame gedörrt unter die Speisen genommen, erweicht bei der Hartleibigkeit. Hippokrates sagt, daß der eingenommene Saame die Mutter reinige. Ein Acetabulum von geröstetem Saamen in süßen Wein genommen, oder mit Malvensaft ausgelegt, lindert die Schmerzen in der Mutter. Mit Honigwasser und Salz soll er die Würmer aus den Eingeweiden abtreiben. Stellen auf dem Kopfe, wo die Haare ausgegangen sind, sollen wieder behaart

(g) Nemlich das mit Honig zubereitet, oder verdikt ist.

und unsehnlich werden, wenn man den Saamen auflegt. Bei Gicht und Podagra legen ihn viele mit Oel auf, oder sie nehmen die Blätter, nachdem sie in Bärenfett zerrieben worden. In eben diesen Krankheiten ist die Wurzel gequetscht mit Eßig eben so heilsam; auch dient sie der Milz. In Wein gekocht und mit alten gesalzenen Schmier gebraucht, zertheilt sie Beulen. Trocken dient sie zu einem Psilorrhum.

Der Naturkundiger Phanius hat von ihrem Lobe geschrieben. Er sagt, die Nessel sey gekocht und als Speise genossen, oder auch eingemacht, der Luftröhre sehr diensam, und bei Husten, Bauchschüssen, für den Magen, bei Beulen, Ohrengeschwüren und Frostschäden ebenfalls. Mit Oel treibe sie den Schweiß, und mit Konchylien gekocht, den Stuhlgang. Mit Ptisane reinige sie die Brust und befördre die weibliche Reinigung. Mit Salz lasse sie Krebsschäden nicht weiter um sich greifen. Der Saft ist ebenfalls brauchbar. Ausgepreßt und auf die Stirn gestrichen, hemmt er das Nasenbluten; eingenommen treibt er den Urin und zermaulnt den Stein. Gurgelt man sich damit, so bringt er den Zäpfen wieder zurück. Der Saame mus in der Erde gesammlet werden. Der alexandrinische ist der berühmteste. Die sanftere und zartere Nesseln sind zwar in allen diesen Krankheiten auch von guter

Wir-

Wirkung, doch aber jene wilde (h) vorzüglich, welche auch den Aussatz aus dem Gesichte vertreibt, wenn man sie in Wein einnimmt. Wenn ein Thier sich nicht belegen lassen will, so soll man ihm, der Sage nach, die Schaam mit Nesseln reiben lassen.

§. 16.

Diesenige Art von Nessel, die wir oben bei Anführung der Nesselarten Lamium nannten, (i) ist die sanfteste, hat Blätter, die nicht stechen, und heilt mit Salz gebraucht, Quetschungen, Stosse, Brandschäden, Kröpfe, Geschwulst, Podagra und Wunden. In der Mitte des Blats befindet sich ein weißer Flek, welcher die Rose heilt. Einige unserer Schriftsteller theilen die Nesselarten nach der Zeit ein. Die Wurzel von der Herbstnessel soll vom Tertianfieber befreien, wenn sie dem Kranken angebunden wird, und zwar muß bei Aufhebung derselben der Name des Patienten genannt, und gesagt werden, wem zum Besten sie aufgenommen wird, und wessen Sohn er sey. Eben so soll sie auch wider das Quartanfieber dienen. Eben diese Schriftsteller sagen, daß die Wurzel mit Salz aufgelegt, Splitter und dergleichen ausziehe. Die Blätter sollen mit altem Fette gebraucht, Kröpfe zertheilen, und wenn diese eitern, reinigen und zum Heilen bringen.

§. 17.

(h) Deren Buch 21. §. 55. gedacht wurde.

(i) Buch 21. §. 55.

(Plinius V7. G. 6. B.)

R

§. 17.

Das Scorpionkraut (k) führt aus gewisser Ursach diesen Namen. Der Saame ist nemlich fast wie ein Scorpionschwanz gestaltet. Blätter hat es wenig. Es dient wider den Stich des Thiers, mit dem es gleichen Namen führt. Es gibt noch eine Pflanze, die eben so heißt, und dieselbe Kraft besitzt; sie hat aber keine Blätter, und einen Stengel wie der Spargel, der oben auf der Spizze einen Stachel hat. Von diesem Umstände röhrt die Benennung her.

§. 18.

Das Kraut Leukanthia (l) heißt bei einigen Phyllon, bei andern Ischias, oder auch Polygonatum, und hat eine Wurzel wie Cyperus, welche die Zahnschmerzen lindert, wenn sie gekäuert wird. Der Saame zu acht Drachmen eingenommen, oder auch der Saft, heilt, nach dem Hicesius, Seiten- und Lendenschmerzen. Auch ist dies Kraut ein Heilmittel bei Verlezzungen und Verstauchungen.

§. 19.

(k) Scorpio, auch Scorpiorus, auch Scorpoides und Heliotropium genannt. Heliotropium Lin. Deutsch: Krebsblume, Warzenkraut. Hier Heliotropium Europaeum Lin. Ist wahrscheinlich dasselbe Kraut, das Pl. sonst Heliotropium, oder Sonnenwende nennt.

(l) Wahrscheinlich die Eberwurzel, Carlina acaulis Lin.

§. 19.

Helxine wird von einigen, weil es die Rebhühner gern fressen, *Perdicium* genannt. (m) Bei andern heißt es *Sideritis*, und bei noch andern *Parthenium*. Es hat Blätter, die halb den Plantagoblättern, halb denen vom *Marrubium* ähnlich sind, dichte und etwas röthliche Stengel; der Saame liegt in klettenartigen Köpfen, und hängt sich an die Kleider, von welchem Umstand auch die Benennung *Helxine* herrühren soll. (n) Ich habe aber im vorigen Buche gezeigt, was das wahre *Helxine* für ein Kraut sey. (o) Dieses färbt die Wolle, und heilt die Rose, Beulen, seiden Geschwulst und Brandgeschäden. Der Saft ist mit Bleiweis dienlich, wenn die Beulen anfangen zu schwollen. Ein Chathus davon getrunken, dient wider einen langwierigen Husten, und mit Rosendöl ist er bei allen Schäden nützlich, die sich an feuchten Stellen befinden; z. B. bei Krankheiten der Mandeln und Abergeschwulst. Beim Posdagra wird das Kraut mit Ziegentalg und cyprischem Wachse aufgelegt.

§. 2

§. 20.

(m) Deutsch: Rebhühnerkraut, von *Perdrix*, ein Rebhuhn. Dieses Kraut ist schon einigemal da gewesen. Hier ist aber das nicht zu verstehen, welches in den Apotheken parietaria Tag und Nacht, Peterskraut genannt wird.

(n) ξάκω, heißt ich ziehe, ξάξις, das Anziehen, Anhangen. (o) Buch 21. §. 56.

§. 20.

Perdicium oder Parthenium — Sideritis ist eine andere Pflanze — heißt bei unsren Schriftstellern Herba, Urceolaris, und bei andern Asterikum. Es hat ein Blatt, das dem vom Ocimum ähnlich, nur etwas dunkler ist, und wächst auf den Dächern und an den Wänden. Mit ein wenig Salz gerieben, heilt es dieselben Krankheiten, welche mit dem Lamium kurirt werden, auch auf dieselbe Art. Bei Lungengeschwüren wird der erwärmte Saft getrunken. Wider Geschwüre, Verlezzungen bei einem Fall oder Sturz, oder wenn jemand mit dem Wagen umgeworfen ist, leistet es insbesondere gute Dienste. Ein gewisser Favoritsclave jenes grossen vornehmen Atheniensers, des Perikles, stieg, als jener einen Tempel oben auf dem Schlosse erbaute, oben über das Dach desselben, stürzte herab, und soll durch dieses Kraut, das Minerva dem Perikles im Traum zeigte, geheilt seyn. (p) Daher ist auch dies Kraut Parthenium genannt, (q) und dieser Göttin geheiligt. Dies ist der Slave, dessen Bildnis

(p) Der Slave war selbst Baumeister oder Künstler, wie man aus dem Plutarch ersieht. Man findet diese Anekdote in dem Leben des Perikles, Theil 2. Seite 121. der deutschen Uebersezung, von Plutarchs Biographien, durch H. v. Schierach.

(q) παρθένος heißt auch Jungfrau, auch führt Pallas oder Minerva diesen Namen.

niss in Erz gegossen ist, der berühmte **Splanchnoptes**. (r)

§. 21.

Das Kraut **Chamäleon** heißt bei einigen **Irias**. Es gibt zwei Arten derselben. Eine weisse mit rauhen Blättern, welche auf der Erde kriecht, ihre Stacheln wie ein Igel erhebt, eine süsse Wurzel hat und stark riecht. (s) In einigen Gegenden erwächst unter den Blättern dieser Pflanzen, mehrentheils gegen Aufgang des Hundes, eine Mistel, die sich hier wie ein Weihrauch ansetzt, daher auch die Pflanze den Namen **Ixia** erhalten hat. (t) **Chamäleon** heißt sie, weil die Blätter ihre Farbe verändern, und die Pflanze mit bei Verwechslung des Erdreichs jederzeit eine andere annimmt. Hier sieht man sie schwarz,

R 3

dort

(r) Deutsch: **Kaldaunenbrater**. Im 34. Buche §. 19. wird dieser Statue wieder gedacht werden. Sie stellte einen Knaben vor, der mit vollen Backen Feuer anblies, und Eingeweide daran bratete. **Stipax**, ein Cyprier hatte sie verfertiget.

(s) Vermuthlich eine Art von der **Eberwurz**. Nach **Mathiolus** *chamaeleon niger*. Hier ist die Rede von einem **Schleim**.

(t) **Ixia**, sagt **Harbuin**, heißt die Mistel. (*viscus*) **Ixias**, die Pflanze, die sie hervorbringt. Das Blatt derselben **Ixion**. Diese Mistel, *viscum*, ist, wie ich vermuthe, ein giftiger ausschwizzender Schleim, dessen **Plinius** in diesem Buche oft gedenkt, und stets als ein Gift anführt.

dort grün, anderer Orten blaulich, hier safrangelb, und dort erscheint sie noch mit andern Farben.

Mit der weissen Chamäleon wird die Wassersucht kurirt; man gibt dem Kranken den Saft aus der gekochten Wurzel, und lässt ihn eine Drachme in Rosinenwein einnehmen. Diesen Saft zu einem Ace-
tabulum eingenommen, und zwar mit herben Wein und einigen Händenvoll Origanum vermischt und zubereitet, führt die Würme aus den Eingeweiden ab. Ist brauchbar bei schwerem Harn. Tödtet mit Grüze, Hunde und Schweine. Einige schneiden die Wurzel in Stücke, lassen sie an Fäden aufhangen und aufbewahren, und kochen sie dann wider die Art von Flüsse, welche die Griechen Rheumatismen nennen, (u) mit unter den Speisen.

Von den schwarzen Sorten nennen einige die mit der purpurfarbnen Blüthe, die männliche, und die mit der violetten, die weibliche Chamäleon. Beide wachsen auf gleichen Stengeln, die einen Cubitus hoch, und einen Finger dick sind. Mit der Wurzel werden die Flechten geheilt, wenn sie zuvor mit Schwefel und Harz gekocht worden. Wankelnde Zähne zu befestigen, wird sie gekäuet oder in Essig gekocht. Mit dem Saft heilt man die Rände am Vieh. Dieser tödtet auch die Hundeläuse, und junges Rindvieh bekommt

(u) Rheumatismus, sagt Wont, ist eine Empfindung eines reissenden Schmerzes um die Periostia, und zwischen dem Fleisch, wegen stöckender Lympha u. s. w.

bekommt eine Art von Bräune, ehe es stirbt. Daher nennen einige dieses Kraut *Ulophonon*, (v) und sein starker Geruch hat ihm den Namen *Cynozolon* (w) gegeben. Auch diese Sorten führen einen bei Geschwüren sehr brauchbaren Schleim. (x) Die Wurzeln aller dieser Pflanzen sind den Scorpionen zuwider.

§. 22.

Koronopus ist ein Kraut mit länglichen und gespaltenen Blättern. Man pflanzt es zuweilen, weil die Wurzel in Asche gebraten, Kranken, welche den Childurchfall haben, sehr wohl thut.

§. 23.

Und von der *Anchusa* wird gleichfalls die Wurzel gebraucht. Sie hat die Dicke eines Fingers, wird wie Papierschilf gespalten, färbt die Hände blutroth, und gibt den wollenen Zeugen eine herrliche Farbe. Wenn sie unter die Wachssalbe genommen wird, so heilt sie Geschwüre, sonderlich bei alten Leuten; desgleichen Brandschäden. In Wasser löst sie sich nicht auf, wohl aber in Öl; und hierdurch lässt sie sich proben, ob sie ächt ist. Bei Nierenschmerzen wird eine Drachme davon in Wein eingegeben, und wenn ein Fieber dabei ist, in einem Decoxt von *Myrobalanen*. (y) So dient sie auch bei Leberkrankheiten, in der

R 4

Milz

(v) Das überall tödtende. (w) Der Hundegestank.

(x) *Viscum hulceribus utilissimum ferunt.*

(y) Siehe Buch 12. §. 46.

Milz und Gelbsucht. Bei Aussatz und Sommerflecken wird sie mit Ewig ausgelegt. Zwei Drachmen davon in Meth als ein Trank gebraucht, ist gut wider den Durchlauf. Die Wurzel in Wasser gekocht, soll die Flöhe tödten.

§. 24.

Es gibt eine Pflanze, welcher dieser ähnlich ist, und daher *Pseud Anchusa* genannt wird. Bei einigen heißt sie *Echis* oder *Doris*, führt auch noch andere Namen. Sie ist wölkiger, nicht so fettig, und hat zartere und schlaffere Blätter. Die Wurzel gibt in Oel keinen rothlichen Saft von sich, und lässt sich hierdurch von der ächten Anchusawurzel unterscheiden. Ein Trank von den Blättern oder vom Saamen, ist wider die Schlangen eine kräftige Medicin. Die Blätter werden auf die von ihnen gebissene Wunde gelegt. Schon der starke widerige Geruch verjagt die Schlangen. (z) Man gebraucht auch einen Trank davon bei Rückenschmerzen. Die Magier sagen, man soll die Blätter mit der linken Hand abpfücken, da bei sagen, für wen man sie abbricht, und sie beim Tertianfieber dem Kranken anbinden.

§. 25.

Noch ein anderes Kraut, das eigentlich *Onochiles* heißt, wird von einigen Anchusa genannt. Manche nennen es auch *Acerbion*, *Onochelis*, *Rhezia* und

(z) Ich lese, wie Harduin vorschlägt: *Virus serpentis fugat*, nicht *virus serpentium fugat*, weil ich im letztern keinen erträglichen Sinn finde.

und viele Enchusa. Es ist ein kleiner Strauch mit einer purpurfarbnen Blüthe, rauhen Blättern und Zweigen, einer Wurzel, die in der Erndte blutsfarben, sonst aber schwarz aussieht, und wächst in sandigen Gegenben. Sie ist ein gutes Mittel wider Schlangenbisse, und besonders wider die Vipern; man kann zu diesem Behuf die Wurzel und auch die Blätter gebrauchen, sie unter die Speisen mischen oder einen Trank davon machen. Die Blätter haben, wenn sie gerieben werden, einen Geruch wie Rukumern. Beim Ausfall der Mutter werden drei Cyathus vom Trane eingegeben. Mit Hyssop verjagt dies Kraut die Motzen. Bei Nieren- oder Leberschmerzen wird es, im Fall ein Fieber dabei ist, mit Wassermeth gebraucht; sonst aber mit Wein genommen. Bei Sommerflecken und Aussaz wird die Wurzel aufgelegt. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht verwundet werden. Ueberdem ist noch ein kleineres Kraut vorhanden, das diesem ähnlich ist, eine rothe Blüthe hat, und zu demselben Gebrauch dient. Der Sage nach, sterben die Schlangen, wenn man davon gekaut hat und sie bespeiet. (a)

(a) Linne gibt mehrere Arten von der Anchusa an. Wahrscheinlich sind diese letztern mit darunter begriffen. Nun lässt es sich nicht wohl bestimmen, welche es sind, weil die Merkmale, die Plinius angibt, hier so, wie bei vielen andern Pflanzen, nicht hinlänglich sind.

§. 26.

Die Anthemis (b) wird vom Asklepias sehr geopfert. Bei andern führt sie noch folgende Namen: Lentanthemus, Leukanthemus und Cranthemos, weil sie im Frühling blühet, Chamäleon, weil sie einen Apfelgeruch hat, und einige nennen sie auch Melanthemon. Es gibt drei Arten davon, die nicht über eine Spanne hoch sind, und sich nur an der Blume unterscheiden, welche klein ist, wie bei der Rauta, und entweder eine weisse oder eine Honigfarbe hat, oder purpurroth ist. Sie wächst im magern Boden an den Wegen, wird im Frühling gesammlet und zu Kränzen aufbewahrt. (c) In eben dieser Jahrszeit quetschen die Aerzte die Blätter, und formen sie zu Pastellen; wie auch die Blüthe und die Wurzel. Alle diese Theile werden vermischt zu einer Drachmen wider den Biß aller Schlangen eingegeben. Die Anthemes treibt todte Früchte ab, und ein Trank davon befördert die monatliche Reinigung; treibt den Harn und den Stein. Sie dient wider Blähungen, Leberkrankheiten, Gelbsucht, gekaut bei Thränenfisteln, und wider den Ausbruch rinnender Geschwüre. Von diesen Arten ist die mit der purpurfarbenen Blüthe, wider den Stein am besten zu gebrauchen. Von dieser Art sind auch Blätter und Stauden etwas grüßer, und

(b) Die bekannte Kamille.

(c) Die nicht zum Staat, sondern wider Kopfschmerzen aufgesetzt wurden.

und sie ist es, welche von einigen eigentlich Eranthes mon genannt wird.

§. 27.

Diejenigen, welche glauben daß es nur einen Lotosbaum, und nicht auch ein Kraut mit Namen Lotos gebe, können leicht aus dem Homer widerlegt werden. Dieser nennt von den Kräutern, welche zum Vergnügen der Götter wachsen, das Kraut Lotos zuerst. Die Blätter desselben mit Honig gebraucht, heilen Augenwunden.

§. 28.

Es gibt auch ein Kraut Lotometra, welches eigentlich ein kultiviertes Lotoskraut ist, und einen hirseähnlichen Saamen trägt, aus welchem die Hirten in Egypten Brod backen, und ihn gemeinlich mit Wasser oder mit Milch kneten. Nichts soll so gesund und so leicht zu verdauen seyn, als dieses Brod, wenn es noch warm ist; kalt ist es schwerer zu verdauen; fällt auch mehr ins Gewicht. Es ist bekannt, daß die Menschen, die sich davon nähren, nie von einer Ruhr oder vom Stuhlzwang, oder von einer sonstigen Krankheit des Unterleibes befallen werden. Man kann es also auch als eine Medicin in solchen Zufällen betrachten. (d)

§. 29.

(d) Lotus, oder verehelter Lotus, (lotometra) soll Nymphaea Lotus Lin. seyn. Die weisse Seesblume, mit herzförmigen ausgezähnten Blättern. Egyptianischer Lotus. Eine Wasserpflanze, die in den wärmeren Gegenden von Asien, Afrika und Amerika wächst.

§. 29.

Wir haben der wunderbaren Erscheinung am *Heliotropium*, daß es sich nemlich, auch sogar an trüben Tagen mit der Sonne wendet, schon öfters gedacht. (e) So groß ist seine Neigung zu diesem Gestirn! In der Nacht schließt sich die himmelblaue Blume gleichsam aus Sehnsucht nach der Sonne. Es gibt zwei Arten davon; nemlich ein *Heliotropium Trikticum*, und ein *Heliotropium Helioscopium*. (f)

Das letztere ist höher — wiewohl beide nicht über einen halben Fuß hoch werden — und hat gleich unten über der Wurzel Zweige. Der Saame liegt in kleinen Bälgen, und wird in der Erndte gesammlet. Es wächst mehrentheils nur in einem fetten gebaueten Erdbreich; das *Heliotropium Trikticum* aber aller Orten. Gekocht soll es, wie ich finde, eine beliebte Speise seyn, mit Milch noch angenehmer schmecken, und zugleich den Leib erweichen. Der Saft vom gekochten soll eine kräftige Purganz seyn. Von der größern Art wird der Saft im Sommer, und zwar in der sechsten Tagesstunde aufgenommen, und mit Wein versezt, damit er sich länger halte. Mit Rosendl vermischt, lindert er das Kopfweh. Der Blättersaft mit Salz, schafft die Warzen weg, daher auch einige der Unfrigen dieses Kraut *Verrucaria*

wächst. Die Egypter essen noch jetzt die saftigen Stengel, und halten den Saamen für einen Lekkerbissen.

(e) Unter andern Buch 18. §. 67.

(f) Siehe die Anmerkung zu §. 17. Von beiden findet man gute Abbildungen beim Mathiolus Blat 436.

Karia (g) genannt haben, da man ihm billig von seinen andern Wirkungen einen schäflicheren Namen hätte geben können; denn wie Apollophanes und Apollodor sagen, widersteht es mit Wein oder Wassermelch gebraucht, Schlangen und Scorpionen. Aufgelegt vertreibt es bei Kindern diejenige Art von Flüssen, welche *Siriasis* genannt wird. (h) Heilt alle Krämpfe, auch wenn sie jammerartig sind. Es ist sehr gesund, wenn man sich mit dem Decoxt den Mund ausspült, und wenn man es trinkt, so treibt es die Bandwürmer und den Gries aus den Nieren ab. Wirft man Kummel hinein, so zermalet es den Stein. Es muß sammt der Wurzel gekocht werden. Diese wird mit den Blättern und mit Bokstalg beim Poda-
gra ausgelegt.

Die andere Art vom *Heliotropium*, die wir *Triskotum* nannten, (i) heißt bei einigen *Scorpiuros*. Sie hat kleinere und zur Erde geneigte Blätter, und der Saame ähnelt einem Scorpionschwanz; daher der Name. Sie ist ein Gegenmittel wider alle Giftthiere und Phalangen, ausgelegt besonders wider den Scorpion. Wer sie bei sich führt, wird

(g) Deutsch: Watzkraut. Es führt diesen Namen noch jetzt.

(h) Eine Erhizzung im Gehirn bei Kindern, so insgesamt von der Sonnenhizze herrührt. Wird das Blatt fallen, Schiessen u. s. w. genannt.

(i) Beim *Matthiolus Heliotropium minus*.

wird nicht gestochen. Wenn man mit einem Zweig vom Heliotropium auf der Erde einen Kreis beschreibt, so sollen die Scorpionen aus diesem Bezirk nicht heraus gehen. Legt man ihnen das Kraut auf, oder besprengt sie nur mit dem Angefeuchteten, so sollen sie gleich sterben. Vier Saamenkörner eingenommen, sollen wider das Quartan- und drei wider das Tertianfieber dienen; oder man trägt auch das Kraut dreimal um den Kranken herum, und legt es ihm unter den Kopf. Der Saame reizt auch zur Wollust. Mit Honig zertheilt er Driesen. Beide Arten vom Heliotropium ziehen die Warzen mit der Wurzel heraus, und zertheilen die Auswüchse am Gesäß. Der Saame schafft das verdorbne Geblüt aus dem Rückgrad und den Lenden weg, wenn er aufgelegt wird; man kann ihn auch im Trank einnehmen, in einer Hühnerbrühe kochen, oder mit Bete und Linsen. Die Schale gibt blau aufgelausnen Stellen ihre Farbe wieder. Die Magier geben die Vorschrift, daß sich der Kranke das Heliotropium im Quartanfieber an vier, und im Tertianfieber an drei Stellen selbst anbinden, und ehe es zu diesem Behuf aufgenommen wird, angeloben soll, daß er die Knoten wieder lösen wolle, sobald er wieder hergestellt seyn werde.

§. 30.

Am Adiantus (k) bemerkt man eine andere Wundererscheinung. Dieses Kraut gründt im Sommer, welkt in den kurzen Tagen nicht, nimmt kein

Wasser

(k) Ist allem Vermuthen nach Asplenium trichomanes

Wasser an, und bleibt allemal wie trocken, man mag es begießen oder eintauchen. Eine solche Unverträglichkeit wird zwischen ihm und dem Wasser gefunden, daher ihm auch die Griechen diesen Namen gegeben haben. Uebrigens gleicht es einem Hekkenraute, das sich beschneiden läßt. Einige nennen es Kallitrichon, andere Polytrichon; beide Namen sind von seiner Wirkung hergenommen. (1) Es färbt nemlich die Haare, und wird zu dem Ende mit Eppichsaamen in Wein gekocht, und die Mischung stark mit Öl versezt, damit die Haare auch zugleich kraus und dicht werden. Es wehrt dem Haarausfall. Man hat zwei Arten davon. Eine ist von weißlicher Farbe, die andere schwarz und kurz. Die größere ist das Polytrichon, das bei einigen auch Trichomanes heißt. Beide haben schwarze glänzende Zweige, und Blätter wie Farrenkraut, von welchen die untern rauh und bräunlich sind, alle aber mit entgegengestellten Stielen, einander gegen über, und dicht an einander stehen. Die Wurzel fehlt. (m) Dies Kraut wächst gern auf beschatteten Felsen, an der Dachtraufe, in Höhlen, bei Quellen und triefenden Klippen, worüber ich mich wundere, da es doch kein Wasser annimmt.

nes Lin. Wieder tod, rother Steinbrech, Abthon, Steinmilzkraut, Steinfeder, Mauerraute u. s. w.

(1) Kallitrichon ist so viel, als Schönhaar; Polytrichon, Bielhaar.

(m) Besteht vielmehr nur aus kleinen Fasern.

nimmt. Es treibt den Stein aus dem Körper sehr gut ab, und zermalmt ihn sogar; wenigstens die schwarze Art. Aus diesem Grunde haben es unsere Schriftsteller, wie ich glaube, *Saxifragum* genannt, nicht deshalb, weil es auf Felsen wächst. Man nimmt so viel davon, als drei Finger fassen, mit Wein ein. Diese Kräuter sind urintreibend, und wirken den Giften von Schlangen und Spinnen entgegen. Mit Wein gezoht, stillen sie den Durchfall. Ein Kranz davon lindert die Kopfschmerzen. Bei dem Biß von *Ecolospendern* werden sie aufgelegt, müssen aber zum öftern abgenommen werden, damit sie keine Entzündung verursachen. So auch bei Gläzen. Sie zertheilen Kröpfe und heilen den kleiartigen Ausschlag im Gesichte, und näßige Geschwüre des Kopfs. Ein Decoxt davon ist gut in der Engbrüstigkeit, für Leber und Milz, in der Gelb- und Wassersucht. Beim Harnzwang werden sie mit Wermuth aufgelegt; desgleichen auf die Stirne. Sie treiben die Nachgeburt und den Monatsfluß. Mit Eßig oder Brombeersaft eingenommen, stillen sie das Blut. Kinder, welche Schwären haben, werden mit ihrem Saft und mit Rosendl geschmiert; zuvor aber mit Wein. Frauenzimmern soll der Leib nicht runzlich werden, wenn man die Blätter in den Urin eines Knaben, der noch nicht mannbar ist, mit Salpeterblumen reibt, und sie auf den Bauch legt. Rebhühner und Hühnerhahne sollen streitiger werden, wenn man sie ihnen unter das

das Fressen mischt; auch sollen sie dem Vieh sehr heilsam seyn.

§. 31.

Die Pflanze *Pikris* hat, wie ich schon gesagt habe, ihren Namen von der ausnehmenden Bitterkeit. Ihr Blatt ist rund. Sie schafft die Warzen sehr gut weg. Das Kraut *Thesum* hat eine ähnliche Bitterkeit, ist aber ein Purgiermittel, und wird zu dem Ende in Wasser zerrieben. (n)

§. 32.

Der *Affodill*, eins der berühmtesten Kräuter, der auch von einigen *Herotion* genannt wird, wächst, wie Hesiodus sagt, auch in den Wäldern. Dionysius spricht von einer männlichen und einer weiblichen Art. Es ist bekannt, daß die Zwiebeln mit *Pisane* gekocht, bei der Auszehrung oder Schwindfucht mit vielem Nutzen eingegeben werden; und daß das Brod, das aus ihnen, nachdem sie zuvor mit Mehl durchgeknetet worden, gebacken wird, eine sehr gesunde Speise ist. Nikander gibt wider Schlangen und Scorpionen, entweder den Stengel, den wir *Antherikon* nennen, oder den Saamen, oder die Zwiebeln zu drei Drachmen in Wein, legt auch, wo man dergleichen Thiere zu befürchten hat, das Kraut unter das Bette. Es wird auch wider giftige See-thiere und wider die Landsclopender gebraucht. In

Rams

(n) Der *Pikris* ist bereits Buch 21. §. 65. gedacht.

(Plinius V. G. 6. B.)

Kampanien verfolgen die Schnecken den Stengel gar sehr, und saugen den Saft aus, bis er dürre wird. Bei Wunden, die von Gifthieren herrühren, werden auch die Blätter mit Wein aufgelegt. Auf Nerven und Gelenke, die gequetschten Zwiebeln mit Grüze. Bei der Kräze reibt man sich mit den zerschnittenen mit Eßig. Bei eiternden Geschwüren werden sie mit Wasser aufgelegt, wie auch bei Entzündung der Säugebrüste und der Hoden. In Weinhefen gekocht und in einem leinenen Läppchen aufgelegt, heilen sie Augenflusse. Ueberhaupt gebraucht man sie in jeder Krankheit, gemeinlich gekocht. Bei den ekelhaften Geschwüren an den Schenkeln, bei geborstenen Wunden am Körper, an welchem Theile sie seyn mögen, wird das Pulver von gedörrten Zwiebeln genommen. Sie werden im Herbst aufgenommen, weil sie in dieser Jahreszeit am kräftigsten sind. Auch der Saft der ausgepressten oder gesotteten Zwiebel, ist mit Honig bei körperlichen Schmerzen gut zu gebrauchen, und wer gern einen Wohlgeruch von sich geben will, gebraucht sie mit trokner Iris, und ein wenig Salz. Diese genannten Krankheiten werden auch mit den in Wein gesotteten Blättern kurirt; wie auch Kröpfe, Beulen und Geschwüre im Gesichte. Die Asche von der Wurzel verbessert die Glazen, und heilt geborstene Füsse. Der Saft von der gekochten, Frost- und Brandschäden. Wird auch bei der Harthörigkeit eingeflößt, und bei Zahnschmerzen in das gegenüberstehende

hende Ohr. Ein Trank von der Wurzel, und mäßig davon eingenommen, ist gut zur Beförderung des Urins und der weiblichen Reinigung und bei Seiten- schmerzen. Bei Verlezzungen, Verstauchungen und Husten wird eine Drachme mit Wein eingenommen. Gefäuert dient sie zum Vomitiv. Der Saame verur- sacht eine starke Bewegung im Unterleibe, wenn er eingenommen wird. Chrysostomus hat auch Ohrge- schwüre mit der in Wein gekochten Wurzel kurirt, und Kropfe, nachdem er sie mit Rachrys (o) und Wein vermischt hatte. Einige sagen, wenn man einen Theil von der ausgelegten Wurzel vier Tage in den Rauch hängt, so werde der Kropf mit derselben zugleich ver- trocken. Sophokles hat sie beim Podagra auf bei- derlei Art, gekocht und roh gebraucht. Bei Frostbeu- len hat er sie in Oel gesotten, und bei der Gelb- und Wassersucht mit Wein gebraucht. Die Schriftsteller melden auch, daß der Liebestrieb angeregt werde, wenn sich jemand damit und mit Honig salbte, oder davon trinkt. Xenokrates sagt, mit der in Eßig gekochten

S 2

Wur-

(o) Rakhrys heißt beim Dioscorides der Rosmarin- saame, und die französische Uebersezzung sagt: du kakhris ou graine de rosmarin. Beim Theo- phrast ein Keimchen vom Eichbaum, oder von der Tanne, oder vom welschen Nußbaum. Denso über- setzt es daher durch Tannzapfen. Cachrys Linnei ist eine Pflanze, welche im Deutschen Nußdolde genannt wird und in Sicilien wächst. Was nun Plinius in dieser Stelle unter Cachrys verstanden haben will, kann ich nicht sagen.

Wurzel könne man Flechten, Kräze und Aussatz vertreiben, und wenn sie mit Bilsenkraut und flüssigem Pech gesotten ist, den übeln Geruch unter den Achseln und zwischen den Schenkeln. Das Haar soll kraus werden, wenn man sich den Kopf beschreert und dann mit der Wurzel reibt. Simus kocht sie in Wein, läßt davon trinken, um den Nierenstein abzutreiben. Hippokrates rath bei Anfällen von Milzschmerzen, von dem Saamen einzunehmen. Die aufgelegte Wurzel oder der Saft von der gesotteren, heilt Schwären und Räude am Lastvieh, und macht zugleich, daß die Haare wieder wachsen. Die Mäuse werden damit weggeschafft und sterben, wenn man ihnen die Wurzel in die Löcher thut und sie verstopft.

§. 33.

Einige halten dafür, daß der Affodill vom Hesiodus, Alimon genannt werde; aber ich glaube, sie irren. Es ist ein eigenes besonders Kraut, das den Namen Alimon führt, und bei welchem die Schriftsteller gewöhnlich nicht wenig zu irren pflegen. Einige beschreiben es als einen dichten hellfarbenen Strauch ohne Stacheln mit einem Blatte, das dem Delblatt gleicht, nur etwas weicher ist, und sagen, daß man die Blätter zur Speise kochte. (p) Eine Drachme von der Wurzel in Wassermeth eingenommen, vertreibt

(p) Es soll portulaca marina Dodorm. seyn. Heißt auch strauchartige Melte, Meerportulak u. s. f. Atriplex halimus Lin. Die Blätter werden in Holland und England zum Sallat gegessen.

treibt das Bauchgrimmen, und ist bei Verstauchungen und Verlezzungen dienlich. Andere sagen, Alismos sey ein salziger Seekohl, führe auch hiervon den Namen, und habe längliche runde Blätter, welche eine sehr beliebte Speise wären. Es gäbe zwei Arten davon, eine wilde und eine zahme. Beide wären mit Brod in der Ruhz, auch wenn Geschwüre dabei sind, mit Ewig, dem Magen diensam. Man lege sie roh auf alte Schäden, sie lindern die Schmerzen bei frischen Wunden, verrenter Füsse und der Blase. Die wilde Art hat feinere Blätter, ist aber in diesen Krankheiten kräftiger als die zahme, wie auch zur Kur der Räude an Menschen und Vieh. Ueberdem solle der Körper Schönheit und die Zahne eine Weisse erhalten, wenn man sie mit der Wurzel reibt. Wer sich den Saamen unter die Zunge legt, soll keinen Durst empfinden. Diese Art soll man essen und beide einmachen. Kratevas gibt noch eine dritte Art mit längern rauhern Blättern und Cypressengeruch an. Er sagt, sie wachse mehrentheils unter dem Epheu, und sey zu drei Obolus auf ein Sextar Wasser in der Opisthotomie und bei Nervenkrämpfen heilsam.

§. 34.

Akanthos (q) ist ein städtisches Kraut, das sich fünstlich beschneiden lässt, und hat ein erhabenes langes Blatt. Man bedient sich desselben zu Einfassungen

§ 3

gen

(q) Bärenklau. Branca ursina. Acanthus Lin. Doch zweifeln einige, daß Acanthus des Virgils, und der Alten mit der Branca ursina, einerlei ist.

gen, wo man einen Rand haben will, und zur Umkleidung der erhabenen Gartenbeete. Es gibt zwei Arten davon, die eine ist stachlich, kraus und kurz. Die andere glatt, und heißt bei einigen *Páderos*, bei andern *Melampyllum*. Die Wurzeln davon sind gut bei verbrannten und verrenkten Gliedern zu gebrauchen; desgleichen bei Verletzungen und Verstauchungen. Wer die Schwindsucht befürchtet, kocht sie mit den Speisen, und vorzüglich mit *Pisane*. Beim heißen Podagra wird sie gerieben und warm aufgelegt.

§. 35.

Das Kraut *Buphuron* (r) rechnen die Griechen unter die wildwachsenden Kohlarten. Es hat einen Kubitus hohen Stengel, viele und lange Blätter, einen Kopf (Dolde) wie der Dill, und wird vom Hippokrates zur Speise empfohlen. Von Glaukon und Nikander zur Medicin. Der Saame ist ein Mittel wider die Schlangen. Die Blätter werden den Weibern zur Abtreibung der Nachgeburt aufgelegt, oder man streicht ihnen den Saft mit Wein auf. Auf Körpfe legt man die Blätter mit Salz und Wein. Die Wurzel wird wider die Schlangen und als ein urinreibendes Mittel mit Wein eingegeben.

§. 36.

Die so unbeständigen Griechen empfehlen die *Buprestis* bald als eine herrliche Speise, bald geben

(r) Ist nach Harbuin ein unbekanntes Kraut. Einige halten es für das Hasenohrleinkraut. Denso sagt: wilder Kohl.

ben sie Mittel darwider an, als wider ein Gift. Selbst der Name dieses Krautes zeigt uns schon, daß es wenigstens für das Kindvieh ein Gift ist, welches nach ihrem eigenen Geständniß plazzen soll, sobald es davon gefressen hat. Ich will also nichts weiter darüber sagen. (s) Ich habe meine Ursachen, wenn ich in der Abhandlung über die Grastränze, auch Gifte bekannt mache; denn es könnte seyn, daß jemand dieses Kraut aus Geilheit aufsuchte, weil die Brust durch nichts so sehr erregt werden soll, als durch einen Trank davon.

§. 37.

Ela phobos kon (t) gehört ins Geschlecht der Ferulkräuter. Der Stengel hat Knoten und die Dicke eines Fingers, der Saame hängt in Dolden herab, (u) wie beim Sösel; die Blätter ähneln den Blättern vom Olusatrum, sind aber nicht bitter. Auch dieses Kraut ist eine belobte Speise, und wird zum urintreibenden Mittel eingemacht und aufbewahrt; desgleichen zur Linderung der Seitenschmerzen, zur Heilung

S 4

ver-

(s) Weder alte noch neuere Schriftsteller sind über diese Pflanze einig. Es kommt auch bei den Alten ein Insekt dieses Namens vor, nach welchem das Kindvieh sterben soll. Der Name ist zusammen gesetzt aus βέσσας der Ochse, und πεντάω ich blase auf.

(t) Wenn Tabernamontan Recht hat, so ist es die Zukkerwurzel, Grizel oder Geyerlein. Sium sisarum Lin. Harduin hält eine andere Pflanze dafür, und wahrscheinlich die sogenannte Hirzpastinake. (u) Corymbis dependet.

verlezter und verspannter Theile, zur Bertheilung der Blähungen und wider das Bauchgrimen. Wider Biße und Stiche der Schlangen, und aller Thiere mit Stacheln. Der Sage nach, sichern sich nemlich die Hirsche vor dem Anfall der Schlangen, wenn sie von diesem Kraute fressen. (v) Die Wurzel mit Salpeter aufgelegt, heilt Fistelschäden, muß aber zu diesem Gebrauche erst getrocknet werden, damit sie nicht vom Saft triese, denn so ist es bei Schlangenbissen nicht so gut zum Gebrauch.

§. 38.

Die Pflanze Skandix (w) wird von den Griechen, wie Opion und Erasistratus melden, auch mit unter die wilden Küchenkräuter gesetzt. Gekocht stillt sie den Durchfall. Der Saame mit Eßig, vertreibt sogleich den Schlucken. Wird auf Brandschäden gelegt und treibt den Urin. Der Saft von der gekochten ist dem Magen, der Leber, den Nieren und der Blase heilsam. Dies ist dasselbe Kraut, von welchem Aristophanes dem Euripides im Scherz vorwarf, daß seine Mutter nicht achten Kohl, sondern nur Skandix verkauft habe.

Anthristus würde ihm völlig gleich seyn, wenn es nicht zartere und wohlriechendere Blätter hätte. (x)

Es

(v) Wo denn auch der Name Elaphoboskon, aus ἐλαφος der Hirsch, und βόσκω ich weide, zusammen gesetzt ist. (w) Ist nicht gewiß, ob er hier dieselbe Pflanze meint, deren Buch 21. §. 52. gedacht wurde.

(x) Ist ein dem Körbelähnliches Kraut, dessen Buch 21. §. 52. bereits gedacht worden.

Es hat das besondere Lob, daß es den durch Beischlaf entkräfteten Körper wieder stärkt, und alte schlafse Leute dazu reizt. Stillt bei Weibern den weissen Fluß.

§. 39.

Die Jasionne, (y) ein auf der Erde kriechendes milchvolles Kraut, wird ebenfalls für ein wildes Künchenkraut gehalten. Sie trägt eine weisse Blume, welche den Namen Concilium führt. Sie wird als ein stimulirendes Mittel eben so sehr empfohlen. Roh mit Essig zur Speise genossen, schafft sie den Weibern reichliche Milch. Ist heilsam wenn jemand eine Schwindfucht verspürt. Wenn sie den Kindern auf den Kopf gelegt wird, nährt sie das Haar und macht die Haut fester.

§. 40.

Auch die Kautalis (z) wird gegessen. Eine Pflanze, die dem Fenchel ähnelt, einen kurzen Stengel und weisse Blätter hat, und der Brust zuträglich ist. Der Saft wird getrunken, ist dem Magen sehr heilsam, treibt Urin, Stein und Gries, und heilt das Zukken in der Blase. Verdünnt den Schleim in der Milz, der Leber und den Nieren. Der Saame befördert die weibliche Reinigung, und verzehrt nach der Niederkunft die Galle. Wird auch wider den Tripper eingegeben. Chrysippus glaubt, daß dies Kraut viel zur Empfängniß beitrage. Es wird nüchtern mit Wein eingenommen. Wie Petrichius in seinem Ges-

S 5

dichte

(y) Buch 21, §. 65. (z) Klettenkörbel. Persik bâtarde, caucalis Lin.

dichte zu erkennen gibt, wird es wider die Gifte der Seethiere aufgelegt.

§. 41.

Hieher wird auch das Kraut Sion gerechnet. (a) Es breitet sich mehr aus als Eppich, wächst am Wasser, ist fetter, dunkler von Farbe, trägt viel Saamen und hat einen Geschmack wie Kresse. Ist zur Entzündung des Urins, für die Nieren, die Milz und zur Beförderung der weiblichen Reinigung, mit Nuzzen zu gebrauchen; man nimmt es zu diesem Behuf mit unter die Speisen, oder gebraucht die Brühe, worinn es gekocht worden. Man kann auch den Saamen zu zwei Drachmen in Wein einnehmen. Es zermalmt den Stein, und wirkt den Wassern, welche ihn erzeugen, entgegen. Bei der Ruhr ist ein Klystier davon sehr diensam. Wenn es auf Mähler oder Gesichtsflecken der Frauenzimmer in der Nacht aufgelegt wird, so verbessert es die Haut sehr schnell, kurirt Brüche und die Räude bei den Pferden.

§. 42.

Silybum, ein Kraut das dem weissen Chamäleon ähnelt, und eben so stachlich ist, wird nicht einmal in Sicilien oder Syrien oder Phönice, wo es wächst, des Kochens werth geachtet, (b) weil seine Zubereitung gar zu mühsam ist. In der Medicin ist es von keinem Gebrauch.

§. 43.

(a) Vielleicht Wassereppich, Froscheppich, Wasser-peterlein, Sium Lin.

(b) Wird Buch 26. §. 25. wieder vorkommen.

§. 43.

Der Orient hat auch den **Skolymos** (c) mit unter die Speisen aufgenommen, und nennt ihn mit einem andern Namen, **Limonia**. Ein Busch, der nie über einen Kubitus hoch ist, dunkelfarbene Blätterspitzen, und eine schwarze aber süsse Wurzel hat. Eratosthens empfiehlt diese Pflanze zur Speise für die Armen. Vorzüglich soll sie den Urin treiben, und mit Eßig, Flechten und Aussatz heilen. Nach des Hesiodus und Alcaus Zeigniß, stärkt sie mit Wein zum Beischlaf. Diese sagen auch, daß die Eikaden in ihrer Blüthzeit am heftigsten singen, die Weiber am brünstigsten, und die Männer zum Beischlaf am verdrossensten sind. Es scheint, daß es die Natur mit Fleiß so eingerichtet hat, daß in dieser Zeit dieses Hülfsmittel auch am kräftigsten ist. Eine Unze von der Wurzel, der das Mark ausgenommen ist, in drei Hemina Falerner Wein bis auf ein Drittheil eingekocht, und nach dem Bade nüchtern ein Cyathus davon eingenommen, wie auch nach der Mahlzeit, ist ein Mittel wider den übeln Geruch unter den Achseln. Xenokrates will zu meiner Bewunderung aus der Erfahrung versichern, daß die bösartige Materie aus den Armhöhlen, durch den Urin abgehe.

§. 44.

Beide Arten vom **Sonchos**, (d) die weisse und die dunkle, werden auch gegessen, und beim

Kalliz

(c) Buch 20. §. 99. (d) Der Sandstiel, Ha-
senkohl, Saumilch. Sonchos Lin.

Kallimachus setzt Hekale dem Theseus davon vor. Beide wären der Laktuke ähnlich, wenn sie nicht Stacheln hätten. Der Stengel hat die Höhe von einem Kubitus, ist eckig, inwendig hohl, und wenn er zerbrochen wird, ergießt er eine reichliche Milch. Das weisse Sonchos, dessen weißglänzende Farbe von der Milch herrührt, ist nützlich wider die Orthopnie, wenn es wie Laktuke aus einer Tunke gegessen wird. Erasistratus zeigt, daß es den Stein durch den Urin abführe, und geläut den übeln Geruch aus dem Munde vertreibe. Drei Thathus vom Saft mit weißem Wein und Oel warm gemacht, befördern die Entbindung so sehr, daß die Wöchnerin nach der Niederkunft gleich herumgehen kann. Wird ihnen auch in einer Suppe gegeben. Der Stengel selbst verschafft gekocht den Säugemüttern Ueberfluß an Milch, und gibt den Kindern eine bessere Farbe; besonders ist er solchen Frauen zuträglich, welche merken, daß die Milch bei ihnen gerinnt. Der Saft wird den Ohren eingeflößt; beim Harnzwang ein Thathus davon warm eingenommen, und beim Reissen im Magen, wird er mit Kukumernsaamen und Fichtnüssen eingegeben. Man streicht ihn auch auf Geschwulst am Gesäß. Wider Schlangen und Scorpionen wird er getrunken, die Wurzel aber aufgelegt. Kocht man sie mit dem Kelch vom Granatapfel, so schützt sie vor Ohrenkrankheiten. Alles dieses gilt von der weißen Art. Von der schwarzen soll man nach einer Vorschrift

schrift des Kleemporus nicht essen, weil sie Krankheiten veranlaßt; in Absicht der weissen stimmt er mit den gesagten überein. Agathofles empfiehlt auch den Saft wider Stierblut. (e)

Indessen ist man darüber einig, daß die schwarze Art eine kühlende Kraft besitze, und deshalb mit Grüze ausgelegt werden könne. Zenon zeigt, daß man mit der Wurzel von der schwarzen, den Harnzwang kuriren könne.

§. 45.

Kondrillon oder Kondrille, (f) hat Blätter wie Intubus, die aussehen, als ob sie am Rande besagt wäre, und einen nicht völlig füßigen Stengel, der einen bittern Saft von sich gibt, eine Wurzel, die der Bohne ähnlich ist, und zuweilen mehrere. Diese Pflanze hat nahe über der Erde eine Knolle wie eine Bohne, die einen Mastix enthält, und aufgelegt, die weibliche Reinigung befördern soll. Man quetscht die ganze Pflanze nebst den Wurzeln, formt die Masse in Pastullen, und gebraucht diese wider die Schlangen, aus dem wahrscheinlichen Grunde, weil die Feldmäuse dieses Kraut fressen sollen, wenn sie von ihnen verletzt werden. Wird sie in Wein gekocht, so stillt der Saft den Durchfall. Die verwirrten Haare auf den Augenbrauen kann man damit, wie mit eis-

nein

(e) Das Blut der Stiere soll tödtlich seyn, wenn man davon trinkt. Harduin sagt wenigstens: qui potu maxime letalis est. Ich finde aber nirgends eine Bestätigung davon. (f) Condrillon.

nem starken Gummi, sehr wohl in Ordnung erhalten. Dorotheus gibt in seinen Gedichten zu erkennen, daß sie dem Magen und der Verdauung sehr zuträglich seyn. Einige glauben, daß sie bei den Weibern den Augen, und bei Männern der Zeugungskraft, nachtheilig seyn.

§. 46.

Zu den Gewächsen, welche mit Gefahr gegessen werden, möchte ich auch billig wohl die Boleten (g) rechnen. Sie sind zwar ein herrliches Essen, aber ein sehr grosses auffallendes Beispiel hat sie verdächtig gemacht, indem die Agrippina dem Prinzen Tiberius Klaudius, vermittelst derselben Gift beibrachte, (h) aber dadurch dem Reiche und vorzüglich sich selbst ein zweites Gift eingab, nemlich ihren Nero. Einigen Schwammen kann mans leicht anmerken, daß sie giftig sind; nemlich an der blästrothen Farbe, am schmuzzigen Aussehen, an der bläulichen Farbe, inwendig an dem gerisselten Stiel, und an der blassen Einfassung am Rande. Bei einigen Giftschwämmeen finden sich diese Merkmale nicht, sie sind aber daran kennlich, daß sie trocken sind, wie Salpeter aussehen, und oben in ihrer Haut weisse Flecken, wie Tropfen haben. Erst treibt die Erde die Hülle des Boleten hervor, (i) und

(g) Boletos. Champignons. Wahrscheinlich Agaricus silvestris Lin.

(h) Vermuthlich hat sie Giftschwämme mit untergemischt.

(i) Volvam terra prius gignit. Volva ist so viel als Vulva, die Bärmutter.

und in dieser liegt er alsdann, wie das Gelbe im Ehe. Von einem jungen Boleten schmeckt die Haut eben so schön. Sie plagt, sobald er im Entstehen ist, und verwächst, wenn er grösser wird in den Stiel. Selten wachsen zwei auf einem Fuß. Der Ursprung und Hauptursach davon, liegt in dem sauernden Saft der feuchten Erde oder der Wurzel eines Eichbaums. Anfänglich zeigt sich ein zäher Schaum, dann entsteht ein hautartiger Körper, und alsdann der Bolete selbst. Nach den angegebenen Kennzeichen wird man die schädlichen sogleich erkennen können. Wenn aber in der Nähe, wo der Bolete entsteht, eine Schuhfchnalle, oder etwas rostiges Eisen oder faulende Lumpen liegen, so zieht er gleich die Feuchtigkeit davon in sich, und verdauet sie zu einem Gift. Wer aber kann dies wahrnehmen als der Landmann, und wer sie sammelt? Sie werden auch noch durch andere Umstände schädlich, wenn nemlich in der Nähe eine Schlangenhöhle vorhanden ist, oder eine Schlange den Boleten, als er sich entwickelte, behauchte, der das mit ihm verwandte Gift sehr leicht annimmt. Solange, als sich die Schlangen noch nicht verborgen haben, wird man also wohl auf seiner Huth seyn müssen. Zeichen von ihrer Verbergung wird man an vielen Kräutern, Bäumen und Sträuchern haben, welche von ihrer Erscheinung an, bis sie sich verkriechen, grünen, und schon das Eschenlaub ist hierzu hinlänglich, welches weder später aussbricht, noch früher abfällt. Ein Bolete entsteht und vergeht innerhalb sieben Tagen.

§. 47.

Von solchen Schwämmen, (k) die ihrer Natur nach zäher sind, gibt es viele Arten, alle aber entstehen aus dem Schleim der Bäume. Die unverdächtigsten sind die, welche ein rothes derbes Fleisch haben, das nicht so blaßroth ist, wie bei den Boleten. Darauf folgen die weissen, die sich durch den Stiel auszeichnen, der fast wie der Aufsatz auf einer Priestermütze (l) gestaltet ist. Eine dritte Art sind die Sauschwämme, (m) welche für das Gift die meiste Empfänglichkeit haben. Neuerlich sind ganze Familien und Gastgesellschaften davon gestorben: ein Annäus Serenus, Obrist bei der Leibwache des Nero, Tribunen und Centurionen. Wie kann man doch an einer so gefährlichen Speise ein so grosses Vergnügen finden? Einige unterscheiden die Schwämme nach den Bäumen, woran sie wachsen, in Schramme am Feigenbaum, Schwämme am Ferula, (n) und an solchen, welche ein Gummi tragen. Ich unterscheide sie, wie ich schon angeführt habe, (o) nach den Buchen, Robureichen und Kupressen. Aber wer ist Bürge bei solchen, welche man kauft? Alle Giftschwämme

(k) Fungi. (l) Apice flaminis insignibus pediculis. (m) Suilli.

(n) Ob Pl. hier das Ferul Kraut oder einen Baum meint, weiß ich nicht; wahrscheinlich einen Baum, den er aber nicht weiter bestimmt. Denso sagt Gartenbaum. Die französische Uebersetzung lässt Ferula unverändert. (o) Buch 16. §. II.

schwämme haben eine bläuliche Farbe, und sind desto giftiger, je näher ihre Farbe, der Farbe des Feigenbaums kommt. Mittel dawider hab' ich schon angezeigt, und werde deren noch mehrere nennen; indessen sind auch selbst von den Schwämmen einige eine Medicin. Glaucias glaubt, daß die Boleten dem Magen zuträglich sind. Die Sauschwämme werden auf Binsen gezogen, aufgehängt und getrocknet; so erhalten wir sie aus Bithynien. Mit diesen kurirt man diejenigen Bauchstüsse, (p) welche man Rheumatismen nennt, und die Fleischauswüchse am Gesäß. Diese nehmen davon ab, und verschwinden endlich ganz. Sie schaffen auch die Sommersprossen und die Flecken aus dem weiblichen Gesichte weg. Sie werden wie das Bley gewaschen, und zur Augenarznei gebraucht. (q) Bei schmuzzigen Geschwüren, Kopfausschlag und Hundebiss legt man sie mit Wasser auf. Ich will hier zugleich einige allgemeine Bemerkungen über das Kochen derselben machen, welche alle Arten betreffen, denn dies ist die einzige Speise, welche sich Wollüstlinge mit eigner Hand zubereiten, und sich mit einem bernsteinenen Messer (r) und Silbergeräthschaft versehen, in Gedanken vorher schon daran weiden. Schwämme, welche im Kochen härter werden, sind schädlich. Uns

schäd-

(p) Vermuthlich versteht er hier eine Art von Durchfall. (q) Siehe Buch 24. §. 50.

(r) Succineis novaculis. Messer, woran der Griff oder das Heft von Bernstein war.

schädlicher werden sie, wenn man sie mit Salpeter fiedet; doch müssen sie sich durchbohren lassen. Noch weniger hat man zu befürchten, wenn sie mit Fleisch oder Birnstielen gesotten werden; auch ist es gut wenn man gleich Birnen hinterher ist. Auch der Eßig ist von entgegengesetzter Wirkung, und schlägt ihren Gift nieder.

§. 48.

Alle solche Gewächse schlagen nach einem Regen auf. Ein Regen brachte das Kraut Silphion hervor, das man, wie ich bereits angemerkt habe, (s) anfänglich aus Tirene erhielt. Jetzt wird das meiste aus Syrien zu uns gebracht; es ist zwar schlechter als das Parthische, doch aber besser als das Medische. Das Cyreneische ist, wie ich sagte, ganz ausgegangen. Der medicinische Gebrauch vom Silphion ist folgender: Die Blätter gebraucht man zur Reinigung der Bärmutter, und zur Abtreibung todter Früchte; sie werden in weissen wohlriechenden Wein gekocht, und nach dem Bade zu einem Acetabulum getrunken. Die Wurzel ist diensam bei Heiserkeit in der Lufttröhre, und wird bei Blutgeschwulst aufgelegt. Als Speise ist sie schwer zu verdauen; sie verursacht Winde und Aufstoßen und schweren Urin. Für unterlaufne Schäden schikt sie sich mit Wein und Oel am besten, und für Kröpfe mit Wachs. Warzen am Gesäß fallen ab, wenn man oft damit räuchert.

§. 49.

(s) Buch 19. §. 15.

§. 49.

Der Lasersaft, der beschriebenermassen (t) aus dem Silphion rinnt, und zu den vornehmsten Naturgeschenken gerechnet wird, wird verschiedenen zusammen gesetzten Medicinen beigemischt. Allein genommen, erwärmt er erfrorene Glieder, und getrunken hebt er Nervenkrankheiten. Den Weibern wird er mit Wein eingegeben, und in weicher Wolle zur Beförderung der Reinigung an die Schaam gelegt. Mit Wachs versezt, zieht er Hühneraugen an den Füssen aus, nachdem sie vorher mit einem eisernen Instrumente beschabt worden. So viel wie eine Kicher groß zerlassen und eingenommen, treibt den Urin. Andreas versichert, wenn man auch mehr nähme, so verursachte er doch keine Blähungen, und sey bei alten Personen und bei Weibern, der Verdauung sehr zuträglich. Er sey im Winter besser zu gebrauchen als im Sommer, und müsse man Wasser bei der Kur trinken, und zuvor wohl untersuchen ob nicht innere Geschwüre vorhanden sind. Nach einer überstandenen Krankheit dient, wenn er mit unter die Speisen genommen wird, zur Stärkung. Wenn er zur rechten Zeit gegeben wird, vertritt er die Stelle von einem Cauterium. (u) Leut-

T 2

ten,

(t) Buch 19. §. 15.

(u) Cauterium, ist ein chirurgisches Instrument, welches glüend gemacht wird, um kariöse Knochen und dergleichen Theile damit zu brennen. Auch bedeutet dieses Wort ein jedes beizzende Mittel, welches kranke Theile, wild Fleisch und dergleichen verzehrt. Im letzten Sinn ist es hier wohl zu nehmen.

ten, welche sich daran gewöhnt haben, ist er zuträglicher, als nicht darzu gewöhnten.

Bei Schäden und Krankheiten, welche den Körper äußerlich angreifen, ist er ohnstreitig von guter Wirkung. Eingenommen, dämpft er das Gift von vergifteten Pfeilen und Schlangen. Er wird diesen Wunden mit Wasser aufgelegt, und nur auf Scorpionstiche mit Oel. Auf unreife Geschwüre mit Gerstenmehl oder trocknen Feigen. Auf Blutschwären mit Rauten oder Honig oder allein, mit Vogelleim, damit er anhebe. (v) So auch bei Hundebissen. Auf Auswüchse am Gesäß, gekocht mit Granatapfelschale und Eßig. Auf Warzen, welche man morticinsche (w) nennt, mit Salpeter vermischt. Mit Wein, Safran, oder Pfeffer, Mäusemist und Eßig, macht er Glazen wieder behaart, wenn sie vorher mit Salpeter gerieben werden. Mit Wein erwärmt er Frostschäden, wird auch wohl mit Oel gekocht aufgelegt; so auch auf schwellige Verhärtung. Bei Hühneraugen an den Füßen leistet er, wenn sie vorher beschabt worden, gute Dienste. Wider ungesundes Wasser in pestilentialischen Gegenden, oder zur Pestzeit. Beim Husten, für den Zapsen, bei alter Gelbsucht, in der Wassersucht und Heißigkeit. Er reinigt sogleich die Kehle und stellt die Stimme wieder her. Beim Podagra wird er zur Linderung in Poska verlassen, und mit einem

(v) Es ist nemlich die Nede vom verdikten Lasersaft.

(w) Olavi morticini, sollen nach Harduins Meinung tödtliche (mortiferi) Auswüchse seyn.

nem Schwamm ausgelegt. Beim Seitenstechen nimmt ihn der Kranke in einer Suppe ein, und trinkt Wein hinterher. Bei Krämpfen und in der Opisthotonie wird einer Rücker groß in einer Hülle von Wachs eingegeben. Bei der Bräune gurgelt man sich damit. Bei der Engbrüstigkeit und alten Husten wird er mit Porre und Eßig eingegeben; auch mit Eßig solchen Personen, welche Milchlaab gegessen haben. Bei einer Auszehrung die in der Brust ihren Sitz hat, und in der fallenden Sucht mit Wein. Bei Lähmung der Zunge durch einen Schlagfluß, mit Wassermeth. Bei Hüft- und Lendenschmerzen wird er mit gekochtem Honig aufgelegt. Ich halte nicht für gut, was einige Schriftsteller anrathen, daß man bei Zahnschmerzen etwas davon in die hohlen Zähne stecken, und die Öffnung mit Wachs verschliessen soll, denn man hat ein trauriges Beispiel, daß sich ein Mensch, der diesen Versuch machte, hernach (aus Verzweiflung) von einer Höhe herabstürzte. Reibt man den Stieren die Nase damit, so werden sie brünnig, und Schlangen zerplazzen wenn man ihn unter den Wein mischt, wornach sie sehr begierig sind. Ich möchte daher auch nicht rathen, wiewohl es einige verordnen, ihn mit attischen Honig zu versezzen, und sich damit zu schmieren. Es würde zu weitläufig seyn, alle seine gute Wirkungen, die er hat, wenn er mit andern Sachen versezt wird, anzuführen; ich handle auch blos von einfachen Arzneimitteln. In diesen läßt sich die Wirkung ver-

Natur wahrnehmen, bei zusammengesetzten ist man öfters Trugschlüssen unterworfen, weil hier fast niemals die Sympathie und Antipathie natürlicher Dinge gehörig beobachtet werden kann. Bald mehr hierüber. (x)

§. 50.

Würde der Honig nicht in allen Gegenden gewonnen, so würde er eben so geschätzt und so theuer bezahlt werden, wie der Lässersaft. Diesen hat zwar die Natur selbst zubereitet, und jenen zu ververtigen bedient sie sich, wie gesagt, eines Thiers. Aber man bedenke nur, daß er durch mancherlei Mischung zu unendlichem Gebrauch dient.

Erstlich die Propolis der Bienenstöcke, der ich bereits gedacht habe. (y) Sie zieht alle Splitter und vergleichen aus dem Fleische, zertheilt Beulen, erweicht Verhärtungen, lindert Nervenschmerzen, und schließt Geschwüre, an deren Heilung man schon verzweifelt, mit einer Narbe.

Der Honig hat die natürliche Eigenschaft, daß er den Körper vor Fäulniß bewahrt, hat einen lieblichen nicht herben Geschmack, und ist von ganz anderer Natur, als das Salz. Er ist für die Kehle, die Mandeln, bei der Bräune und bei allen Schäden im Mund, und der trocknen Zunge im Fieber, sehr dienstam. Bei Lungenentzündung und Seitenstechen wird er gesucht gebraucht; desgleichen bei Wunden, die vom Schlan-

(x) Im 56. §. dieses Buchs. (y) Buch II. §. 6.

Schlängenbiss herrühren. Auch wider Schwammgifte. Vom Schläge gerührte Personen nehmen ihn in Meth, wiewohl der Meth an sich schon vortreffliche Eigenschaften hat. Honig mit Rosenöl, flößt man in die Ohren. Er tödtet die Nisse (z) und das scheußliche Ungeziefer auf dem Kopf. Der abgeschäumte Honig kann jederzeit besser gebraucht werden; doch bläht er im Magen, vermehrt die Galle, macht Unblichkeit und ist, wie einige glauben, den Augen an sich nicht zusätzliche. Andere dagegen rathen, daß man die geschworenen Augenwinkel mit Honig bestreichen solle. Die Entstehungskart desselben, die verschiedenen Arten, die Länder, wo sie gewonnen werden, und die Kennzeichen der Güte, hab' ich bereits in der Beschreibung der Bienen, und nachher bei den Blumen gezeigt. Der Plan von meinem Werke, erforderte eine Trennung dieser Materie, wer die Natur studiren will, muß sie wieder vereinigen.

§. 51.

Da ich die Wirkungen des Honigs hier beschreibe, so muß ich auch gleich vom Wassermeth (a) handeln. Es gibt davon zwei Sorten, nemlich jungen frisch gemachten und altgewordenen. Der frische, welcher aus abgeschäumten Honig in der Geschwindigkeit zubereitet wird, ist leichten Krankenspeisen, das ist in gewaschener Alika, (b) herrlich zu gebrauchen; er stellt

T 4

die

(z) Lentes necat. (a) Aqua mulsa.

(b) Von der Alika oder vom Spelz kraupen ist Buch 18. §. 61. gehandelt.

die Kräfte wieder her, labt Mund und Magen und fühlt bei der Hitze. Wie ich bei Schriftstellern finde, so ist's besser, wenn man sie kalt gebraucht, im Fall sie den Leib erweichen soll. Leute welche frösteln, sollen sich seiner zum Getränk bedienen; bezgleichen solche, welche niedergeschlagenen und ängstlichen Gemüths sind, und von Mikropsythen (c) genannt werden. Nach einer unendlich spitzfindigen Theorie, die sich vom Plato herschreibt, sind die Bestandtheilchen der Körper entweder glatt, oder rauh, eckig oder rund, und schaffen sich mehr oder weniger zur Natur, dieses oder jenes Menschen, und kommt daher dieselbe Sache nicht allen bitter oder allen süß vor. Der Mensch, sagt er ferner, sey zum Born geneigter, wenn er müde oder durstig ist. Folglich will diese Bitterkeit der Seele, oder vielmehr der Lebensgeister durch einen süßen Saft gemildert werden. Dieser verschafft dem Lebensgeiste (d) einen gelindern und sanftern Gang, und macht, daß er beim Hin- und Hergehen in seinen Gängen nicht durchschnitten werde. Jeder kann dies an sich selbst beobachten. Born, Traurigkeit, Betrübniß, überhaupt alle Gemüthsaffekten werden bei allen Menschen durch Speisen vermindert. Daher sind solche Dinge einer Aufmerksamkeit würdig, die nicht nur eine körperliche Medicin, sondern auch von sittlicher Wirkung sind.

§. 52.

(c) Kleinnüchtrige.

(d) Spiritus. Wahrscheinlich meint er den Athem.

§. 52.

Wassermeth soll auch beim Husten dienlich seyn, und warm dient er zum Domitiv. Mit Oel ist er wider das Gift vom Bleymais gesund; desgleichen vorzüglich mit Eselmilch, wider Bissenkraut, und wie ich schon einmal gesagt habe, wider die Pflanze Halikakabus. (e) Wird in die Ohren gesetzt; desgleichen in Fistelschäden an den Zeugungstheilen. Mit weichem Brode der Bärmutter aufgelegt, wie auch auf plötzlichen Geschwulst, verrenkte Glieder, und überhaupt zur Linderung aller Schmerzen. Der alte Wassermeth wird von spätern Schriftstellern verworfen, sie sagen, er sey nicht einmal so gesund wie das Wasser selbst, und nicht so kräftig und dauerhaft als der Wein. Indessen wird er doch bekanntlich, wenn er recht alt wird, zu einem Wein, ist aber dem Magen gar nicht gesund, und den Nerven schädlich.

§. 53.

Den brauchbarsten Weinmeth (f) erhält man jederzeit aus altem Wein, der sich mit dem Honig am leichtesten vereinigt. Der süsse vermischt sich niemals damit. Meth der aus herbem Wein gemacht ist, oder auch aus gesottemem Honig, beschwert den Magen nicht, und verursacht keine Blähungen, wie der Meth sonst jederzeit thut. Er bringt den verlohrnen Appetit wie-

T 5

der.

(e) Buch 21. §. 105. (f) Mulsum. Ein Trank, der aus Honig und Wein zubereitet wurde.

der. Erweicht den Leib, wenn er kalt getrunken wird; warm ist er bei den mehrsten Menschen ein stopfendes Mittel. Er macht stark und fett. Manche haben sich bis zu einem hohen Alter, blos durch Methkaltschale (g) erhalten, ohne irgend eine andere Speise dabei zu genießen, wovon das bekannte Beispiel vom Pollio Romilius ein Beweis ist. Als er sein hundertes Jahre beschloß, fragte ihn der vergötterte August, bei dem er zu Tische war, wodurch er hauptsächlich die Lebhaftigkeit seines Geistes, und die Stärke seines Körpers so lange erhalten habe. Innerlich mit Meth, gab er zur Antwort, äußerlich mit Del. Varro sagt, daß die Krankheit, welche sonst *Morbus Arquatus* heißt, deshalb auch die *Königskrankheit* genannt werde, weil sie mit Meth kurirt wird. (h)

§. 54.

(g) Ich lese mit der französischen Edition: *intritamulsi*, nicht mit *Harduin nutritu mulsi*. Die erste Lesart gründet sich auf Handschriften, die in der Königl. Bibliothek zu Paris vorhanden sind, und gibt einen guten Sinn. Nach der zweiten würde ich übersezzen müssen. „Manche haben sich bis in ein hohes Alter, lediglich durch Weinmeth genährt oder erhalten.“

(h) *Morbus arquatus*, oder *Morbus regius*, ist die Gelbsucht. Nach dem Varro also führt sie den Namen einer Königskrankheit, weil die Kur kostbar ist und mit Meth geschicht, der aus altem, mithin theuren Wein verfertigt wird.

§. 54.

Wie der Honigwein (i) aus Most und Honig zubereitet wird, habe ich schon in der Beschreibung des Weins angeführt. Ich glaube aber, daß dieser Trank, der leicht blähet, seit Jahrhunderten nicht mehr gemacht wird. Indessen pflegte man doch im Fieber alten Honigwein zur Laxanz zu geben, auch Kranken, welche mit der Gicht oder mit einer Nervenschwäche behaftet waren, und Weihern, welche keinen Wein trinken.

§. 55.

Mit dem Honig steht das Wachs in Verbindung. Von der Entstehungsart, Güte und den Ländern, wo es gewonnen wird, hab' ich bereits am gehörigen Ort gehandelt. Alles Wachs schmeidiget, wärmt und schließt die Wunden wieder mit Fleisch. Das frische ist besser. Kranken, welche die Ruhr haben, wird es mit einer Brühe eingegeben, oder man nimmt die Scheiben, röstet sie und thut sie in einen Graupenbrey. Wachs und Milch vertragen sich nicht, und wenn man zehn Wachsspiller von der Größe eines Hirskekorns verschlukt, so lassen diese die Milch im Magen nicht gerinnen. Wenn das männliche Glied vom Geschwulst ergriffen wird, so ist's ein Mittel dawider, wenn man an der Schaam ein Stück weisses Wachs bevestiget.

§. 56.

Den vielfältigen Gebrauch des Wachses, in sofern es andern Sachen beigemischt wird, namentlich zu beschreis-

(i) Melitites, siehe davon Buch 14. §. 11. oder Seite 178. dieser Uebersezzung. Im 4ten Bande.

beschreiben, würde, so wie die Beschreibung des Nutzens anderer Medicinen als Ingredienzien beleuchtet, in der Arzneikunde sehr weitläufig seyn. Die zusammengesetzten Arzneien sind, wie gesagt, eine sinnreiche Erfindung der Menschen. Jene göttliche Mutter und kunsreiche Schöpferin der natürlichen Dinge, hat kein Cerat, (k) kein Malagma, (l) keine Pflaster, keine Kollyrien (m) und kein Antidotum (n) geschaffen. Diese sind eine Erfindung der Apotheken, oder eigentlich des Geizes. Die Natur erzeugt alle Dinge einfach und vollkommen. Sie gebraucht wenig Stoffe, und wählt sie nach Gründen, nicht nach Muthmassung. So bedient sie sich zum Beispiel der Feuchtigkeit, um trockne Dinge zur Bewegung geschickt zu machen, und wählt feste Körper, um flüssigen Verbindung zu geben. Aber die medicinischen Kräfte nach Scrupeln abzuwiegen, zusammen zu setzen und zu mischen, ist bei den Menschen nicht ein Werk der Ueberlegung, sondern der Unverschämtheit. Ich habe hier der indischen und arabischen Materialwaaren nicht gedacht, noch die Arzneien berührt, die uns aus

(k) Wachspflaster. Eine Materie, die ihrer Dicke nach zwischen Salbe und Pflaster das Mittel hält.

(l) Eine brehartige Masse, die aus vegetabilischen Dingen zubereitet, und zur Erweichung zu Umschlägen gebraucht wird.

(m) Augenarzneien, die äußerlich gebraucht werden, und in Salben, Pulvern und dergleichen bestehen.

(n) Komponirtes Gegengift.

aus einer fremden Welt zugesandt werden. Dinge, die in so weiter Entfernung von uns wachsen, sind nach meiner Meinung keine gute Medicinen, denn sie wachsen nicht für uns; auch nicht einmal für jene Menschen, sonst würden sie sie nicht verkaufen. Man kaufe sie zum Wohlgeruch und Salben und Delikatessen, und wenns beliebt, weil wir mit Weihrauch und Rostus zu opfern pflegen, auch zum Behuf des Überglaubens. Ich werde beweisen, daß die Gesundheit ohne sie bestehen kann, sollte ichs auch nur deshalb thun, damit der Wollüstling und Ueppige sich vor sich selbst schämen möge.

§. 57.

Ich habe bisher die Medicinen aus Blumen, Kranzblumen, Gartengewächsen und eßbaren Kräutern beschrieben, wie kommt's, daß ich hier die Feldfrüchte übergehe? Nein, auch von ihren medicinischen Kräften muß ich handeln.

Man weiß erstlich, daß diejenigen Thiere die flügeliesten sind, welche sich von Feldfrüchten nähren. Einige Körner vom Getraide Siligo gebrannt, und mit ammineischen Wein zerrieben, lindern die Augenflüsse, und in einem eisernen Gefäß gebrannte Waizenkörner, helfen bei erfrornten Gliedern gleich. Waizenmehl mit Eßig gekocht, dient wider Nervenkrämpfe, und die Kleie mit Rosendö, trocknen Feigen und gekochten Sehesten, ist den Mandeln und der Kehle heilsam, wenn man sich damit gurgelt. Sextus Pomponius, der Va-

ter eines Prätors und Gouverneur im disseitigen Spanien, wurde von einem schmerzhaften Podagra befallen, als er eben zusah, wie das Getraide im Speicher umgestochen wurde. Er setzte sich bis über die Knie in einen Waizenhaufen, und gleich wurden seine Füsse außerordentlich trocken, und der Schmerz verlor sich. In der Folge bediente er sich jederzeit dieser Kur. Dieses Getraide hat eine solche trocknende Kraft, daß ganze Käde Wasser, die man hinein setzt, austrocknen. Erfahrene Männer verordnen, daß man bei Unbequemlichkeiten, die von Brüchen herrühren, warme Waizen- oder Gerstenspreu auflegen, und von dem Wasser, worinn es gekocht worden, Umschläge machen soll. Im Getraide Far gibt es ein Würmchen, das dem Holzwurm ähnelt, steckt man dieses in einen holen Zahn, und verschließt die Öffnung mit Wachs, so soll der schadhafte Zahn von selbst ausfallen; auch schon, wenn man ihn damit reibt. Daß das Getraide Arinka auch den Namen Olyra führe, haben wir gesagt. (o) Dieses wird gekocht, und zu einer Arznei, welche die Egypter Athera nennen, und den Kindern sehr heilsam ist. Erwachsene werden damit bestrichen. (p)

§. 58.

Das Gerstenmehl hat roh und auch gekocht die Eigenschaft, daß es Geschwulst und Flüsse zertheilt.
lin-

(o) Buch 18. §. 20.

(p) Diese Arznei hat also in einem Brey bestanden.

Untert und zeitiget. Es wird sonst auch mit Wasser-
meth oder trocknen Feigen gekocht. Bei Leberkrankhei-
ten muß es mit Poska oder Wein gekocht werden. Ist
man zweifelhaft, ob man einen Geschwulst zeitigen oder
zertheilen soll, so ist es besser, wenn man es mit Eßig
oder Eßighefen, oder mit gekochten Quitten oder Bir-
nen gebraucht. Beim Stich vom Tausendfuß mit Ho-
nig. Beim Schlangenbiß mit Eßig, bei eiternden
Schäden, um die Eiterung zu befördern, mit Poska,
Resina und Gallap. Zur Zeitigung der Geschwüre,
und bei alten Schäden mit Resina. Bei Verhärtun-
gen mit Taubenmist, trocknen Feigen oder Asche. Bei
Entzündungen in den Nerven und Eingeweiden, bei
Schmerzen in den Seiten oder am männlichen Gliede,
und wenn sich das Fleisch von den Knochen trennt, mit
Mohn oder Melilotus. Auf Kröpfe mit Pech und
Urin von einem jungen Knaben und Oel. Beim Herz-
gespann (q) mit Fenugrek, und im Fieber mit Honig
und altem Schmalze.

Bei eiternden Schäden wirkt das Weizenmehl viel
gelinder. Mit dem Saft aus Bilsenkraute wird es
den Nerven ausgelegt, und mit Eßig und Honig auf
Sommersprossen. Das Mehl vom Getraide Zea, aus
dem, wie schon berührt worden, die Alita gemacht
wird, (r) scheint noch kräftiger zu seyn, als das Ger-
stenmehl; das vom Dreimonatskorn ist gelinder.
Beim Scorpionstich, beim Blutspeien und für die
Luft-

(q) Tumores praecordiorum. (r) Buch 18. §. 29.

Luftröhre wird es lauwarm mit rothen Wein gebraucht. Beim Husten mit Ziegenfett oder Butter. Das Mehl vom Fenugrek ist das gelindeste unter allen. (s) Mit Wein und Salpeter gekocht, heilt es rinnende Geschwüre, den kleiartigen Ausschlag am Körper, Magenweh, die Füsse und Säugebrüste. Das Mehl vom Lolch (t) ist zur Reinigung alter Schäden brauchbarer, als alle übrigen Mehle; desgleichen solcher, wo rinn sich der Brand einsfindet. Mit Rettig, Salz und Essig, heilt es die Flechten, und mit lebendigem Schwefel (u) den Aussatz, und mit Gänsefeschmalz auf die Stirn gelegt, das Kopfweh. Mit Taubennist und Leinsaamen in Wein gekocht, bringt es Kröpfe und Beulen zur Reife.

§. 59.

Von den Grützarten haben wir in der Beschreibung der Feldfrüchte hinlänglich gehandelt, auch gezeigt, wie der Grütze in verschiedenen Gegenden auf verschiedene Art zubereitet wird. Vom Gerstenmehl ist die Grütze darinn unterschieden, daß sie geröstet wird, und folglich dem Magen gesünder ist. Sie hemmt den Durchfall, und dient wider schleunigen rothen Geschwulst. Wird auf die Augen gelegt, und bei

(s) Fenugrek trägt Schoten, in welchen kleine runde Saamenkerne liegen.

(t) Farina aerina, *ἄριζα* heißt im Griechischen das Kraut, welches die Lateiner Lolium, die Deutschen Lolch nennen.

(u) Sulphur vivum, vielleicht so viel als Sulphur nativum. Natürlicher Schwefel.

bei Kopfschmerzen oder einem andern tühlenden Kraute auf den Kopf. Desgleichen auf Frostschäden und Wunden, die vom Schlangenbiß herrühren; auf Brandschäden mit Wein. Wehrt auch den Blättern.

§. 60.

Das feine Mehl Pollen besitzt, wenn es zu einem Teig geknetet wird, eine Kraft, Feuchtigkeiten auszu ziehen. Wird dieser Teig auf Schäden gelegt, die mit geronnenen Geblüt unterlaufen sind, so zieht es das Blut sogar in den Verband hinein. Mit Sapa ist es noch kräftiger. Wird auf Schwülen und Hühneraugen an den Füßen gelegt. Dieses Mehl mit altem Oel und Pech gekocht, und so warm als möglich aufgelegt, heilt Auswüchse und andere Schäden am Gesäß vor trefflich. Ein Brey davon macht den Körper stark und fett. Das Mehl, womit das Papier geleimt wird, wird beim Blutspeien, in einer warmen Suppe, mit guter Wirkung eingegeben.

§. 61.

Die Alita ist eine römische neuere Erfindung, sonst würden die Griechen nicht so viel zum Lobe der Ptisane geschrieben haben. Ich glaube, daß sie in den Zeiten des Pompejus des Großen noch nicht im Gebrauch gewesen ist, weil die Schule des Asklepias des ihrer in Schriften kaum gedenkt. (v) Keiner wird

an

(v) Ein sehr berühmter griechischer Arzt, der in den Zeiten des Pompejus lebte.

(Plinius V. G. 6. B.) II

an ihrer großen Nutzbarkeit zweifeln, sie mag nun in Wasser meth eingeweicht, oder gekocht in einer Suppe, oder als ein Brey gebraucht werden. Zur Stillung des Durchfalls wird sie, wie ich oben sagte, geröstet, und dann mit Scheibenwachs gekocht. Insbesondere kommt sie solchen Kranken zu statten, welche nach einer langen Krankheit die Auszehrung bekommen; man kocht ihnen drei Thathus davon in einem Sextar Wasser, und lässt sie so lange sieden, bis das Wasser gekocht ist. Hernach gießt man noch ein Sextar Schaaf- oder Ziegenmilch, wie auch Honig dazu, und gibt ihnen täglich davon. Mit einer solchen Suppe lässt sich die Schwindsucht kuriren.

§. 62.

Hirse stützt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, zu welchem Behuf sie vorher geröstet werden muß. Bei Nerven- und andern Schmerzen, wird sie heiß in einem Beutel aufgelegt. Nichts ist auch hierzu dienlicher, denn sie ist sehr leicht und sehr weich, und nimmt die Wärme gut an. Daher wird sie in jedem Fall gebraucht, wo eine Erwärmung nützlich ist. Ihr Mehl wird mit flüssigem Peche auf Wunden gelegt, die von einer Schlange oder vom Vielfuß herrühren.

§. 63.

Die Schrade nennt der Arzt Diokles den Honig der Feldfrüchte. Sie hat mit der Hirse gleiche Wirkung. In Wein eingenommen, ist sie gut

gut in der Kuh. Wird auf gleiche Art warm aufgelegt, wo eine Erwärmung veranstaltet werden soll. In Ziegenmilch gekocht, stillt sie den Durchfall, wenn man täglich zweimal davon einnimmt. So ist sie auch beim Bauchgrimmen dienlich.

§. 64.

Sesam in Wein gerieben und eingenommen, stillt Erbrechen. Bei Ohrenentzündungen und Brand-schäden wird er aufgelegt. Als Kraut hat er dieselbe Wirkung. Insbesondere ist dieses für die Augen gut, und wird in Wein gekocht aufgelegt. Für den Magen ist er eine undienliche Speise, und verursacht einen schweren Atem. Er macht, daß der Biß der Sterneidechsen nicht schädlich ist. Bei solchen Geschwüren, welche Raktōnthe genannt werden, (w) und für die Ohren ist der Oel, der daraus gemacht wird, wie wir schon gesagt haben, sehr dienstam.

Die Pflanze *Sesamoides* führt ihren Namen von der Ähnlichkeit mit dem Sesam. (x) Sie hat ein bitteres Korn, ein kleineres Blatt und wächst in feuchten Gegenden. Mit Wasser getrunken, führt sie die Galle ab. Der Saame wird bei der Rose aufgelegt und zerheilt Beulen. Es gibt noch eine zweite Art vom *Sesamoides*, welche zu Anticyra wächst, und von einigen die halb *Anticyron* (y) genannt wird; überigens aber dem Kraute *Erigeron* ähnlich ist, von

(w) Deutsch: etwa bösartige. (x) Ist unbekannt.

(y) Auch nicht bekannt.

dem ich am gehörigen Ort reden werde. (2) Der Saatme sieht aus wie Sesam. Er wird in süßem Wein zum Abführen (a) gebraucht; man nimmt so viel als drei Finger fassen. Andere versetzen ihn auch wohl mit einem und einen halben Obolus von weissem Elleborus, und gebrauchen ihn zur Purganz, vorzüglich beim Wahnsinn und Schermuth, bei der fallenden Sucht und im Podagra. Auch an sich ist dieser Saatme zu einer Drachme genommen, schon ein Purgirmittel.

§. 65.

Der Gersten ist desto schöner zum Gebrauch, je weißer er ist. Man kocht ihn in Regenwasser, formt den Saft davon zu Pastellen, und braucht diese zu Klystiren für schwärenvolle Eingeweide und für die Bärmutter. Die Asche vom Gersten wird auf Brandschäden gelegt; auf Fleisch das vom Knochen ablöst, auf Ausschlag, der von unreinen Säften hervorhrt, und auf den Biss der Spizmäuse. Eben diese Asche gibt den Zähnen Weisse, und dem Munde lieblichen Athem, wenn sie mit Salz und Honig versetzt wird. Wer vom Gerstenbrode lebt, soll an den Füßen niemals eine Krankheit bekommen. Man sagt, wenn man um ein Blutschwär mit neun Gerstenkörnern, und zwar mit jedem dreimal einen Kreis macht,

(2) Dies Kraut heißt auch Senecio, und wird Buch 25. §. 106. wieder vorkommen.

(a) Ad detractiones, wodurch jede Ausleerung von oben und unten zu verstehen ist.

macht, und zwar mit der linken Hand, und sie so-
dann alle mit einander ins Feuer wirft, so werden die
Schwären gleich heilen. Es gibt ein Kraut, das bei
den Griechen Phönicea, und bei uns Mäuse-
gerste (b) heißt; dies gerieben und in Wein einge-
nommen, ist ein vortreffliches Mittel, den Monatsfluss
hervorzubringen.

§. 66.

Ueber die Ptisan e, die aus Gersten gemacht
wird, und deren Lob hat Hippokrates eine eigene Ab-
handlung geschrieben; jetzt wird blos die Alika emp-
fohlen, und wie unschädlich ist auch diese nicht in
Vergleichung mit jener? Hippokrates empfiehlt inde-
sen die Alika der Suppe wegen, weil sie schlüpfrig
ist, und leicht herunter geschluckt wird, dem Durste
wehrt, im Leibe nicht blähet, leicht wieder abgeht,
und die einzige Speise ist, welche Leuten, die daran ge-
wöhnt sind, täglich zweimal gereicht werden darf.
So weit ist dieser Arzt von der Meinung derer ent-
fernt, welche uns durch Hunger kuriren wollen. In-
dessen will er doch nicht, daß der Kranke die ganze
Ptisanensuppe essen soll, sondern nur den Schleim da-
von; (c) auch soll man ihm diesen nicht geben, so

U 3

lange

(b) *Hordeum murinum*. Heißt beim Mathiolus phoe-
nix, *Lolium murinum*. Scheint *Lolium perenne*
Lin. zu seyn. Wird auch Graslauf, Tauben-
korn, Maushafer u. s. w. genannt.

(c) Er soll die Graupen selbst nicht mit essen, sondern
nur die Brühe oder den Schleim davon.

lange ihm die Füsse noch kalt sind. Vom Waizen erhält man eine Brühe, die noch klebrigter, und bei Geschwüren in der Luftröhre, heilsamer zu gebrauchen ist.

§. 67.

Amylon (d) schwächt die Augen, und ist — wiewohl man das Gegentheil glaubt — der Kehle schädlich. Es hält den Durchfall an, und hemmt Augenflüsse, heilt Geschwüre; desgleichen Blattern und Blutflüsse, schmeidiget harte Augenbrauen. Wird mit En solchen Kranken gegeben, welche Blut aussgeworfen haben. Bei Blasenschmerzen nimmt man eine halbe Unze Amylon mit einem En, und lässt beides mit so viel Rosinenwein, als drei Everschalen fassen, sieden, und gibt es nach dem Bade ein. Hastermehl mit Eßig gekocht, vertreibt Muttermäher. (e)

§. 68.

Selbst das Brod, wovon wir leben, besitzt fast unzählbare Heilkräfte. Mit Wasser, Oel oder Rosendöl, erweicht es Geschwulst, und mit Wassermeth macht es Verhärtungen sehr geschmeidig. Man gibt es mit Wein zum Bertheilen, wo man einem Schaden vorbeugen muss, und ist noch eine schnellere Kur vonnöthen, mit Eßig, wie z. B. wider die scharfen Flüsse, die bei den Griechen Reumatismen heissen. So wird es auch gebraucht, wenn sich jemand gestossen oder ein Glied

(d) Deutsch: Die Stärke. Im 18ten Buch ist schon davon gehandelt.

(e) Naevi, die bisweilen die Gestalt der Erbeere, Kirschen und so weiter haben.

Glied verrent hat. In allen diesen Fällen ist das gesäuerte oder sogenannte Haushakkenbrod (f) das beste. Es wird auch auf den Wurm am Finger, und auf Schwießen an den Füßen, mit Eßig aufgelegt. Altes oder auch Schiffsbrot (g) zerstossen, und noch einmal gebakken, stillt den Durchfall. Wer gern eine gute Stimme haben, oder vom Schnuppen befreit seyn will, dem ist dienlich, wenn er vor der Mahlzeit trocknes Brod ist. Das sitanische Brod, welches aus dem Dreimonatsbrod gebakken wird, (h) heilt Stöße im Gesichte, oder geschundene Theile am besten, und zwar mit Honig. Das weisse Brod ist für Kranke die leichteste Speise, wenn es vorher in warmen oder kaltem Wasser eingeweicht wird. Auf Augengeschwulst wird es mit Wein gelegt. So auch auf Blasen am Kopfe, wozu man auch noch trockne Myrrthen nehmen kann. Man behauptet, daß es Leuten, welche das Bittern haben, zuträglich sey, wenn sie nüchtern nach dem Bade Brod aus Wasser essen. Gebranntes Brod vertreibt den übeln Geruch aus den Schlafzimmern, und verbessert den Geruch des Weins, wenn es in die Seisgerschlüche gethan wird.

§. 69.

Auch die Bohne ist ein Heilmittel. Sie dient wider Bauchgrimmen, wenn sie ungebrochen geröstet

U 4

und

(f) *Panis antopyros* soll nach dem Celsus eben so viel heißen, als *panis cibarius*. Brod, worunter die Kleie noch ist. Grobes Brod.

(g) *Panis nauticus*. Schiffszwieback, wie wir sagen.

(h) Siehe Buch 18. §. 12.

und heiß in scharfen Eßig geworfen wird. (i) Wider einen kläglichen Husten und Eiterung aus der Brust wird sie gestossen, mit Knoblauch gekocht und täglich als Speise genossen. Man legt sie zur Zeitigung oder Bertheilung auf Blutschwärzen, nachdem sie von jemand, der noch nüchtern ist, gekaut worden. Mit Wein gesotten wird sie bei Geschwulst der Hoden und der Zeugungsglieder gebraucht. Bohnenmehl in Eßig gekocht, bringt Geschwulst zur Reife und öffnet ihn; heilt auch unterlaufne und Brandschäden. Wie Varro vorgibt, ist die Bohne der Stimme zuträglich. Die Asche von Bohnenspreu oder Schoten, dient mit altem Schweineschmalz wider alte eingewurzelte Hüft- und Nervenschmerzen. Die Bohnenhülsen bis auf ein Drittheil eingekocht, stillen den Durchfall.

§. 70.

Die besten Linsen sind die, welche sich leicht kochen lassen und viel Wasser einziehen. Indessen schwächt die Linse die Augen und bläht im Magen. Als Speise genossen, vorzüglich, wenn sie mit Regenwasser gekocht wird, stillt sie den Durchfall, und wenn sie nicht ganz gar gekocht wird, schafft sie dem Leibe Defnung. Sie zerbricht den Schorf auf Geschwüren, und reiniget und heilt solche, die im Munde entstehen. Aufgelegt dient sie wider jeden Geschwulst, besonders wenn er aufbricht oder Risse bekommt. Bei Augenässen wird sie mit Melilot oder Quitten gebraucht.

Wider

(i) Und kann auf den Leib gelegt.

Wider Eiterung der Geschwüre werden Linsen mit Grüze ausgelegt. Der Saft von gekochten wird bei Geschwüren im Munde und an den Zeugungstheilen gebraucht; am Gesäß mit Rosen- oder Quittenöl. Bei Schäden, welche eine schärfere Kur erfordern, mit Granatapfelschalen und ein wenig Honig. Damit endlich der Linsenumschlag nicht sogleich trocken werde, so nimmt man noch Betenblätter dazu. In Eßig zerstückt legt man sie auf Kröpfe und Beulen, welche entweder schon reif sind oder noch reisen. Auf Risse mit Wassermeth, und auf den Brand mit Schalen vom Granatapfel. Beim Podagra mit Grüze; desgleichen auf die Mutter, Nieren, auf Frostbeulen und solche Schäden, welche schwer zu heilen. Wer einen verdorbenen Magen hat, schluckt dreisig Linsen hinter. In der Cholera und in der Ruhr wirken die Linsen kräftiger, wenn sie in drei verschiedenen Wassern gekocht wird; auch ist es in diesem Fall jederzeit besser, wenn man sie vorher röstet und zerstößt, damit sie recht fein präparirt, entweder allein, oder auch mit Quitten, oder Birnen, oder Myrrhen, oder wilden Antibus, oder schwarze Bete, oder mit Plantago gesgeben werden könne. Der Lunge sind die Linsen nicht zuträglich, sie verursachen auch Kopfweh, schaden allen Nerven und der Galle, und verursachen einen schweren Schlaf. Bei Blättern und bei der Rose sind sie diensam; desgleichen für die Brüste und zwar in Seewasser gekocht. Mit Eßig gesotten, zertheilen sie Verhärtungen und Kröpfe. Dem Magen zum Besten wet-

hen sie wie Grüze in die Brühe geworfen. Brandschäden werden durch Linsen, die im Wasser halb gar gekocht sind, geheilt; man zerreibt und drückt sie durch ein Sieb, um die Hülzen abzusondern; und thut bei fortgehender Kur etwas Honig dazu. Für Schaden an der Kehle kocht man sie mit Postka. Es gibt auch eine Sumpflinse, die in stehenden Wassern von selbst wächst, und von Natur eine kühlende Kraft hat. (k) Sie wird daher allein und auch mit Grüze auf Geschwulst, und vorzüglich beim Podagra ausgelegt. Sie macht auch, daß innere Eheile, welche austreten, in ihrer Lage wieder feste bleiben. (l)

§. 71.

Man hat auch eine wilde Linse, welche bei den Griechen *Eleisphatos*, auch von andern *Sphatos* genannt wird. (m) Diese ist leichter als die zahme, und hat ein kleineres, trocknes, wohlriechendes Blatt. Eine andere Art davon ist noch wilder, riecht unangenehm, ist aber gelinder. Sie hat Blätter, die wie ein Quittenapfel gestaltet, klein und weiß sind, und mit den Zweigen gekocht werden. Treibt den Urin und den Monatssluß, und heilt den Stich

vom

(k) Vielleicht meint er die bekannten Meerlinsen, die man auf den stehenden Wassern sehr häufig antrifft.

(l) Nemlich bei Bruchschäden, da die Gedärme ins Skrotum herabsinken. Glutinat & interanea providentia, steht im Original. Sie macht austretende Eingeweide zähfeste, sagt Denso.

(m) Ist jetzt nicht bekannt. Die folgende auch nicht.

vom Pastinat, (n) verursacht aber an dem verwundeten Orte eine Fühllosigkeit. Wird mit Wermuth in der Ruhr eingenommen. Mit Wein treibt sie auch die stöckende monatliche Reinigung, und ein Decoit davon getrunken, hemmt sie, im Fall der Fluss zu stark ist. Das Kraut allein aufgelegt, stillt bei Wunden das Blut. Heilt Schlangenbisse. Wird es in Wein gekocht, so vertreibt es das Zukken an den Hoden. Unsere jetzigen Kräuterkenner nennen eine Pflanze auf griechisch *Eleisphakos*, und lateinisch *Salvia*, welche der Münze ähnelt, eine grieche Farbe hat und gut riecht. (o) Sie treiben damit erstorbene Früchte ab, indem sie sie auf den Leib legen, bringen auch das mit Würmer aus den Ohren und Geschwüren.

§. 72.

Auch eine wilde Rücher gibt es, welche den Blättern nach, der zahmen ähnlich ist und einen starken Geruch hat. Wer viel davon einnimmt, purgirt, bekommt aber Blähungen und Reissen im Leibe. Geröstet soll sie gesünder seyn. Die kleine Rücher (p) ist als Purganz gebraucht, noch kräftiger. Das Mehl von beiden heilt nässige Geschwüre am Kopfe; doch ist das von der wilden noch wirksamer. Heilt auch die fallen-

(n) Pastinaca. Siehe von diesem Fische in neunten Buche. Sein Name ist auch Pfeilschwanz, Glatran, Lejobatus.

(o) Ist wahrscheinlich der bekannte Salbei.

(p) Cicerula. Harduin vermuthet, daß er die gewöhnliche oder die zähme Rücher meint.

fallende Sucht, Lebergeschwulst und Schlangenbisse. Treibt Monatssluß und Urin; vorzüglich der Saame. Heilt die Flechten, Entzündung der Hoden, die Gelb- und Wassersucht. Einer wund gewordenen Blase und den Nieren, sind alle diese Arten schädlich. — Beim Brand und bökartigen Schäden, sind sie mit Honig am heissamsten. Manche berühren die Warzen, von welcher Art sie seyn mögen, im Neumonde, jede mit einer Kicher, binden alsdann die Kichern zusammen in ein leinenes Läppchen, und werfen sie hinter sich weg, und glauben, daß sie auf diese Art das Uebel vertreiben. Unsere Aerzte verordnen, man solle die arietinische Kicher im Wasser mit Salz zerkochen lassen, und bei schwerem Harn zwei Chathus vom Descoct trinken. So treibt sie auch den Stein ab, und heilt die Gelbsucht. Das Wasser, worinn Blätter und Reisig gekocht sind, so warm als möglich gebraucht, lindert die Krankheiten der Füsse; man kann auch die Kichern selbst warm und gerieben aufliegen. Das Wasser, worinn kolumbinische Kichern gekocht sind, (q) soll den Frost im Tertian- und Quartanfieber vermindern. Die schwarze aber mit halb so viel Gallap gerieben, heilt mit Rosinenwein die Geschwüre an den Augen.

§. 73.

Ueber die Erven hab' ich schon einiges gesagt, als ich sie aufführte. (r) Die Alten schrieben ihnen mit

(q) Siehe von diesen Kicherarten Buch 18. §. 32.

(r) Buch 18. §. 38.

mit dem Kohl eine gleiche Heilkraft zu. Wider Schlangen-, Krokodil- und Menschenbisse werden sie mit Eßig gebraucht. Die sichersten Schriftsteller behaupten, daß die Milz verzehrt werde, wenn jemand täglich nüchtern Erven ist. Das Mehl schafft Flossen, (s) und überhaupt alle Flecken am Körper weg. Läßt die Geschwüre nicht um sich fressen; ist den Brüsten sehr heilsam.zieht mit Wein heilige Geschwüre auf. Geröstet mit Honig, so viel wie eine Haselnuss verschlukt, dient wider schweren Harn, Blähungen, Leberschäden, Stuhlzwang, und wider die Krankheit, wenn die Speisen nicht anfallen, welche eine Atrophie genannt wird. (t) Mit Eßig gekocht, heilt es den Grind, und wird der Umschlag den vierten Tag wieder abgenommen. Mit Honig aufgelegt, läßt es Beulen nicht eitern. Das Wasser, worinn Erven gekocht worden, heilt Frostschäden und das Tukken, wenn man Umschläge davon macht, und der ganze Körper soll eine bessere Farbe bekommen, wenn jemand täglich davon trinkt. Zur Speise für Menschen schitzen sich die Erven nicht. Sie erregen Erbrechen, verursachen Blähungen, und beschweren Kopf und Magen und machen träge schwere Knie. Weicht man sie aber einige Tage ein, so werden sie milder. Dem Rind- und Lastvieh sind sie sehr dienstsam. Die

Scho-

(s) Vari. (t) Deutsch: dem Worte nach, Nahrlosigkeit. Die Dörrsucht. Wenn der Abgang nährender Theile grösser ist, als täglich hinzukommen.

Schoten geben den Haaren eine schwarze Farbe, wenn sie grün, ehe sie hart werden, mit ihrem Stengel und Blättern gerieben werden.

§. 74.

Die wilden Lupinen werden in allem Be-
tracht von den zahmen übertröffen, nur in der Bit-
terkeit nicht. Von allen essbaren Früchten ist keine
trocken, so leicht und zugleich so nützbar. In heißer
Asche oder warmen Wasser, verlieren sie die Bitter-
keit einiger Massen. Wer sie öfters zur Speise genießt,
bekommt davon eine muntere Farbe. Die bittern sind
wider die Schlange Aspis zu gebrauchen. Wenn sie
trocken ausgehüllt und gerieben in einem leinernen
Läppchen, aus schwarz gewordenen Geschwüre gelegt
werden, geben sie dem Fleische wieder Leben. In Eßig
gekocht, zertheilen sie Kräpfe und Ohrengeschwüre.
Die Brühe von gekochten wird Leuten, die unter
dreißig Jahren sind, mit Rauta und Pfeffer sogar
im Fieber eingegeben, um die Würmer aus dem Leibe
abzutreiben. Kindern sind sie heilsam, wenn sie ihnen
nüchtern auf den Leib gelegt werden. Eine andere
Art der Lupinen wird geröstet, und mit Defrutum als
Trank gebraucht, oder mit Honig eingenommen. Eben
diese erregen Eßlust und vertreiben den Ekel. Das
Mehl davon mit Eßig geknetet und aufgelegt, läßt
keine Blasen und kein Jucken entstehen; wenn man im
Bade ist und allein gebraucht, hält es die Geschwüre
trocken. Kurirt unterlaufne Schäden. Dient mit Grüze
zur

zur Linderung bei Entzündungen. Die wilden Lupinen sind insbesondere wider Hüft- und Lendenschwäche gut zu gebrauchen. Die Decolte davon schaffen die Sommerflecken weg, und die Umschläge verschönern die Haut. Werden sie bis zur Dicke des Honigs eingekocht, so heilen sie die schwarzen Flechten und den Aussatz, und dies thun auch schon die zahmen. Auch ziehen diese, wenn sie aufgelegt werden, Karbunkelgeschwüre auf; und kocht man sie mit Eßig, so vermindern sie Beulen und Kröpfe, oder bringen sie zur Reife. Narben bekommen davon wieder eine weisse Farbe, Wenn man sie in Regenwasser zerkocht, erhält man einen seiffenartigen Schleim, von dem die Umschläge auf den Brand, auf Ausschläge, die von Unreinigkeiten herrühren, und auf näßige Geschwüre, sehr gut zu gebrauchen sind. Ein Trank von Lupinen ist gut für die Milz, und bei stöckendem Monatsflusß werden sie mit Honig eingenommen. Man legt sie auch roh, mit trocknen Feigen gerieben, mit Eßig auf die Milz. Die Wurzel in Eßig gekocht, treibt den Harn. Sie sind dem Vieh eine Medicin, wenn man sie mit dem Kraute Chamäleon kocht, und ihnen das Wasser davon zum Saufen hinsetzt. Man kurirt die Räude bei allen Quadrupeden, wenn man sie mit Oeldrüse kocht, oder die Oeldrüse mit dem Wasser, worinn Lupinen gekocht sind, vermischt. Der Rauch von gebrannten, tödlet die Mütten.

§. 75.

In der Beschreibung der Feldfrüchte hab' ich schon gesagt, daß die Pflanze *Trio* bei den Griechen *Erysimum* genannt werde. (u) In Gallien heißt sie *Vela*. Sie ist strauchartig, hat Blätter wie Ranke; doch sind sie ein wenig schmäler — und einen Saamen wie Kresse. Beim Husten und Eiterauswurf von der Brust, ist er mit Honig sehr diensam. Wird bei der Gelbsucht, bei Lendenkrankheiten, beim Seitenstechen, Bauchgrinnen und im Chyldurchfall, eingegeben. Auf Ohrentzengeschwüre und Krebsschäden aufgelegt. Auf Entzündung der Hoden mit Wasser, in den übrigen Fällen mit Honig. Ist auch Kindern sehr heilsam. Mit Honig und Feigen wird er bei Schäden am Gesäß und bei gichtischen Zufällen gebraucht. Ein Trank davon ist ein wirksames Mittel wider die Giste. Kurirt die Engbrüstigkeit, und mit altem Fette die Fistelschäden; doch darf nichts davon in die Wunde gebracht werden.

§. 76.

Die Pflanze *Horminum* hat, wie gesagt, einen Saamen, der dem Kümmel ähnelt; übrigens ist sie dem Porre ähnlich, und erreicht eine Höhe von neun Zoll. (v) Es gibt zwei Arten davon. Der Saamen von der einen ist schwärzer und länglich. Dieser dient zum Wollustreiz, und bei Flecken und Schäden am Auge. Die andere Art hat einen weißen und rundern Saamen. Beide Saamen ziehen

Splite

(u) Siehe Buch 18. §. 22. (v) Buch 18. §. 22.

Splittern aus dem Körper, wenn man sie quetscht und ohne weitere Mischung mit Wasser auflegt. Die Blätter mit Eßig aufgelegt, oder auch allein, oder mit Honig, zerheilen Beulen, wie auch Blutschwärzen, ehe sie eine Spizze bekommen; auch alle Säure.

§. 77.

Selbst das Unkraut, diese Pest des Getraides, ist von einem Nutzen. Virgil nennt den Lolch ein Unzugskraut, und doch heilt dieser die Schwindflechten, wenn er gemahlen, in Eßig gekocht und aufgelegt wird, und zwar desto geschwinder, je öfter man neue Unzugschläge davon macht. Mit Eßigmeth kurirt er Podagra und andere schmerzhafte Zufälle. Diese Kur ist von andern verschieden. Man zerläßt zwei Unzen Honig in einem Sextar Eßig, und macht von dieser Mischung drei Sextar, mit diesen läßt man zwei Sextar Lolchmehl sieden, bis die Masse dicke wird, alsdann wird sie warm auf die schmerzenden Glieder gelegt. Eben dieses Mehl zieht Knochen splitter aus.

§. 78.

Ein anders Kraut, welche die Hirse erstickt, wird *Miliaria* (w) genant. Dieses gerieben und vermitstet eines Horns den Lasthieren mit Wein eingegeben, soll bei ihnen das Podagra kuriren.

§. 79.

Bromos ist der Saame eines Krauts, welches eine Aehre trägt, und unter dem Getraide Unkraut in

Ges

(w) Von *Milium*, die Hirse. Ist nicht bekannt.

(Plinius *N. G. 6. B.*)

Z

Gestalt des Hasers wächst. Blatt und Stengel sind fast wie beim Weizen beschaffen. Oben an der Spitze hat es gleichsam kleine Heuschrecken herabhängen. Der Saame ist, wie der Gerste, gut zu Pflastern und ähnlichen Dingen zu gebrauchen. Der Saft ist beim Husten dienstam.

§. 80.

Wir nannten ein Kraut, das Erven und Hülsenfrüchte erstickt, Drobanche, (x) andere nennen es von der Ähnlichkeit, die es mit dem Zeugungsgliede der Hunde hat, Cynomorion. Der Stengel ist ohne Saft, und die Blätter sind röthlich. Man ist es roh; auch wird es, wenn es noch zart ist, im Ziegel geschmoort.

§. 81.

In den Hülsenfrüchten erzeugt sich auch ein giftiges Ungeziefer, welches den Menschen in die Hand sticht, so daß dabei der Tod zu befürchten ist. Diese Thierchen gehören ins Geschlecht der Solipugen. (y) Alle Mittel, die wider die Spinnen und Phalangen vorgeschlagen werden, helfen auch hier. Dies waren die Feldfrüchte, von denen man in der Medicin Gebrauch macht.

§. 82.

Aus ihnen werden auch Getränke zubereitet. Als nemlich in Egypten das Getränk Zythum, in Hispanien das Celia und Ceria, das Cerevisia und mehr.

(x) Buch 18. §. 44.

(y) Soll eine Art von Ameisen seyn.

mehrere Arten in Gallien und andern Provinzen. Der Schaum von allen diesen Getränken, erhält die Schönheit der weiblichen Haut im Gesichte. Was das Getränk selbst betrifft, so will ich jetzt nichts davon sagen, sondern lieber zum Wein übergehen, und in der Beschreibung der Medicinen, die von den Bäumen hergenommen werden, beim Weinstok anfangen.

Das drei und zwanzigste Buch.

§. 1.

So haben wir also die medicinischen Kräfte der Früchte der Ceres, (a) und aller derer, welche uns zur Speise oder zum Wohlgeruch nahe an der Oberfläche der Tellus aufwachsen, beschrieben. Pomona gibt beiden (b) nichts nach. Nicht zufrieden, daß sie durch den Schatten der Bäume die Gewächse schützt, und wie wir sagten, auch einige nährt, (c) legte sie den hangenden Früchten auch Heilkräfte bei, und war gleichsam unwillig darüber, daß solche Ge-

X 2

wächse,

(a) Die Feldfrüchte, die als ein Geschenk der Ceres angesehen wurden.

(b) Der Tellus und der Ceres. Pomona ist bekanntlich eine Göttin der Obstgärten.

(c) Man vergleiche Buch 17. §. 18.

wächse, welche weiter vom Himmel entfernt (d) und jünger sind, meht Heilkräft besizzen sollten. Denn Obst war die erste Nahrung des Menschen, dieses lenkte seinen Blit zum Himmel, und noch heute könnte er blos durch sie leben, ohne der Feldfrüchte zu bedürfen.

§. 2.

Herkules! dem Weinstock hat sie die Heilkräfte vorzüglich verliehen. Sie begnügte sich nicht ihn mit Delikatessen, Wohlgerüchen, Salben, Omphacium, Denanthe und Massaris — wovon ich am gehörigen Orte gehandelt habe — geadelt, und ausgestattet zu haben. (e) Durch mich, sagt sie, wird den Menschen das meiste Vergnügen gewährt. Ich bins, welche den Saft des Weins und das flüssige Öl erschafft. Ich, die Schöpferin der Palmfrüchte, des Obstes und vieler andern verschiedenen Früchte. Nicht wie Telslus — daß alles durch Mühe, durch den Pflug der Stiere, durch Droschen auf der Tenne, durch Mühlsteine erst erworben und zubereitet werden muß, damit es durch grosse Arbeit endlich einmal Speise werde. Meine Gaben stehen zubereitet da, der Mensch braucht sie nicht erst gehükt zu erarbeiten, sie bieten sich von selbst dar, und wenn er zu faul ist, die Hand nach ihnen auszustrecken, so fallen sie zu ihm herab. Sie hat mit

(d) Die Kräuter, welche vom Himmel weiter entfernt sind, als das Obst an hohen Bäumen, auch jederzeit jünger sind, als ein tragender Baum.

(e) Siehe Buch 12. §. 60. 61.

mit sich selbst gewetteifert, und ist mehr Schöpferin nützbarer, als vergnügenden Dinge.

§. 3.

Die Blätter vom Weinstöck und die Gabeln, (f) lindern mit Grüze das Kopfweh und die Entzündungen am Körper. Die Blätter allein mit kaltem Wasser, die Hitze im Magen, und mit Gerstenmehl die Gicht. Die Gabeln halten allen Geschwulst trocken, wenn sie gerieben und ausgelegt werden. Der Saft davon heilt die Ruhr, wenn er im Klystier gebraucht wird. Das Blut des Weinstocks, (g) das gleichsam ein Gummi ist, den Aussatz, die Flechten und die Kräze, wenn diese Krankheiten zuvor mit Salpeter schon vorbereitet sind. Wenn man die Haare öfters damit anfeuchtet, und zugleich auch mit Oel, vertilgt es die Stelle eines Psilothrums; und vorzüglich ist hierzu das Weinblut brauchbar, welches angezündete grüne Weinstöcke ausschwitzen. Mit diesem lassen sich auch die Warzen weg schaffen. Die Gabeln in Wasser eingeweicht und als Trank gebraucht, ist beim Blutauswurf sehr zuträglich; auch Weibern bei den Ueblichkeiten zu Anfange der Schwangerschaft.

§. 3.

Die

(f) Pampini, die kleinen Ranken, womit sich der Weinstöck anhält. Wenigstens versteht hier Harduin diese, sonst heissen pampini auch heurige Ranken. Vielleicht meint er auch junge Ranken.

(g) Lacryma vitis, der Saft, der im Frühjahr aus beschnittenen Weinstöcken fließt, und insgemein das Blut genannt wird.

Die Rinde vom Weinstok und die trocknen Blätter, stillen das Blut bei Wunden und ziehen sie zusammen. Mit dem Saft aus einem gequetschten, weissen, grünen Weinstok, kann man die Flechten vertreiben. Die Asche vom Reisig des Weinstocks und der Trestern, heilt mit Eßig die Auswüchse am Gesäß, wie auch andere Schäden an diesem Orte; mit Rosendl, Raute und Eßig Verrenkungen, Brandschäden und Milzgeschwulst. Wird mit Wein, aber ohne Öl, auf die Rose und den Wolf gelegt. Schafft die Haare weg. Diese Reisigasche wird auch bei Milzkrankheiten mit Eßig angefeuchtet, eingegeben, jedesmal zwei Thathus in lauwarmen Wasser; und wer sie einnimmt, muß sich auf die Milz legen. Die Hätkchen selbst, (h) vermittelst welcher sich der Weinstok forthilft, sind gerieben mit Wasser eingenommen, ein Mittel, das Erbrechen zu stillen, wenn sich die Natur dazu schon gewöhnt haben soll. Die Asche vom Weinstok dient mit altem Fett wider Geschwulst, reinigt Fistelschäden und heilt sie; auch kurirt sie Nervenschmerz, der von einer Erkältung herrührt und Krämpfe. Gequetschte Theile mit Öl, Fleischauswüchse an den Knochen, mit Eßig und Salpeter, Scorpionenstiche und Hundebisse, mit Öl. Die Asche von der Rinde allein genommen, macht verbrannte Stellen wieder behaart.

§. 4.

In der Beschreibung der Salben hab' ich bereits gezeigt, wie das *Omphacium* aus unreifen Trauben

(h) *Claviculae*, vielleicht versteht er hierunter die Gabeln.

ben zubereitet wird. (i) Nun wollen wir auch die medicinischen Eigenschaften davon anführen: Omphacium heilt Geschwüre an nassen Stellen, zum Beispiel im Munde, an den Mandeln und an den Zeugungstheilen. Trägt viel zur Klarheit der Augen bei. Hilft wider rauhe Augenlieder, Geschwüre in den Augenzinkeln, Flecken im Auge, bei rinnenden Geschwüren, faulenden Wunden, und wenn ein eitriger Schleim die Knochen angreift. (k) Seine Hestigkeit wird durch Honig oder Rosinenwein gemildert. Ist auch in der Ruhr, beim Blutspeien und der Bräune, mit Nutzen zu gebrauchen.

§. 5.

Nach dem Omphacium folgt das Denanthe, welches der wilde Weinstok hervorbringt, und schon in der Beschreibung der Salben von mir angeführt ist. (l) Das schönste wird in Syrien und vorzüglich um Antiochien, und den Gebürgen von Laodicæa gewonnen. Das vom weissen Weinstok (m) fühlt, adstringirt, wird auf Wunden gestreuet, dem Magen aufgelegt, treibt den Harn, ist gut für die Leber, bei Kopfschmerzen und in der Ruhr. Wider Ueblichkeit wird ein Obolus mit Eßig eingenommen. Trot-

X 4

net

(i) Buch 12. §. 60. (k) Im Original steht cicatricibus marcidis, ossibus purulente limosis. Harquin macht weitläufige Anmerkungen über diese Stelle.

(l) Siehe Buch 12. §. 61. (m) Vitis alba. Vermuthlich ist hier ein Weinstok zu verstehen, der weisse Trauben trägt. Nicht Clematis Lin. oder Waldreben.

net den nassen Ausschlag am Kopfe, ist bei Schäden, die sich an feuchten Orten befinden, überaus heilsam; und wird daher bei Geschwüren im Munde, an den Schamtheilen und am Gesäß, mit Honig und Safran gebraucht. Hemmt den Durchlauf. Verschönert rauhe Augenlider und dient wider triefende Augen. Kurirt mit Wein den verdorbenen Magen, und mit kaltem Wasser eingenommen, den Blutsurz. Die Asche desselben wird mit zu Augensalben gebraucht, reinigt Geschwüre, und ist viensam beim Wurm am Finger und bei Nagelgeschwüren. Man legt das Denarthe, um diese Asche zu haben, so lange in den Ofen, als das Brod Zeit braucht, gebakken zu werden. Massastris (n) wird nur zum Wohlgeruch verfertigt. Alle diese Dinge hat der Gier des Menschen, die sie aus Ungebult vor der Zeit abreißt, in den Kuf gebracht. (o)

§. 6.

Von den reifen Trauben sind die schwarzen in ihrer Wirkung die heftigsten, und daher schmeckt der Wein von ihnen auch nicht so angenehm. Die weissen sind

(n) Oder afrikanische Denanthe. Siehe Buch 12. §. 61.

(o) „Denanthe, sagt Plinius im 12. Buche §. 61 ist die Traube eines wilden Weinstocks, welche in der Blüthzeit, wenn sie am besten riecht, gesammlet, auf Leinwand im Schatten getrocknet, und in Gefäße gethan wird.“ Er will also sagen, der gierige Mensch wartet nicht, bis die Traube reif ist, sondern reift sie vor der Zeit ab, und dieser Umstand hat diese Materialien in Aufnahme gebracht.

sind lieblicher, weil sie, vermittelst ihrer Durchsichtigkeit, die Lust leichter aufnehmen. Frische Trauben machen Blähungen im Magen und Unruhe im Leibe, werden daher im Fieber verboten, wenigstens darf der Kranke nicht viel davon essen, denn sie verursachen ihm Schwere im Kopfe, und veranlassen Schlafsucht. Unsäglicher sind die, welche, nachdem sie gepflückt sind, eine zeitlang gehangen haben. Dadurch, daß sie die Lust bestreicht, werden sie dem Magen und den Kranke dienstam. Sie fühlen gelinde und vertreiben die Ueblichkeit.

§. 7.

Solche aber, welche in süßen Wein eingemacht waren, (p) steigen zu Kopfe. Nächst denen, welche gehangen haben, sind die gesundesten, welche in Spreu aufbewahrt sind. Solche die in Träubern erhalten worden sind, für Kopf, Blase und Magen sehr schädlich; doch hemmen sie den Durchlauf, und sind beim Blutspeien sehr nützlich. Die in Most gelegen haben, sind von noch üblerer Wirkung, als die aus den Träubern. Auch in der Sapa werden sie dem Magen schädlich. Die Aerzte halten die für die gesündesten, welche im Regenwasser auf behalten worden, ob sie gleich gar keinen lieblichen Geschmack haben. Man verspürt, sagen sie, ihre Wohlthätigkeit beim Brennen im Magen, bei der Bitterkeit in der Leber und in der Cholera, wenn man Galle ausbricht. Sie sind zuträglich in der

X 5. Wasser

Wassersucht und im hizigen Fieber. Die in Töpfen gelegen haben, erfrischen Mund und Magen und erregen Eßlust. Indessen sollen sie doch durch die Ausdünnung der Träberin ein wenig schwerer werden. (q) Wenn man den Hühnern die Blüthe der Trauben mit unter das Fressen mischt, so röhren sie die Trauben selbst nicht an.

§. 8.

Der Traubentammar, (r) woran die Beeren gesessen haben, hat eine adstringirende Kraft, und ist von solchen Trauben, die in Töpfen gelegen haben, am kräftigsten.

§. 9.

Die Kerne, welche in den Beeren liegen, (s) haben dieselbe Wirkung. Diese sind eigentlich, welche im Wein die Kopfschmerzen verursachen. Geröstet und gerieben, sind sie dem Magen gesund. Das Pulver davon wird wie Grüze bei der Ruhr, im Chylus durchfall, und beim verdorbenen Magen, den Kranken ins Getränk gestreut. Von dem Decoxt davon sind Umschläge bei der Kräze und beim Zutzen der Haut sehr dienlich.

§. 10

(q) Buch 14. §. 3. sagt Plinius: andere Trauben erhalten sich in ihrer eigenen Kraft, wenn man sie in irdene Töpfe thut, diese in ein Fass setzt, und mit nassen schwizzenden Träberin fest umstampft.

(r) Sarmenta lvarum. Denso sagt: „Die dünnen Hälften, worinn die Beerkörner gewesen sind.“

(s) Nuclei acinorum.

§. 10.

Die Träber sind an sich dem Kopf und der Blase nicht so schädlich, als die Kerne. (t) Bei Entzündung der Brüste sind sie mit Salz gerieben, dienlich. Ein Decoxt davon hilft Kranken, welche eine alte eingewurzelte Ruhr, oder den Chylbürchfall haben; sie können trinken oder Umschläge davon machen.

§. 11.

Die theriacische Traube, (u) von der ich an gehörigem Ort geredet habe, wird wider den Schlangenbiss gegessen. Auch die Blätter (v) soll man essen und auflegen. Wein und Essig davon, haben im genannten Fall dieselbe Wirkung.

§. 12.

Die getrocknete Traube, (w) welche einige Asaphis nennen, würde dem Magen, dem Unterleibe und Eingeweiden schädlich seyn, wenn nicht die Kerne, die in den Beeren liegen, gleich wieder zur Genmedicin dienten. Nimmt man diese heraus, so sollen sie der Blase zuträglich seyn. Beim Husten sind weisse besser zu gebrauchen. Diese sind auch der Luftröhre und den Nerven heilsam, so wie der Wein davon insbesondere wider die Schlange Hämorrhoides mit Nutzen gebraucht werden kann. Auf Hodenentzündung

(t) Träber, vinacei, - sind also die Hülsen.

(u) Buch 14. §. 22. (v) Pampini. Das Wort Pampinus gebraucht Plinius bald von den Weinranken, bald von den Blättern, bald von den Gabeln.

(w) Uva passa, die Rosinen.

zündung werden sie mit Kümmel- oder Koriandermehl gelegt. Auf hizige Geschwüre, auf gichtische Glieder gerieben, ohne Kerne mit Raute; die Geschwüre müssen zuvor Umschläge von Wein bekommen. Sie heilen die Epinyctiden und die Schäden, welche Ceria genannt werden. (*) Die Kerne; die Ruhr. Man kocht sie in Öl und legt sie mit Rettigschale und Honig auf den Brand. Beim Podagra und auf Nägel, die nicht fest sizzzen, mit Panace. Zur Reinigung des Mundes und des Kopfs werden sie allein mit Pfesser gegessen.

§. 13.

Der wilde Stok *Astophis* oder *Staphis*, welchen einige fälschlich die tamini sch e Traube genannt, ist von eigener Art, hat dunkle und gerade Stengel, ein Blatt wie der wilde Weinstok, eine grüne Frucht, die mehr ein kleiner Balg als eine Beere ist, und der Kicher ähnelt. Inwendig liegt ein dreieckchter Kern. (y) Sie reift in der Weinlese, und bekommt eine dunkle Farbe.

(x) Siehe Buch 20. §. 6. Vielleicht sind's Gliedschwämme.

(y) Die Pflanze *Staphis* oder *Astaphis*, gehört gar nicht ins Geschlecht der Weinstöcke, und blos ihr Blatt ähnelt dem Weinblatte einigermassen. Es ist *Delphinium Staphisagria* Lin. welche in Apulien, Istrien, Dalmatien u. s. w. wächst, auch hier zu Lande in den Gärten gezogen werden kann. Der Saame soll die Läuse vertreiben, daher auch die Pflanze Läusekraut genannt wird. Ihre sonstigen Namen sind Mäusepfesser, Spenchelkraut, Stephanskorn, Bissmünze u. s. w.

Farbe. Dagegen wissen wir, daß die taminischen Trauben röthliche Beeren haben, und daß sie in sonnichten Gegenden wachsen; diese aber finden sich nur im Schatten. Ich wollte nicht rathen, die Kerne zur Pur ganz zu gebrauchen, denn man steht in Gefahr, daß sie ein Ersticken verursachen, auch nicht zur Vertreibung des Schleims im Munde, denn sie greifen die Kehle an. Gerieben vertreiben sie Läusesucht am Kopfe und an den übrigen Theilen des Körpers, besonders wenn sie mit etwas Sandarach vermischt werden. Auch dienen sie wider Jukken und Kräze. Wider die Zahnschmerzen werden sie in Eßig gekocht; auch bei Ohrenkrankheiten, nässigen Narben und rinnenden Geschwüren. Die Blume wird in Wein gerieben wider die Schlangen eingenommen; den Saamen möchte ich hierzu nicht gern gebrauchen, weil er zu hizzig ist. Einige nennen diese Pflanze *Pituaria*, (2) und tragen kein Bedenken, sie auf Wunden zu legen, die vom Schlangenbiß herrühren.

§. 14.

Vom *Labrusca* (a) wird auch ein Denanthe gewonnen, das schon hinlänglich beschrieben ist. Bei

Den

(2) Speichelkraut. (a) *Labrusca*. Weder beim Mathioles noch Tabernamontan finde ich dieses Wort. *Labrusca* ist nach Harduin, *Vitis silvestris Dodonaei*. Ich lasse es unentschieden, ob's *Bryonia Lin.* ist, die Gichtrübe. Ein eigentlicher Weinstok ist *Labrusca* nicht, wie auch aus der Plinianischen Beschreibung

den Griechen heißt er *Ampe los agric*, hat dichte weißglänzende Blätter, Knoten, eine geborstene Rinne, trägt röthliche Trauben, wie Scharlachbeeren, welche die weibliche Haut im Gesichte reinigen und die Finnen weg schaffen. Bei Hüft- und Lendenkrankheiten kann man sie gequetscht gebrauchen; auch Blätter und Saft sind diensam. Die Wurzel in Wasser gekocht und mit zwei Cyathus koischen Wein eingenommen, führt das Wasser aus dem Unterleibe ab, und wird daher Wassersüchtigen gegeben. Dies ist, denkt ich, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit die Frucht, welche beim gemeinen Mann die *tamini sche* Traube genannt wird. Man bedient sich ihrer zum Amulet, (b) und gebraucht sie auch beim Blutspeien, aber weiter nicht, als nur zum Gurgeln; auch muß nichts davon verschlukt werden, man versetzt das Decoxt mit Salz, Thymus und Eßigmeth. Aus diesem Grunde hält man es auch für eine missliche Purganz.

§. 15.

Eine andere dieser ähnliche Pflanze wächst in den Weidenplantagen und führt daher den unterschiedlichen Namen *Salika strum*, (c) ob sie gleich zu demselben Gebrauch dient. Mit Eßigmeth zerrieben, ist sie zur Vertreibung die Räude und des Jukkens bei Menschen und Quadrupeden noch kräftiger.

§. 16.

hung schon erhellet. Gemeiniglich übersezt man *Labrusca*, durch wilder Weinstöck.

(b) Amuletum. Einen Einhängsel am Halse, die vorzüglich wider Hexerei dienen soll. (c) Von *Salix*.

§. 16.

Es ist der weisse Weinstok, (d) welchen die Griechen Ampeloleuce, andere Ophiosaphylos, noch andere Melothron, oder Psilotrum, Arachrostis, Cedrostis und Madon nennen. Seine Ranken sind dünne, steigen in die Höhe, haben weit von einander abstehende Knoten. Die Blätter sind begabelt, so groß wie Epheublätter, und gespalten wie Weinblätter. Die Wurzel ist weiß, groß, anfänglich einem Rettig ähnlich, und treibt Stengel, die dem Spargel gleichen. Diese sind eine Purganz und treiben den Harn, wenn sie zur Speise gekocht und zubereitet werden. Blätter und Stengel ziehen Blasen am Körper, werden aber dennoch auf Krebsschäden, Brand und schmuzzige Wunden an den Schenkeln mit Salz gelegt. Die Trauben haben wenig Beeren. Diese enthalten anfänglich einen röthlichen Saft, dann einen safrangelben und in ihnen liegt der Saame. Die Gerber, welche sich mit Zubereitung des Leders beschäftigen, wissen dieses, und bedienen sich selber. Kräze und Aussaz werden damit geschmiert. Mit Waizen gekocht und davon getrunken, schafft überflüssige Milch. Die Wurzel ist ihres vielfältigen Gebrauchs wegen, sehr im Ruf, und wird zu zwei Drachmen gesieben, wider Schlangenbisse eingenommen. Verschönt und reiniget die Haut im Gesichte von Fünnen und

Som

(d) Hier ist kein gewöhnlicher weißer Weinstok gemeint, sondern Clematis Lin, Waldreben.

Sommerflecken, und gibt unterlaufnen Stellen und Narben eine bessere Farbe. In Oel gekocht hat sie dieselbe Wirkung. Das Decolt davon wird in der fallenden Sucht als ein Trank gebraucht. Wird auch verrückten Personen, und solchen, die mit dem Schwinschdel behaftet sind, täglich, das ganze Jahr hindurch zu zwei Drachmen eingegeben. Sie selbst reinigt die sinnliche Werkzeuge, wenn man etwas viel davon genießt. Sie hat die herrliche Wirkung, daß sie Knochen-
splitter auszieht, wenn sie wie die Bryonia mit Wasser ausgelegt wird, daher sie auch die weisse Bryonia genannt wird. Eine andere Bryonia, die schwarze soll zu eben diesem Gebrauch mit Honig und Weihrauch noch kräftiger seyn. Bertheilt ans-
hebende Eiterschäden, bringt alte zur Reife und rei-
nigt sie. Treibt Monatsfluß und Harn. Für Eng-
brüstige wird ein Ligma daraus gemacht, und dient dies auch wider Seitenschmerzen, bei Verstauchung und Verlezung innerer Theile. Dreißig Tage lang an jedem zu drei Obolus eingenommen, verzehrt sie die Milz. Wird mit Feigen auf Nagelgeschwüre an den Fingern ausgelegt. Treibt bei Weibern, mit Wein ausgelegt die Nachgeburt. Ein Drachma vom Wurzelsaft in Wassermeth eingenommen, befördert den Schnuppen. Er muß gesammlet werden, ehe der Saam reif wird. Allein oder auch mit Erven aufge-
strichen, gibt er dem Körper eine muntere Farbe, macht eine zarte Haut und puzt den Körper auf. Die

Wur-

Wurzel mit fettigen Feigen gequetscht, entrünzelt die Haut, wenn man sich damit beschmiert, und gleich zwei Stadien geht; sonst verursacht sie ein Brennen, es sei dann, daß man die Salbe wieder mit kaltem Wasser abwäscht. Der schwarze Weinstok leistet dasselbe, und greift nicht so an, denn der weisse verursacht ein Schrinnen.

§. 17.

Es gibt also auch einen schwarzen Weinstok, (e) der eigentlich Bryonia heißt; andere nennen ihn Chironia, Gynäkanthe, oder Apronia; er ist, die Farbe ausgenommen, dem vorigen ähnlich, und sieht, wie wir schon gesagt haben, schwarz aus. (f) Die spargelartigen Sprossen davon hat Diokles als Speise dem wahren Spargel vorgezogen, und empfiehlt sie mehr wie diesen, zur Treibung des Harns und zur Verminderung der Milz. Er wächst vorzüglich an Hekken und in Rohrplantagen. Die Wurzel, welche äußerlich eine schwarze, und inwendig eine Buxbaumfarbe hat, ist zur Ausziehung zerbrocher

(e) *Vitis nigra*, wieder kein Weinstok, sondern schwarze Baum- oder Waldreben. Die Wurzel ist wie beim vorigen, eine Rübe. Ich überseze *vitis nigra*, ungern durch schwarzer Weinstok, weiß aber für jetzt nicht, wie ich mich anders ausdrücken soll, wenn der Ausdruck in den Zusammenhang passen soll. Plinius nimmt hier, wie man sieht, alles zusammen, was dem Weinstok auch nur entfernter Weise ähnlich ist.

(f) Im vorigen §.

ner Knochentheile noch kräftiger, als die vorige. Neben-
gens hat sie das Eigene, daß diese für die Hälse der
Lasithiere die einzige Kur ist. Man sagt, wenn man
schwarze Weinstöcke vor dem Eingange eines Meier-
hofes pflanzt, so würden die Habichte verjagt, und
das Hofgeflügel vor ihnen gesichert. Eben diese Wur-
zel heilt bei Lasithieren und beim Menschen, Knöchel-
geschwulst oder den Anlauf des Bluts gegen die Knö-
chel, (g) wenn sie rund umher aufgebunden wird.
Und so weit von den Arten des Weinstocks.

§. 18.

Die natürlichen Moste unterscheiden sich durch
eine weisse, oder schwarze, oder Mittelfarbe. Aus
einigen wird (gewöhnlicher) Wein, aus andern Rosi-
nenwein; (h) die Behandlung verursacht hier un-
zählige Verschiedenheiten, welches ich ein für allemal
gesagt haben will. Aller Most ist dem Magen schäd-
lich, den Adern aber behaglich. Trinkt man ihn
schnell nach dem Bade, ohne erst zu atmen, so ist er
tödtlich. Wider die Kathariden ist er ein natürliches
Gegenmittel; desgleichen wider die Schlangen, vor-
züglich wider die Hämorrhoiden und die Salamander.
Er verursacht Kopfweh und ist der Kehle schädlich.
Den Nieren, der Leber, den Eingeweiden und der
inwendigen Fläche der Blase ist er diensam, denn
er gibt ihr Glätte. Insbesondere dient er wider

die

(g) Flemina sanat

(h) Passum.

die schädliche Wirkung des Buprestis, (i) wider Mekonium, wider Verlaabung der Milch im Magen, wider den Schierling, wider die toxischen Gifte, (k) und wider das Kraut Doryknium, wenn er mit Del eingenommen und wider ausgebrochen wird. Der weisse Most wirkt in allen diesen Fällen schwächer. Der Rosinenmost ist lieblich, und verursacht nicht so starkes Kopfweh.

§. 19.

Die zahlreichen Weinarten und ihre Unterschiede, auch fast alle Eigenschaften einer jeden, hab' ich bereits beschrieben. (1) Kein Theil der Naturgeschichte ist so schwer abzuhandeln und so weitläufig. Man muß lange nachdenken, wenn man sagen soll, ob der Wein mehrern Menschen gesund oder schädlich ist. Wie mißlich ist nicht der Erfolg des Weintrinkens? Wie ungewiß ist es, ob er uns Medicin oder Gift seyn werde? Ich rede jetzt blos von den medicinischen Kräften derselben. Asklepiades hat ein eignes Buch über den Gebrauch derselben geschrieben, das von ihm den Namen führt. Andere aber, welche in der Folge über dieses Buch erklärten, haben unzählige Bände zusammen geschrieben. Ich will der Denkungsart eines ernsten Römers gemäß, als Liebhaber freier Künste,

§ 2. nicht

(i) Soll ein giftiger Käfer, oder nach einigen eine giftige Baumwanze seyn. Buprestis Lin. oder der Stinkkäfer ist es wohl nicht.

(k) Man weiß nicht gewiß, was dies für Gifte sind.

(1) Im 14ten Buche §. 8. 9. 10.

nicht als Arzt, sondern als ein Mann, der über das menschliche Wohl nachgedacht hat, alles hieher gehörige und hierüber geschriebene, mit Fleiß auseinander setzen. Ueber einzelne Weinarten eine Betrachtung anzusiedeln, würde, da die Meinungen der Aerzte nicht übereinstimmen, eine unermessliche und unerschöpfliche Arbeit seyn.

§. 20.

Die Alten hielten den surrentinischen Wein für den bewährtesten. Das folgende Zeitalter den Albaner oder Falerner. In der Folge hat der eine diesen, der andere jenen vorgezogen, und es scheint ein Grundsatz, wiewohl ein höchst unvernünftiger — gewesen zu seyn, daß jeder den Wein vor allen übrigen anpries, der ihm am besten schmeckte. (m) Gesezt aber auch, die Meinungen stimmtten überein, wie groß

(m) Deinde alia alii iniquissimo genere decreti, quod cui gratissimum caeteris omnibus pronunciando, lautet diese Stelle im Original. Um doch eine Probe zu geben, wie weitläufig die schon oft angeführte französische Uebersezung in manchen Stellen ist, will ich diese hersezzzen.

Ensuite plusieurs autres especes de Vin furent mises en vogue, à force d'être vantées par de gens qui s'efforcerent de faire valoir celui qui leur plaitoit d'avantage, quoiqu' il n'y ait rien de si injuste ni de si de raisonnable que de vouloir accrediter les choses suivant son gout particulier, en le proposant comme une decision infaillible qui doit entraîner les autres. Welch ein Sermon über die wenigen Worte des Originals.

groß würde wohl die Zahl der Sterblichen seyn, die sich dieser Weine bedienen könnten? Nicht einmal Vornehme trinken jetzt aufrichtige Weine. So weit sind unsere Sitten gediehen, daß eigentlich nur die Namen der Keller feil sind, und daß die Weine bereits in der Weinlese schon in der Kufe verfälscht werden. Es klingt sonderbar, wenn man sagt, daß heut zu Tage die unberühmtesten Weine die unschädlichsten sind; aber es ist gewiß. Doch scheinen diejenigen, deren ich eben gedacht habe, (n) ihren Ruf beständig behauptet zu haben. Verlangt jemand eine nähere Bestimmung, so muß ich folgendes sagen. Der Falerner ist weder zu jung noch zu alt, dem Körper gesund, und sein Mittelalter fängt nach dem funfzehnten Jahre an. Weder zu kalt noch zu warm ist er dem Magen zuträglich. Bei einem anhaltenden Husten ist dienlich ihn nüchtern und pur zu trinken; (o) so auch im Quartansieber. Kein Wein treibt die Adern so auf, als dieser. Er stillt den Durchfall und nährt den Körper. Man hat geglaubt, daß er trübe Augen mache, und weder den Nerven noch der Blase diensam sey. Die Albaner Weine sind den Nerven heilsamer. Die süßen Arten davon sind dem Magen nicht so gesund; die herben sind ihm diensamer, als der Falerner. Diese befördern die Verdauung nicht sonderlich, und blähen ein wenig im Magen. Die Surrentiner auf keine Art. Sie verursachen kein Kopfweh,

N 3

weh,

(n) Nemlich der Surrentiner, Albaner und Falerner.

(o) Ohne ihn mit Wasser zu vermischen.

weh, und heben die rheumatischen Zufälle im Magen und in den Eingeweiden. Cæcubischer Wein wird jetzt nicht mehr gewonnen.

§. 21.

Die Setinischen, die man noch hat, beförbern die Verdauung der Speisen. Die Surentiner sind die stärksten, die Albaner die herbesten, die Falerner minder feurig. Der Stataner möchte von diesen nicht viel verschieden seyn. Es ist ausgemacht, daß der Signiner beim Durchfall sehr gute Dienste leistet.

§. 22.

Das übrige will ich im Allgemeinen sagen. Der Wein nährt die Kräfte und das Blut, und erhält dem Menschen die gesunde Farbe. Auch hierdurch unterscheidet sich die temperirte Zone von den anliegenden. Hier macht die Wildheit, uns aber der saftige Wein robust. Der Milchtrank nährt die Knochen, der Getraide- trank die Nerven und das Wasser das Fleisch. Daher haben solche Menschen, welche diese Getränke gebrauchen, wenig Röthe, wenig Stärke und wenig Ausdauer zur Arbeit. Wein, mäßig genossen, stärkt die Nerven, zu viel davon schwächt sie; und eben so verhält es sich mit den Augen. Er erquikt den Magen, erregt Appetit zum Essen, schwächt Kummer und Sorgen, treibt den Harn, verjagt den Frost und bringt Schlaf. Ueberdem stillt er das Erbrechen, und äußerlich mit feuchter Wolle aufgelegt, mindert er den Geschwulst. Asklepiades preist den Wein so sehr, daß er

er seine Heilkraft fast der Macht der Götter gleich setzt. Ein alter Wein wird mehr mit Wasser gemischt, ist untreibender, widersteht aber dem Durst nicht so sehr. Der süsse rauscht nicht so sehr und schwimmt im Magen oben. Ein herber wird bald verdauet. (p) Ein Wein, welcher bald ältert, ist leicht. Einer der im Alter süß wird, greift die Nerven nicht sehr an. Ein fettiger oder schwarzer ist dem Magen nicht sonderlich gesund, macht aber fett. Ein schwarzer herber nährt nicht sehr, erhält aber den Magen in gutem Stande. Geht bald durch den Urin wieder fort, greift aber den Kopf desto mehr an. Dies gilt von jedem Saftgetränk, und will ich's hier ein für allenial, in Rücksicht auf alle erinnert haben. Ein Wein, der durch's räuchern alt gemacht ist, (q) ist sehr ungesund. Ein Kunststück, das sich betrügerische Krämer in ihren Weinlagern ausgedacht haben. — Und jetzt denken schon Haussväter drauf, Weine, welche an sich schon kariös sind, (r) durch die Kunst noch älter zu machen. Unsere alten Vorfahren haben uns dadurch, daß sie das Wort Karies vom Wein gebrauchten, gewiß einen deutlichen Fingerzeig geben wollen, denn bei andern Materien widersteht der Rauch der Karies oder Verwesung. (s) Aber wir gehen von der Bahn ab,

337
94

und

(p) Geht bald durch den Urin wieder ab. Ist wohl hier der Sinn. (q) Oder dadurch den Geschmack eines alten Weins angenommen hat.

(r) Quae per se cariem traxere. (s) Sie haben an-
benten

und glauben, daß wir durch einen bittern Rauch dem Wein das Alter gleichsam eingeben können. Weine, welche sehr weiß aussehen, werden im Alter ungesund. Je edler ein Wein ist, je zäher wird er im Alter, und verdickt sich zu einem bittern Getränk, das dem Körper gar nicht dienlich ist. Ein Wein, der damit gewürzt ist, ist ungesund, wenn er noch nicht jährig war. Bei jedem Wein ist der natürliche Geschmack der beste, und jeder hat sein Geistesalter, wo er am lieblichsten schmeckt, nemlich das Mittelalter.

§. 23.

Wer fett werden oder ofnen Leib behalten will, dem ist's zuträglich, wenn er während der Mahlzeit trinkt. Wer aber etwas von seinem Fett verlieren, und nicht oft Stuhlgang haben will, dürste bei der Mahlzeit und trinke hernach nur wenig. Es ist erst seit einiger Zeit Mode, nüchtern Wein zu trinken; (t) aber Leuten, welche Nachdenken müssen, der Heiterkeit des Geistes bedürfen, und ernste Sachen vornehmen wollen, höchst schädlich. Indessen war das Weintrinken vor der Mahlzeit schon in alten Zeiten Mode. Man wollte dadurch den Schlaf befördern und die Sorgen verscheuchen, wie denn jene homerische Helena auch Wein vor dem Essen aus-
setzte.

deuten wollen, wir sollen die Weine, welche in die Verwesung gehen, oder verderben wollen, durch den Rauch erhalten und wieder herstellen, weil der Rauch bei andern Dingen hierzu dienlich ist.

(t) Man vergleiche Buch 14. §. 28.

sezte. (u) Der Wein verdunkelt den Verstand; ist zum Sprüchwort geworden. Dem Wein haben wirs zu danken, daß der Mensch unter den Thieren der einzige ist, der trinkt, ohne zu dursten.

Es ist gut, wenn man beim Wein Wasser das zwischen und noch Quellwasser hinterher trinkt; denn kaltes Wasser vertreibt den Rausch gleich.

Hesiodus räth, man soll zwanzig Tage vor Hungersaufgang, und eben so viel Tage nachher solchen Wein trinken, der nur wenig mit Wasser versezt ist. (v) Der lautere Wein ist ein Mittel wider den Schierling, Koriander, (w) Aconitum, Biskum, Mekonium und Quecksilber; wider die Stiche der Bienen, Wespen, Hornisse, der Phalangen, Schlangen und Scorpionen, und überhaupt auch wider alle Schäden, welche durch einen Frost gefährlich werden. Insbesondere wider die Schlangen, Hämorrhoiden und Prester, und wider Schwammingiste. So ist er auch diensam bei Blähungen, beim Reissen in der Brust, und wenn sich der Magen erbricht, bei rheumatischen Zufällen im Unterleibe oder in den Eingeweiden. In der Ruhr, beim Schweiß, anhaltenden Husten und bei Augenflüssen gebraucht man solchen, der mit ein wenig Wasser versezt ist. In der Kardialgie legt

95

man

(u) Homers Odyssee, Buch 4. Vers 19. u. s. w.

(v) Ein solcher Wein hieß Meracum. Ein ganz lauterer, Merum. Im Text steht meracis potionibus uti. (w) Ich verstehe den übermäßigen Genuss des Korianders, der sonst an sich gesund ist.

man lautern Wein in einem Schwamm mit gutem Erfolg auf die linke Säugewarze. In allen Fällen ist älternder weißer Wein der brauchbarste. Bei den Lasthieren ist es gut, wenn man von warmen Wein Umschläge um die Zeugungstheile macht; auch hält man dafür, daß er bei diesen die Müdigkeit vertreibt, wenn er ihnen, vermittelst eines Horns, eingegossen wird. (x) Uffen und Quadripeden, welche Zehe haben, sollen nicht mehr wachsen, wenn sie zum Weinsaufen gewöhnt sind.

§. 24.

Nun reden wir vom Wein, in Beziehung auf die Krankheiten. Alle schwache kampanische Weine sind die gesundesten, für Leute von freier Geburt. (y) Gemeine Leute mögen den trinken, der ihnen bei gesundem Leibe der behaglichste ist. Wein, der beim seigern seine Kräfte einigermaßen verloren hat, ist für alle Menschen der gesündeste. Man bedenke, daß der Wein ein Saft ist, der erst Most war, und durch Gährung die Stärke durch sich selbst erlangt hat. Ein aus mehrern Weinen gemischter Wein, ist jedem ungesund. Der gesündeste ist der, der von Most keinen Zusatz bekam; (z) und noch besser ist's, wenn auch nicht einmal die Fässer gepicht sind. Vor Weinen, die

(x) Um ihn herunter zu bringen. Das Horn vertritt die Stelle eines Richters.

(y) Nach unserer Art zu reden, Leuten vom Stande, von Distinction.

(z) Von Pech, Resina, Seewasser und vergleichen.

die mit Marmor, (a) Gyps, oder Kalk gewürzt sind, sollte auch ein gesunder Mensch schaudern. Erstlich ein Wein, der mit Seewasser zubereitet ist, ist dem Magen, den Nerven und der Blase schädlich. Ein mit Resina gewürzter, soll einem erkälteten Magen gesund, aber beim Erbrechen eben so wenig dienlich seyn, als Most, Sapa und Rosinenwein. Frisch geharzter Wein (b) ist niemanden dienlich, verursacht Kopfweh und Schwindel, und von diesem Umstände führt das gekochte Harz, den Namen Crapula. (c) Die bisher genannten Weine sind beim Husten und rheumatischen Zufällen dienlich; wie auch im Chyld durchfall, in der Ruhr und bei Stoffung der weiblichen Reinigung. Die rothen und schwarzen unter ihnen, sind adstringirender und erwärmender. Ein Wein, der blos mit Pech zubereitet ist, ist unschädlicher; doch muß man wissen, daß das Pech nichts anders ist, als geschmolzenes Harz, das durchs Feuer zum Flusß gebracht worden. Ein solcher Wein wärmt, beförderst die Verdauung und reinigt, ist der Brust und dem Bauch gesund und auch beim Mutterweh dienlich, wenn nur kein Fieber dabei ist. Ist diensam bei rheumatischen Zufällen, bei Ausschlägen, bei Verlezzungen,

(a) Der Marmor ist bekanntlich ein Kalkstein.

(b) Vinum novitium resinatum.

(c) Man vergleiche Buch 14. §. 25. Seite 195. dieser Uebersezung. Crapula heißt nemlich der Rausch, vom griechischen Worte *κραπούλη*, welches aus *κρέα* der Kopf, und *άλλω* ich zittre, zusammen gesetzt ist.

gen, Krämpfen, bei Lungengeschwüren, Nervenschwäche, Blähungen, beim Husten, Engbrüsigkeit und bei Verrenkungen, in welchen Fällen er mit frisch geschorner Wolle aufgelegt wird. In allen diesen Fällen ist der noch brauchbarer, der schon einen natürlichen Geschmack hat, und *Pechwein* genannt wird. (d) Es ist bekannt, daß der Helvenacische zu Kopfe steigt; doch nur wenn man zu viel davon trinkt.

Was die Fieberkuren betrifft, so ist es gewiß, daß man im Fieber keinen Wein geben muß, es sei dann der Kranke schon bejahrt, und auch dann nur, wann die Krankheit schon weicht. In heftigen gefährlichen Krankheiten muß kein Kranter Wein bekommen, außer wenn man offenbar sieht, daß er gute Stunden habe, und vorzüglich zur Nachtzeit. In der Nacht wagt man nur halb so viel, weil der Kranke, der Wein bekommt, Hoffnung hat, darnach einzuschlafen. Aber nach einer Niederkunft oder Fehlgeburt, trinke die Wöchnerin keinen Wein; man gebe ihn nicht Leuten, die sich durch Wollust siech gemacht haben, noch beim Kopfweh, oder solchen Krankheiten, die mit einem Frost in den äußern Theilen des Körpers anheben, — nicht beim Husten und im Fieber, nicht zitternden Personen, nicht bei Nervenschmerzen oder Schmerzen am Schlunde, oder wenn man merkt, daß die Krankheit hier ihren Sitz hat. Nicht bei Verhärtungen in der Gegend der Brust, noch wenn die Adern heftig schlagen.

(d) *Vinum picatum.*

gen. Auch nicht in der Opisthotonie, bei Erstarrung, (e) nicht beim Schlucken, nicht wenn mit dem Fieber ein schwerer Atem (f) verbunden ist. Am wenigsten, wenn die Augen und Augenlider starren, oder letztere schlaff und schwer sind. Nicht Kranken, denen die Augen funkeln, wenn sie auch geschlossen sind, nicht solchen, bei denen sich die Augenlider nicht schliessen; nicht wenn sich dieser Zufall auch nur im Schlaf ein findet. Nicht wenn die Augen mit Blut unterlaufen sind, oder wenn sich ein Schmalz in den Augenwinkeln setzt. (g) Nicht wenn die Zunge schrammiche oder schwer ist, und der Kranke nicht wohl reden kann. Nicht bei schwerem Harn, nicht wenn sich jemand entsezt hat, nicht bei Krämpfen und der darauf folgenden Gefühllosigkeit, nicht wenn der Saame im Schlaf abgeht.

§. 25.

Leute, welche mit der Kardialgie geplagt sind, (h) setzen gewiss ihre ganze Hoffnung auf den Wein.

(e) **Tetano.** Tetanus, ist eine Unbeweglichkeit aller Glieder, sagt Woyt, durch die gleiche Aktion der Muskeln, der Todtenkrampf. Bei diesem heftigen Zufall sind die äusserlichen und innern Sinnen betäubt, und kann die Krankheit eine Art des Schlages genannt werden. (f) **Dispnoea**, ein geringerer Grad von Enghustigkeit. (g) **Lema.** Der Unflath, sagt Woyt, der sich in den Augenwinkeln setzt. Augenschmalz könnte man sagen.

(h) **Cardiaci.** Das malum cardiacum, für welches ich kein anders deutsches Wort weiß, als Herzge spann,

Wein. Er soll ihnen aber, wie einige verordnen, nur beim Antritt des Paroxismus gegeben werden; andere sagen, nur alsdann, wenn er nachlässt. Jene wollen dem Schweiß dadurch wehren, diese halten es für sicherer, wenn er ihnen gereicht wird, wenn der Anfall nachlässt; und wie ich finde, sind die meisten dieser Meinung. Er muß schlechterding nur bei der Mahlzeit gegeben werden, nicht wenn der Kranke vorher geschlafen hat, nicht wenn er vorher etwas getrunken hat; folglich nur in dem Fall, wenn er dürtet. Nur wenn die Noth groß ist, und lieber Personen männlichen, als weiblichen Geschlechts; lieber einem Jüngling als einem Knaben, lieber im Winter als im Sommer, lieber Personen, die schon des Weins gewohnt sind,

spann, (vielleicht ließ es sich auch durch Magenkampf nicht unschicklich übersezzen), wird von den alten Aerzten als eine Krankheit des obersten Magenschlundes (welcher im Griechischen den Namen *ραγδία* führt) geschrieben, welcher von scharfen fressenden Feuchtigkeiten angegriffen wird. Cardiacus quoque affectus Stomachi vitium est, quod accidit, ubi humores pravi, rodentes & virulenti in ore ventriculi collecti fuerint. Trall. Lib. 7. Cap. II.

Ein empfindlicher Schmerz in der Gegend der Herzgrube, oder mitten im Rücken um die zwei letzten Brustwirbelbeine, mit einer Herzensangst und Bangigkeit, wird ein Magenkampf, das Herz spann, Cardialgia, cardiogmus und auch Cardiacum genennt. Siehe Ernst Anton Nikolai, Pathologie Theil I. Seite 402.

sind, als solchen, die nicht daran gewöhnt sind. Die Grösse der Portion, die man dem Kranken gibt, hängt von der Stärke des Weins ab, so auch die Mischung desselben. Gemeinlich hält man es für hinlänglich, wenn man unter zween Thathus Wein, zwey Thathus Wasser gießt. Bei einem verdorbenen Magen, der die Speisen nicht annehmen will, kann man Wein geben.

§. 26.

Die erkünstelten Weine, die ich oben beschrieb, (i) werden, dünkt mich, jetzt nicht mehr gemacht, und kann man, meines Erachtens, ihrer in der Medicin entbehren, weil man, wie ich zeigte, die Materialien, woraus sie versetzt werden, selbst gebraucht. Ehedem machten die Aerzte außerordentlich viel Prahlens davon, sagten sogar, daß ein Wein, der aus Napustrüben gemacht ist, heilsam sey, wenn jemand durch Waffen oder durchs Reutzen ermüdet ist, und daß ich von den übrigen nichts sage, so empfohlen sie auch zu diesem Behuf den Wachholzwein. Wer wird wohl behaupten, daß ein Wermuthwein besser zu gebrauchen ist, als der Wermuth selbst? Unter andern übergeh' ich auch den Palmwein, der den Kopf angreift, wiewohl er zur Erweichung des Unterleibes und beim Blutspeien nicht ganz undienlich ist. Den sogenannten Wein Bion, (k) kann man nicht unter die erkünstelten rechnen, denn die ganze Kunst, die dabei gebraucht wird,

(i) Buch 14. §. 18. 19. 20. (k) Buch 14. §. 10.

wird, besteht lediglich darin, daß man mit seiner Verfertigung mehr eilt. (1) Er ist dienlich bei verdorbenem Magen, wenn der Magen die Speisen nicht verdauet, schwangern Frauen, entkräfteten Leuten, gichtischen Personen, beim Bittern, Schwindel, Bauchgrinnen und Hüftweh. Auch soll er in Pestzeiten und auf Reisen sehr gute Dienste thun.

§. 27.

Selbst ein verdorbener Wein wird zur Medicin. Der Ewig (m) hat eine vorzügliche Kraft zum fühlen, und nicht minder zum zertheilen, und daher schaumt er auch, wenn er auf die Erde gegossen wird. Ich habe seiner schon zum östern gedacht, und er wird in der Folge jedesmal erwähnt werden, wenn er zum medicinischen Gebrauch mit andern Dingen versezt wird. Allein eingenommen, vertreibt er den Ekel, hemmt den Schlucken, und wenn man drauf riecht, auch das Niesen. Im Bade verhindert er die Erhitzung, wenn man ihn in den Mund nimmt. Auch sogar, wenn er mit Wasser getrunken wird. Bei vielen ist's dem Schlunde dienlich, wenn sie sich damit gurgeln, und mit Wasser ist er auch dem Magen wieder genesender Personen diensam, und solchen Leuten, welche von der Sonnenhitze gelitten haben. Mit Wasser ist er den Augen heilsam, wenn Umschläge davon gemacht werden. Dient zur Kur, wenn man einen

(1) Wird aus Trauben gemacht, die noch nicht ganz reif sind.

(m) Diesen nennt er einen verdorbenen Wein, *vitium vini*.

einen Blutigel mit hintergetrunken hat; desgleichen beim Aussaz, bei der Kleikräze, bei rinnenden Geschwüren, Hundebissen, Scorpionstichen, bei Stichen von Scolopendern, Spizmäusen, und überhaupt wider die Gifte und das Schrinnen, das vom Stich bestachelter Thiere herrührt. Auch wider den Stich des Vielfusses. Wann man auf drei Sextar Eßig zwei Unzen Schwefel oder ein Bündel Hyssop nimmt, den Eßig warm werden läßt, und mit einem Schwamm auflegt, so heilt er die Schäden am Gesäß. Bei Blutflüssen, nach Ausschneidung eines Steins, und überhaupt bei jeder Verblutung, wird er äußerlich mit einem Schwamm aufgelegt, und innerlich werden zwei Chathus, so scharf man ihn haben kann, eingenommen. Er zerheilt geronnenes Geblüt gewiß. Wird wider die Flechten eingenommen und aufgelegt. Stille den Durchlauf, und dient zum Klystier gebraucht, wider rheumatische Zufälle in den innern Theilen; so auch beim Austritt des Mösldarms und der Bärmutter. Wehrt dem alten Husten, heilt rheumatische Zufälle in der Kehle, Orthopnie und Zahnkrankheiten. Der Blase und schwachen Nerven ist er schädlich. Die Aerzte haben bisher nicht gewußt, wie heilsam er bei dem Biß der Schlange Aspis ist. Neulich wurde jemand, der einen Schlauch mit Eßig trug, von einer solchen Schlange, auf die er getreten hatte, gebissen; so oft er den Schlauch niedersetze, fühlte er den Biß, sonst

sonst war ihm zu muthe als ob er gar nicht verletzt sey. Man merkte hierbei, daß er zum Gegenmittel diene, und kurirte den Verwundeten dadurch, daß man ihn Eßig trinken ließ. Leute, welche sich damit abgeben, Giste auszusaugen, spülen sich mit nichts anders, als mit Eßig den Mund aus. Lieberhaupt ist die außerdordentliche Kraft des Eßigs nicht blos auf seinen Genuss eingeschränkt, sie erstreckt sich auch auf viel andere Dinge. Felsen, welche ein vorhergehendes Feuer nicht zerstöhren konnt, zersprengt er, wenn man ihn darauf gießt. (n) Die Speisen und Delikatessen bekommen durch nichts einen so angenehmen reizenden Geschmack, als durch ihn, und zu diesem Behuf wird er mit gebranntem Brod oder mit Wein geschwächt, oder mit Pfeffer und Laser geschärft. M. Agrippa wurde in seinen letzten Lebensjahren von einem so heftigen Podagra

(n) Wenigstens hat sich Hannibal, nach dem Plutarch und Livius, auf diese Art einen Weg über die Alpen gebahnt, und Harduin führt auch ein neueres Beispiel von dem Herzog Guise an, der vermittelst Feuer und Eßig eine Mauer zerstöhrt hat. Ich weiß nicht, was ich von der Sache glauben soll. Ist sie möglich, so läßt sie sich nicht anders erklären, als daß Feuer erst die Steine mürbe macht, und der Eßig sie vollends auflöst, so daß sie sich leicht zerbrechen lassen. Aber wo bekam Hannibal auf seinem Marsch so viel Eßig her. Es sey dann, daß man annehmen wollte, er habe sich vorher zu diesem Unternehmen, schon hinzüglich damit versorgt. Siehe den Livius im Buch 21. Kap. 37.

Dagra befassen, daß er den Schmerz nicht mehr ertragen konnte. Er folgte, ohne Vorwissen des vergötterten August's, dem seltsamen Rath eines seiner Aerzte und setzte, wenn der Anfall der Krankheit am heftigsten war, die Füsse in warmen Eßig. Er wollte also den Gebrauch derselben, und alle Empfindung aufopfern, wenn er nur vom Schmerz frei blieb.

§. 28.

Alter Meerzwiebel Eßig wird für den besten gehalten. Außer dem schon angeführten Gebrauch (o) bedient man sich seiner, wenn die Speisen im Magen säuern; denn wenn man davon einnimmt, so vertreibt er diesen üblen Zufall. Er ist Personen dienlich, welche sich nüchtern erbrechen, und macht Schlund und Magen harthäutig. (p) Vertreibt den üblen Geruch aus dem Munde, macht das Zahnsfleisch derbe, befestigt die Zähne und gibt eine bessere Farbe. Wenn man sich damit gurgelt, hebt er die Harthärtigkeit, öffnet die Gehörgänge und schärft dabei die Augen. Er ist in der fallenden Sucht, in der Schwermuth, beim Schwindel, bei Mutterstiftungen, bei Stößen oder bei einem Fall, wenn sich geronnenes Geblüt angesetzt hat, bei Nervenschwäche und Nierenkrankheiten, mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Wenn Geschwüre vorhanden sind, muß man ihn meiden.

32

§. 29.

(o) Buch 20. §. 39.

(p) Mithin verlieren sie ihre Reizbarkeit zum Erbrechen.

§. 29.

Der Eßigmeth (q) wurde, nach dem Dieuches von den Alten, auf folgende Art verfertigt. Man nahm zehn Minen Honig, fünf Hemina alten Eßig, ein und ein Viertelpfund Seesalz und fünf Sextar Seewasser, ließ dieses zusammen zu zehn wiederholtenmalen sieden und wieder abföhlen, filtrirte die Masse und ließ sie alt werden. Asklepiades hat den Eßigmeth ganz abgeschafft, und tadeln ihn sehr, da man ehe dem so weit gieng, daß man sich seiner sogar im Fieber bediente. Indessen gesteht er ein, daß er wider die Schlange, welche den Namen Sepa führt, wider die Wirkung vom Mekonium und Biskum, gute Dienste geleistet habe, auch wenn man sich mit warmen gegurgelt, wider die Bräune; dabei sey er den Ohren, dem Munde, in der Kehle, bei allerlei Zusäzlen heilsam gewesen, die jetzt insgesamt mit Oxfalme kurirt werden. Das Oxfalme, welches aus Salz und frischen Eßig gemacht wird, ist das kräftigste. (r)

§. 30.

Mit dem Wein steht die Sapa, welche aus Most, der bis auf ein Drittheil eingekocht ist, zubereitet wird, in Verwandtschaft. (s) Die von weissem Moste ist die beste. Dient wider Ranthariden, wider das Insekt Buprestis, wider die Fichtraupen, welche Pytiofampen genannt werden, wider die Salamander und

(q) Oxymeli, Buch 14. §. 21. (r) Gesalzner Eßig.

(s) Buch 14. §. 11.

und wider alle stechende oder heißende Gifthiere. Sie treibt die Nachgeburt und auch todte Früchte ab, wenn sie mit Zwiebeln eingenommen wird. Fabianus sagt, sie sey ein Gift, wenn man sie nüchtern nach dem Bade trinkt.

§. 31.

Auf diese folgen die Weinhefen, von welcher Art Wein sie seyn mögen. Sie sind so stark, daß ein Mensch, der in ein Weinfäß steigt, davon stirbt. Man zündet daher erst ein Licht an, und läßt's hinein, so lange es verlöscht, ist noch Gefahr vor handen. Sie werden ungereinigt den Medicinen beigemischt. Mit gleichviel Iriswurzel werden sie bei Ausschlägen, die von unreinem Geblüt herrühren, aufgelegt. Trocken oder feucht dienen sie wider die Phalangen, wider Entzündung der Brüste und der Hoden, und überhaupt wider jede Entzündung, an welchem Theil des Körpers sie seyn mag. Mit Gerstenmehl und feinem Weihrauchpulver werden sie in Wein gesotten, dann gebrannt, bis sie trocken sind. Eine Probe, ob sie recht gesotten sind, ist diese, daß sie, wenn sie kalt sind, bei einer Berührung mit der Zunge auf derselben, eine brennende Empfindung verursachen. Sie verlieren ihr geistiges Wesen gar bald, wenn sie an einem nicht verschlossenen Ort aufbewahrt werden. Durch das Brennen werden sie ungleich stärker. Mit Feigen gebackt, sind sie zur Vertreibung der Flechten und der Kleikräze, sehr gut zu gebrauchen; und so werden sie

auch auf Aussatz und rinnende Geschwüre gelegt. Ein Trank davon wirkt den Schwammgiften entgegen; doch besser ist's, wenn sie ohne weitere Zubereitung gebraucht werden. Gekocht und gereinigt werden sie unter die Augenarzneien gemischt. Aufgestrichen heilen sie die Schäden an den Hoden und Zeugungstheilen. Mit Wein werden sie wider die Strangurie eingenommen. Auch wenn die Geister davon schon verdünnt sind, sind sie noch zum Waschen des Körpers und der Kleider zu gebrauchen, und leisten hierinn mit Akazienhaft, (t) gleiche Dienste.

§. 32.

Die Eßighesen sind natürlicher Weise von noch heftigerer Wirkung, weil die Materie, von der sie kommen, schärfer ist, und ziehen noch mehr Blasen. Sie widerstehen eiternden Schäden und lassen sie nicht zunehmen, und sind äußerlich dem Magen, den Eingeweiden und dem Unterleibe zuträglich. Heben rheumatische Zufälle in diesen Theilen, und hemmen die weibliche Reinigung. Bertheilen Beulen, bevor sie zu Geschwüren werden, und heilen die Bräune. Die Rose mit Wachs. Leeren die Brüste, die zu viel Milch haben. Schaffen rauhe Nägel weg. Mit Grüze können sie wider die Hornschlangen mit bester Wirkung gebraucht werden. Mit Melanthium wider Krokodil- und Hundebisse. Gebrannt sind sie gleichfalls kräftiger. Solche gebrannte Eßighesen mit Mastixöl versezt,

(t) Buch 24. §. 67.

sezt, färben in einer Nacht die Haare roth, wenn sie aufgestrichen werden. In einem leinenen Läppchen mit Wasser applicirt, reinigen sie die Bärmutter.

§. 33.

Mit Sapahesen heilt man Brandschäden, und noch besser wirken sie, wenn sie mit Rohrwolle ausgelegt werden. Eben diese Hesen kuriren den alten Husten, wenn man sie kocht und zu einem Trank zubereitet. Den Geschwulst an den Kinnladen und im Genit zu heilen, werden sie in einem Tiegel mit Salz und Schmalz gekocht.

§. 34.

Nun folgen dem medicinischen Werth nach, die Delbäume. Die Blätter adstringiren sehr, reinigen und stopfen, daher sie auch Geschwüre heilen, wenn sie gekäuet ausgelegt werden, und äußerlich mit Del gebraucht, das Kopfweh vertreiben. Das Decoxt davon wird bei Schäden, welche die Aerzte gebrannt haben, bei Entzündungen des Zahnsfleisches, beim Fingerwurm und schmuzzigen Eiterschäden, mit Honig gebraucht. Mit Honig stellt es den Blutsfluß aus nervichten Theilen. Der Saft ist bei hizigen Geschwüren und Blasen um den Augen, und beim Austritt der Pupille, (u) von guter Wirkung, und wird

34

daher

(u) Procidenti pupillae. Ich weiß nicht gewiß, was er darunter versteht. Der Franzose sagt: Aux chûtes ou hernies de la prunelle. Denso: Den verfallenen Augapfel.

daher mit unter die Augensalben genommen; heilt auch alten Thränensluß und den Ausschlag auf den Augenlidern. Um den Saft zu haben, werden die Blätter gequetscht und dann gepreßt; sobald er ausgepreßt ist, gießt man Wein und Regenwasser dazu, troßnet ihn und formt ihn zu Pastellen. Wenn er mit Wolle in den Muttermund gebracht wird, stillt er den Monatssluß. Er ist nützbar bei bluteiternden Schäden, bei Auswüchsen am Gesäß, bei der Rose, bei fressenden Geschwüren und den Epinyctiden.

§. 35.

Die Blüte des Delbaums ist von derselben Wirkung. Die jungen hervorsprossenden Reiser werden gebrannt, und die Asche davon, statt Hüttenrauch (v) gebraucht. Man gießt Wein auf und brennt sie noch einmal, und bestreicht mit dieser Asche Eiter-schäden und Beulen; gebraucht auch wohl die gequetschten Blätter mit Honig, und bei den Augen mit Grüze. Der Saft, der aus einem grünen angezündeten Delzweig fließt, heilt Flechten, Kleikräze und näßige Geschwüre. Auch der Thränensaft, welcher aus dem Baum selbst fließt, besonders aus dem äthiopischen Delbaum, soll, wie einige für gut halten, so wie der Saft des wilden Delbaums, bei Zahnschmerzen aufgestrichen werden. Hierüber wundere ich mich sehr, weil dieser Saft nach ihrem eigenen Geständniß, ein

(v) Spodium, wird im 34. Buche wieder vorkommen, und ist bereits auch schon einmal beschrieben.

ein Gift enthält. Die abgeschabte Rinde von der Wurzel eines jungen zarten Delbaums, mit Honig vermischt und öfters davon gegessen, kurirt den Blutauswurf, und ist diensam, wenn jemand Eiter aushusst. Die Asche vom Delbaum selbst, heilt mit altem Fett Geschwüre. zieht die Unreinigkeiten aus Fistel-schäden und heilt sie.

§. 36.

Die weissen Oliven sind dem Magen dienlich, als dem Bauch. Frisch, ehe sie eingemacht werden, sind sie von ungemeinem Nutzen, wenn man sie als Speise genießt. Sie dienen nemlich zum Heilmittel, wenn Sand mit dem Urin abgeht, und sind schadhaften und verbogenen Zähnen diensam, die durch Fleischessen verdorben sind. Die schwarze Olive ist dem Magen nicht so gesund als dem Unterleibe, und für Kopf und Augen nicht dienlich. Beide heilen Brandschäden, wenn sie gerieben und äußerlich gebraucht werden. Die schwarzen werden gefäuert, und sogleich aus dem Munde aufgelegt, wo man dem Entstehen der Blasen zuvor kommen will. Die Rosymbäden (w) reinigen schmuzzige Geschwüre, sind aber beim Harnzwang nicht brauchbar.

§. 37.

Von der Delbrüse (x) hab' ich aus dem Kato, meinem Erachten nach, zwar hinlänglich genug gehan-

35

delt,

(w) Eingemachte Oliven. (x) Amurca. Siehe das von Buch 15, §. 8.

delet, muß aber doch auch etwas von ihrem medicinischen Gebrauch sagen. Sie ist dem Zahnsleisch, bei Mundgeschwüren und zur Bevestigung der Zähne überaus diensam. Man gießt sie auf die Rose und auf fressende Geschwüre. Die Drüse von schwarzen Oliven ist bei Frostschäden besser zugebrauchen; desgleichen zu warmen Umschlägen für Kinder. Die von der weissen, wird mit Wolle zu Mutterzäpfchen bei den Weibern gebraucht. Ueberhaupt ist jede Oeldrüse weit kräftiger, wenn sie gekocht ist. Man kocht sie in einem kupfernen Gefäß bis zur Dicke des Honigs, und braucht sie, je nachdem es die Umstände erfordern, mit Essig oder altem Wein, oder Meth, zur Kur des Mundes, der Zähne, der Ohren, bei nassenden Geschwüren, zur Heilung der Zeugungstheile und der Spalten am Gesäß. (y) Sie wird mit Leinwand auf Wunden, und mit Wolle auf Verrentungen gelegt. Läßt man dieses Medikament alt werden, so ist es von vorzüglicher Brauchbarkeit, und heilt sogar Fistelschäden. Wird auf Schwären, die sich am Gesäß oder an den Zeugungstheilen, und an der weiblichen Scham befinden, gegossen; beim anhebenden Podagra aufgestrichen, wie auch bei gichtischen Zufällen. Wird sie mit Omphacium abermals bis zur Dicke des Honigs eingekocht; so zieht sie lose Zähne aus. Mit einem

(y) Rhagades. Ueberhaupt Risse, Spaltungen, die sich gemeinlich an Händen, Füßen und Lippen befinden, sich auch zuweilen am Hintern zeigen. Siehe Woyts Lexicon, Seite 1838.

einem Deco^t von Lupinen und dem Kraute Chamäleon, heilt die Oeldrüse die Räude am Lastvieh vorzüglich. Von der ungekochten macht man mit gutem Erfolg Umschläge beim Podagra.

§. 38.

Die Blätter des wilden Oelbaums (2) sind mit den Blättern des zahmen von gleicher Natur. Die hüttenrauchähnliche Asche aus den Sprossen, ist zur Hebung rheumatischer Zufälle noch kräftiger. Linsdert Augenentzündungen, reinigt Geschwüre, füllt sie wider mit Fleisch, fristt gelinde das wilde Fleisch aus den Wunden, trocknet sie, und macht, daß sie heilen und zur Narbe werden. Was das übrige betrifft, so kommts mit dem, was wir von dem zahmen Oelbaum gesagt haben, überein. Doch ist hier das Eigentliche noch zu bemerken, daß die Blätter mit Honig gekocht, und zu Löffelvoll wider den Blutauswurf eingesgeben werden. Das Oel wirkt schärfer und stärker, und wird zur Bevestigung der Zähne und zum Mundausspülen gebraucht. Die Blätter werden beim Fingewurm, auf Karbunkelgeschwüre, und wider jeden Geschwulst mit Wein ausgelegt. Auf Schäden, die der Reinigung bedürfen, mit Honig. Das Blätterdecocc und der Saft des wilden Oelbaums, werden den Augenarzneien beigemischt. Der letztere wird mit gutem Erfolg, mit Honig den Ohren eingesetzt; auch wenn sie eitern.

(2) Oleaster. Ist wahrscheinlich Elaeagnus angustifolia Lin. Ziziphus alba, Columellae.

eitern. Die Blüthe des wilden Delbaums wird auf Auswüchse am Gesäß und auf die Epinyctiden gelegt. Bei rheumatischen Zufällen mit Gerstenmehl auf den Bauch. Mit Del auf den Kopf, beim Kopfweh. Wenn das Fleisch am Kopfe von den Knochen abgelassen hat, so Kocht man die Sprossen, und legt sie, um den Anwachs derselben zu befördern, mit Honig auf. Wenn sie schon einige Reife erhalten haben, werden sie mit den Speisen genossen und stillen den Durchfall. Gedörrt und mit Honig gerieben, reinigen sie fressende Schäden und ziehen Karbunkeln auf.

§. 39.

Von der Natur und Verfertigung des Dels, haben wir hinreichend gehandelt. (a) Zu Medicinen werden folgende Delarten gebraucht. Das *Omphacium* ist das nützlichste; (b) dann folgt das grüne Del; dann das frische; die Fälle ausgenommen, wo ein altes dienlich ist; dann ein dünnes, wohlriehendes, das die Zunge nicht angreift, und überhaupt von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit ist, als das, welches man zu Speisen wählt. Wenn man es in den Mund nimmt, erhält es die Farbe der Zähne besser, als irgend etwas. Treibt auch den Schweiß ein.

§. 40.

Das *Onanthonische* Del (c) hat mit dem Rosenöl gleiche Wirkung. Jedes Del aber macht den

Kör-

(a) Buch 15. §. 2. und im folgenden. (b) Ein Del, das aus unreifen Oliven gepreßt wird, Buch 12. §. 60.

(c) Daven siehe Buch 13. §. 61.

Körper geschmeidig (d) und gibt ihm Lebhaftigkeit und Stärke. Dem Magen ist es undienlich. Macht daß ohne Schaden wieder zu heilen. Macht die Kehle rauh, dämpft alle Gifte, besonders vom Bleymeh und Gips, wenn es mit Wassermeh oder einem Decoxt von trocknen Feigen eingenommen wird. Mit Wasser dient es wider Mekonium. Wider die Ranthariden, das Insekt Buprestis, die Salamander und Pythocampen und alle vorhin genannte Nebel, wird es allein niedergetrunken, bis es durch ein Erbrechen wieder fort geht. Erquikt bei Mattigkeit und Erkältung. Vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man sechs Thasthus warm einnimmt; noch besser mit einem Decoxt von Raute. Treibt die Gewürme aus dem Unterleibe ab. Eine Hemina davon mit Wein und kaltem Wasser, oder auch Ptisanenbrühe getrunken, schafft dem Leibe Defnung. Es wird mit unter die Wundpflaster genommen. Reinigt das Gesicht. Wenn man dem Rindvieh so lange Oel in die Nase gießt, bis sich ein Aufstossen findet, so vertreibt es das Blähen im Leibe. Ein altes Oel dient mehr zur Erwärmung des Leibes und zur Vertreibung des Schweißes. Mehr zur Bertheilung von Verhärtungen. Schlafsuchtigen ist es diensam, wenn die Krankheit schon nachläßt. Mit einer Portion atapnischen Honig, trägt es etwas zur Klarheit der Augen bei. Ist ein Mittel wider Kopfweh. In der Fieberhizze kann es mit Wasser gebraucht

(d) Darum beschmierten sich die alten Fechter mit Oel.

braucht werden, und wenn man kein altes Oel bekommen kann, kocht man das frische, damit es die Stelle vom Alten vertrete.

§. 41.

Das cicinische Oel wird mit gleichviel warmen Wasser zur Purganz eingenommen, (e) und soll insbesondere die Brust reinigen. Ist in der Gicht, bei allen Verhärtungen, für die Mutter, für die Ohren und bei Brandschäden nuzbar. Mit Asche von der Schnecke Murex, bei Entzündungen am Gesäß und der Kräze. Verschöneret die Farbe der Haut, und macht durch seine befeuchtende Eigenschaft das Haar wachsend. Den Saamen, woraus es verfertigt wird, berührt kein Thier. Aus der Traube werden Lichtstochte gemacht, welche vortrefflich leuchten; der Schein vom Oel selbst, ist trübe, weil es zu fett ist. Die Blätter (f) werden mit Eßig auf die Rose gelegt, allein aber, wenn sie noch frisch sind, auf die Brüste und auf Augenlölle. In Wein gesotten werden sie mit Grüze und Safran auf Entzündungen gelegt, und wenn man sie allein, so wie sie sind, drei Tage lang aufs Gesicht legt, wird dasselbe dadurch gereinigt.

§. 42.

Mandelöl reiniget, macht den Körper geschmeidig, entrunzelt die Haut, gibt ihr Glanz und Schönheit, und schafft mit Honig die Finnen aus dem Gesicht

(e) Cicinisches Oel. Oleum cicinum, vom Baum Eici in Egypten, siehe Buch 15. §. 7. (f) Vom Baum Eici.

sicht weg. Mit Rosenöl, Honig und Sprossen vom Granatapfelbaum gekocht, ist es den Ohren heilsam, tödtet die Würmer in denselben, vertreibt die Harthörigkeit, das Lösen und Klingen und neben bei auch Kopf- und Augenschmerzen. Kurirt Blutschwären und Sonnenbrand mit Wachs. Reinigt näßige Geschwüre und Kleikräze mit Wein. Auswüchse am Gesäß mit Melilot. Allein auf den Kopf gestrichen, ist es schlafbringend.

§. 43.

Je frischer und grüner von Farbe ein Lorbeeröl ist, desto brauchbarer ist es. Es hat eine erwärmende Kraft, und wird daher bei gichtischen Zufällen, beim Krampf, Hüftweh, auf unterlaufne Schäden, beim Kopfweh, beim alten Schnupfen und in Ohrenkrankheiten, äußerlich gebraucht, nachdem es vorher in einer Granatapfelschale warm gemacht war.

§. 44.

Das Myrthenöl ist von ähnlicher Beschaffenheit. Es adstringirt und roborirt. Heilt mit Hammerschlag von Erz (g) und Wachs, das Zahnsleisch, das Zahnweh, die Ruhr, Ausschlag an der weiblichen Schaam, Blasenschäden und alte näßige Geschwüre. Auch den Ausschlag und Brandschäden. Kurirt Schäden, wo man sich gerieben hat, die Kleikräze, Spalten, Auswüchse am Gesäß und verrenkte Glieder, dient auch wider den übeln Geruch des Körpers. Wirkt den Ranthariden, dem Insekt Buprestis und andern

(g) *Squama aeris.*

andern Giften, welche Blasen oder Ausschlag verursachen, entgegen.

§. 45.

Das Oel von der wilden Myrrthe, welche Chämemyrris auch Ozymyris genannt wird, ist von gleicher Beschaffenheit. Das Kupressenöl hat die nemliche Wirkung, und so auch der Citronöl. Das Wallnussöl, das wir karynische nannten, (h) ist gut bei Glazen zu gebrauchen, und wird bei der Harthörigkeit eingesetzt. Wider das Kopfweh aufgeschmiert. Nebrigens ist es matt und von unangenehmen Geruch; und wenn in den Nüssen nur eine faule Stelle ist, so verdorbt davon das ganze Gefäß mit Oel. Das Oel, welches aus dem gnidischen Korn gemacht wird, hat mit dem Cicianischen gleiche Kraft. Das Mastixöl (i) ist ein sehr gutes Stärkungsmittel, und würde mit dem Rosenöl von gleich guter Wirkung seyn, wenn es nicht zu sehr adstringirte. Man gebraucht es bei zu starkem Schweiße, und wenn vom Schweiße Blasen entstehen. Es heilt auch am Lastvieh die Räude. Das Balandöl (k) schafft Finnen und Blutschwärzen weg; vertreibt die Sommerflecken und reinigt das Zahnsfleisch.

§. 46.

Den Baum Cypros hab' ich schon beschrieben, auch gezeigt, wie ein Oel von ihm gewonnen wird. (l)

Dies

(h) Buch 15. §. 7. (i) Oleum e lentisco factum.

(k) Buch 12, 46. Ein Oel, das aus Myrobalanen gezogen wurde, balalinum oleum. (l) Siehe Buch 12. §. 51.

Dieses hat eine erwärmende Kraft, und macht die Nerven geschmeidig. Die Blätter werden dem Magen aufgelegt, und ihr Saft wird beim Mutterweh an den Muttermund gebracht. Die frischen Blätter heilen geküuet, näßige Geschwüre am Kopf und im Munde; desgleichen Geschwulst und Auswüchse am Gesäß. Ein Decoxt davon kann bei Brandschäden und Verrentungen mit Nutzen gebraucht werden. Gequetscht und mit Saft einer struthischen Quitte versezt, färben sie die Haare roth. Die Blätthe lindert das Kopfweh, wenn sie mit Eßig aufgelegt wird. Eben diese heilt fressende Schäden und faule Geschwüre, wenn sie in einen neuen Topf geathan und gebrannt wird; allein genommen, und auch mit Honig. Sie hat auch einen starken schlafbringenden Geruch. Das gleucinische Öl adstringirt und fühlt auf gleiche Art, wie das Denanthinische.

§. 47.

Das Balsamöl ist, wie ich bei den Salben gezeigt habe, (m) das kostbarste, und wider alle Schlangen diensam. Es befördert die Klarheit der Augen, und hebt die Blödigkeit derselben; ist heilsam bei schwerem Althem, und bei allem Geschwulst und Verhärtung. Es lässt das Blut nicht dik werden und reinigt Geschwüre. Ist den Ohren diensam; desgleichen bei Kopfschmerzen, beim Zittern, bei Ver-

stauchna

(m) Buch 12. §. 54.

stauchungen und Verlezzungen. Mit Milch getrunken, wirkt es dem Aconitum entgegen. Wenn sich der Kranke damit salbt, sind die Fieber, die mit einem Schauder antreten, minder heftig. Doch muß es nur mäßig gebraucht werden, denn es erhitzt stark, und vermehrt nur die Krankheit, wenn man das Maas überschreitet.

§. 48.

Die Eigenschaften und die Arten vom Malosbathron, haben wir beschrieben. (n) Es treibt den Urin. Mit Wein geprest, wird es bei Augenflüssen mit vielem Nutzen aufgelegt. Auf die Stirne, wenn man schlafen will. Noch besser ist es, wenn man die Naselöcher damit bestreicht, oder es mit Wasser einnimmt. Das Blatt macht einen lieblichen Athem, wenn es unter der Zunge liegt, und gibt den Kleidern einen guten Geruch, wenn es dazwischen gelegt wird.

§. 49.

Das Bilsenöl (o) erweicht, ist aber den Nerven schädlich, und getrunken, verursacht es Bewegung im Gehirn. Das Therinische, (p) welches aus Lupinen gezogen wird, erweicht, und hat nächst dem Rosendöle, den besten Effekt. Vom Marcissenöl und der Blume ist schon gehandelt. (q) Das Kettigöl (r) heilt die Läusessucht, die aus einer langwierigen Krankheit

(n) Buch 12. §. 59. (o) Hyoscyaminum.

(p) Oleum Therminum, θερμος heißt eine Lupine oder Wolfsbohne. (q) Buch 21. §. 75.

(r) Raphaninum.

heit entstanden ist, und verschönert die rauhe Haut im Gesichte. Das Sesamöl (s) lindert Ohrenschmerzen, und heilt fressende, wie auch sogenannte katoesische Geschwüre. Das Liliendöl, (t) das wir auch Öl von Phaselis und syrisches nannten, (u) ist den Nieren viensam; erregt Schweiß, erweicht die Bärmutter, heilt auch innere Schäden derselben, und bringt sie zur Reife. Das Selgitische (v) ist, wie ich schon gesagt habe, den Nerven sehr heilsam, so wie das Krautöl, (w) das die Iguviner an der flaminischen Straße verkaufen.

§. 50.

Das Eläomeli, (x) das, wie ich gezeigt habe, in Syrien aus den Oelbäumen hervorrinnt, hat einen Honiggeschmack und dient zur Purganz, verursacht aber Ueblichkeit. Fährt insbesondere die Galle ab, wenn man zwei Thathus in einer Hemina Wasser eingiebt. Wer es einnimmt, wird träge und müde, und muss oft geweckt werden. Wenn die Säufer um die Wette saufen wollen, nehmen sie vorher einen Thathus Eläomeli. Das Pechöl (y) hat auch seinen Nutzen, und wird hin und wieder bei der Räude vierfüßiger Thiere gebraucht.

§. 51.

Nächst den Weinstöcken und Oelbäumen, verdienen die Palmbäume die meiste Achtung: frische

A a 2

Palms

(s) Sesaminum. (t) Lirinum von Schwerdtlilien.

(u) Buch 21. §. 11. sagt er etwas ähnliches. (v) Buch

15. §. 7. (w) Oleum herbaceum. (x) Buch

15. §. 7. (y) Pissinum Buch 15. §. 7.

Palmfrüchte berauschen und verursachen Kopfschmerzen; trokne, nicht so sehr. Sie sind auch dem Magen nicht so diensam, als es scheint, verursachen einen rauhen Husten und machen den Körper feist. Den Saft von gekochten Datteln, gaben die Alten statt Wassermeth den Kranken zur Stärkung und zu Stillung des Durstes, und gaben hierinn den thebasischen den Vorzug. Sie sind beim Blutspeien dienlich; besonders wenn sie zur Speise genossen werden. Die Karnotischen werden mit Quitten, Wachs und Safran auf den Magen, die Blase, den Bauch und die Eingeweide gelegt; heilen unterlaufne Schäden. Wenn die Kerne aus den Palmfrüchten in einem neuen irdenen Gefäße gebrannt werden, so vertritt die Asche, wenn sie mit Wasser gereinigt wird, die Stelle des Hüttenrauchs, wird mit unter die Augenmedicinen gethan, und gibt mit Marden versezt, eine Augensalbe. (z)

§. 52.

Der beste Palmbaum von denen, welche eine Myrobalanfrucht tragen, wächst in Egypten. Diese Frucht unterscheidet sich von den übrigen darinn, daß sie inwendig keinen Kern hat. Mit herbem Wein ist sie eine Purganz, treibt den Monatssluß, und macht, daß die Wunden zuheilen.

§. 53.

Der Palmbaum Elate oder Spatha, gibt zur Medicin Sprossen, Blätter und Rinde. Man legt die

(z) Callibrepharum. Sie wurde bei den Krankheiten der Augenlider gebraucht.

die Blätter auf die Brust, den Magen, die Leber, und auf fressende Schäden, welche nicht zuheilen wollen. Die zarte Rinde mit Harz und Wachs versezt, heilt die Kräze innerhalb zwanzig Tagen. Man kocht sie auch bei Schäden an den Hoden. Sie gibt den Haaren eine schwarze Farbe, und treibt die Leibesfrucht ab, wenn man damit räuchert. Man läßt bei Nieren-Blasen- und Brustschäden davon trinken. Dem Kopf und den Nieren ist sie schädlich. Ein Decoxt davon, hemmt den Monatsfluß und Durchlauf. Die Asche wird wider das Bauchgrinnen in weißem Wein eingenommen, und ist bei Mutterkrankheiten von guter Wirkung.

§. 54.

Nun folgen die verschiedenen Arten der Aepfel und die Medicinen davon. Die herben Frühlingssäpfel sind dem Magen ungesund, verursachen Bewegung im Unterleibe und in der Blase, und schaden den Nieren. Gekochte Aepfel sind gesünder. Gekochte Quitten schmecken lieblicher. Roh sind sie — vorausgesetzt, daß sie reif sind — solchen Kranken heilsam, welche Blut auswerfen, oder die Ruhr haben, oder von der Cholera und dem Chyldurchfall geplagt sind. Gekochte sind hier nicht so gut zu gebrauchen, denn der Saft verliert durchs Kochen, die konstringirende Kraft. In der Fieberhizze legt man sie auf die Brust. Doch aber werden sie in den eben genannten Krankheiten zum Gebrauch in Regenwasser gekocht.

Bei Magenschmerzen werden sie roh und auch gesotten, nach Art eines Wachspfasters, auf den Magen gelegt. Ihr wöllichter Ueberzug heilt Karbunkeln. In Wein gesotten und mit Wachs aufgelegt, machen sie, daß die Haare wieder wachsen, wo Gläzen sind. Die Quitten, welche roh mit Honig eingemacht werden, verursachen eine Bewegung im Unterleibe. Sie machen den Honig viel lieblicher, und dem Magen dienamer. Gekochte in Honig eingemachte Quitten, geben einige bei Magenkrankheiten ein; sie reiben sie mit gesottenen Rosenblättern, und lassen den Kranken davon essen. Der Saft von rohen Quitten ist in der Orthopnie und Wassersucht am besten zu gebrauchen, und auch den Brüsten heilsam, und bei Auswüchsen am Gesäß und Aderkröpfen. Die Blüthe, grün und trocken, ist bei Augenentzündungen, Blutauswurf, und Zufällen, welche die weibliche Reinigung betreffen, heilsam. Man macht auch einen gelinden Saft aus derselben, der bei dem Chylbürchfall und in Leberkrankheiten gebraucht wird, indem man sie mit weißem Wein quetscht und preßt. Das Decokt davon dient beim Austritt der Mutter und der Gedärme, zu Umschlägen. Man zieht auch ein Oel daraus, welches wir oben Melinischēs nannten; (a) wählt aber dazu nur solche Quitten, die nicht an feuchten Gegenden gewachsen sind. Die aus Sicilien zu uns gebracht werden, sind daher zu diesem Gebrauch die besten. Die Struthischen sind minder brauchbar, ob sie gleich mit diesen

(a) Melinum. Das Apfelsöl, siehe Buch 13. §. 2.

diesen verwandt sind. Wenn die Wurzel ausgehoben werden soll, wird erst ein Kreis darum beschrieben, dann wird sie mit der linken Hand ausgezogen, und wer es thut, sagt dabei: was er thue, und wem zum besten. Alsdann heilt sie Kröpfe, wenn sie aufgebunden wird.

§. 55.

Die Melimelen (b) und andere süsse Aepfel, öffnen den Leib, machen durstig und erhizzen, schaden aber den Nerven nicht. Die kugelförmigen (c) hemmen Durchfall und Erbrechen, und treiben den Harn. Die wilden ähneln den herben Frühlingsäpfeln, und stopfen beim Durchfall; wenigstens kann man sie unreif dazu gebrauchen.

§. 56.

Die Citronen werden in Wein wider die Gifte gebraucht, entweder sie, oder der Saamie. Ein Decott davon, oder auch der ausgepreste Saft, macht einen wohlriechenden Athem, wenn man sich den Mund damit ausspült. Man verordnet, daß Schwangere die Kerne kauen und essen sollen, wenn sie einen seltsamen Appetit verspüren. (d) Die Citrone selbst dient wider Magenschwäche, läßt sich aber nicht leicht ohne Eßig geniessen.

§. 57.

Es würde überflügig seyn, wenn ich hier alle neun Arten von Granatäpfeln, noch einmal anführen

A a 4

wollte.

(b) Deutsch: Honigäpfel. Ich weiß nicht, was er hierunter für Aepfel versteht. (c) Orbiculata poma.

(d) In Malacia.

wollte. (e) Die süßen, die wir mit einem andern Namen *aphriniſche* nannten, sollen dem Magen undienlich seyn, machen Blähungen, schaden den Zähnen und dem Zahnsfleiche. Die dem Geschmack nach auf diese folgen, nannten wir *weinartige*; sie haben kleine Kerne, und werden für gesünder gehalten. Sie stopfen den Durchfall des Unterleibes und Magens; doch muß man nur wenige geniessen, und sich daran nicht satt essen; diese Art muß man im Fieber nicht geben, und überhaupt keine; denn hier ist weder das Kernfleisch noch der Saft gesund. Leute, welche mit Erbrechen oder mit Gallenauswürfen behaftet sind, müssen sich ebenfalls davor hüten. In dieser Frucht zeigt die Natur, wenn wir sie öſnen, eine Traube, und aus derselben wird, ohne vorhergehenden Most, gleich Wein. (f) Diese beiden Arten haben eine rauhere Schale. Von den herben Arten wird auch diese häufig gebraucht. Im gemeinen Leben weiß man das Leder damit zuzubereiten, und pflegt diese Schale von den Aerzten daher *Malitorium* genannt zu werden. (g) Sie zeigen, daß sie urintreibend sey und wankelnde Zähne bevestige, wenn sie mit Gallap versetzt, in Ewig gekocht wird. Sie wird auch gesucht, wenn Schwangere von seltsamen Appetitten geplagt werden.

(e) Deren schon Buch 13. §. 34. gedacht ist.

(f) Die innern Kernbehältniſe des Granatapfels hängen nemlich traubensförmig zusammen; ihr Saft ist weinartig, und bedarf vorher keiner Gährung.

(g) Von *Malum*, ein Apfel, und *Corium*, das Leder.

werden, und sobald sie davon kosten, regt sich das Kind. Schneidet man den Granatapfel in Stücke, und läßt ihn in Regenwasser etwa drei Tage weichen, so erhält man einen Trank für Kranke, die mit dem Chyldurchlauf, oder mit dem Blutauswurf behaftet sind.

§. 58.

Aus den herben Granatapfel wird eine Arznei gemacht, welche Stomation (h) genannt wird, und bei Schäden im Munde, an der Nase, an den Ohren und bei dunkeln Augen, sehr diensam ist. Dergleichen bei Nagelgeschwüren, bei Schäden an den Zeugungstheilen, bei der Art von Geschwüren, welche Nomå genannt werden, und wenn wildes Fleisch in den Wunden erwächst. Wider den Meerhaasen wird dieser Granatapfel folgendervergesselt gebraucht. (i)

A a 5

Man

(h) Von ~~sopas~~ der Mund.

(i) Meerhaase oder Seehaase, ist wahrscheinlich Laplysta Lin. auch Seelunge genannt. Ist kein Fisch, sondern gehört unter die Mollusca Lin. Wenn dieses Thier am Strande liegt, soll es einem fleischigsten Klumpen, in Gestalt eines schlafenden Haasens, ähnlich seyn. Die Länge beträgt sechs bis acht Zoll, und die Breite etliche Linien. Die Farbe ist mehrentheils braun, mit blauen Flecken. Kopf, Hals, Bauch und Rücken, bestehen aus einem faserichten nezartigen Wesen. Dieses Thier entläßt eine weisse schleimige Feuchtigkeit, die eine äzende Kraft hat, und wenn man die Haut damit bestreicht, gehn die Haare aus. Ueberhaupt scheint das ganze Thier giftig zu seyn; es gibt

einen

Man schält die Schale ab, quetscht und preßt die Kerne aus, und kocht den Saft mit einem halben Pfund Safran, Blätteralaun, (k) Myrrhen und attischen Honig, bis auf ein Drittheil ein. Andere machen es auch so. Sie zerstoßen viele saure Granatäpfel, füßen den Saft in einem neuen Topf, bis zur Dicke des Honigs, und gebrauchen ihn bei Schäden am manlichen Gliede und am Gesäß, bei allen Krankheiten, wo Lyctum gebraucht wird, bei eiterden Ohren, bei anhebenden Augenflüssen und rothen Flecken. Nimmt man einen Zweig vom Granatapfelbaum in die Hände, so fliehen die Schlangen. Die Schale von einem in Wein gekochten Granatapfel, heilt Frostschäden, wenn sie aufgelegt wird. Ein mit drei Hemina Wein gequetschter Granatapfel, bis auf eine Hemina eingekocht, hebt das Bauchgrimmen und treibt die Bandwürmer

ab.

einen unleidlichen und ekelhaften Gestank von sich, und wenn man's in der Hand hält, wird diese, auch wohl das Gesicht davon aufschwellen. Es hält sich im mittelägyptischen Meere auf, und wird durch den Sturm zuweilen an die Küste geworfen. Bohadeh, der es zuerst in neuen Zeiten richtig beschrieben hat, hält es für dasjenige Thier, dessen giftigen Saft der Kaiser Domitianus und Nero gebrauchten, Menschen damit umzubringen. Vielleicht ist das der Grund, warum Plinius einmal Mittel darwider angibt. Siehe den Neuen Schauplatz der Natur, unter dem Titel Seeunge. Der Meerhaase Lepus marinus der neuern, ist ein von diesem verschiedenes Thier.

(k) Alumen scissum.

ab. Ein Granatapfel in einen neuen Topf gethan, den Deckel zugemacht und verstrichen, dann in den Ofen gesetzt, bis der Apfel ausbratet, stützt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man ihn zerreibt und mit Wein einnimmt.

§. 59.

Wenn dieser Apfel zu blühen anfängt, heißt die kleine entstehende Frucht bei den Griechen Eytinus. (1) Man hat durch viele Erfahrungen, wunderbare Entdeckungen an ihr gemacht. Wenn jemand alles, womit er gebunden und gegürtet ist, auch Schuhe und Ring ablegt, und mit zwei Fingern an der linken Hand, mit dem Daumen und dem vierten Finger einen solchen Eytinus abbricht, und damit die Augen leise berührt, ihn darauf in den Mund steckt und verschlückt, so daß er keinen Zahn berührt; soll er, wie versichert wird, im ganzen Jahre keine Augenträchtigkeit verspüren. Eben diese Eytinen lassen keinen Fleischauswuchs entstehen, wenn sie getrocknet und gerieben werden. Heilen Zahnsfleisch und Zahne. Der Saft von gekochten, ist gut für wankelnde Zahne. Die kleine Frucht selbst (m) wird gerieben, und auf fressende und faule Geschwüre gelegt. Wird auch bei Entzündung der Augen und der Eingeweide gebraucht, und fast in allen Fällen, wo die Schale vom Granatapfel gebraucht wird. Sie sind ein Gegenmittel wider die Scorpionen.

§. 60.

(1) *zūtwos* heißt Calix, ein Kelch, Becher. Hier die junge Frucht, nebst der Blüthe.

(m) Die darauf sizzende Blüthe nicht mit gerechnet.

§. 60.

Man kann die Sorgfalt und den Fleiß der Alten nicht genug bewundern; sie forschten allen Dingen nach, und ließen nichts unversucht. An diesem Extinus sijzen kleine Blüthen, die sich noch eher zeigen, als der Apfel entsteht, und wie ich schon gesagt habe, *Balaustium* genannt werden. (n) Sie machten durch Versuche die Entdekung, daß auch diese ein Mittel wider die Scorpionen sind. Ein Trank davon hemmt den Monatsfluß. Sie heilen Mundgeschwüre, Krankheiten der Mandeln, den Zapfen, den Blatauswurf, in Unordnung gerathene Eingeweide und Magen, die Zeugungstheile und näßige Geschwüre, wo sie auch seyn mögen. Man hat sie auch getrocknet, Versuche damit gemacht, und gefunden, daß das Pulver, wenn sie zerrieben werden, Leute, die die Ruhr haben, vom Tode wieder zurück rüft und den Durchfall stillt. Ja man hat mit den Kernen, welche in den (innern) Beeren liegen, Versuche gemacht. Gedürrt und gestossen, sind sie dem Magen dienlich, wenn man sie in die Speisen, oder ins Getränk thut. Mit Regenwasser werden sie wider den Durchlauf eingenommen. Die Wurzel gibt gekocht, einen Saft, der die Bandwürmer tödtet; man nimmt davon so viel, als eine Victoria wiegt. In Wasser zerkocht, leistet sie mit dem Ly- cium gleiche Dienste.

§. 61.

(n) Buch 13. §. 34.

§. 61.

Man hat eine Frucht, welche der Aehnlichkeit wegen, ein wilder Granatapfel genannt wird. Die Wurzel des Baums hat eine rothe Rinde, welche zu einem Denar mit Wein eingenommen, Schlaf erregt. Der Saame trocknet, wenn er mit Wasser eingenommen wird, das Wasser aus, welches sich unter die Haut zusammen gezogen hat. Der Rauch von der Rinde eines Granatapfels, verjagt die Mücken.

§. 62.

Die Birnen sind auch für Gesunde eine schwere Speise, und Kranken werden sie, wie der Wein, untersagt. Getocht sind sie sehr gesund und sehr wohlschmeckend; besonders die Krustuminiſchen. Alle Sorten sind dem Magen heilsam, wenn sie mit Honig gesotten werden. Man macht Pflaster aus Birnen, welche zur Heilung allerlei Schäden am Körper gebraucht werden, und ein Decoit davon, ist bei Verhärtungen dienstam. Sie wirken den Boleten und Schwämmen entgegen, und treiben sie durch ihre Schwere und durch den angreifenden Saft, wieder ab. Die wilde Birne reift am spätesten. Man schneidet sie in Stücke, lässt sie trocken werden, und gebraucht sie zur Hemmung des Durchfalls. Ein Decoit thut dieselben Dienste, wenn es getrunken wird. Man kocht auch die Blätter mit den Früchten zu eben diesem Gebrauch. Die Asche von Birnbaumholz ist wider Schwämme noch besser zu gebrauchen.

Aepfel

Aepfel und Birnen sind den Lastthieren schwer zu tragen; auch wenn man ihnen nur wenige aufspalt. Ein Mittel darwider soll seyn, wenn man ihnen vorher einige zu fressen gibt, oder nur zeigt.

§. 63.

Der milchartige Saft der Feigenbäume hat die Eigenschaften des Efigs, und macht die Milch getinnen, wie ein Laab. Er wird gesammlet, ehe die Frucht reist, im Schatten getrocknet, und dann zu Aufziehung der Geschwüre, und zur Beförderung der weiblichen Reinigung gebraucht; man legt ihn zu dem Ende mit dem Gelben von einem En auf, oder gibt ihn mit Amylium, im Getränk ein. Wird mit Mehl von Fenugref und Efig beim Podagra aufgelegt. Schafft die Haare weg; verschönert schabichte Ausgenieder, und heilt Flechten und Kräze. Defnet den Leib. Der Feigensaft wirkt seiner Natur nach, wider die Gifte der Hornissen, Wespen und ähnlicher Thiere; besonders der Scorpionen. Mit altem Fette vertreibt er Warzen. Die Blätter, wie auch unreife Feigen werden auf Kröpfe, und alle solche Schäden gelegt, welche man erweichen und zertheilen will. Die Blätter leisten dieses an sich schon, und dienen auch noch zu anderm Gebrauch; man reibt die Flechten und Gläzen damit, und überhaupt alle solche Stellen, wo ein Schwären hervorgebracht werden muss. Die jungen Sprossen von den Zweigen werden beim Hundebiss auf die Haut gelegt. Mit Honig auf die Geschwüre, welche

welche Ciria genannt werden. Mit Blättern von wildem Mohn vermischt, ziehn sie Knochen splittern aus. Der Biß von einem tollen Hunde wird nicht gefährlich, wenn man mit Essig geriebene Feigenblätter auflegt. Die weißen Sprossen vom schwarzen Feigenbaum werden auf Blutschwärze gelegt, und auf Biße der Spizmäuse, mit Wachs. Die Blätterasche ist heilsam beim Brände, zur Verzehrung der Auswüchse.

Reife Feigen treiben den Harn, öffnen den Leib, erregen Schweiß und ziehen Blasen. Im Herbst sind sie daher nicht gesund; denn wenn der Körper dadurch in einen Schweiß gerathet, folgt leicht eine Erkältung. Dem Magen sind sie nicht diensam, und verursachen üble Zufälle, die aber nicht lange anhalten. Man hält dafür, daß sie der Stimme nicht zuträglich sind. Die zuletzt reifenden sind gesünder, als die frühen; gewürzte sind niemals diensam. Sie stärken den Jüngling, erhalten den Greis gesund, und bewahren seine Haut einigermaßen vor Kunzeln. Stillen den Durst, kühlen bei der Hitze, und sind daher in solchem Fieber, welches die Haut zusammen ziehet und Stegna genannt wird, den Kranken nicht zu versagen. (o)

Trockne Feigen sind dem Magen schädlich, aber der Kehle und dem Schlunde sehr heilsam. Sie haben eine erwärmende Kraft und erregen Durst. Erweichen

(o) In solchen Fiebern werden die Schweißlöcher in der Haut verstopft, oder durch ein Zusammenziehen verschlossen, und der Kranke hat keine Ausdünstung.

weichen den Leib, sind aber bei rheumatischen Zufällen derselben, wie auch des Magens nicht diensam. Der Blase, bei Engbrüstigkeit und schweren Atem, wie auch bei Leber- Nieren- und Milzkrankheiten, sind sie sehr diensam. Geben dem Körper Gedeihen und Stärke, und waren daher ehemals die Speise der Fechter, bis sie der Fechtimeister Pythagoras (p) zuerst zum Fleischessen gewöhnte. Von langen Krankheiten wieder genesenden Personen, sind sie sehr diensam; desgleichen in der fallenden- und Wassersucht; auch werden sie auf alle solche Schäden gelegt, die gezeitigt oder vertheilt werden sollen. Wenn man ihnen etwas Kalt oder Salpeter beimischt, wirken sie noch besser. Mit Hyssop gekocht, reinigen sie die Brust, und dienen wider Schnupfen und alten Husten. Mit Wein, bei Schäden am Gesäß und Kinnladengeschwulst. Auf Blut schwärzen, Beulen und Ohrengeschwüre, werden sie gekocht aufgelegt. Ein Decoit davon ist dienlich zu Umschlägen in weiblichen Krankheiten. Mit Feugret gesottern, sind sie beim Seitenstechen und bei Lungenentzündungen heilsam. Mit Raute gekocht, beim Bauchgrimmen. Mit Grünsvan, (q) bei Geschwüren an den Schenkeln: bei Nagelgeschwüren, mit Granatäpfeln. Bei Brand- und Frostschäden, mit Wachs. In der Wassersucht werden sie in Wein gekocht, und mit Wermuth, Gerstenmehl und etwas Salz.

(p) Ein berühmter Fechter, dessen Laertius gedenkt, und der mit dem Philosophen dieses Namens nicht wechselt werden muß. (q) Flos aeris.

Salpeter gebraucht. Gegessen, hemmen sie den Durchfall. Mit Salz zerrieben, legt man sie auf Scorpionsstiche. Sie ziehn Karbunkeln auf, wenn sie in Wein gesotten und aufgelegt werden. Wenn man auf Krebs schäden, die ohne Geschwüre sind, eine so fettige Feige auflegt, als man sie haben kann, so ist diese fast das einzige Heilmittel. So auch auf fressende Schäden.

Von keinem andern Baum ist die Asche so scharf, als vom Feigenbaum. Sie reinigt, heilt, füllt (r) und adstringirt. Wird eingenommen, um geronnenes Geblüt zu zertheilen. Wenn sich jemand gestossen oder einen Fall gethan hat; desgleichen bei Verstauchungen und Verlezzungen, gibt man in jedem Fall, einen Chathus mit Wasser und Oel ein. Man gibt sie in tetanischen Zufällen und bei Krämpfen. Im Chyldurchfall und in der Ruhr wird sie mit Getränk eingegessen, oder in die Klystire genommen. Wenn man sie mit Oel mischt und sich damit schmiert, so wärmt sie. Mit Wachs und Rosendöl durchknetet, heilt sie Brandschäden mit einer sehr feinen Narbe. (s) Mit Oel aufgestrichen, verschafft sie Blödsichtigen ein schärfres Gesicht, und kurirt die Krankheiten der Zähne, wenn man sie öfters damit reibt. Man sagt, wenn jemand von einem niedergebeugten Feigenbaum, mit übergebeugtem Munde, einen Knoten abbeift, ohne daß es jemand sieht, ihn in weiches Leber hinstet

(r) Nemlich die Wunde, daß keine grosse Narbe entsteht.

(s) Die nicht sehr sichtbar ist, keine Vertiefung hat u. s. w.

det, (t) und vermittelst eines Bandes um den Hals hängt, so sey dies ein Mittel, Kröpfe und Ohrenschwüre zu zertheilen. Die Rinde heilt Bauchgeschwüre, wenn sie mit Oel zerrieben worden. Rohe, unreife Feigen, mit Oel und Salpeter, schaffen Warzen und Drüsen (u) weg. Die Asche von den Sprossen, die von der Wurzel ausschlagen, vertritt die Stelle vom Hüttenrauch. Sie wird zum zweitenmal gebrannt, mit Bleyweis versezt, in Pastellen geformt, und diese bei Augengeschwüren und Ausschlag gebraucht.

§. 64.

Der wilde Feigenbaum gibt nicht kräftigere Arzneien, als der zahme. Er hat nicht so viel Milchsaft. Wenn man nur einen Zweig davon in die Milch wirft, so gerinnt sie zu Käse. Die Milch dieses Baums wird gesammt, durch die Kunst inspizirt, und gibt dem Fleische einen lieblichen Geschmack. Man reibt sie zu diesem Behuf in Essig, damit sie sich wieder auflöse. Sie wird solchen Medicinen beigemischt, welche Blasen ziehen sollen. Defnet den Leib, und schafft mit Amylum versezt, auch der Mutter Defnung. Im Trank, mit dem gelben vom Ey eingenommen, treibt sie den Monatsfluss. Den Podagristen wird sie mit Mehl

von

(t) Aluta, fein präparirtes Leder.

(u) Thymos. Thymus sagt Harduin, ist der Name einer Warze, oder einer Schwüre, welche die Grösse einer egyptischen Bohne hat, und wie eine Thymianblume gestaltet ist.

von Fenugret aufgelegt. Reinigt die Haut vom Aussaz, Flechten und Sommerflecken, und dient wider die Stiche giftiger Thiere, und wider die Bisse der Hunde. Bei Zahnschmerzen ist's gut, wenn man diesen Saft mit Wolle auf die Zähne legt, oder ihn in die Höhlungen derselben hinein steckt. Die Sprossen und Blätter dienen mit Erven vermischt, wider die Gifte der Seethiere. Man thut auch Wein hinein. Wenn man Kindfleisch kocht, und die Sprossen in den Topf wirft, kann man viel Holz ersparen. Die unreifen Feigen erweichen und zertheilen Kröpfe und jenen Geschwulst, wenn sie aufgelegt werden. Einigermassen auch die Blätter. Die weichsten unter diesen, heilen mit Eßig näßige Geschwüre, die Epinnctiden und die Kleikräze. Diese Blätter mit Honig, kuriren die Geschwüre, welche Ceria genannt werden, und den Hundebiß. Mit Wein, frisch entstandene Krebsschäden. Mit Mohnblättern ziehn sie Knochensplitter aus. Die unreifen Früchte des wilden Feigebaums zertheilen die Blähungen, wenn man damit räuchert. Widerstehen den schädlichen Wirkungen vom eingetrunknen Stierblut, vom Bleuweis und Milchlaab. In Wasser gekocht und aufgelegt, heilen sie Ohrengeschwüre. Die Sprossen, auch die kleinen unreifen Früchte, werden wider den Scorpionstich mit Wein eingenommen. Man flößt auch wohl den Milchsaft in die Wunden, und legt die Blätter auf. So auch beim Biß der Spizmäuse. Die Asche von den jungen Sprossen,

bringt den Zapfen im Schlunde wieder in Ordnung. Die Asche vom Holze selbst, heilt mit Honig, Spalten und Risse in der Haut. Die Wurzel in Wein abgezocht, Zahnweh. Der wilde Winterfeigenbaum dient wider die Flechten, wenn etwas davon in Eßig gesotten und gerieben wird; man nimmt nemlich einen von der Rinde entblößten Zweig, raspelt Spähne, wie Sägespähne ab, so klein als möglich, und legt sie auf. Man gibt auch vom wilden Feigenbaum eine Wunderkur an. Wenn ein unmannbarer Knabe einen Zweig abbricht, und die junge Rinde mit den Zähnen abreißt, soll das Mark dieses Zweiges, die Kröpfe nicht aufzukommen lassen, wenn es vor Sonnenaufgang aufgebunden wird. Man sagt ferner, wenn man Stieren, so wild sie seyn mögen, einen Zweig vom wilden Feigenbaum um den Hals bände, würden sie wunderbarer Weise auf einmal so zahm, daß sie unbeweglich auf der Stelle stehen bleiben.

§. 65.

Ich muß hier auch der Namensähnlichkeit wegen, ein Kraut anführen, welches bei den Griechen Eri-neon (v) genannt wird. Es ist einer Spanne hoch, hat

(v) Dioskorides nennt diese Pflanze Eri nos. Sie ist den neuern Kräuterkundigern unbekannt, und wird von einigen für Wasserbasilik gehalten. Eri um wird auch die Frucht des wilden Feigenbaums genannt, und daher spricht Plinius von einer Namensähnlichkeit, (gentilitas) die der Leser sonst schwerlich finden dürfte.

hat etwa fünf Stengel, ähnelt dem Drimum, hat eine weisse Blüthe und kleine schwarze Saamentörner. Mit attischem Honig gerieben, heilt diese Augenflüsse. Die Pflanze ergießt einen reichlichen und süßen Milchsaft, wenn man sie abricht, oder ihr die Zweige nimmt. Dieser ist, wenn man ein wenig Salpeter hinzu thut, bei Ohrenschmerzen sehr gut zu gebrauchen. Die Blätter sind ein Gegenmittel wider die Gifte.

§. 66.

Die Blätter vom Pfauembau m sind gekocht, den Mandeln und dem Zahnsfleisch zuträglich. Mit Wein dem Zapfen, wenn man sich hinterher gleich mit einem Decoxt von ihnen, den Mund ausspült. Die Pfauamen selbst erweichen den Leib, sind aber dem Magen nicht sehr dienlich; doch geht ihre üble Wirkung sehr bald vorüber.

§. 67.

Die Pfirschen sind gesünder, wie auch ihr Saft, besonders wenn er mit Wein oder Essig ausgepreßt wird. Keine andere Obstfrucht ist eine so unschädliche Speise. Bei keiner findet man weniger Geruch und mehr Saft, der aber doch den Durst zu reizzen pflegt. Die Blätter stillen Blutflüsse, wenn sie gerieben aufgelegt werden. Die Kerne der Pfirschen werden beim Kopfweh mit Oel und Essig aufgelegt.

§. 68.

Die Beerenfrüchte der wilden Pfauamenbäume, (w) auch die Wurzelrinde, stillen den Durch-

B b 3

lauf

(w) *Silvestrium prunorum baccæ.* Man wird sich noch

lauf und lindern das Bauchgrimmen, wenn sie in herben Wein so weit eingesotten werden, daß von einer Hemina noch der dritte Theil übrig bleibt. Es ist hinzüglich, wenn von diesem Decoll ein jedesmal, ein Cyathus genommen wird.

§. 69.

Von diesen, wie auch von den zahmen Pfauenzähnenbäumen ist das Moos, (x) welches bei den Griechen Lichen genannt wird, bei Spalten in der Hand und Auswüchsen am Gesäß, ungemein brauchbar.

§. 70.

In Egypten und auf Cyprus gibt es, wie ich schon gesagt habe, (y) Maulbeerbäume von eigener Art. Sie haben die besondere Eigenschaft, daß sie von Saft triefen, wenn man die obere Rinde abstreift; wenn aber eine tiefere Wunde gemacht wird, gar feinen geben. Dieser Saft ist ein Gegenmittel wider die Schlangengifte, ist nützlich in der Ruhr, und zertheilt Beulen und jeden Geschwulst. Heilt Wunden, lindert Kopf und Ohrenschmerzen. Milzfürchtigen wird er eingegeben und aufgelegt. Wird wider Erkältung gebraucht. Es entstehen aber bald Würmer

noch erinnern, daß Plinius gewöhnlich das sogenannte Steinobst baccas, oder Beeren nennt.

(x) Limus. (y) Man vergleiche hier Buch 13. §. 14. 15. so wird man finden, daß Plinius hier eigentlich gewisse Feigenbäume, den *ficus sycomorus* Lin. versteht.

mer barinn. Bei uns wird der Saft des Maulbeerbambs eben so stark gebraucht. Mit Wein eingenommen, dient er zum Gegenmittel wider die Gifte des Aconitums und der Spinnen. Er öfnet den Leib, und führt Schleim, Bandwürmer und ähnliches Ungeziefer ab. Die geriebene Rinde leistet dieselben Dienste. Die Blätter färben die Haare, wenn sie mit der Rinde vom schwarzen Feigenbaum und Weinstok, in Regenwasser gesotten werden. Der Saft der Frucht schafft dem Leibe gleich Defnung. Diese Frucht selbst ist dem Magen, so lange man davon ist, diensam, denn sie kühlt und erregt Durst; genießt man aber keine andere Speisen hinterher, so blähet sie. Der Saft aus unreifen Maulbeeren, stopft. Uebrigens beobachtet man an diesem Baume eine wunderbare und fast thierische Eigenschaft, die ich auch in seiner Beschreibung bereits mit angemerkt habe. (z)

§. 71.

Aus der Frucht wird eine Arznei zubereitet, welche Panchrestos Stomation auch Arteriace genannt wird, (a) und zwar nach folgender Methode. Man nimmt drei Sextar von dem Saft derselben, und lässt sie bei gelindem Feuer bis zur Dicke des Honigs

B b 4 einsie-

(z) Siehe Buch 16. §. 41. wo gesagt wurde, daß dieser Baum aus Klugheit erst ganz zuletzt ausschlägt.

(a) Panchrestos ist so viel als eine Universalmedicin, Stomation, eine Magen- oder Mundarznei, und Arteriace, eine Medicin, die der Kehle diensam ist. Man vergleiche §. 58. und auch Buch 20. §. 79.

einsieden, dann thut man zwei Denar vom trocknen Omphacium hinzu, oder ein Denar Myrrhen, wie auch ein Denar Safran. Diese Sachen werden erst zusammen gerieben, und dann dem Decokte beigemischt. Für den Mund, die Luftröhre, den Zäpfen und den Magen, gibt es keine so liebliche Medicin, als diese. Sie wird noch auf eine andere Art gemacht. Man nimmt zwei Sextar Saft, einen Sextar attischen Honig und läßt es, wie eben gesagt, mit einander sieden.

Uebrigens werden vom Maulbeerbaum noch sonderbare Dinge erzählt. Man soll vom Maulbeerbaum, wenn er im Begriff ist auszuschlagen, aber doch eher als die Blätter ausbrechen, die jungen Früchte abnehmen, welche bei den Griechen Nicini genannt werden, und zwar mit der linken Hand. Wenn diese die Erde nicht berührt haben, sollen sie, wenn man sie aufbindet, allerlei Blutflüsse stillen, aus Wunden, aus dem Munde, aus der Nase, oder auch hämorrhoidalische. Man sammlet sie daher und hebt sie zu diesem Gebrauch auf. Ein Zweig, der im Vollmonde zu der Zeit, wenn er Früchte ansetzt, abgebrochen wird, und die Erde nicht berührt, soll eben das leisten; und besonders bei den Weibern den zu starken Erguß der Reinigung hemmen, wenn er ihnen auf den Arm gebunden wird. Im letztern Fall soll jeder Zweig, zu welcher Zeit er abgebrochen wird, — aber von den Weibern selbst — aufgebunden, eben diese Dienste leisten, im Fall er die Erde nicht berührte. Geriebene Maul-

Maulbeerblätter, oder auch trockne gekochte, werden auf Schlangenbisse gelegt. Eingenommen mit Getränk, haben sie dieselbe Wirkung. Der Saft von der Wurzelrinde, ist mit Wein oder Poska getrunken, ein Mittel wider die Scorpionen.

Ich muß hier noch einer alten Komposition gedenken. Die Alten preßten den Saft aus reifen und unreifen Maulbeeren, vermischten beide, und kochten diese gemischten Säfte in einem ehernen Gefäße, bis zur Dicke des Honigs ein. Einige thaten noch Myrrhen und Kupressen hinzu, liessen die Masse an der Sonne hart werden, und rührten sie täglich mit einem Spatzen (b) dreimal um. Dies war das Stomation, dessen sie sich zur Heilung der Wunden bedienten. Noch eine andere Methode. Sie liessen die Früchte trocken werden, und preßten den Saft aus, der den Zugemüßen einen sehr guten Geschmack gab. Als Medicin wurde er wider fressende Schäden, wider Schleim auf der Brust, und in allen solchen Fällen gebraucht, wo es nöthig ist, die Eingeweide zu adstringiren. Sie wäschten sich auch die Zähne damit ab. Eine dritte Art. Man kochte die Säfte aus den Blättern und aus der Wurzel mit einander, und bestrich damit, nachdem man noch Oel hinzu gethan hatte, gebrannte Stellen. Man legt auch hier wohl nur die Blätter allein auf. Wenn man in der Erndte in die Wurzel einen Einschnitt macht, gibt sie einen Saft, der bei

Bahnshmerzen, bei Geschwulst und Eiterschäden, sehr gut zu gebrauchen ist. Er reinigt den Leib. Maulbeerblätter in Urin angefeuchtet, schaffen die Haare vom Leder weg.

§. 72.

Kirschen erweichen den Leib, sind aber beim Magen nicht diensam. Getrocknet sind sie ein stopfendes und urintreibendes Mittel. Ich finde bei den Schriftstellern, daß man so stark purgiren soll, daß sich sogar die Fußkrankheiten davon verlieren, wenn man Morgens einige bethauete Kirschen mit den Kernen herunter schlukt.

§. 73.

Die Mispeln haben insgesamt für den Magen eine adstringirende Kraft, und stopfen den Leib; die setanischen ausgenommen, die in der Wirkung den Alepfeln nahe kommen. Auch trockne Speieräpfel stopfen; frische sind dem Magen und beim Durchfall dienlich.

§. 74.

Die Fichtennüsse (c) enthalten ein Harz, und kuriren den Blutausswurf. Man stößt sie ein wenig im Mörsel, nimmt auf jede Nuß einen Sextar Wasser, läßt sie damit bis zur Hälfte einsieden, und gibt dem Kranken jedesmal zwei Thathus ein. Der Saft von der Fichterinde wird in Wein gekocht, und wider Bauchgrinnen eingegeben. Die Kerne stillen den Durst,

(c) Nuces pineae, auch Piniolen genannt.

Durst, mindern die Säure im Magen, lindern das Reissen im Magen, und dienen wider die ungesunden Säfte, die sich darinn befinden. Stärken bei Entkräftungen, und sind den Nieren und der Blase diensam. Scheinen die Kehle heiser zu machen, und einen Husten zu erregen. Mit Wasser oder Wein, oder Rosinenwein, oder einem Decoxt von Datteln eingenommen, führen sie die Galle ab. Wider heftiges Reissen im Magen, vermischt man sie mit Gurkenkerne und Saft von Portulak. Sie werden auch bei Geschwüren in der Blase und für die Nieren gebraucht, weil sie harntreibend sind.

§. 75.

Ein Decoxt von der Wurzel des bittern Mandelbaums, verschönert die Gesichtshaut, und gibt ihr eine frischere Farbe. Die Mandeln selbst, erregen Schlaf und Hunger. Treiben den Harn und den Monatsfluß. Werden beim Kopfweh aufgelegt, und sonderlich im Fieber. Rühren sie vom Rausch her, so gebraucht man sie mit Essig, Rosenöl und einem Sextar Wasser. Mit Amylum und Münze, stillen sie das Blut. Sind in der Schlaf- und fallenden Sucht heilsam. Heilen die Epinyctiden, wenn man den Kopf damit durchsalbt. Mit altem Wein, faule Schäden. Mit Honig, Hundebisse. Die Kleikräze im Gesicht, wenn vorher Umschläge gebraucht sind. Mit Wasser eingenommen, Leber- und Nierenschmerzen. Gesters werden sie mit Terebinthenharz zu einem Lig-

ma zubereitet und so gebraucht. Bei Steinschmerzen und schwerem Harn werden sie mit Rosinenwein gebraucht. Zur Reinigung der Haut sind sie diensam, wenn sie in Wassermeth zerrieben werden. In einer Latwerge sind sie der Leber zuträglich, dienen wider den Husten und wider die Kolist, mit ein wenig Salzhey. (d) Man nimmt davon eine Haselnuss groß mit Honig. Man sagt, daß die Säufer keinen Rausch bekommen, wenn sie vorher etwa fünf bittere Mandeln essen. Wenn die Füchse welche fressen, und in der Nähe kein Wasser vorhanden ist, davon sie saufen können, sollen sie sterben. Die süßen Mandeln sind in der Medicin nicht so kräftig; doch reinigen sie und treiben den Harn. Frische blähen im Magen.

§. 76.

Griechische Nüsse (e) sollen die Gelbsucht kuriren, wenn sie mit Wermuthsaamen und Eßig genommen werden. Aufgelegt, die Schäden am Gesäß, und besonders hämorrhoidalische Auswüchse. Auch Husten und Blutauswurf.

§. 77.

(d) Elelisphacum.

(e) Nuces graecae. Sonst hat Plinius hierunter gewöhnlich auch Mandeln verstanden, und Kato nennt die Mandeln nie anders. Hier scheint's aber doch, als ob er eine von den Mandeln noch verschiedene Frucht darunter verstünde; welche? kann ich nicht mit Gewissheit sagen.

§. 77.

Die Griechen gaben den Wallnüssen von der Kopfbeschwerung den Namen ; (f) denn selbst der Baum und die Blätter haben eine Wirkung, die ins Gehirn drängt. Die Nüsse thun dasselbe, wenn man mit unter die Speisen nimmt; doch greifen sie nicht so heftig an. Frische Nüsse schmecken lieblich, trockne sind ödlicher und dabei dem Magen ungesund, schwer zu verdauen, verursachen Kopfweh, schaden beim Husten, und wenn man sich nüchtern erbrechen will. Blos im Stuhlwange sind sie dienstsam; denn sie führen den Schleim ab. Vorher genommen, dämpfen sie die Gifte und dienen mit Raute und Del, wider die Bräune. Sie wirken den Zipollen entgegen, und geben ihnen einen milbern Geschmak. Bei Ohrenentzündungen werden sie mit ein wenig Honig aufgelegt. Auf Säugebrüste und verrenkte Glieder. Mit Zipollen, Salz und Honig auf Hunde- und Menschenbisse. Mit der Schale von einer Wallnuss, brennt man hohe Zahne. (g) Die Schale gebrannt, und in Del oder Wein gerieben, nährt die Haare, wenn man den Kindern den Kopf damit durchsalbt, und so beviert man sich ihrer bei Gläzen. Je mehr Nüsse jemand ist, desto leichter kann er sich die Würmer abtreiben. Sehr alte Nüsse heilen Brand und hizzi-

(f) Heissen im Griechischen $\kappa\acute{α}\gamma\omega$ von $\kappa\acute{α}\gammaος$, die Schwere im Kopfe.

(g) $Dens$ $cavus$ $inuritur$.

hizzige Geschwüre, auch unterlaufne Schäden. Die grüne äussere Nusschale dient wider die Flechten und wider die Ruhr. Die Blätter mit Essig gerieben, wider Ohrenschmerzen. In dem Kabinet jenes besiegt großen Königs, des Mithridates, fand En. Pompejus einen Aufsatz, den er mit eigener Hand geschrieben hatte, welcher folgendes Recept zu einem Gegengifte empfiehlt. „Zwei trockne Nüsse, zwei Feigen, vier und zwanzig Rautenblätter, zusammen gerieben und etwas Salz hinzu gethan.“ Wer hier von nüchtern einnimmt, dem soll den Tag über kein Gift schaden. Wider den Biß wüthender Hunde soll es ein Mittel seyn, das gleich hilft, wenn der Mensch nüchtern Nüsse ist, und auch welche auflegt.

§. 78.

Die Haselnüsse verursachen Kopfweh, Blähungen im Magen und tragen mehr zum Fettwerden des Körpers bei, als man wohl glauben sollte. Gedörrt dienen sie wider den Schnupfen. Gerieben und in Wassermeth eingenommen, wider alten Husten. Einige thun noch Pfefferkörner hinzu, andere nehmen sie in Rosinenwein.

Die Pistacien dienen zu dem nemlichen Gebrauch, und haben auch dieselbe Wirkung, als die Tichtnüsse. Uebrigens werden sie bei Schlangenbissen gegessen, oder im Getränk genommen.

Die Kastanien sind ein gutes Mittel zur Hemmung des Bauch- und Magendurchfalls. Sie pur-

giren,

giren, sind beim Blutauswurf dienstlich und dabei sehr nahrhaft.

§. 79.

Frische Schotenfrüchte (h) sind vom Magen nicht dienlich, und öfnen den Leib. Trocken, stopfen sie, und sind dem Magen gesünder. Treiben den Harn. Einige kochen bei Magenschmerzen drei syrische in einigen Sextar Wasser bis zur Hälfte ein, und geben das Decoxt ein.

Wenn man einen Zweig vom Kornelbaum ins Feuer legt, und den ausschwizzenden Saft mit einem glänzenden Eisenblech auffängt, so daß das Blech das Holz nicht berührt, so heilt der Rost, der auf dem Bleche davon entsteht, wenn er aufgelegt wird, die Flechten.

Der Baum *Arbutus*, oder der Elzbeerbaum (i) trägt eine Frucht, die schwer zu verdauen und dem Magen ungesund ist.

§. 80.

Vom Lorbeerbaum haben Blätter, Rinde und Beeren, eine erwärmeude Kraft, und das Decoxt, besonders von den Blättern, ist gewiß der Mutter und der Blase zuträglich. Die Blätter widerstehen den Giften der Wespen, Hornisse, Bienen

(h) *Siliquas*, das sogenannte Johannisbrod. Siehe Buch 13. §. 16. und Buch 15. §. 26.

(i) *Unedo*.

nen und Schlangen, wenn sie auf die Wunden geslegt werden; auch der Ungeziefer Seps, Dipsas und der Vipern. Mit Oel gekocht dienen sie zur Beförderung der weiblichen Reinigung. Die zarten sind mit Grüze bei Augenentzündungen diensam, und mit Rauten, bei Entzündung der Hoden. Mit Rosen- oder Liliendöl, bei Kopfschmerzen. Wer drei Tage an jedem drei Blätter kaut und ist, wird vom Husten befreit. Mit Honig gerieben, sind sie gut in der Engbrüstigkeit. Schwangere müssen sich vor der Wurzelrinde hüten. Die Wurzel selbst zermalmt den Stein, und ist der Leber diensam, wenn man sie zu drei Obolus mit wohlriechendem Wein eingibt. Die Blätter erregen Erbrechen, wenn sie im Getränk gebraucht werden. Die Beeren treiben den Monatsfluss, wenn sie gerieben aufgelegt, oder mit Getränk eingegeben werden. Zwo vertreiben den alten Husten und die Orthopnie, wenn man sie schält und mit Wein einnimmt. Ist ein Fieber vorhanden, so werden sie mit Wasser oder als eine Latwerge, mit Wassermeth und Rosinenwein gekocht, genommen. Auf eben diese Art zubereitet und gebraucht, sind sie in der Schwindssucht, und bei allen rheumatischen Zufällen der Brust diensam; denn sie bringen den Schleim zur Reife und führen ihn ab. Wider die Scorpionen werden viere in Wein eingenommen. Die Epinyctiden werden geheilt, wenn man sie mit Wein auflegt; so auch die

die Sommerflecken, näßige und Mundgeschwüre, nebst der Kleiträze. Bei Ohrenschmerzen und der Harthörigkeit, wird der Saft davon mit Rosendöl und altem Wein eingesloßt; vor Leute, die sich damit durchsalben, fliehen alle giftige Thiere; er dient auch wider ihren Stich, wenn er getrunken wird, und ist besonders der vom zartblättrigen Lorbeerbaum, hierzu gut zu gebrauchen. Die Beeren widerstehen mit Wein den Schlangen, Scorpionen und Spinnen. Werden mit Oel und Eßig auf Milz und Leber gelegt; auf Theile, die vom Brand ergriffen sind, mit Honig. Wenn man sich ermattet fühlt, oder erkältet hat, ist es gut, wenn man sich mit dem Saft, der mit Salpeter versezt worden, durchsalbt. Einige glauben, daß die Wurzel viel zu einer baldigen Niederkunft beitrage, wenn sie ins Wasser gelegt und ein Acetabulum davon getrunken wird; und soll die frische wirksamer seyn, als die döbre. Einige verordnen, daß man wider den Stich der Scorpionen, zehn Beeren ins Getränk werfen soll. Wenn der Zapfen geschlossen ist, soll man ein Viertelpfund Beeren und Blätter, in drei Sextar Wasser bis auf ein Drittheil einsieden, und sich warm damit gurgeln. Beim Kopfweh soll man eine ungerade Anzahl Beeren mit Oel reiben und warm machen.

Die Blätter des delphischen Lorbeerbaums dienen wider ansteckende Seuchen, wenn man sie reibt

(Plinius VI. G. 6. B.)

Ec

reibt und darauf riecht; und noch besser, wenn sie gebraucht werden. Das Öl von delphischen Lorbeerbäumen wird in die Wachssalben, und in die stärkenden Salben (k) genommen; dient wider die Erkältung, macht die Nerven wieder geschmeidig, ist gut beim Seitenweh und im kalten Fieber. Desgleichen bei Ohrenschmerzen, wenn es in einer Granatapfelschale warm gemacht wird. Die Blätter im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht, dienen wider den Geschwulst des Zäpfens, wenn man sich damit gurgelt. Eingenommen wider Leib- und Eingeweideschmerzen. Die zartesten werden in Wein gerieben, und wider die Blättern und das Schrinnen, zur Nachzeit aufgelegt.

Nun folgen der Wirkung nach, die übrigen Lorbeeräume. Der alexandrinische oder idäische Lorbeerbaum bewirkt eine baldige Niederkunft, wenn die Wochnerin drei Denar von der Wurzel, in drei Euthus süßen Wein einnimmt. Treibt auch die Nachgeburt und den Monatsfluß. Eben so ist auch der wilde Lorbeerbaum, der *Daphnoides* heißt, oder welchen Namen man ihm von den oben angeführten geben will, (l) brauchbar und nuzbar. Er öffnet den Leib,

(k) *Acopum*. Eigentlich eine Salbe, womit sich die Kämpfer bestrichen, wenn sie matt waren. Das Wort bedeutet eine nach der Arbeit stärkende und erquickende Medicin.

(l) Man vergleiche Buch 15. S. 39. am Ende.

Leib, wenn man die Blätter, frisch oder dorre zu drei Drachmen, mit Salz und Wassermeth ist. Die Blätter führen den Schleim ab, dienen zum Vomitus, sind aber dem Magen nicht gesund. Fünfzehn Beeren von diesem Baum, nimmt man zur Purganz.

§. 81.

Die weisse Gartenmyrrthe ist in der Medicin nicht so gut zu gebrauchen, als die schwarze. Ihr Saame dient wider den Blutauswurf, und in Wein eingenommen, wider Schwammgifte. Wer gestern welchen käute, hat heute noch einen lieblichen Geruch aus dem Munde. Beim Menander essen die Synaristosen davon. (m) Ein Denar davon wird in der Ruhr mit Wein eingegeben. Mit Wein gesotten, heilt er hartnäckige Geschwüre an den äussern Theilen des Körpers. Wird bei der Triefäugigkeit mit Grüze aufgelegt, und in der Kardialgie auf die linke Warze. Wider Scorpionenstiche, mit lautern Wein. Bei Blasenschäden, Kopfweh und Gerslenkörnern, (am Auge) ehe sie eitern; auch auf Geschwulst. Wenn man aus den Myrrthenbeeren die Kerne heraus nimmt und sie mit altem Wein reibt,

Ec 2

dienen

(m) Die Aufschrift einer Komödie des Menanders war, Σωμαστοι, (simul prandentes) die mit einander schmausende Weiber. Apud Menandrum Synaristosae hoc edunt. sagt Plinius, Menander lässt in diesem Lustspiel seine schmausende Weiber, auch Myrrthensaamen kauen.

bienen sie aufgelegt, wider den Ausschlag, der von Unreinigkeiten herrührt. Der Saft vom Saamen stopft und treibt den Harn. Wird auf Blättern und unreinen Ausschlag mit Wachssalbe gelegt; dient auch wider die Spinne Phalangium. Schwärzt das Haar. Das Oel von eben dieser Myrrthe, wirkt noch gelinder als der Saft; auch der Wein ist sanfter, denn er rauscht niemals. Alter Myrrhenwein stärkt den Unterleib und Magen, heilt Bauchgrimmen und vertreibt die Übelkeit. Das Pulver von den trocknen Blättern, treibt den Schweiß ein; auch sogar im Fieber, wenn es auf die Haut gestreuet wird. Ist dienstsam beim Chyldurchfall, beim Austritt der Mutter, bei Schäden am Gesäß, bei näßigen Geschwüren bei der Rose, Haarausfall und der Kleiträze. Desgleichen bei allerlei Ausschlag und bei Brandschäden. Wird auch mit unter das Medikament gemischt, welches den Namen *liparas* (n) führt, und zwar aus eben der Ursach, wie das Oel davon, das bei solchen Schäden, die sich an feuchten Stellen, z. B. im Munde, oder an verweiblichen Scham befinden, mit bester Wirkung gebraucht werden kann. Die Blätter selbst dienen mit Wein gerieben wider Schwämme, mit Wachs bei gichtischen Zufällen und Geschwulst. Geköcht gibt man sie in der Ruhr oder Wassersucht, dem Kranken mit Getränk ein. Man trocknet sie auch, reibt

(n) Deutsch: Eine fettige Medicin, Pflaster, oder desgleichen.

reibt sie zu Pulver, und streut dieses auf Geschwüre, oder auf Wunden, den Blutfluss zu stillen. Sie reinigen die Haut von Sommerslecken, das Auge vom weissen Fell, heilen den Fingerwurm, die Epinyctiden, Auswüchse am Gesäß, Schäden an den Hoden und garstige Geschwüre. Brandschäden mit Wachssalbe. Bei eiternden Ohren bedient man sich der gebrannten Blätter, des Saftes und des Decocts. Man nimmt auch die gebrannte mit unter die Gegenstände. So auch die jungen grünen Sprossen, welche man in einem neuen irdenen verschlossenen Topf thut, in den Ofen setzt, brennen lässt, und dann mit Wein reibt. Die Asche der Blätter, heilt Brandschäden. Um den Geschwulst an den Schamtheilen, und die Geschwüre in dieser Gegend zu verhindern, darf man nur einen Myrrhenzweig bei sich führen, der weder Eisen noch Erde berührt hat.

§. 82.

Wir haben bereits gezeigt wie das Myrritidianum (o) verfertiget wird. Dieses ist der Bärmutter heilsam, wenn es zum Mutterzäpfchen, oder zu Umschlägen gebraucht, oder aufgestrichen wird. Es ist weit wirksamer als Rinde, Blätter und Saame des Myrrhenstrauchs. Man preßt auch den Saft aus den zartesten Blättern, indem man sie vorher im Mörser quetscht, und dann mäßig et-

Ec 3

was

(o) Buch 14. §. 19.

was herben Wein, oder auch Regenwasser zugießt. Dieses ausgepreßten Saftes, bedient man sich bei Geschwüren im Munde und am Gesäß, an der weiblichen Schaam und am Unterleibe. Man schwärzt damit die Haare, benetzt die Wangen, (p) gebraucht ihn, die Haut von Sommerslecken zu reinigen, und in allen Fällen, wo konstringirende Mittel nöthig sind.

§. 83.

Die wilde Myrrthe *Oxymyrsine*, auch *Thamämyrsine* genannt, unterscheidet sich von der zahmen oder Gartenmyrrthe, durch die röthlichen Beeren und durch die Kürze. Die Wurzel wird sehr geachtet, und dient mit Wein gekocht, und als Trank gebraucht, wider Nierenschmerzen, schweren, dikken und stinkenden Harn. In Wein gerieben wird sie in der Gelbsucht und zur Reinigung der Härnutter gebraucht. Die jungen Sprossen werden wie Spargel mit unter die Speisen genommen. Der Saame zermascht den Stein, wenn er mit Wein, oder Oel, oder Eßig getrunken wird. Mit Eßig und Rosendl gerieben, lindert er das Kopfweh, und heilt im Trank genommen, die Gelbsucht.

Rastor nennt den Strauch *Oxymyrsine*, mit dem spizzen Myrrthenblatte, dessen man sich auf dem

(p) Ad malarum perfusiones. Einige lesen lieber Alarum, andere Maxillarum.

dem Lande zu Besen bedient, Russkuss; (q) er dient zu dem nemlichen Gebrauch. Dies waren die Medicinen von zahmen Bäumen, nun wollen wir zu den wilden übergehen.

(q) Deutsch: Mäusebor. Wächst häufig in Italien, und wird noch jetzt zu Kehrbesen gebraucht. Führt auch im Deutschen noch den Namen Russken, Ruscus Lin. wahrscheinlich Ruscus myrtifolius. Die Wurzel wurde sonst von den Aerzten, unter die fünf eröffnenden Mittel gerechnet.

Ende des Sechsten Bandes.



Nach-

M a c h r i c h t d e s V e r l e g e r s .

Nach denen im 5ten Bande des Plinius ange-
föhrt fertigen Theilen, ist noch erschienen:

In der Sammlung der Uebersezzungen der grie-
chischen prosaischen Schriftsteller:

Diodors von Sicilien, Bibliothek der Geschichte, über-
sezt von Stroth, 4ter Band. 8. 1 fl. 30 kr.

In der Sammlung der Uebersezzungen der rö-
mischen Prosaiker:

Plinius Sec. Naturgeschichte, übersezt von Gottfr.
Große, 6ter Band 8. 54 kr.

Curtius Rufus, von dem Leben und den Thaten
Alexanders des Großen, übersezt von Ostertag,
2ter Band 8. 1 fl. 30 kr.

Julius Cäsar, vom gallischen Kriege, übersezt von
Hauß, 1ter Band 8. 1 fl. 8 kr.

Plinius 7ter Band und Cäsar 2ter Band, werden
bis zur nächsten Herbstmesse fertig. Der 5te
Band des Diodors, der 3te des Dio Cäsius,
der 2te des Herodots und der 3te Band des
Plutarchs werden, ~~wenn~~ keine wichtigen Hinder-
nisse vorfallen, ~~bis~~ zur Ostermesse 1786 erscheinen.

Die bis jetzt fertigen Theile der beiden Sammlun-
gen, kosten im gewöhnlichen Ladenpreß 33 fl.
28 kr. wer sie aber zusammen sich anzuschaffen
willens ist, dem werden sie gegen baare Bezahl-
lung um den niedrigen Subscriptionspreß 23 fl.
39 kr. erlassen. Einzelne Autoren oder Theile,
werden nicht anders als um den Ladenpreß, an
die Nichtsubskribenten abgegeben. Frankfurt,
den 8. Jun. 1785.

Johann Christian Hermann.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

vicinity of the city of San Francisco, California, during the month of October.

1860. October 10. The following is a list of the
various species of birds observed in the

ROTANOX

2014

92249